This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

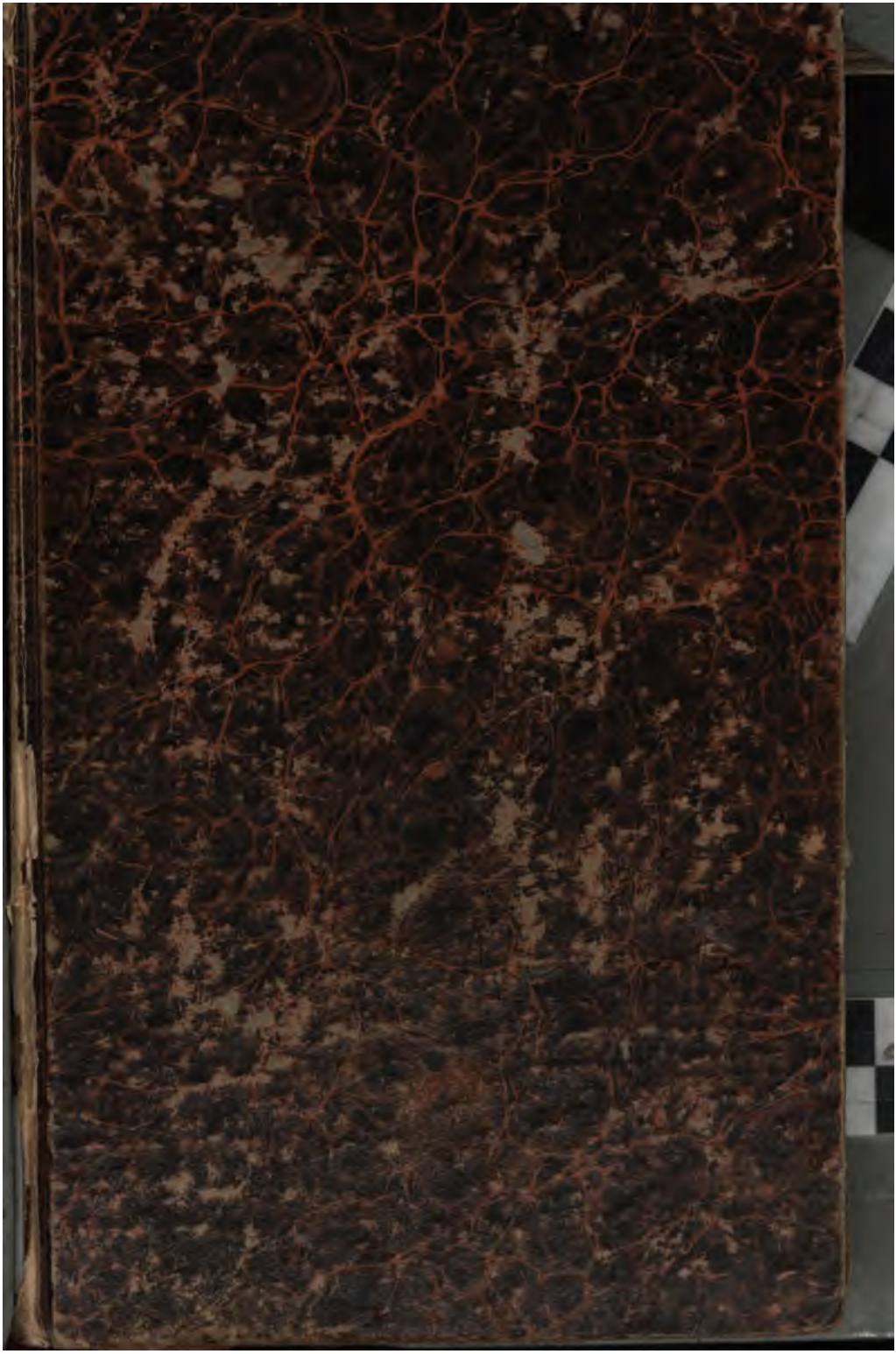
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

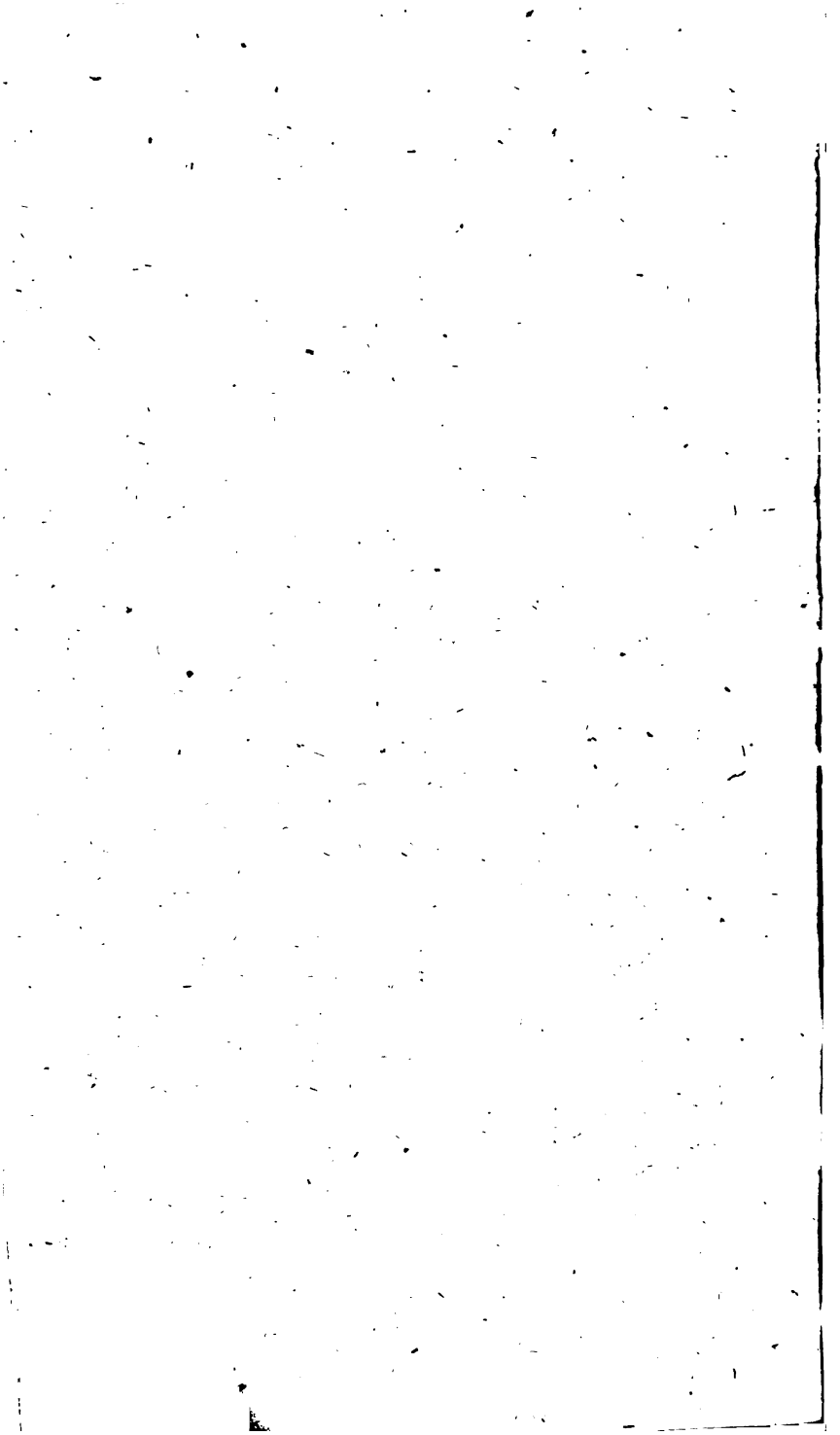
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



EX LIBRIS
von Wallmenich

[illegible], die Dichter, [illegible] u. Schriftsteller
Württbg. Vierteljahrsh. 14. Bd. S. 57 ff.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Anton Bucher.
Pfarrer zu Engelbrechtsmünster.

A. v. Bucher's

sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Wohlfeile Auflage.

München 1835.
Bei Ernst August Fleischmann.

Wenn auch ein Spittler, Wolf, Montclar und andere in ihren Büchern ſich über die Entſtehung, Anlage, innere Einrichtung, Geſetze, Ausdehnung des Ordens und über ſein Gutes und Schlimmes weitläufiger verbreitet haben, ſo iſt es doch für Baiern von einigem Belange, die Verknüpfungen und ganz beſonderen Einwirkungen zu erfahren, welche die baieriſchen Jeſuiten theils allein, theils in Verbindung mit den auswärtigen Ordensgliedern in unſerm Vaterlande unterhielten, da daſſelbe von jeher in Bezug auf den Jeſuitenſtaat eine von ihrer ſogenannten oberteutſchen Provinz ganz getrennte Kolonie gebildet hatte, und eine reiche Quelle auch für fremdartige Zwecke der Geſellſchaft ſeyn mußte.

Man wende ja nicht ein, der ganze Gegenſtand könne in der gegenwärtigen Epoche kaum mehr von Intereſſe ſeyn. Diejenigen irren ſich ungemein, die da wähnen, es ſey keine Wahrſcheinlichkeit mehr zur Wiedererſtehung dieſer Geſellſchaft vorhanden, weil die alten berühmten Jeſuiten vom Jahre 1773 nicht mehr leben, und weil der Zeitgeiſt ſeither unaufhaltſam fortgeſchritten iſt. Die Perſonen ſind untergegangen, aber nicht auch die Sache. Die alten Vorſchriften, die geheimen Regeln und Einrichtungen der Jeſuiten beſtehen noch in ihrem Buchſtaben, und ſind keineswegs vertilgt. Die Perſonen hiezu finden ſich, ſo wie ſie ein äußerer Im-

puls an das Tageslicht ruft, oder sobald die Regierung irgend eines Staates sie duldet. Ihre Verbindungen sind augenblicklich wieder hergestellt, denn sie unterhielten selbe ohnedieß schon längst im Stillen, und an offenen Armen, sie zu empfangen, fehlt es in keinem Lande; denn wo begegnet man nicht der Anhänglichkeit an das Alte, oder der Vorliebe für das Unerwartete? Rückschritte sind dort, wo die Aufklärung noch nicht ihr höchstes Ziel erreicht hat, sondern erst dahin unter Weges ist, so leicht möglich, als leicht sich auf dem höchsten Standpunkte der Geisteskultur die Extreme berühren können. Und was den Zeitgeist betrifft, so müßten die Jesuiten keine Jesuiten seyn, wenn sie nicht bey allen Vorfällen in denselben sich zu schicken wüßten, da ihnen dieß allerdings ihre Grundsätze — die Jesuitenmoral — erlauben.

Ich bleibe hier für einen Augenblick bey Thatsachen stehen, und unterstütze meinen Satz mit der auffallenden Eigenheit unserer Zeiten, in denen man jetzt mehr als seit zwanzig Jahren an die Wiedereinführung der Jesuiten glaubt, und bey allen Gelegenheiten in Schriften und öffentlichen Blättern die Regierungen hierauf aufmerksam macht.

Bekanntlich hatte Rom unter dem großen Ganganelli in seiner Bulle vom Jahre 1773, die mit den

Wenn auch ein Spittler, Wolf, Montelar und andere in ihren Büchern sich über die Entstehung, Anlage, innere Einrichtung, Gesetze, Ausdehnung des Ordens und über sein Gutes und Schlimmes weitläufiger verbreitet haben, so ist es doch für Baiern von einigem Belange, die Verknüpfungen und ganz besonderen Einwirkungen zu erfahren, welche die baierischen Jesuiten theils allein, theils in Verbindung mit den auswärtigen Ordensgliedern in unserm Vaterlande unterhielten, da dasselbe von jeher in Bezug auf den Jesuitenstaat eine von ihrer sogenannten oberteutschen Provinz ganz getrennte Kolonie gebildet hatte, und eine reiche Quelle auch für fremdartige Zwecke der Gesellschaft seyn mußte.

Man wende ja nicht ein, der ganze Gegenstand könne in der gegenwärtigen Epoche kaum mehr von Interesse seyn. Diejenigen irren sich ungemein, die da wähnen, es sey keine Wahrscheinlichkeit mehr zur Wiedererstehung dieser Gesellschaft vorhanden, weil die alten berühmten Jesuiten vom Jahre 1773 nicht mehr leben, und weil der Zeitgeist seither unaufhaltsam fortgeschritten ist. Die Personen sind untergegangen, aber nicht auch die Sache. Die alten Vorschriften, die geheimen Regeln und Einrichtungen der Jesuiten bestehen noch in ihrem Buchstaben, und sind keineswegs vertilgt. Die Personen hiezu finden sich, so wie sie ein äußerer Im-

puls an das Tageslicht ruft, oder ſobald die Regierung irgend eines Staates ſie duldet. Ihre Verbindungen ſind augenblicklich wieder hergeſtellt, denn ſie unterhielten ſelbe ohnedieß ſchon längſt im Stillen, und an offenen Armen, ſie zu empfangen, fehlt es in keinem Lande; denn wo begegnet man nicht der Anhänglichkeit an das Alte, oder der Vorliebe für das Unerwartete? Rückſchritte ſind dort, wo die Aufklärung noch nicht ihr höchſtes Ziel erreicht hat, ſondern erſt dahin unter Weges iſt, ſo leicht möglich, als leicht ſich auf dem höchſten Standpunkte der Geiſteskultur die Extreme berühren können. Und was den Zeitgeiſt betrifft, ſo müßten die Jeſuiten keine Jeſuiten ſeyn, wenn ſie nicht bey allen Vorfällen in denſelben ſich zu ſchicken wüßten, da ihnen dieß allerdings ihre Grundſätze — die Jeſuitenmoral — erlauben.

Ich bleibe hier für einen Augenblick bey Thatſachen ſtehen, und unterſtütze meinen Satz mit der auffallenden Eigenheit unſerer Zeiten, in denen man jetzt mehr als ſeit zwanzig Jahren an die Wiedereinführung der Jeſuiten glaubt, und bey allen Gelegenheiten in Schriften und öffentlichen Blättern die Regierungen hierauf aufmerkſam macht.

Bekanntlich hatte Rom unter dem großen Ganganelli in ſeiner Bulle vom Jahre 1773, die mit den

Worten: „Dominus et Redemptor noster“ beginnt, über die Gesellschaft Jesu den Staab gebrochen.

Und Rom selbst hat nach einem Verlauf von kaum 40 Jahren wieder verziehen, und die neue Bulle mit den Eingangsworten: „Sollicitudo omnium“ vom August 1814 an, in alle Welt hinausgeschickt.

Nur Portugal, vielmehr dessen sonst allergetreueste Majestät hatte in diesem Augenblicke Festigkeit und Konsequenz genug, den Antrag abzuweisen.

Beinahe in allen italienischen Staaten aber, und in dem erzkatholischen Spanien blühen die Novizenhäuser der Jesuiten wieder auf.

In Frankreich haben, wenn wir einem Aufsatze in der Minerve française vom Novembermonate 1818 trauen dürfen, die Jesuiten ebenfalls neuere Versuche gemacht, sich heimlich festzusetzen, und vor allem eine politische Existenz zu gewinnen.

Selbst in der sonst so freysinnigen Schweiz, in der Heimath der Zwingli und Kalvin, mithin auf teutscher Erde, haben sie wieder festen Fuß gefaßt.

Zwar ist dieß Ereigniß mehr der Verschiedenheit der Kantons-Verfassungen und ihrer Religionsbekenntnisse, wie z. B. dem Kanton Freyburg, Schwytz, Unterwalden, in denen die katholische Religion die herrschende ist, und dem Umstande zuzu-

schreiben, daß schon seit undenklichen Jahren die Schweiz ein Asyl für alle wegen Glaubensmeynungen oder wegen politischen Unruhen Verfolgte ist.

Indeß gereichen doch die mächtigen Hindernisse und die kräftigen Worte, welche der hochgeachtete Altschultheiß Werro und fünf ihm gleichgesinnte Staatsräthe, dann 48 Mitglieder des großen Raths der Stadt und Republik Freyburg im Herbstmonate 1818 in ihren Sitzungen ausgesprochen, diesen Männern zum Ruhm, und sie verdienen einen ehrenvollen Platz in der öffentlichen Meynung von ganz Teutschland.

Ob aber den Jesuiten so vieles, als ihnen kürzlich in einem Staate von republikanischer Form eingeräumt worden, auch dort gelingen werde, wo Repräsentativ-Verfassungen, wie dermal schon in den meisten teutschen Bundesstaaten, eingeführt sind, und wo die treuen Stände im schönsten Einklange mit dem Regenten für das Wohl und für die wahren Bedürfnisse der Nation wachen und sorgen, ist vielleicht noch ein Problem.

Um gegenwärtig wieder auf unsern Bucher zu kommen, so scheint derselbe wirklich nicht ohne Absicht das vorliegende Werk dem Besten seines Vaterlandes gewidmet, und hiezu den bedeutungsvollen Vorspruch gewählt zu haben. „Data tempore prosunt.„

Schon in der Vorrede zu seiner im Jahre 1783 herausgegebenen pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern äußert er folgendes:

„Die Aufklärungsgeschichte einer Nation und „ihre Schulreformationsgeschichte sind so „enge miteinander verbunden, daß eine ohne „die andere nicht wohl bestehen kann. Beide sind wichtig, beide machen Epoche.“

Gleichwie nun diese Geschichte mit der Schilderung desjenigen Zustandes beginnt, in welchem sich das Schulwesen im Jahre 1773 bey Aufhebung des Jesuitenordens befunden, dessen großer Einfluß von jeher die Schulen und die Aufklärung Baierns gefesselt hielt: so scheint der Verfasser gegenwärtiger Briefe den Zweck gehabt zu haben, durch dieses sein Werk zugleich ein treues Gemählde von der jesuitischen Scholastik und von den frühern Hindernissen der Aufklärung in Baiern liefern zu wollen.

Warum Bucher seine Jesuitika seit dem Jahre 1800, wo er sie schon entworfen hatte, dem Publikum vorenthalten habe, ist mir unbekannt. Vielleicht hielt er den damaligen Zeitpunkt noch nicht für den geeigneten, um die Früchte seines Werkes zur gewünschten Reife zu bringen.

Vielleicht glaubte er, es absichtlich auf spätere Jahre zurückhalten zu müssen, wo der Jesuitismus in Teutschland wieder erwacht, und die Schriften über diesen Gegenstand neues Interesse gewinnen würden.

Wenigstens hat der Verfasser am Schluße seines ersten Bandes, mithin schon vor 19 Jahren, auf ein solches Ereigniß sichtbar hingedeutet.

Der Leser erwarte aber ja keine chronologische und ausführliche Geschichte des baierischen Jesuitenordens, oder eine streng historische Verfolgung seines Ganges und aller seiner Ereignisse.

Dem Verfasser war es mehr darum zu thun, die eigentliche Tendenz des Jesuitenordens im allgemeinen sowohl, als in den Schilderungen einzelner Glieder desselben aufzudecken, den sogenannten Esprit de Corps bemerklich zu machen, und bei dem immerwährenden Gerede und den unbestimmten Sagen wider die Jesuiten die eigentlichen Anhaltspunkte, und die Quellen der Beschwerden mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten.

Es hatte auch nicht leicht Jemand so viele und langjährige Gelegenheit, Beobachtungen und faktische Belege über diesen Gegenstand zu sammeln, als eben Bucher in seiner damaligen Stellung als Schulrektor in München und unter jenen Verhältnissen, welche ihn vor und nach der Aufhebung des

Ordens begleiteten, wie aus seinen hier beigefügten Lebensmomenten näher erhellt.

Es galt damals den Kampf des veralteten jesuitischen Schulwustes mit dem neuern Schulplan, den der verdienstvolle Kanonikus Braun nicht ohne Zuthun Buchers zu jener Zeit entworfen hatte; und in eben dieser Zeit war es, wo der Verfasser der vorliegenden Briefe auf jesuitischen Unsinn und auf Hindernisse stieß, die ungeachtet der Aufhebung des Ordens doch noch Jahrzehende im baierischen Schulwesen fortdauerten.

Auch im Theologischen und im Fache der schönen Wissenschaften war Anton v. Bucher der Mann, der bey seiner großen Umsicht und außerordentlichen Belesenheit als einer der ausgezeichnetsten damaligen Litteraten unsers Vaterlandes galt, und der als Lehrer der Katechetik, Kirchengeschichte und des geistlichen Rechts über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der jesuitischen Werke kompetent zu urtheilen verstand.

Zwar vermissen wir in diesem Bande seiner Briefe jene Satyre und humoristische Laune, welche die frühern Geistesprodukte des Verfassers, z. B. seine bekannte Charfreitags-Prozession, seine Fastenexempel, Portiunkula-Büchlein, Christenlehre auf dem Lande ꝛc. ꝛc. so sehr auszeichnen, daß Jean Paul in seiner Vorschule der Aesthetik und Zschokke

im vierten Bande seiner Geschichte Baierns Seite 230 und 318 mit vielem Ruhm derselben erwähnen.

Indeß betrifft der Inhalt vorliegender Briefe den Jesuitismus — einen zu ernsten Gegenstand, als daß die Geisel der Satyre allein schon hätte hinreichen können, das strenge Urtheil unpartheyischer Prüfung zu ersetzen, welche einzig der Nachwelt vorbehalten blieb.

Immer ist und bleibt der litterarische Nachlaß eines so verdienstvollen Gelehrten und patriotischen Schriftstellers, wie Bucher gewesen, ein schätzbares Geschenk für die vaterländische Litteratur, sollte auch nicht jeder Baier, besonders bey den jetzigen Zeichen der Zeit, schon für sich zu wissen verlangen, wie einst die Anhänger des Ignatius von Lojola — in unserm guten Vaterlande am Hofe, in Schulen und in Familien-Kreisen geherrscht und gewaltet haben.

Ich für meinen Theil glaubte wenigstens, da mir im Geschäftsleben die Bucherischen Werke zu Handen kamen, und da ich schon früher mehrere Jahre lang mit Bucher in unsrer gemeinschaftlichen Vaterstadt München gelebt hatte, es den Manen des Verfassers schuldig zu seyn, seine hie und da zerstreut gefundenen Schriften der baierischen Litteratur nicht zu entziehen, sondern sie sorgfältig zu

wurden, liegen eben darum deſto ſchwerer auf ihnen, weil ſie mit Urkunden unterſtützet werden. Da Du in dieſer Sache ein Fremdling biſt, ſo will ich Dir die merkwürdigſten aus denſelben ausheben und vorlegen. Es wird dieſen Männern vorgeworfen:

1.) Daß ſie mit den Wiſſenſchaften jetzt wirklich ein gefahrlicheres Monopol treiben, als vor Aufhebung ihres Ordens: ſie haben jetzt, heißt es, im akademiſchen Senate zu Ingolſtadt ſieben Stimmen, da ſie vorher deren nur vier hatten; denn ſelbſt weltliche Profeſſoren wußten ſie durch Schmeicheleyen und Drohungen auf ihre Seite und in ihre Schlingen zu bringen.

2.) Daß der Profeſſor Stattler durch ſeine dunkle Philoſophie, und darauf gebaute unverſtändliche, von Molinismus und Probabilismus ſtrotzende Theologie, welche er als ein Lehrbuch nicht nur auf der Univerſität einführte, ſondern auch in den Baieriſchen Schulhäuſern durch ſeine Kollegen faſt allgemein zu machen ſuchte, ſich zum Univerſal-Lehrer aufzuwerfen, die ſtudirenden Weltgeiſtlichen und Religioſen mit ſeinen Grundſätzen anzuſtecken, die Ordnung der Lehrart zu verwirren, nur breuneifrige Stattlerianer z. B. die Profeſſoren Sailer und Repetitor Spann auf theologiſche Lehrſtühle einzuſchieben, die Seminarien unter ſich und ſeinen Anhang zu bringen, ſohin neue ſtille Noviziate, wie ſchon wirklich eines zu Dorfen iſt, anzulegen trachte.

3.) Daß Stattler, um ſeine und der übrigen theologiſchen Profeſſoren jährliche Einkünfte von 5160 fl. mit Sporteln zu vermehren, auch den beutelſchneideriſchen Vorſchlag machte, alle Pfarrer und Benefiziaten

zur Ergreifung des theologischen Gradus anzuhalten, welches schon aus dem Grunde abscheulich ist, weil Professor Stattler hiedurch von den Pfarrern und Benefiziaten mehr fordert, als er selbst inne hat, indem nach dem neuen Plane der Gradus Doctoratus in Zukunft Niemanden mehr ertheilt wird, der nicht in orientalischen Sprachen erfahren ist.

4) Daß die Exjesuiten alle ansehnlichen Predigerstühle in den Städten Baierns an sich zu ziehen trachten, unaufhörlich wider Unglauben, Freygeisterey und Deismus predigen, den Fürsten und das Volk wider gutgesinnte Männer aufhetzen, Inquisitionen und Verketzerungen gegen Schriften und Personen veranlassen, und Alles untereinander zu werfen sich bemühen. Wenn es so fortgeht, heißt es Seite 22, so stehet ohne Schwierigkeit die alma electoralis universitas exjesuitica in Ingolstadt, wie die Archiepiscopalis Benedictina in Salzburg da.

Du weißt es, Bester, daß schon seit langer Zeit auch nicht einmal ein Theolog vor der Geisel der Satyre sicher ist, welche Klasse von Menschen doch sogar der Protestant Rabener verschont hat. Es ist also dieser Artikel des schlözerischen Briefwechsels auch nachgedruckt worden, unter dem Titel: Neueste Beyträge zu der Geschichte der Jesuiten aus wahrhaften Urkunden gezogen. Hamburg 1781. und voraus steht eine Zuschrift an den Hochwürdigen Hrn. Hrn. St. . Prokancellarius und Professor in J * * *- von Judas Ischarioth Soc. Jesu. Hierin kommt unter andern vor, daß Herr Prof. Stattler dem Doktor Bahrd, in der Absicht ihn zur katholischen Kirche zu bringen, seine philoso-

nur hiefür, sondern für die Armen und Nothleidenden seines Pfarrsprengels viele Tausende; aber der lang andauernde Krieg, und viele feindselige Ereignisse in der Gegend und dem Pfarrsprengel selbst, hinderten sehr viel; welches sein Gemüth um so mehr mit Kummer erfüllte, weil ihn die Lasten des Krieges zwangen, seine Wohlthaten einzuschränken, und seine Absichten dadurch langsamer auszuführen. —

Die wiederhohlten Kriegsunruhen und sein durch zu große Geistesanstrengung geschwächter Körper nöthigten ihn endlich, die Entlassung von seiner Pfarrey bey der allerhöchsten Behörde nachzusuchen, nachdem er bereits 36 Jahre lang dieselbe und das damit verbundene Predigeramt, oft lange Zeit ganz allein ohne einen Gehilfen oder Kaplan, versehen hatte.

Ant. v. Bucher erhielt nun außer einem angemessenen Ruhegehalt auch ein Benefizium bey der St. Peters-Pfarr in München, wohin er zu Anfang des Frühjahrs 1813 gekommen war.

Leider konnte er aber die Tage seiner Ruhe nicht mehr volle vier Jahre genießen, sondern er starb daselbst am 8. Jänner 1817, gerade an seinem 72. Geburtstage.

Eine ausführlichere Geschichte von dem Leben und Schicksale dieses als Schriftsteller, Schulfreund und als Priester hochverdienten Mannes, wird vielleicht noch am Ende der Herausgabe seiner sämmtlichen Werke in einem Epiloge folgen.

daß ein braver Handwerksmann dem Staate ungleich mehr werth sey, als ein halber Gelehrter, und noch gegenwärtig leben in München rechtschaffene Bürgersmänner bey Ehren und Würden, welche dem alten teutschen Schul-Rektor Bucher es verdanken, daß sie ihren eben so nützlichen als ehrenvollen Stand ergriffen haben.

Das Jahr 1773, denkwürdig durch die Aufhebung des mächtigen Ordens der Jesuiten, bahnte den Weg zu wohlthätigen und nothwendigen Reformen der lateinischen Schulen. Es lag alles daran, einen Mann an die Spitze zu stellen, der Einsichten und Beurtheilungskraft mit einer gewissen Festigkeit des Karakters vereinigte. Bucher hatte eben das Publikum für die Einrichtung des teutschen Schulwesens weit früher gewonnen, als man sich vorgestellt hatte, und deßwegen heftete der damals rühmlichst bekannte geistliche Raths-Direktor v. Osterwald seinen Blick auf ihn, und ernannte ihn zum Rektor des Gymnasiums und Lyzeums zu München. Sein Vorschlag wurde vom ganzen geistlichen Rathe unterstützt, und von der höchsten Stelle genehmiget, doch mit dem Anhange, daß Bucher das Rektorat der teutschen Schulen mit einem Inspektor derselben fortführen sollte, welches um so viel schwerer war, weil er die Correspondenz mit den übrigen Rektoraten führen, ihre Anstände vortragen, und die hierüber erfolgten Entschließungen ihnen wieder bekannt machen mußte. Andere Schwierigkeiten, die sich der Ausführung der Plane entgegen setzten (obgleich die Regierung selbst Veränderungen und Reformen wünschte, wollte und anordnete), muß man theils in dem damaligen Zeitgeiste, theils in Lokalverhältnissen, in der widrigen Stimmung des gelehrten und ungelehrten Pöbels, und

Seite.

VIII. Brief. Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten . . 34

IX. Brief. Von den Lehrbüchern in den Schulen der Jesuiten bey ihrem Antritte des Lehramtes 48

X. Brief. Von den Früchten der Einführung der Jesuiten in Baiern bey dem Schul-, Erziehungs-, Kirchen- und Klosterwesen ꝛc. . 58

XI. Brief. Der Herzog erscheint als Schutzredner der Gesellschaft Jesu . . . 70

XII. Brief. Verschiedene Wirkungen, welche der herzogliche Schutzredner hervorgebracht hat . 80

XIII. Brief. Die Jesuiten bringen einen Schatz von Reliquien nach München in die neuerbaute Kirche 84

XIV. Brief. Vom Zwecke der jesuitisch-marianischen Kongregation 89

XV. Brief. Von der Tugendlehre der Sodalitäten 107

XVI. Brief. Von der Geistesstärke . . 119

XVII. Brief. Vom Unglück ausgetretener Sodalen 124

XVIII. Brief. Von den Lesebüchern in den Sodalitäten und Schulen, dann auch außer denselben, welche von den Jesuiten herausgegeben und empfohlen worden sind . . 128

XIX. Brief. Andachten 132

1) Sechssonntägige Andacht zu dem heil. Aloysius 132

2) Quodlibet von schönen Verehrungen der h. Jungfrau Maria . . 144

Seite.

3) Quodlibet aus den Hyperbulis marianis, oder Verehrungen Mariä aus P. Maximilian Schmidt . . 152
4) Kurze Reflexion über das bisher Gesagte 155

XX. Brief. Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten 160

Ueblichkeiten, welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitelleseus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürd. Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürd. Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmigt worden sind im J. 1693.

1. Abschnitt. Die Tagesordnung . 162
2. Abschn. Wöchentliche und monatliche Ordnung 170
3. Abschn. Das Verhalten in der Kirche 176
4. Abschn. Gebräuche im Speisesaal und bey unserm Tische 182
5. Abschn. Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen 191
6. Abschn. Schulvorschriften . . 193
7. Abschn. Kleider-Ordnung . . 201
8. Abschn. Kongregations-Gesetze . 202
9. Abschn. Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften . 204

XXI. Brief. Die sogenannten Monatheiligen 209

XXII. Brief. Nachrichten von komischen Spielen der Gesellschaft Jesu 215

Seite.

XXIII. Brief. Sardagna's Ketzerhamer und seine kasuistische Fausen 230

XXIV. Brief. Die Jesuiten am Sterbebette Maximilian Emanuels, des Churfürsten in Baiern 240

Anhang: Ein Brief vom Freyh. v. Wolf, aus Halle, vom Jahre 1751 an Freyh. v. Ikstadt in Ingolstadt. Ein Brief des P. Generals der Jesuiten, Ignaz Vice-Comes, aus Rom von 1752, welcher in Teutschland unterdrückt worden. Ein Brief des Hrn. Karges, aus dem Collegio Romano bald nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu 249

Denkmal der erloschenen Gesellschaft Jesu von Jesuitenwitz errichtet, genannt Saxifragium 263

Schluß 272

I. Brief.

Veranlassung dieser Briefe über die Jesuiten.

Du glaubst also, lieber Freund, der, oder die Verfasser der unlängst erschienenen Schrift, unter dem Titel:

»Alte Grundsätze des Jesuitenordens und neuere »Bemühungen der Jesuiten zu München, ihre Gesell»schaft in Baiern wieder herzustellen, aus authentischen »Quellen, mit Noten und einem kurzen chronologischen »Auszuge der Jesuiten-Schriften und Nachrichten von »zu Rom verdammten und von Scharfrichtern verbrann»ten Büchern. gr. 8. 1799.«

haben es nur gewagt zu behaupten: die Exjesuiten hätten Versuche gemacht, die Barbarey und den Jesuitenorden in Baiern wieder herzustellen. Ohne mich über eben diese Schrift, welche ich mehr gesehen als gelesen habe, für oder wider tiefer einzulassen, kann ich Dir doch sagen, daß eben den Jesuiten in Baiern schon vor 20 Jahren in Schlözers Briefwechsel diese Vorwürfe eben zu einer Zeit gemacht worden sind, als du noch auf deinen Reisen durch Italien, Frankreich und England herum wandertest. Eigentlich gieng das Ganze auf den sogenannten Doktor Obscurus, Pater Stattler, und seine Anhänger und Konsorten los; die Beschuldigungen aber, welche ihnen zur Last gelegt

wurden, liegen eben darum deſto ſchwerer auf ihnen, weil ſie mit Urkunden unterſtützet werden. Da Du in dieſer Sache ein Fremdling biſt, ſo will ich Dir die merkwürdigſten aus denſelben ausheben und vorlegen. Es wird dieſen Männern vorgeworfen:

1.) Daß ſie mit den Wiſſenſchaften jetzt wirklich ein gefahrlicheres Monopol treiben, als vor Aufhebung ihres Ordens: ſie haben jetzt, heißt es, im akademiſchen Senate zu Ingolſtadt ſieben Stimmen, da ſie vorher deren nur vier hatten; denn ſelbſt weltliche Profeſſoren wußten ſie durch Schmeicheleyen und Drohungen auf ihre Seite und in ihre Schlingen zu bringen.

2.) Daß der Profeſſor Stattler durch ſeine dunkle Philoſophie, und darauf gebaute unverſtändliche, von Moliniſmus und Probabiliſmus ſtrotzende Theologie, welche er als ein Lehrbuch nicht nur auf der Univerſität einführte, ſondern auch in den Baieriſchen Schulhäuſern durch ſeine Kollegen faſt allgemein zu machen ſuchte, ſich zum Univerſal-Lehrer aufzuwerfen, die ſtudirenden Weltgeiſtlichen und Religioſen mit ſeinen Grundſätzen anzuſtecken, die Ordnung der Lehrart zu verwirren, nur brauneifrige Stattlerianer z. B. die Profeſſoren Sailer und Repetitor Spann auf theologiſche Lehrſtühle einzuſchieben, die Seminarien unter ſich und ſeinen Anhang zu bringen, ſohin neue ſtille Noviziate, wie ſchon wirklich eines zu Dorfen iſt, anzulegen trachte.

3.) Daß Stattler, um ſeine und der übrigen theologiſchen Profeſſoren jährliche Einkünfte von 5160 fl. mit Sporteln zu vermehren, auch den beutelſchneideriſchen Vorſchlag machte, alle Pfarrer und Beneſiziaten

zur Ergreifung des theologischen Gradus anzuhalten, welches schon aus dem Grunde abscheulich ist, weil Professor Stattler hiedurch von den Pfarrern und Benefiziaten mehr fordert, als er selbst inne hat, indem nach dem neuen Plane der Gradus Doctoratus in Zukunft Niemanden mehr ertheilt wird, der nicht in orientalischen Sprachen erfahren ist.

4) Daß die Exjesuiten alle ansehnlichen Predigerstühle in den Städten Baierns an sich zu ziehen trachten, unaufhörlich wider Unglauben, Freygeisterey und Deismus predigen, den Fürsten und das Volk wider gutgesinnte Männer aufhetzen, Inquisitionen und Verketzerungen gegen Schriften und Personen veranlassen, und Alles untereinander zu werfen sich bemühen. Wenn es so fortgeht, heißt es Seite 22, so stehet ohne Schwierigkeit die alma electoralis universitas exjesuitica in Ingolstadt, wie die Archiepiscopalis Benedictina in Salzburg da.

Du weißt es, Bester, daß schon seit langer Zeit auch nicht einmal ein Theolog vor der Geisel der Satyre sicher ist, welche Klasse von Menschen doch sogar der Protestant Rabener verschont hat. Es ist also dieser Artikel des schlötzerischen Briefwechsels auch nachgedruckt worden, unter dem Titel: Neueste Beyträge zu der Geschichte der Jesuiten aus wahrhaften Urkunden gezogen. Hamburg 1781. und voraus steht eine Zuschrift an den Hochwürdigen Hrn. Hrn. St. . Prokancellarius und Professor in J***- von Judas Ischarioth Soc. Jesu. Hierin kommt unter andern vor, daß Herr Prof. Stattler dem Doktor Bahrd, in der Absicht ihn zur katholischen Kirche zu bringen, seine philoso-

phiſchen und theologiſchen Werke geſchickt habe — daß er beim Fürſtabten zu Sankt Emmeram in Regensburg das Anſinnen geſtellt habe, er möchte ſeinen Kloſtergeiſtlichen alles Schre... wider Stattleriſche Schriften verbiethen — und daß er ſich geweigert habe, proteſtantiſche Kinder zu taufen, wenn nicht katholiſche Pathen dieſelben heben, welches um ſo mehr auffällt, weil ſich Stattler ſelbſt das Anſehen gab, an Vereinigung der Kirchen arbeiten zu wollen. —

Bald erſchien eine Schrift wider den ſchlözeriſchen Briefwechſel unter dem Titel: Nöthige Beleuchtung des 49 und 50ſten Heftes des Schlözeriſchen Briefwechſels in Betreff einiger ſogenannten Aktenſtücke über das Betragen der Jeſuiten in Baiern. Frankfurt und Leipzig. 1781. Hier wird von teutſchen Jeſuiten überhaupt, und dann von den Ingolſtädtiſchen gerühmt, daß ſie unſträfliche, allgemein brauchbare, redlich geſinnte, friedliebende Männer ſeyen; Herr Kan. Braun, den man, ohne Probe zu führen, für den Aktenlieferanten hielt, wird da als ein Barbar in höhern Studien, und als ein geſetzloſer Libertiner vorgeſtellt. Ja die galanten Herrn Verfaſſer dieſer Schrift, reden ihn ſogar mit du an. Es heißt ferner: die Verfaſſer des Berichtes der theolog. Fakultät zur höchſten Stelle vom 9ten Auguſt 1777 wären 3 den Jeſuiten gehäſſige Mönche und Herr Profeſſor Wibmer geweſen. Als Folge dieſes Berichtes giebt man an, daß die zwey Mönche, Scholliner und Wurzer, in ihr Kloſter zurückgewieſen worden, ja, man iſt dreuſt genug zu behaupten, es ſey nur bey Pater Stattler geſtanden, auch die Relegation des Profeſſors und Auguſtiners Wißhofer in ſein Klo-

ster zu bewirken. Hiedurch sey dem Professor Stattler vollkommen von der höchsten Stelle Genugthuung verschafft worden. Leuchtet aus diesem wohl nicht das geheime Bestreben des Pater Stattlers und Konsorten, denen der Kollega und pfälzische geheime Rath Pater Frank seine mächtigen Hände bot, ja wohl gar ihre Wirksamkeit am Hofe heraus? — Das zweyte Aktenstück, nämlich der Bericht des churfürstl. geistl. Rathes an die hohe Landesregierung vom Dezember 1779 soll von Braun allein zusammengeschmiedet, und dem geistl. Rathe nur fälschlich angedichtet worden seyn. Das dritte Aktenstück vom 23. April 1781. nennt der Beleuchter ein auf die höchste Anfrage Sr. churfürstl. Durchlaucht von der theologischen Fakultät abgegebenes, und im Namen des sämmtlichen akademischen Senats, der damit verstanden war, zur höchsten Stelle eingesendetes Gutachten über die künftige Einrichtung des theologischen Studiums. Stattlers Absicht sey bey Abgebung dieses Gutachtens keineswegs gewesen, den Jesuitenorden wieder empor zu bringen: er habe es selbst im öffentlichen Senate erkläret, daß er sich für den grossen Mann nicht achte, der so etwas zu Stande bringen könnte. Wie sehr er aber dieß wünschte, hievon will ich Dir, mein Freund, bey einer andern Gelegenheit Beweise vorlegen. Ueber das 4te Aktenstück, welches ein Bericht der theologischen Fakultät zur höchsten Stelle vom 20sten Aug. 1778. ist, und dessen Aufsatz dem Professor Leeb zugeschrieben wird, sagt der Verfasser der Beleuchtung, daß Prof. Leeb diesen Aufsatz in einem jüngsthin an die Universität erlassenen Briefe feyerlich mißkannt habe, von dem Professor Wibmer hingegen im öffentlichen Senate deßwegen einer Lüge

Seite.

VIII. Brief. Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten . . 34

IX. Brief. Von den Lehrbüchern in den Schulen der Jesuiten bey ihrem Antritte des Lehramtes 48

X. Brief. Von den Früchten der Einführung der Jesuiten in Baiern bey dem Schul-, Erziehungs-, Kirchen- und Klosterwesen ꝛc. . 58

XI. Brief. Der Herzog erscheint als Schutzredner der Gesellschaft Jesu . . . 70

XII. Brief. Verschiedene Wirkungen, welche der herzogliche Schutzredner hervorgebracht hat . 80

XIII. Brief. Die Jesuiten bringen einen Schatz von Reliquien nach München in die neuerbaute Kirche 84

XIV. Brief. Vom Zwecke der jesuitisch-marianischen Kongregation 89

XV. Brief. Von der Tugendlehre der Sodalitäten 107

XVI. Brief. Von der Geistesstärke . . 119

XVII. Brief. Vom Unglück ausgetretener Sodalen 124

XVIII. Brief. Von den Lesebüchern in den Sodalitäten und Schulen, dann auch außer denselben, welche von den Jesuiten herausgegeben und empfohlen worden sind . . 128

XIX. Brief. Andachten 132

1) Sechssonntägige Andacht zu dem heil. Aloysius 132

2) Quodlibet von schönen Verehrungen der h. Jungfrau Maria . . 144

Seite.

3) Quodlibet aus den Hyperbulis marianis, oder Verehrungen Mariä aus P. Maximilian Schmidt . . 152
4) Kurze Reflexion über das bisher Gesagte 155

XX. Brief. Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten 160

Ueblichkeiten, welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitelleseus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürd. Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürd. Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmigt worden sind im J. 1693.

1. Abschnitt. Die Tagesordnung . 162
2. Abschn. Wöchentliche und monatliche Ordnung 170
3. Abschn. Das Verhalten in der Kirche 176
4. Abschn. Gebräuche im Speisesaal und bey unserm Tische 182
5. Abschn. Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen 191
6. Abschn. Schulvorschriften . . 193
7. Abschn. Kleider-Ordnung . . 201
8. Abschn. Kongregations-Gesetze . 202
9. Abschn. Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften . 204

XXI. Brief. Die sogenannten Monatheiligen 209

XXII. Brief. Nachrichten von komischen Spielen der Gesellschaft Jesu 215

Seite.

XXIII. Brief. Sardagna's Ketzerhamer und seine kasuistische Fausen 230

XXIV. Brief. Die Jesuiten am Sterbebette Maximilian Emanuels, des Churfürsten in Baiern 240

Anhang: Ein Brief vom Freyh. v. Wolf, aus Halle, vom Jahre 1751 an Freyh. v. Ikstadt in Ingolstadt. Ein Brief des P. Generals der Jesuiten, Ignaz Vice-Comes, aus Rom von 1752, welcher in Teutschland unterdrückt worden. Ein Brief des Hrn. Karges, aus dem Collegio Romano bald nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu 249

Denkmal der erloschenen Gesellschaft Jesu von Jesuitenwitz errichtet, genannt Saxifragium 263

Schluß 272

1. Brief.

Veranlassung dieser Briefe über die Jesuiten.

Du glaubst also, lieber Freund, der, oder die Verfasser der unlängst erschienenen Schrift, unter dem Titel:

»Alte Grundsätze des Jesuitenordens und neuere »Bemühungen der Jesuiten zu München, ihre Gesell»schaft in Baiern wieder herzustellen, aus authentischen »Quellen, mit Noten und einem kurzen chronologischen »Auszuge der Jesuiten-Schriften und Nachrichten von »zu Rom verdammten und von Scharfrichtern verbrann»ten Büchern. gr. 8. 1799.«

haben es nur gewagt zu behaupten: die Exjesuiten hätten Versuche gemacht, die Barbarey und den Jesuitenorden in Baiern wieder herzustellen. Ohne mich über eben diese Schrift, welche ich mehr gesehen als gelesen habe, für oder wider tiefer einzulassen, kann ich Dir doch sagen, daß eben den Jesuiten in Baiern schon vor 20 Jahren in Schlötzers Briefwechsel diese Vorwürfe eben zu einer Zeit gemacht worden sind, als du noch auf deinen Reisen durch Italien, Frankreich und England herum wandertest. Eigentlich gieng das Ganze auf den sogenannten Doktor Obscurus, Pater Stattler, und seine Anhänger und Konsorten los; die Beschuldigungen aber, welche ihnen zur Last gelegt

wurden, liegen eben darum desto schwerer auf ihnen, weil sie mit Urkunden unterstützet werden. Da Du in dieser Sache ein Fremdling bist, so will ich Dir die merkwürdigsten aus denselben ausheben und vorlegen. Es wird diesen Männern vorgeworfen:

1.) Daß sie mit den Wissenschaften jetzt wirklich ein gefährlicheres Monopol treiben, als vor Aufhebung ihres Ordens: sie haben jetzt, heißt es, im akademischen Senate zu Ingolstadt sieben Stimmen, da sie vorher deren nur vier hatten; denn selbst weltliche Professoren wußten sie durch Schmeicheleyen und Drohungen auf ihre Seite und in ihre Schlingen zu bringen.

2.) Daß der Professor Stattler durch seine dunkle Philosophie, und darauf gebaute unverständliche, von Molinismus und Probabilismus strotzende Theologie, welche er als ein Lehrbuch nicht nur auf der Universität einführte, sondern auch in den Baierischen Schulhäusern durch seine Kollegen fast allgemein zu machen suchte, sich zum Universal-Lehrer aufzuwerfen, die studirenden Weltgeistlichen und Religiosen mit seinen Grundsätzen anzustecken, die Ordnung der Lehrart zu verwirren, nur brennеifrige Stattlerianer z. B. die Professoren Sailer und Repetitor Spann auf theologische Lehrstühle einzuschieben, die Seminarien unter sich und seinen Anhang zu bringen, sohin neue stille Noviziate, wie schon wirklich eines zu Dorfen ist, anzulegen trachte.

3.) Daß Stattler, um seine und der übrigen theologischen Professoren jährliche Einkünfte von 5160 fl. mit Sporteln zu vermehren, auch den beutelschneiderischen Vorschlag machte, alle Pfarrer und Benefiziaten

zur Ergreifung des theologischen Gradus anzuhalten, welches schon aus dem Grunde abscheulich ist, weil Professor Stattler hiedurch von den Pfarrern und Benefiziaten mehr fordert, als er selbst inne hat, indem nach dem neuen Plane der Gradus Doctoratus in Zukunft Niemanden mehr ertheilt wird, der nicht in orientalischen Sprachen erfahren ist.

4) Daß die Exjesuiten alle ansehnlichen Predigerstühle in den Städten Baierns an sich zu ziehen trachten, unaufhörlich wider Unglauben, Freygeisterey und Deismus predigen, den Fürsten und das Volk wider gutgesinnte Männer aufhetzen, Inquisitionen und Verketzerungen gegen Schriften und Personen veranlassen, und Alles untereinander zu werfen sich bemühen. Wenn es so fortgeht, heißt es Seite 22, so stehet ohne Schwierigkeit die alma electoralis universitas exjesuitica in Ingolstadt, wie die Archiepiscopalis Benedictina in Salzburg da.

Du weißt es, Bester, daß schon seit langer Zeit auch nicht einmal ein Theolog vor der Geisel der Satyre sicher ist, welche Klasse von Menschen doch sogar der Protestant Rabener verschont hat. Es ist also dieser Artikel des schlötzerischen Briefwechsels auch nachgedruckt worden, unter dem Titel: Neueste Beyträge zu der Geschichte der Jesuiten aus wahrhaften Urkunden gezogen. Hamburg 1781. und voraus steht eine Zuschrift an den Hochwürdigen Hrn. Hrn. St. . Prokancellarius und Professor in J***- von Judas Ischarioth Soc. Jesu. Hierin kommt unter andern vor, daß Herr Prof. Stattler dem Doktor Bahrd, in der Absicht ihn zur katholischen Kirche zu bringen, seine philoso-

phischen und theologischen Werke geschickt habe — daß er beim Fürstabten zu Sankt Emmeram in Regensburg das Ansinnen gestellt habe, er möchte seinen Klostergeistlichen alles Schre.. i wider Stattlerische Schriften verbiethen — und daß er sich geweigert habe, protestantische Kinder zu taufen, wenn nicht katholische Pathen dieselben heben, welches um so mehr auffällt, weil sich Stattler selbst das Ansehen gab, an Vereinigung der Kirchen arbeiten zu wollen. —

Bald erschien eine Schrift wider den schlötzerischen Briefwechsel unter dem Titel: Nöthige Beleuchtung des 49 und 50sten Heftes des Schlötzerischen Briefwechsels in Betreff einiger sogenannten Aktenstücke über das Betragen der Jesuiten in Baiern. Frankfurt und Leipzig. 1781. Hier wird von teutschen Jesuiten überhaupt, und dann von den Ingolstädtischen gerühmt, daß sie unsträfliche, allgemein brauchbare, redlich gesinnte, friedliebende Männer seyen; Herr Kan. Braun, den man, ohne Probe zu führen, für den Aktenlieferanten hielt, wird da als ein Barbar in höhern Studien, und als ein gesetzloser Libertiner vorgestellt. Ja die galanten Herrn Verfasser dieser Schrift, reden ihn sogar mit du an. Es heißt ferner: die Verfasser des Berichtes der theolog. Fakultät zur höchsten Stelle vom 9ten August 1777 wären 3 den Jesuiten gehässige Mönche und Herr Professor Wibmer gewesen. Als Folge dieses Berichtes giebt man an, daß die zwey Mönche, Scholliner und Wurzer, in ihr Kloster zurückgewiesen worden, ja, man ist dreust genug zu behaupten, es sey nur bey Pater Stattler gestanden, auch die Relegation des Professors und Augustiners Wißhofer in sein Klo-

ster zu bewirken. Hiedurch sey dem Professor Stattler vollkommen von der höchsten Stelle Genugthuung verschafft worden. Leuchtet aus diesem wohl nicht das geheime Bestreben des Pater Stattlers und Konsorten, denen der Kollega und pfälzische geheime Rath Pater Frank seine mächtigen Hände bot, ja wohl gar ihre Wirksamkeit am Hofe heraus? — Das zweyte Aktenstück, nämlich der Bericht des churfürstl. geistl. Rathes an die hohe Landesregierung vom Dezember 1779 soll von Braun allein zusammengeschmiedet, und dem geistl. Rathe nur fälschlich angedichtet worden seyn. Das dritte Aktenstück vom 23. April 1781. nennt der Beleuchter ein auf die höchste Anfrage Sr. churfürstl. Durchlaucht von der theologischen Fakultät abgegebenes, und im Namen des sämmtlichen akademischen Senats, der damit verstanden war, zur höchsten Stelle eingesendetes Gutachten über die künftige Einrichtung des theologischen Studiums. Stattlers Absicht sey bey Abgebung dieses Gutachtens keineswegs gewesen, den Jesuitenorden wieder empor zu bringen: er habe es selbst im öffentlichen Senate erkläret, daß er sich für den grossen Mann nicht achte, der so etwas zu Stande bringen könnte. Wie sehr er aber dieß wünschte, hievon will ich Dir, mein Freund, bey einer andern Gelegenheit Beweise vorlegen. Ueber das 4te Aktenstück, welches ein Bericht der theologischen Fakultät zur höchsten Stelle vom 20sten Aug. 1778. ist, und dessen Aufsatz dem Professor Leeb zugeschrieben wird, sagt der Verfasser der Beleuchtung, daß Prof. Leeb diesen Aufsatz in einem jüngsthin an die Universität erlassenen Briefe feyerlich mißkannt habe, von dem Professor Wibmer hingegen im öffentlichen Senate deßwegen einer Lüge

gestraft worden sey. Uebrigens seyen in diesem Berichte Unwahrheiten enthalten, worunter behauptet wird, daß Stattler niemals weder den Probabilismus noch Molinismus in seinen Schriften gelehret habe. Hier wird auch ein Ausfall auf Herrn Professor Weishaupt gemacht. Endlich sagt der Verfasser gar, daß es tollsinnig sey, so gelehrte, und von Akademien so oft mit Preismünzen gekrönte Männer, wie die Exjesuiten sind, der Absicht zu beschuldigen, daß sie die alte Barbarey in Baiern wieder einführen wollen. Doch scheint eben dieß so tollsinnig nicht zu seyn. Vielmehr ist der Schluß: »Dieser ist ein gelehrter Mann, mithin wünscht er von Herzen die Aufklärung der Nation,« falsch und übereilt, wie uns in der Welt tausend leidige Erfahrungen beweisen. Wie viele aufgeklärte Köpfe arbeiteten nicht schon daran, was wirklich gut war, gar nicht aufkommen zu lassen, oder im Fortgange zu untergraben. Wir wollen aber die Handlungen der Jesuiten näher betrachten; denn aus offenbaren Factis abstrahiret man richtigere Schlüsse. Wenn den Jesuiten die Aufklärung nicht ein Dorn im Auge war, woher kam ihr beständiges Lärmen wider die Lektüre? Welcher Zeuge damaliger Zeiten weiß nicht, daß sie den an sich unschuldigen Gellert mit allen Schulstrafen verbothen, die sogenannten Neotericos in Syllogismen, Chrien, Schulreden, Deklamationen, Gedichten und Schauspielen lächerlich oder schwarz gemacht, und alle teutsche Bücher den Studenten und sogar ihren Magistern weggenommen haben? Woher die saubern Schriften von Trüblet, der baierische Hiesel, die Predigten Grubers, Sautermeisters, Scherers, das Nasen Franks, das Nachkläffen fast der meisten

ihrer öffentlichen Prediger und Winkelklopffechter? — Woher der Jammer in der Theorie des weisen Spottes von Prof. Sailer, damals zu Ingolstadt: »Mein Gott! die Methode über die Dreyeinigkeit zu spotten (als wenn Baiern voll Freygeister und Sozinianer wäre) ist die reiche Aerndte des wetteifernden Bücherschreibens und Bücherlesens, des Denkens und ewigen Reformirens!« Woher so viele Verketzerungen, Personalangriffe und hitzige Vertheidigung der spanischen Inquisition auf öffentlichen Kanzeln, und in Schleichschriften? Woher die Ausfälle auf die Baierische Akademie und auf das Zensurkollegium in den sogenannten nothwendigen Beyträgen zur chronologischen Einleitung in die Kirchengeschichte 1770, wie man behauptet, von Exjesuiten und Professor Mederer? Woher die lauten Drohungen eben dieses Mederers und Franks, daß die Zensur werde geschärft, ja daß man bemüssiget seyn werde, die von Neuerern verdorbenen, und von der Freygeisterey angesteckten Schulhäuser auf einige Jahre zu sperren, bis der glauben- und sittenlose Taumel sich wieder verliert? Woher kam es endlich, daß nach der jesuitisch-dominikanerischen Regierung Karl Theodors es offene Köpfe erst wagen durften, die Augen von der Erde zu erheben, sich untereinander anzusehen, über den Druck vergangener Zeiten philosophisch zu lächeln, und des Lebens sich wieder zu freuen?

Die Vertheidigung der Exjesuiten in Baiern, welche Herr Professor Gabler durch ein Schreiben vom 13. August an Herrn Schlözer übermachte, und dieser im 55ten Hefte seines Briefwechsels mittheilte, ist in der Hauptsache von der erstbesagten nöthigen Beleuchtung nur darin unterschieden, daß Herr Gabler nicht den

Canon. Braun, sondern einen andern Ingolstädtischen Professor für den Aktenlieferanten halt. Ausserdem führet er die Verdienste der baierischen Exjesuiten Stattler, Sailer, Mederer ꝛc. und seine eigenen um die Aufklärung in den nützlichsten Wissenschaften an.

So wars denn nun schon in den ersten Jahren nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Ich sage Dir aber, die letzten sind, wie die ersten waren. Vielleicht ein andermal hierüber mehr. Lebe wohl!

II. Brief.

Von verschiedenen Urtheilen über die Jesuiten, selbst ihre eigenen aus ihren Schriften.

Du forderst also von mir, daß ich Dich mit der ersten Geschichte, der Aufnahme und der Ausbreitung der Gesellschaft Jesu in Baiern bekannt machen soll. Dieß wäre nun eben so schwer nicht, denn die Jesuiten haben aus ihrer Geschichte so wenig ein Geheimniß gemacht, als der heilige Paulus aus der seinigen. Freymüthig erzählten sie in ungeheuren Folianten, was ihnen zur Ehre und Unehre begegnete. Man darf nur die teutsche Provinz-Geschichte lesen, welche ihre Väter, Agrikola, Flott und Kropf in 5 Büchern herausgegeben haben. Es ist zum Erstaunen, welchen Unrath sie da unter dem prächtigen Titel: Religion, welchen Unsinn unter den Rubriken; von Philo-

sophie, welche Tändeleyen sie unter den Namen: Aufklärung und guter Geschmack auskramen. Auch der Verfasser des sogenannten Theatri Boici hat eine Menge merkwürdige Dinge von der Gesellschaft Jesu und ihren Werken in Baiern geschrieben. Und überhaupt fehlt es an Beyträgen zur Jesuitengeschichte nicht. Aber, mein lieber Bruder, es ist gefährlich, Deiner Forderung genug zu thun.

Ich bin zwar nicht der Meinung des 1618 in Böhmen wieder lebendig gewordenen Johannes Huß, der behauptet hat, die Jesuiten wären im Stande, Jedermann, den sie wollten, in seinem Bilde durch Beschwörungen zu tödten und umzubringen. Aber ich weiß doch, was sie vermocht haben, und was in der besten Welt möglich ist — so unglaublich es scheinen mag, das weiß ich wohl auch; deßwegen ging ich in jedem andern Betrachte in der That auch hart daran, etwas von der Geschichte der Jesuiten zu schreiben. Da mir aber bekannt ist, daß Du nicht Muße hast, große Folianten selbst zu durchblättern, und Dir doch sehr daran liegt, mit den Werken und Handlungen dieser Männer näher bekannt zu werden, so will ich Dir ein und anderes, was mir wichtiger scheint, ausheben und niederschreiben, besonders weil ich hoffen darf, daß meine Briefe bei Dir geheim bleiben. Doch werde ich abbrechen, wie es meine Geschäfte fordern, und Beilagen einschalten, wie sie mir zur Sache dienlich scheinen, übrigens aber alle Unrichtigkeit vermeiden.

In Absicht auf Sprache und Ausdruck werde ich am mindesten gewissenhaft seyn. Ich schreibe ja an einen eben so lieben als nachsichtsvollen Freund, und nicht für die große Welt.

»Nicht für das Heer der Rezenſenten,
»Die immer fertig ſind, dir jede Schrift zu ſchänden.«

Da ich in Briefen ſchreibe, von welchen ich keine Abſchrift behalte, ſo mag es wohl auch geſchehen, daß Wiederholungen vorkommen. Doch Deine Freundſchaft leiſtet mir Bürgſchaft genug, daß Du mir in Camera charitatis auch dieß vergiebſt.

Am wichtigſten, ſchreibſt Du, iſt Dir die Geſchichte der Jeſuiten zu München; weil die Herrn dort am Hofe waren. Gut, Du ſollſt alſo vorzüglich von daher Nachricht haben. Das Wichtigſte, was da vorkömmt, wird aus gedruckten Jeſuiten-Geſchichten unterſtützt.

Ich geſtehe Dir aber noch einmal offenherzig, daß ich mich über die Dreiſtigkeit, mit welcher die Jeſuiten ihre eigenen Geſchichten geſchrieben haben, nicht genug verwundern kann. Sie müſſen geradezu an der Aufklärung des Menſchengeſchlechtes verzweifelt, und ihrem Beginnen, eine ſchiefe Denkungsart zu verbreiten, einen ewig dauerhaften Sieg verſprochen haben, ſonſt wäre es unmöglich geweſen, ſo zu Werk zu gehen.

Uebrigens iſt unter den Urſachen, warum ſie noch ſo mächtige Anhänger haben, offenbar dieſe eine der wichtigſten, weil man ſie immer vieler Verbrechen beſchuldiget, ohne die Fakta in ihrer wahren Geſtalt der Welt vor Augen zu legen und Beweiſe zu führen. Man ſpricht, man ſchreibt, man lärmt von ihnen, daß ſie Feinde der Aufklärung, voll von ſich ſelbſt, und nach ihrem Eigendünkel die ſolideſten und einzigen Kraftmänner wären, ſohin jeden andern Gelehrten wie einen Profanen auf ihrem Parnaß anſähen — daß ſie ſich in die Kabinete der Fürſten mit Gewalt eindrängen, und dann, wenn ſie einmal feſten Fuß hätten, an die Thronen

der Gerechtigkeit und allgemeiner Vaterliebe, Intoleranz und Ungerechtigkeit einführten, in den Herzen der Regenten Verfolgungsgeist und Rachsucht aufweckten, und die würdigsten Männer drückten, bis sich diese gefallen ließen, ihre Fesseln zu tragen, oder gezwungen von Fürst und Vaterland wichen, und ihnen ihre Plätze einräumten — daß sie also die Triebfeder von solchen Handlungen wären, welche so oft Thron, Kopf, und Herz des besten Herrn in bösen Ruf brächten. — Man spricht und schreibt von ihnen, ihre Erziehungsart hätte mehr getaugt, gesunden Menschenverstand irre zu führen und das Herz zu verderben — ihr Unterricht wäre oft mönchisch, oder gar geist- und sinnlos gewesen, sie hätten die Grundsätze des Evangeliums verkehrt, und auf schwarzgallichte Träumereyen der Asceſe gebaut. Man spricht, man schreibt, man lärmt noch mehr. Ich will Dir aber nicht bloß schreiben, sondern wohl untersuchen, in wie weit manches Gerede, Geschreibsel und Gelärme gegründet sey, und immer dabey das vorzüglich sammeln, was sie selbst erzählen.

Ein Buch: Imago primi Saeculi, das prächtig erschien, indem die Sozietät ihr erstes Jahrhundert feierte, zeigt uns freilich eben diese Gesellschaft von eigenen Mitgliedern in der Sonne abgebildet, welche ihr volles Licht über die ganze Welt ausbreitet, und die dabey angebrachten Lob- und Denksprüche verkünden laut genug, was sie von sich selbst denken. Wir lesen hier aus den Psalmen entlehnt und auf die Sozietät angebracht: Es ist Niemand, der sich vor ihrer Hitze verbergen mag. Und:

Quod radiis solis, caeteris facit istud Jesu
Omnis ab hoc late, qua patet, ardet humus.

Aus eben diesem Buche ist uns der Spruch: Fac pedem figat, et terram mouebit bekannt, welches ungefähr so viel heißt, als: Laß die Gesellschaft festen Fuß fassen, und die Welt wird schauckeln. Es wird sich alles nach ihren Plänen schmiegen oder drehen müssen.

Hier hast Du zu einem Vorgeschmack etwas über das, was sie von sich selbst hielten, aus ihren eigenen Büchern. Nächstens mehr. —

III. Brief.

Die Jesuiten am Hofe in Baiern, und die Gesinnungen des Hofes gegen die Jesuiten. Geheime Aufträge des Fürsten an dieselben.

Es ist falsch, wenn man sagt, die Jesuiten haben sich in Baiern mit Gewalt eingedrungen. Nichts weniger. Sie waren so plump nicht. Sie verstanden die Kunst, wie man sich an die Großen machen müsse, besser. Wenn schon Ignatius kindisch genug war, als Mann sich in der Schule einen Schilling geben zu lassen, weil er grammatische Böcke machte, so war er doch in der Politik so stark, das er die meisten ihm aufgegebenen Exempel Sine gemacht hat. Er bettelte die Seinigen nicht ein, sondern er theilte so zu sagen seine Brüder und Söhne wie Gnaden an die Fürsten Teutschlands aus.

Merke Dirs, Freund, sie kamen auf Bitten des baierischen Herzogs. Und bis sie kamen, mußte Ignatz von dem baierischen Herzoge zu wiederholtenmalen gebeten seyn. Du findest diese herzogliche Schreiben in der Historia prouinciae S. J. Germaniae superioris, und Du wirst über das demüthige Flehen des Herzogs erstaunen, wenn Du dir die Mühe giebst, sie aufzusuchen. Auch kamen die Jesuiten nicht in Schaaren. 1559 am Feste der Opferung Mariä kamen nur 4 Priester nach München, ein Rector, 2 Professoren, und ein Prediger, und 4 noch ungeweihte Gesellen, in allem also 8. Aber im Jahre 1560 fieng man schon an, ein Collegium zu bauen. Das Gebäude wurde in 3 Stockwerke getheilt, ein Refectorium für 50 Personen, ein Schulhaus für 6 Klassen, ein Saal zu einer Bibliothek, 17 Zimmer, und noch verschiedenes andre angelegt. In eben diesem Jahre wurde auch schon ein Prediger angestellt, diejenigen am Hofe zu bekehren, die nicht ganz orthodox dachten.

Aus verschiedenen Anstalten und Reformationen konnte man bald abnehmen, wozu sie eigentlich berufen wären, und wie getreu sie ihrem Berufe zu dienen verstunden.

Unter 7 Schulmännern studierten in diesem Jahre schon 300 Schüler. Der Herzog begab sich bald nach ihrer Ankunft, wie man sagte, Religionis Causa in ein Kloster, und ließ sich da von einem Jesuiten predigen. Bald darauf rief der Herzog den Magistrat einer Stadt, der sich Ketzerey halber verdächtig gemacht hatte, zu sich, und belegte ihn eine Zeit lang mit Arrest. Das bekannte theatrum virtutis boicae erzählt etwas Aehnliches von Schärding. Männer von Rang schaffte er

der Ketzerey halber vom Hofe, und drohte das nämliche Schicksal vielen andern. — Freylich hätte dieß bald einen Aufruhr verursacht — aber — 1562 waren die Jesuiten in München schon 21 Köpfe stark. Auch in diesem Jahre wurde ein Adelicher großen Ansehens Ketzerey halber vom Hofe verbannt. Es wurde kein Pfarrer mehr zu einer Pfarrey gelassen, ehe er nicht von Jesuiten geprüft war. P. P. Theodorikus Kanisius und Theodorus Peltanus waren zu Examinatoren bestimmt. Man fuhr fort, ernstlich zu bekehren, und die, welche sich nicht bekehren wollten, aus dem Lande zu jagen. Der Gehalt der Jesuiten wurde über das alterum tantum vermehrt; denn der General Jakob Lainetz steigerte den Herzog. Im Jahre 1568 hatten die Jesuiten auch schon ein Noviziat, und Schüler aus ihren Schulen für ihre Sozietät gewonnen. Man dachte auf den Bau eines Kollegiums zu Ingolstadt, und es wurde bald Hand angelegt. Jesuiten wurden auf das Land zur Visitation geschickt. Von den Folgen dieser Visitation will ich Dir einst ausführlicher schreiben. 3000 verirrte Bauren sind von den Jesuiten bekehrt worden. Sie zählten 1567 6 Schulen, 4 Speisezimmer, und 39 Köpfe zu München. Sie hatten auch schon die Hauptkanzeln der Stadtkirchen als Prediger an sich gebracht. Der vierte Jesuit predigte französisch zu Hof. Was sich nicht bekehrte, mußte aus dem Lande, Haus und Hof verlassen. Welch eine Morgenröthe verbreiteten also die Jesuiten bey ihrem ersten Eintritte in Baiern?? Haben etwa die Jesuiten in Baiern in der ersten Dekas ihres Daseyns nicht schon genug gewirkt? Ich dächte wohl.

IV. Brief.

Doch laß uns jetzt sehen, wie die Jesuiten nicht nur auf die Unterthanen, sondern auf den Fürsten selbst, der sich von ihnen Religionis causa predigen ließ, mit aller Gewalt wirkten.

Lies nur, was ich Dir hier herausschreibe, und wenn ich bitten darf, geduldig und aufmerksam.

So lauten die Worte, welche der Jesuit Pater Agrikola in der erwähnten Geschichte schrieb.

»Was der Herzog immer wider die Sectirer unternommen hat, dieß sah man als Folgen der Vorschläge von Jesuiten an, weßwegen Einige Gelegenheit daraus nahmen, uns zu verläumden, und zu behaupten, daß wir zu sehr am Hofe herrschten. Als sich dieser Ruf immer mehr verbreitete, sah er gnädig auf unser Bemühen, für die Wohlfarth des Publikums, und dachte sorgfältig, wie er dem wider uns aufle benden Neide begegnen könnte, denn dem Fürsten war es leicht, in seiner Würde und von seiner Höhe herab die bellenden Hunde zu verachten. Er rief deßwegen unsern Rector zu sich, und sprach ihm eben so freundschäftlich als ernstlich Muth zu, daß wir uns ja durch die Rede der Bösen in unserm Eifer nicht irre machen lassen sollten.«

Merke jetzt, wie Pater Agrikola den Herzog mit dem Pater Rector sprechen läßt:

»Daß die Gesellschaft Jesu bey ihren Unternehmungen blos die Ehre Gottes, und die Aufnahme der

»heiligen Kirche ſich zum Ziel geſetzt habe, iſt Uns be»kannt. Deßwegen haben Wir auch beſchloſſen, die »Geſellſchaft zu beſchützen. Wir wiſſen, was die ſchlech»ten Chriſten und Sektirer ängſtiget. Die Hauptſache »beſteht in dem, daß die Geſellen Jeſu die Laſter und »die Untreue wider Gott allenthalben verfolgen. So ſeyd »denn auch überzeugt, daß eine über dieß geführte »Klage gegen euch bey Mir nichts fruchten würde, weil »Ich von der Gnade Gottes im Geiſte meiner Voreltern »ſo geſtärkt bin, daß Ich, ehe Ich euch kannte, ſchon bey »Mir feſtgeſetzt hatte, lieber gar keine Unterthanen zu »haben, als ſchlechte Katholiken und ungeſtraf»te Verbrecher. Indem ſie nun ſehen, daß euer bis»heriges unermüdetes Bemühen Mich in Erzielung Mei»ner Abſichten unterſtützt, ſo ſuchen ſie euch durch heim»lich ausgeſtreute Klagen von meiner Seite zu entfer»nen; denn ſie beſchuldigen euch, als gründete ſich »eure Thätigkeit auf Stolz, und als wäret »ihr diejenigen, welche alles bey Hofe und »in den Städten nach ihrer Willkühr ein»richten, und ſich in politiſche Geſchäfte mi»ſchen wollten — ja, welche nicht ruheten, »bis ſie ihre Gegner um meine Gnade, um »ihr Amt und vom Hofe gebracht hätten. »Aber dieß ſoll euch nicht ſchrecken, denn es macht auf »Mich keinen Eindruck. Ich erinnere Mich, daß dieſe »Klagen damals ſchon erſchallten, als die heiligen, nur »allein auf die Ehre Gottes bedachten, und allem Zeit»lichen mit Verachtung begegnenden Männer der Geſell»ſchaft, Peter Faber und Klaudius Faius an den »Hof meines Vaters, und Kaiſer Karls gerufen, und »aufgenommen worden ſind. So lange ihr eure Pflicht

»erfüllt, wird diese Verläumdung auf euch losgehen. »Herstellung einer guten Polizey ist überhaupt Mein »erstes Geschäft. Da Ich aber nach der Polizey oder Re»ligion Mein Volk regieren will, so wähle Ich euch in »dieser Art Meiner Regierung, als Meine Minister (Gu»bernationis in Politica Christiana Administros vos »deligam). — Wie leicht kann es geschehen, daß Wir in »so weit ausgebreiteten Gebiethen irren, und daß Unsere »übrigen Minister irren. Wer wird dann Unsern Feh»lern begegnen, wer wird sie verbessern? Wer wird Uns »ermahnen, wenn diejenigen sich zurückziehen wollten, »deren sich die Fürsten nur deßwegen bedienen, daß sie »von Fürsten und Ministern, bey Verrichtung ihrer »Pflichten, Gewissensfehler, und den daraus für das »Vaterland folgenden Untergang mit allem Ernste ab»wenden? Wer — wer wird dieses leisten, wenn euch »Furcht, Schamhaftigkeit, zeitliche Unbequemlichkeiten »abschrecken, oder schöne Hoffnungen vor Erfüllung »eurer Schuldigkeit wegziehen würden? Denket nicht, »daß Wir uns irre führen lassen, und glauben, ihr wa»get euch in Unsere politischen Geschäfte, wenn ihr thut, »was Wir fordern. Wir wissen es zu sehr, wie ge»fährlich es sey, zu regieren, wenn nicht immer einige »wachen, sorgen und mahnen, daß nichts wider die »Reinigkeit der Religion, nichts wider die Gerechtigkeit, »nichts wider die allgemeinen Standes- und Christen»pflichten geschehe. Fahret fort, und wenn ihr merket, »daß Meine Unterthanen, Meine Minister, oder auch Wir »selbst Fehlwege einschlagen, so ruhet nicht, bis der »Fehler wieder gut gemacht ist. Wartet nicht, bis Wir »euch auffordern, euren Pflichten nachzukommen, denn »wenn bey einer Gefahr für das Vaterland jeder Bür»

»ger wie ein Soldat ſtreiten muß, um wie vielmehr »iſt dieß die Pflicht derjenigen, welche einen ewigen »Kampf zu kämpfen beſoldet ſind. Handelt ihr wider »dieſe Aufforderung, ſo wird euch Gott ſeiner Gnade »und der Gunſt der Menſchen nicht länger würdig »achten. Hingegen aber wird euch der Himmel, wenn »ihr getreu dient, wider alles das, was immer indeſ»ſen gefliſſentliche Bosheit, oder benützte Einfalt wi»der die Geſellſchaft unternehmen wird, nicht nur ſelbſt »wunderbarlich ſchützen, ſondern auch gutgeſinnte Men»ſchen zu eurem Schutz aufmuntern. Was Uns be»trifft, ſo werden Wir, wie Wir dem allerhöchſten Gott »danken, daß er Uns Kraft und Macht gegeben hat, »euren Orden zu ſchützen und zu erweitern, wegen den »beſtändigen Dienſten, die Wir von eurem Orden mit »Zuverſicht erwarten, euch auch beſtändig mit dem be»ſten Willen beygethan ſeyn.«

So entließ der Herzog den Rector Theodorik. Gleich darauf vermehrte er die Einkünfte der Jeſuiten. Zu Ingolſtadt räumte er ihnen das Gymnaſium ein, und ob er gleich erlaubte, daß die vorigen Lehrer noch ihr Lehramt treiben durften, ſo gab er doch durch ein gedrucktes Dekret zu verſtehen, daß er es ſehr gerne ſehe, wenn die Jugend in die Schule der Jeſuiten geſchickt würde. Für heute Punctum ſatis —

V. Brief.

Wie benützten die ersten Jesuiten diese Gesinnungen und geheimen Aufträge.

Du willst auch die Männer kennen, und die Folgen, welche daraus entstanden sind, daß die Jesuiten regierten.

Sieh da! den P. Theodorikus Canisius und andere habe ich Dir bereits genannt. Nun weiter!

P. Peter Faber war das glückliche Geschöpf, welches die vielen auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Gesandten aus Spanien, Teutschland und Italien dahin bewog, daß sie sichs zum wichtigsten Geschäft werden ließen, ihren Geist nach den Vorschriften des heil. Ignazius zu üben, oder geistl. Exercitien zu machen, und mit Kruzifixen und Todtenköpfen in den Händen meditiren zu lernen.

Du wirst freilich über diese Zerstreuung der Gesandtschaften stutzen. Aber war wohl der Mann nicht groß, wichtig und bewundernswerth, der in diesen Zeiten zu Gunsten des päbstl. Hofes es so weit brachte, daß sich Gesandte zu Regensburg mit Meditationen über die Fahne Christi und des Teufels beschäftigten, während dem ihnen die schwersten Aufgaben, von deren Auflösung die Wohlfahrt des h. r. Reichs abhieng, auf dem Rathhause vorgelegt wurden.

Dieß erzählet die Provinzgeschichte also: Erant in Comitiis Ratisbonae ex Germania, Hispania, Italia, Procerum quique nobilissimi, ecclesiastici, aeque ac

saeculares. Veniebant hi certatim ad virum hunc, ceu communem Patrem. Fuit inter eos Joannes Cochlaeus vir edita Typis Lutheri Vita inter primos clarus, postea a Ferdinando Rege inter Canonicos adlatus.

Nun ein paar Worte von diesem Cochläus, damit Du auch eine Wirkung dieser Exercitien siehst. Er wurde von dem Geiste des heil. Ignazius so erleuchtet, daß er das Leben des damals sehr wichtigen Luthers schrieb, und ihn in seiner Wiege, unter den Händen der Amme, und der Zucht der Ruthe, in seiner ersten und letzten Schule, seinem Kloster, seinem Hause, seiner Kammer, an seinem Pulte und an seinem Tische, in seinem Bette und seinem geheimen Gemache belauschte, und was er durch das Schlüsselloch der Muthmaßung erfuhr, feyerlich in die Welt hinausschrieb.

Und wer war Jaius? Regensburg hatte ihn eben aus der Stadt geschafft. Man warf dem Pater vor, daß er den Bischof in seiner Gewalt hätte, und wollte ihn also entfernt wissen. Aber er blieb nicht länger weg, als es ihm gut schien weg zu seyn. Unerschrocken bey der Drohung, vermöge welcher man ihn in die Donau werfen wollte, gieng er zu einem Thore hinaus, und schlich sich bey dem andern wieder in die Stadt. Da unterstützte er neuerdings den Bischof Pangraz in seiner Regierung.

Du kennst doch diesen Pangraz aus der Geschichte? Hochenwart, ein Domherr von Regensburg, schreibt von ihm so: Pankraz hinkte zwar auf einem Fuße, doch war er in Rath und That verständig. Es wollten die Domherrn, als sie ihn wählten, daß lieber der Bischof als das Biß-

thum hinke. Aber bald hinkte das Bißthum auch; denn Pankraz fiel in eine Tobsucht. Sein Verstand kehrte nach der Hand zwar zum Theil wieder zurück, aber sein Gedächtniß war so schwach, daß er nicht bis auf den Abend merken konnte, was er am Morgen festgesetzt hatte. Hievon, fährt Hochenwart fort, profitirten gewisse Leute, und zernichteten am Abende, was andre in der Frühe zu ihren Frommen angelegt hatten. Von jeher waren solche Regenten der Kabale willkommen.

Diese Stelle verdiente wohl ganz gelesen zu werden. Sie steht bey Oefele im 3ten Buche von Hochwarts Kataloge der regensburgischen Bischöfe, wovon das erste Buch noch dazu mit einer Dedikation an Bischof Pangraz anfängt, welches beweiset, daß der Domherr Hochenwart nicht nach der Sage schrieb, sondern ein Zeuge der Zeiten war. Und sieh, dieser Faius wurde der Liebling des baierischen Hofes.

Als er endlich doch von Regensburg weichen mußte, brachte er seine Ejection wie eine Empfehlung mit sich. Er wurde auch mit allen Ehren empfangen und aufgenommen. Kaum war Doctor Eck zu Ingolstadt gestorben, so wurde er dahin gesendet. Er würdigte sich sogar, das Haus des Verstorbenen für seine Mitbrüder anzunehmen, und zu versprechen, daß der hohen Schule aufgeholfen seyn sollte, sobald der heilige Vater Ignaz sich vom baierischen Hofe erbitten ließe, neue Gesellen nach Teutschland zu schicken. Indessen lehrte er, ob er schon nicht Doctor war, so gut als Doctor Eck die Theologie. Aber neben her streifte er

immer von Bisthum zu Bisthum. Dieser Mann war der P. Klaudius Jaius.

Du kannst Dir wohl denken, daß die Jesuiten an einem Hofe nicht allein sich erhöhen konnten; sondern daß sie auch Freunde und Gönner gehabt haben müssen.

So lerne denn nun diese wieder von Pater Agrikola kennen. Pater Kanisius pflegte zu sagen, schreibt er S. 12. N. 103, Kanzler Eck, Wiguläus Hund, Augustin Lesch und Franz Burghard, Männer vom ersten Range am baierischen Hofe, wären die vier Räder an dem Wagen gewesen, auf welchem die Jesuiten in Baiern einfuhren. Die Kutscherdienste verrichteten die 5 Bischöfe von Passau, Eichstädt, Augsburg, Freysing und Regensburg. Anstatt der Deichsel diente Christoph Graf von Schwarzburg, welchen ich nennen muß, dem treffenden Gleichnisse des P. Kanisius ja nicht das mindeste abgehen zu lassen.

Jetzt erinnere Dich noch einmal der Worte, welche ich oben sprach: P. Jaius streifte vom Bisthum zu Bisthum. Auf seinen Streifereyen traf er den Pater Babadilla an. Auch dieser Mann war gleich fertig, dem baierischen Hofe seine Dienste zu erweisen.

Im Jahre 1524 als noch kein Jesuit war, gaben doch die Herzoge Wilhelm und Ludwig ein Landgeboth heraus über das, wie das Abendmahl zu empfangen wäre. 1530 sprach über das Nämliche ein Reichsabschied von Augsburg, wo auch bestimmt wurde, wie es mit dem Messelesen zu halten wäre.

Es ließ der Kaiser von katholischen Theologen ein Interim schreiben, und schickte es den Fürsten als eine Vorschrift, an welche sie sich so lange

zu halten hätten, bis die Streitigkeiten auf dem nach Trient ausgeschriebenen Konzilium abgethan wären.

P. Bobadilla hatte aber gar kein heiligeres Geschäft, als wider dieses Interim unabläßlich am baierischen Hofe zu eifern. Es erlaubte dieses Interim den Priestern Frauen, und den Laien den Kelch. Ey, dieß wäre wider das päbstliche Ansehen, sprach P. Bobadilla. So etwas können weltl. Fürsten nicht erlauben.

Der gute Herzog in Baiern nahm also das Büchlein, zur Errettung der Seelen seiner Untergebenen und um dem Pabste den schuldigen Gehorsam zu erweisen, gar nicht an.

Nun wurde freylich Bobadilla vom Kaiser aus dem Reiche geschafft, aber für das Land hatte Bobadilla's Anschlag doch sehr schreckliche Folgen. Hievon nächstens.

VI. Brief.

Nein! Nein! Nach Aufhebung der Jesuiten ist der Jesuitismus nicht plötzlich ausgestorben.

Was war die ganze Gaßneriade zu Regensburg und Ellwangen? Wozu wurde sie von den Jesuiten so ärgerlich unterstützt, als deßwegen, damit ja der liebe Aberglauben keinen Abbruch zu leiden hätte?

Was hat P. Merz zu Augsburg, als Kontroverspredigter, um uns herum gethan? Erklärte nicht sein Busenfreund Pat. Zeiler 1785 die in Bedacht genommene Vereinigung der Katholiken und Protestanten als höchst gefährlich für die katholische Religion?

Wie erniedrigend und magistermäßig ist sein Zuruf an die Protestanten? »Wie lange werdet ihr eure ganz »untröstliche Mutter, die Kirche, noch in Thränen und »Bitterkeit auf ihre irrenden Kinder warten lassen? O! »Solltet ihr uns die Freude machen, und einmal den »Entschluß fassen, gleich jenem verlohrnen Sohne bey »Luk. 15., euch in die ausgespannten Arme des allge»meinen Vaters der Gläubigen hineinzuwerfen, und »euer elendes Kleid, das aus so vielen Stücken zusam»men gemacht ist, abzulegen. — Wir, — als älterer »Sohn — Wir als älterer Sohn würden euch »nicht darum beneiden.« — —

Ach — und Weh über den Doctor! Wo hat denn dieser Sprecher Welt gelernt? Dieß muß ja freylich die Protestanten gewinnen, wenn man sie dem liederlichen verworfenen Buben, von dem bey Luk. 15. die Rede ist, vergleicht, nachdem dieser Junge in Huren und Fressereien bis zum Schweinhirten heruntergesunken, und seinen Vater beynahe zu Tode geärgert hat. Ist der Mann nicht schamlos, der solche bestimmte Anwendungen von evangelischen Gleichnissen machen kann? Soll sich die Domkirche nicht schämen, anstatt des Evangelisten, aus dem er spricht, einen Ochsenkopf auf die Kanzel gestellt zu haben, der mit seinen Hörnern gar zügellos um sich stoßt.

Man sprach auch in unsern Tagen vom teutschem Gottesdienste. In Baiern schrieb der elende Pater An-

ton Kramer, Kirchenpräfect bey St. Michael zu München, laut dawider. Was ist anderwärts geschehen? Zum Beyspiel zu Mainz, wo der aufgeklärte Bischof sitzt?

Abermal nein, die Jesuiten haben ihre Schwerter nicht eingesteckt. Ich will nur die Schriften von einem und den andern vorlegen. Auf allen Ecken findest Du herrschende Intoleranz und Mordgeschrey über die neuen Zeiten, und eine aus ihrem Bestreben hervorgehende beschworne Propaganda, ihren Orden zu erhalten. Laß uns vorzüglich sehen, was nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu die neuen Schulanstalten und ihre Beförderer zu leiden hatten.

VII. Brief.

Die ersten Jesuiten zu Ingolstadt.

Ob es denn wahr sey, daß die Jesuiten auch Professoren der Mathematik angefochten haben, dieß soll ich Dir jetzt beweisen? Ach! Welch eine traurige Arbeit! Doch es sey!

Noch lebten immer im Stillen einige Männer zu Ingolstadt, welche der augsburgischen Konfession aus überzeugenden Gründen, wie sie glaubten, zugethan waren. Auch zählte die Universität manchen Schüler von dieser Konfession. Sieh jetzt auf die Wege, welche die Jesuiten gegangen sind.

Am ersten ließen sie keinem von diesen mehr einen akademischen Grad ertheilen. Die Kleriker, welche des Konkubinats beschuldigt wurden, behandelten sie eben so.

Dieß verleitete die Professoren der Philosophie und freyen Künste zu einer Klage am Hofe. Eben diese Klage gab den Jesuiten Anlaß zu neuen Verfolgungen, zu neuen Eroberungen.

Die Unzufriedenen verlohren, wie die Annales Ingolstadienses von Prof. Mederer herausgegeben sagen, einen philosophischen Lehrstuhl, und dieser wurde den Jesuiten eingeräumt. Der Herzog Albert wollte Ingolstadt von allen sogenannten Ketzern gereinigt wissen.

Der Wunsch der Jesuiten war ja immer der nämliche, und vermuthlich durch die Jesuiten in den Herzen des Herzogs rege gemacht. Was war denn nun natürlicher, als daß sie Gelegenheit suchten, sich die lästigen Männer vom Halse zu schaffen, um dem Herzoge noch gefälliger werden zu können?

Der bekannte Lutheraner Kaspar Frank gieng um diese Zeit zur katholischen Kirche über, und machte den Jesuiten die Freude, daß er zu Ingolstadt sein katholisches Glaubensbekenntniß feyerlich ablegte.

Warum sollten wir nicht das Nämliche thun, was ein Lutheraner sich zu thun nicht schämt? So fragten sich die schlauen Theologen P. Peltan und Torrensis. Ohne weiters beschlossen sie, andern zum heiligen Beyspiel, das katholische Glaubensbekenntniß laut herabzusagen. Sie suchten Männer auf, welche ihnen Gesellschaft leisten sollten, und hätte diese wohl ein Jesuit zu Ingolstadt zu Alberts Zeiten nicht finden müssen?

Sie behaupteten, dem lieben Gott wäre es gewiß überaus gefällig, wenn wahre Katholiken seiner Maje-

stät, Treu und Glauben in der katholischen Kirche zu halten, öfter und feyerlich zuschwörten; ja, es wäre sogar dem Seelenheile ungemein erprieslich. Ich habe es zwar schon einmal gesagt: aber ich muß es wiederholen. Was ein Jesuit immer gethan hatte, das war in den Augen des Herzogs unvergleichlich gut, schön und weise. Albert schickte also gleich die Bulle des Pabstes Pius des Vierten, und befahl, daß Lehrer und Schüler, ehe sie auf der Universität angenommen wurden, in Zukunft das Glaubensbekenntniß ablegen sollten. Das Nämliche forderte sein Befehl aber auch von den Lehrern, die bereits schon angestellt waren, und zwar auf Einrathen der Theologen, mit sehr schweren Bedingnissen. So sagt ein unterm 15. May 1508 von ihm an den Universitäts-Rector, Kamerer und die Räthe ergangener Befehl, der zu Ingolstadt im Originale liegt: »Wir »wollen gemäß eurem rathsamen Bedenken »und Gutachten, daß ihr die Doctores Leonhard »Bröbstl und Friedrich Tradel erfordert, vndt ihnen »das Jurament, wie es andere geschworen, fürhaltet. »Da sye aber mit gehorsamen und gutherzigen Leu»then ärgerlich seyn wollten, sie inner eines Monaths »von unser Stadt und Universität wegschaffet, und da»mit euch hierinnen nit Hinderung begegne, so haben »wir an Stadtrath hieneben sondern Beuelch ausgehen »lassen, die, so ihr weggeschafft, oder noch wegschaffen »werdet, im Burgfried mit nichten zu gedulden.«

Landesverbannung war also wieder das hübsche Zwangsmittel, welches die Jesuiten und Theologen in Vorschlag gebracht hatten, der heiligen katholischen Kirche ihre Anhänger zu erhalten, oder die, welche ihnen in den Augen wehe gethan hatten, zu entfernen. Auch

das größte und älteste Verdienst unterlag diesem Gebothe, und konnte nicht retten. So verlor Ingolstadt den großen Philipp Apian, oder Bienewitz, den Sohn des verdienstvollen Peter Apian, ungeachtet seine Verbannung doch dem Landesherrn selbst nahe an das Herz gieng.

Da mir das Schicksal des Mannes eben so merkwürdig schien, als abscheulich die Thätigkeit derjenigen war, welche sich ihn zu stürzen beschäftigten, so habe ich mir aus seinem Verbannungsacte Auszüge gemacht, die ich Dir hier liefere, damit Du siehst, wie die Gottesgelehrten vor 200 Jahren, wie sie sagten, den Eifer des Herrn eiferten.

Den 28. März wurde die Bulle auf der Universität publizirt. Doctor Apian erklärte sich, als ihm die Bulle sammt der Juramentsformel zugeschlossen wurde, also:

»— — Demnach ich gemelts Jurament nach Nott»durft vberlesen, und in allen seinen Punkten und Ar»tikeln erwogen: hab ich befunden, daß er selben etlich, »und vill, die mir von Gott, meinem Erschaffer, und in »meinem Gewissen khainswegs zu verantworten, viel we»niger in dieselbe zu schwören, und solche zu appro»biren; denn nachdem ich der augsburgischen Confes»sion, und derselben Verstand Dei Beneficio in der »Apologia oder Declaration begriffen, dermassen in »meinem Gewissen versichert, daß ich darwider mich in »keine Disputation nit gedenke einzulassen. — — Vnd »aber der maiste theil der Artikl im Jurament so be»griffen, nit allain obbemelter meiner Confession zum »höchsten zuwider sein, sondern auch noch diser zeit »Im Heil. R. Reich teutscher Nation bei Hoch und

»niedern Ständen in hangenden ſtritt. So kann ich »wider mein ſelbſtiges Conſcientiam noch in Praeju- »dicium aliorum mich in ſolch gefährlichs und bis- »hero unerhörts Jurament keineswegs einlaſſen, Son- »dern beleib in Namen des Allmächtigen bei obbenan- »ter Confeſſion, und Wahrheit — Und dieweil ich »aber auf Sr. Magnifizenz, und Herrn vorigen, und »itztigen Anhalten fodern, und begeren auf dieſen tag, »ob ich bemeltes Jurament annehmen, und ſchwören »wolle, mit Ja, oder Nein mich erklären ſoll, ſo thue ich »ſolches noch wie vor in beſter Form, und Maß ſolchs »kreftig beſcheen ſein ſoll, und mag, vnd thue das- »ſelbe im Namen des Herrn, der Himmel, und Erde »erſchaffen hatt, und ſage frei, daß ich dem durchleuch- »tigen Fürſten, und Herrn Herrn Albrechten Herzogen »in Baiern ꝛc, und dieſer Löbl. Univerſität mich mit »meinem geringen Leib, zeitl. Ehr, und Wohlfahrt auch »bis auf das Blut einſchließl. So vil aber meine »Seel, Glauben, und Gewiſſen betrift Gott dem All- »mächtigen dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti hier- »inne, wie ſie mir durch ſeinen geliebten Sohn, gegen »ihm ſelbſt, und gegen den Menſchen durch ſein Wortt »befohlen hat, von ganzen gemieth, und Herzen unter- »thänig gewärtig, vnd gehorſam ſein erkenne. Kann »derhalben die fürgehaltene Bullen, und Jurament we- »der annehmen, noch ſchwören, dann ich rieffe Gott »zum Zeugen wider mein aigen Gewiſſen, dadurch ich »ewiglich verbannt, und verdammt ſein, und bleiben »mießte. Das wöll der liebe Gott gnädiglich verhü- »ten. — Das hab ich auf Sr Magnifizenz ꝛc. Erfor- »dern zu Bericht, und Antwort gehorſamlich thun wollen.«

Den 8ten April 1568.

Wie eilig nach dieser Erklärung die Gottesgelehrten an das Werk der Verbannung Hand anlegten, und wie sie doch gerne ihr unduldsames Verfahren bemäntelt hätten, zeigt das Zirkulare, welches der Universitätsrector in dieser Sache an die katholischen Professoren herumgehen ließ, und von denselben unterschrieben wurde.

Vielleicht taugt es Dir einmal in eine Sammlung der Schicksale verdienter, aber unglücklicher Männer.

Reuerendi Spectabiles consultissimi Clarissimi Doctissimique Viri, Domini mei perpetua obseruantia colendi.

Litterae ex Aula Serenissimi nostri Ducis et Principis Clementissimi hodie ad me allatae sunt, quibus a sua Sere. Cel. serio iubemur, si omnes eos et Professione et Salario priuemus, qui a professione fidei catholicae abhorreant, eo quod inutiles videantur Scholae catholicae, qui Ecclesiae catholicae temere reclamare ausint. Caeterum quia Nuncius Monacensis cras circa meridiem ex Glethaim huc est reuersurus, et Responsionem nostram petiturus, etiam atque etiam necessarium iudico, vt Sereniss. suam Celsitud. de toto illo Negotio erudiamus. Et fortasse non abs re facturi videbimur, si Doct. Philippi Apiani quoque obstinatum in Haeresi Animum aperiamus. Sed in hac causa Vestrum requiro consilium et Judicium. Quomodo igitur respondendum videatur Vestrae Dominat. obseruandae non grauatim subscribunt. Quibus se diligenter commendat

Rector.

Magce Domine Rector, dignum et negotium, ob quod conveniamus in Senatum, id quod mea sententia commode hora 12 fieri posset, vel si usque post ferias alii Domini diferendum censuerint, Ego quoque non repugno, ita tamen, vt quid cum Apiano egerimus Jll.o perscribatur diligenter, offerentes operam nostram in executionem huius edicti humilime.

Martin Eisengrein.

Placet mihi Sententia Dni procancellarii, nempe vt hodie hora 12 aut 1a conueniamus et hoc ipsum scriptum Dno Apiano proponamus, nec esse opus videtur, rem istam, quam illu.t issimus tantopere cordi habet in alios dies transferre, placeret etiam eos simul vocari ad professionem, qui eam nondum ediderunt, et tamen edere tenentur, cuiusmodi sunt illi, qui priuatim domi quosdam instituunt, et sub nostra iurisdictione existunt.

Peltanus S. J.

Noster Doctor Torrensis docet hac hora, et proinde non potest sententiam suam subscribere, credo tamen eum non secus atque eo de conuocando concilio, et reliquis, qui nondum professi sunt, sentire —

Omnino ad horam XII hodie conuocetur senatus, et citetur etiam D. Apianus et hoc consultum est non solum propter rationes ab aliis Dnis assignatas sed etiam ob id, vt D. Apianus, vel alii, non possint suspicari nos hoc rescriptum sollicitasse. Causa vocationis est etiam, qua dicit Illu-

strissimus. Das Jr jy auffs ehist fur euch erfordert ꝛc, vnnd Jnen mit fürleſung diß vnnſers beuelhs auferleget ꝛc Ergo non Sufficit nos mandasse Apiano, sed ita mandare debemus, sicut praecipit illius S. in senatu ei praelegendo Literas Ducales. Ego quidem dudum intellexi hanc fore sententiam, Principis, quae et mihi perplacet, fortassis D. Apianus cum intelliget, se alio migrare debere, non ita pertinax futurus est, siqui sunt etiam alii Magistri, qui discipulos habent (excipio priuatos praeceptores, quos non vocandos nuper in concilio dictum est) illi quoque citentur ad professionem hanc faciendam. Porro cum hora sit tarda, Ego non existimo hanc Schaedulam ad alios mittendam, sine dubio enim omnes consentient in hoc, quod senatus sit conuocandus, quem per Pedellum iam statim ad horam XII. omnibus senatoribus sub expressa periurii et inobedientiae poena indicendum censeo.

Nic. Euerhardus junior Prof. Sac. Canonum.

Doctor Apian wiederholte vor dem ganzen akademiſchen Senat mündlich, was er zuvor ſchriftlich übergeben hatte, und jetzt kündigten ihm ſeine Richter das Urtheil an, daß er ſeines Lehramtes und Salariums verluſtig innerhalb 3 Monaten Baiern raumen ſollte, wenn er ſich nicht zur katholiſchen Kirche bekennen würde.

Sieh! — Er war ein Medicus, und Lehrer der Mathematik, mit welcher der katholiſche Glaube in gar keiner Verbindung ſteht, und doch mußte er aus dem Lande.

Wie ich Dir zuvor schon sagte, des Bedenkens ungeachtet, das der gute Fürst trug, einen Mann zu entlassen, der dem Vaterlande viele wichtige Arbeiten geliefert hatte, mußte er weg. Vergebens stellte er vor, daß die Religion, zu der er sich bekannte, im hl. römischen Reiche zugelassen wäre, daß sein Vater und er unablaßlich dem Fürsten und dem Vaterlande redlich gedient, und mit unwiderbringlichem Gesundheits-Abbruche, Versäumniß und Zurücksetzung eigner Geschäfte, mit Leib und Lebensgefahr Beweise von ihrem Diensteifer gegeben haben. Er mußte dennoch weg. Die Kabale, ruhte nimmer, und schwärzte ihn bey allen Ereignissen an, wie sie ihm denn sogar den Selbstmord eines Apothekers zuschrieb, obgleich Apian der Mann nicht war, der zu tollen Schritten der Kleinmüthigkeit oder Verzweiflung jemals seinen Rath geben mochte.

Solche Trauerspiele und Opfer gaben sich die Jesuiten in den ersten Tagen, als sie in Baiern einzogen.

Haben sie wohl schon aufgehört, sich in odore suavitatis solche Opfer ad majorem Dei gloriam fortzugeben? — — — — — — — — — — — — —

Wann werden sie aufhören, sich den Fluch Gottes, der Menschenopfer verabscheuet, zu verdienen?

Hier will ich kein Wort hinzusetzen. — Erinnere Dich der Verfolgung der Illuminaten und der Schicksale derer von ihnen, die unglücklich, oder gedrückt worden sind. Kraitmayr, Stock, Engel, Lippert — hier siehst Du die vier Räder zum Wagen, auf dem sie Kutscher Frank zum Lande hinaus, oder ins Elend führte. Vergiß die

geistlichen Vorrenter nicht, Kossandei und Renner, die sich auf diese Weise geistl. Präbenden heuchlerisch erritten haben. Nihil sub sole novum.

VIII. Brief.

Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten.

Sieh hier einen Auszug aus der Schulordnung, welche 1569 bey Adam Berg in München für das Fürstenthum Ober- und Niederbaiern erschienen ist. Ich lege Dir ihn zum Muster der ersten Schulreformationen der Jesuiten vor. —

1. Zur Erhaltung und Beförderung der allein seligmachenden katholischen Religion, und Verhütung eines verdammlichen Abfalles wird für eine hohe Nothdurft angesehen, die Schulen und Lehrhäuser rein von Secten und irrigen Meynungen zu halten, damit die unschuldige Jugend nicht vergiftet werde. Deßwegen sollen in Zukunft nur katholische Schullehrer aufgenommen, und kein Lehrbuch gebraucht werden, welches nicht aus einer katholischen Druckerey hervorgegangen ist *).

---

*) Hier merke zwey Dinge: 1tens der heilige Augustin sagt: diejenigen, welche von Eltern falsche Meynungen ererbt haben, und durch ein bedauernswerthes Schicksal in Irrthümer gefallen sind, können nicht für Ketzer

2. Die Lehrer haben demnach zur Erzielung einer gottesfürchtigen Erziehung ihre Lectionen täglich mit Abbetung des Vater unsers, englischen Grußes und christlichen Glaubens anzufangen. Hernach soll in lateinischen Schulen ein Hymnus, etwa veni creator Spiritus, oder andrer katholischer Gesang, z. B. O odoranda Trinitas — tenebrae — Christe redemtor omnium — Maria Mater gratiae — O gloriosa Domina — an hohen Festtagen aber die einfallenden Antiphen und Hymnen gesungen werden. Mit dem kömmt die Jugend zur Erlernung und zum Gebrauch des schönen herrlichen gottseligen Kirchengesanges, und wird zum Dienst Gottes in der Kirche desto tauglicher *).

3. Item sollen den Schülern ex hortulis animae allerley Gebether für Lebendige und Verstorbene gelehret werden, wie zum Beispiel der Lobgesang Abends,

---

angesehen werden, wenn sie bereit sind, nach erkannter Wahrheit die Fehler abzulegen. Erkannte Wahrheit heißt aber nicht aufgedrungene Wahrheit. Contra Donatum Epist. 162. Waren doch schon Orakel unter den Jesuiten, welche den Heiden Sokrates in den Himmel ließen. — O wie sehr wird der Heide diese Gnade den Probabilisten danken, welche eine allein seligmachende Religion behaupten. — Wie sehr wird er sich über die jesuitische Distinktion über Haeresin formale, et materiale freuen. — 2tens. Katholische Buchdrucker haben damals schon den Alkoran und Tallmud, und was nicht noch geliefert! Wie eitel und liebloß werden also Bücher, von Protestanten gedruckt, verboten! —

*) Die erste Absicht jesuitischer Erziehung war also, Kirchendiener oder Geistliche zu bilden. Dieß wird hier laut ge-

ehe sie sich ins Bett verfügen: Te lucis ante Terminum — Christe qui lux — Nunc dimittis — Salue Regina, nicht minder das Benedicite und Gratias.

4) Alles dieß soll in teutschen Schulhäusern teutsch verrichtet werden, wozu dann auch katholische Gesangbücher und Gesänge z. B. Komm heiliger Geist — Jesus ist ein süßer Nam' — Mitten wir im Leben sind — die zehn Gebothe und anders empfohlen werden.

5. Die Lehrer haben des Doctor Canisii großen und kleinen Katechismus (aber keinen sectischen), zu brauchen. Wo aber Pfarrer, wie ihnen wohl zusteht, selbst einen Katechismus predigen, haben die Lehrer ihre Kinder dahin zu führen, damit sie von dem, was zur Seligkeit gehört, guten Bericht lernen. Hohe Artikel, worüber jetzt disputirt wird, sind aber wegzulassen, damit liebe Jugend von ersten Jahren an lernt und gewöhnt, das Heil ihrer Seele in Einfalt und Gehorsam, und nicht wie die jetzt naseweißige Welt mit eitelm Geschwätze und vielen Disputiren zu suchen *).

---

nug gesagt. — Uebrigens ist es Schade, daß der Kirchengesang verlohren gegangen ist. — Warum? Ach! die Ketzer sangen und man wollte nichts mit ihnen gemein haben. Ich dächte, er sollte in allen Schulen wieder eingeführt werden, weil er zur Erhöhung der Andacht ungemein viel beiträgt. Was die Kirchenväter hierüber dachten, ist bekannt, und wer es noch nicht weiß, der kanns in Kohlbrenners geistlichen Gesangbüchern finden.

*) Ein Artikel, der in unsern Zeiten wiederholt werden dürfte, denn jetzt wollen die Bischöfe nimmer erlauben, daß ein Pfarrer seinen eignen Katechismus nach den Be-

6. Lehrer sollen ihren Schülern den Kirchengesang und wohl auch den Figurat zeigen, und bekannt machen.

7. Deßwegen sollen die Schulmeister und Knaben in der Kirche ihre Chorröcke haben, wenn sie als Cantores erscheinen, damit sie vom gemeinen Pöbel unterschieden, und zum Exempel der Andacht und Wohlstand der Kirche seyen *).

---

dürfnissen seiner Gemeinde habe. Wir haben traurige, sehr traurige Beyspiele, vermög welchen verbothen worden ist zu fragen: Wie viel sind Götter? weil in alten Büchern steht: Wie viel sind Gott? Wir wissen, daß ein eignes Blatt im Umgange war, welches warnte und befahl, beym alten Texte zu bleiben, als anstatt: Kind, Knabe gesetzt wurde, z. B. es waren 8 Tage als der Knabe beschnitten wurde. — Welche Schicksale die Reformatoren der Katechismen in unsern Tagen zu leiden hatten, ist ja bekannt. Manche, worunter der brave Professor Fischer ist, leiden noch. — Aus dem Vaterlande vertrieben, lebt er im Auslande — als Kaplan.

*) Um Kirchengesänge zu singen, ist eben kein Chorrock nothwendig — oder macht das weiße Hemd den Gesang andächtiger? — Die Kastraten sangen zu München im Antlaß das Pange Linqua in Chorröcken, und spielten auch in Chorröcken auf dem Billarde im Hofgarten, wo ichs einst im Vorbeyreisen angemalt sah — das Vestis facit virum ist ein alter, von Rabener schon gezüchtigter Aberglaube. Man fängt auch bereits an, die Leute in Chorröcken nicht viel mehr, als den gemeinen Pöbel zu schätzen — freylich bey Manchen sehr unrecht — aber wie ich schon gesagt habe — zur Andacht gehört kein eigener Rock, sey er weiß, schwarz, braun, oder grau — Verstand und Herz gehören dazu. In Spiritu et veritate adorabilis.

8. Der alte Kirchengesang soll fortdauern, aber neue sectische Lieder dürfen nie geduldet werden. Solche Kirchengesänge der Altglaubigen können die Jungen aus den zu München und Dillingen gedruckten Gesangbüchlein wohl begreifen und lernen.

9. An Sonn- und Feyertagen, wie dann auch an Feyerabenden sollen die Schul- und Lehrmeister ihre Schulkinder in Chorröcken zur Kirche führen, und dort der Vesper ꝛc. beywohnen *).

10. Wenigstens sollen die Schüler zu Ostern und Weihnachten zur Beicht geführt werden, und die heilige Kommunion unter einer Gestalt empfangen. Deßwegen soll kein Lehrer, welcher die Kommunion unter beyderley Gestalten verlangt, angenommen, und die Schüler sollen altgläubig, einfältig, demüthig und so gehorsam erzogen werden, daß sie frühzeitig lernen, es sey bey unserer heiligen Religion mehr um Gehorsam als Eigenwillen, mehr um demüthige Einfalt als spitzfindige, freche, vermeinte Wissenheit und Verstand zu thun, daß wir vielmehr mit gefangenem Herzen und Verstand glau-

*) Die Vesperandacht besteht aus unverständigen Psalmen. Vor 30 Jahren hat man derley Psalmen Praesidibus Organorum Patribus, et Magistris Soc. Jesu auf die Melodie: Gredl in der Butte — welche die Faßbinder bey ihrem Tanze singen, und auf den Zapfenstreich der Soldaten komponirt, und auf Orgeln und Geigen, auch durch die Gurgel herabgeschleudert. — Ob das die Andacht befördern heißt? — ? — ? —

ben und bekennen, als daß wir ergründen und ausrechnen sollen, oder auch mögen *).

11. Was sich dann nach Verscheinung der österlichen und Weihnachtszeit nicht gehorsam erzeigt hat, wie es katholischen Christen gebühret, soll der Obrigkeit namhaft gemacht werden, und beschieht durch dieselbe nicht Einsehen, so ist es an die fürstl. Regierungen zu berichten.

12. Damit die Jugend in ehrbarer Zucht auf alle Ehrerbiethung, Gehorsam und Gutwilligkeit unterwiesen, auch alle Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden vermieden werde, soll sowohl diese, als besonders das Fluchen, Lügen und Spielen, wo die Worte nicht helfen wollen, mit der Ruthe, und andern gebührlichen Strafen abgestellt, und vom Magistrate jeden Ortes den Lehrern guter Beistand ge-

*) Daß etwa dieses Gesetz nicht ausgebreitet gewirkt hätte! Dumme Einfalt und Aberglaube — auf diesem ruhte das System, nach welchem außerdem, wenn der Werth desselben nicht anerkannt wurde, gemordet oder unglücklich gemacht werden mußte. — Glück über Glück, wenn es jetzt besser wird, — Doch ein Sailer— der die Vernunft längst laut als einen verführerischen Irrwisch erkläret hat, steht wieder auf — und giebt Religionslehre für Theologen? Nein, für Philosophen, Mediziner und Juristen. — Man nehme nicht Bronners Entdeckungen über diesen Mann in der von ihm herausgegebenen Lebensgeschichte— sondern nur seine eigene Schriften und Predigten. — Wie oft erscheint der Mann als Schwärmer? — Gut ist noch, daß Ingolstadt kein Dillingen ist.

strissimus. Das Jr jy auffs ehist fur euch erforbert ꝛc, vnnd Jnen mit fürlesung diß vnnsers beuelhs auferleget ꝛc Ergo non Sufficit nos mandasse Apiano, sed ita mandare debemus, sicut praecipit illius S. in senatu ei praelegendo Literas Ducales. Ego quidem dudum intellexi hanc fore sententiam, Principis, quae et mihi perplacet, fortassis D. Apianus cum intelliget, se alio migrare debere, non ita pertinax futurus est, siqui sunt etiam alii Magistri, qui discipulos habent (excipio priuatos praeceptores, quos non vocandos nuper in concilio dictum est) illi quoque citentur ad professionem hanc faciendam. Porro cum hora sit tarda, Ego non existimo hanc Schaedulam ad alios mittendam, sine dubio enim omnes consentient in hoc, quod senatus sit conuocandus, quem per Pedellum iam statim ad horam XII. omnibus senatoribus sub expressa periurii et inobedientiae poena indicendum censeo.

Nic. Euerhardus junior Prof. Sac. Canonum.

Doctor Apian wiederholte vor dem ganzen akademischen Senat mündlich, was er zuvor schriftlich übergeben hatte, und jetzt kündigten ihm seine Richter das Urtheil an, daß er seines Lehramtes und Salariums verlustig innerhalb 3 Monaten Baiern raumen sollte, wenn er sich nicht zur katholischen Kirche bekennen würde.

Sieh! — Er war ein Medicus, und Lehrer der Mathematik, mit welcher der katholische Glaube in gar keiner Verbindung steht, und doch mußte er aus dem Lande.

Wie ich Dir zuvor schon sagte, des Bedauerns ungeachtet, das der gute Fürst trug, einen Mann zu entlassen, der dem Vaterlande viele wichtige Arbeiten geliefert hatte, mußte er weg. Vergebens stellte er vor, daß die Religion, zu der er sich bekannte, im hl. römischen Reiche zugelassen wäre, daß sein Väter und er unablaßlich dem Fürsten und dem Vaterlande redlich gedient, und mit unwiderbringlichem Gesundheits-Abbruche, Versäumniß und Zurücksetzung eigner Geschäfte, mit Leib und Lebensgefahr Beweise von ihrem Diensteifer gegeben haben. Er mußte dennoch weg. Die Kabale, ruhte nimmer, und schwärzte ihn bey allen Ereignissen an, wie sie ihm denn sogar den Selbstmord eines Apothekers zuschrieb, obgleich Apian der Mann nicht war, der zu tollen Schritten der Kleinmüthigkeit oder Verzweiflung jemals seinen Rath geben mochte.

Solche Trauerspiele und Opfer gaben sich die Jesuiten in den ersten Tagen, als sie in Baiern einzogen.

Haben sie wohl schon aufgehört, sich in odore suavitatis solche Opfer ad majorem Dei gloriam fortzugeben? — — — — — — — — — — — — —

Wann werden sie aufhören, sich den Fluch Gottes, der Menschenopfer verabscheuet, zu verdienen?

Hier will ich kein Wort hinzusetzen. — Erinnere Dich der Verfolgung der Illuminaten und der Schicksale derer von ihnen, die unglücklich, oder gedrückt worden sind, Kraitmayr, Stock, Engel, Lippert — hier siehst Du die vier Räder zum Wagen, auf dem sie Kutscher Frank zum Lande hinaus, oder ins Elend führte. Vergiß die

geistlichen Vorreuter nicht, Kossandei und Reuner, die sich auf diese Weise geistl. Präbenden heuchlerisch erritten haben. Nihil sub sole novum.

VIII. Brief.

Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten.

Sieh hier einen Auszug aus der Schulordnung, welche 1569 bey Adam Berg in München für das Fürstenthum Ober- und Niederbaiern erschienen ist. Ich lege Dir ihn zum Muster der ersten Schulreformationen der Jesuiten vor. —

1. Zur Erhaltung und Beförderung der allein seligmachenden katholischen Religion, und Verhütung eines verdammlichen Abfalles wird für eine hohe Nothdurft angesehen, die Schulen und Lehrhäuser rein von Secten und irrigen Meynungen zu halten, damit die unschuldige Jugend nicht vergiftet werde. Deßwegen sollen in Zukunft nur katholische Schullehrer aufgenommen, und kein Lehrbuch gebraucht werden, welches nicht aus einer katholischen Druckerey hervorgegangen ist *).

---

*) Hier merke zwey Dinge: 1tens der heilige Augustin sagt: diejenigen, welche von Eltern falsche Meynungen ererbt haben, und durch ein bedauernswerthes Schicksal in Irrthümer gefallen sind, können nicht für Ketzer

2. Die Lehrer haben demnach zur Erzielung einer gottesfürchtigen Erziehung ihre Lectionen täglich mit Abbetung des Vater unsers, englischen Grußes und christlichen Glaubens anzufangen. Hernach soll in lateinischen Schulen ein Hymnus, etwa veni creator Spiritus, oder andrer katholischer Gesang, z. B. O odoranda Trinitas — tenebrae — Christe redemtor omnium — Maria Mater gratiae — O gloriosa Domina — an hohen Festtagen aber die einfallenden Antiphen und Hymnen gesungen werden. Mit dem kömmt die Jugend zur Erlernung und zum Gebrauch des schönen herrlichen gottseligen Kirchengesanges, und wird zum Dienst Gottes in der Kirche desto tauglicher *).

3. Item sollen den Schülern ex hortulis animae allerley Gebether für Lebendige und Verstorbene gelehret werden, wie zum Beispiel der Lobgesang Abends,

---

angesehen werden, wenn sie bereit sind, nach erkannter Wahrheit die Fehler abzulegen. Erkannte Wahrheit heißt aber nicht aufgedrungene Wahrheit. Contra Donatum Epist. 162. Waren doch schon Orakel unter den Jesuiten, welche den Heiden Sokrates in den Himmel ließen. — O wie sehr wird der Heide diese Gnade den Probabilisten danken, welche eine allein seligmachende Religion behaupten. — Wie sehr wird er sich über die jesuitische Distinktion über Haeresin formale, et materiale freuen. — 2tens. Katholische Buchdrucker haben damals schon den Alkoran und Tallmud, und was nicht noch geliefert! Wie eitel und liebloß werden also Bücher, von Protestanten gedruckt, verboten! —

*) Die erste Absicht jesuitischer Erziehung war also, Kirchendiener oder Geistliche zu bilden. Dieß wird hier laut ge-

ehe ſie ſich ins Bett verfügen: Te lucis ante Terminum — Christe qui lux — Nunc dimittis — Salue Regina, nicht minder das Benedicite und Gratias.

4) Alles dieß ſoll in teutſchen Schulhäuſern teutſch verrichtet werden, wozu dann auch katholiſche Geſangbücher und Geſänge z. B. Komm heiliger Geiſt — Jeſus iſt ein ſüßer Nam' — Mitten wir im Leben ſind — die zehn Gebothe und anders empfohlen werden.

5. Die Lehrer haben des Doctor Canisii großen und kleinen Katechismus (aber keinen ſectiſchen), zu brauchen. Wo aber Pfarrer, wie ihnen wohl zuſteht, ſelbſt einen Katechismus predigen, haben die Lehrer ihre Kinder dahin zu führen, damit ſie von dem, was zur Seligkeit gehört, guten Bericht lernen. Hohe Artikel, worüber jetzt diſputirt wird, ſind aber wegzulaſſen, damit liebe Jugend von erſten Jahren an lernt und gewöhnt, das Heil ihrer Seele in Einfalt und Gehorſam, und nicht wie die jetzt naſewitzige Welt mit eitelm Geſchwätze und vielen Diſputiren zu ſuchen *).

---

nug geſagt. — Uebrigens iſt es Schade, daß der Kirchengeſang verlohren gegangen iſt. — Warum? Ach! die Ketzer ſangen und man wollte nichts mit ihnen gemein haben. Ich dächte, er ſollte in allen Schulen wieder eingeführt werden, weil er zur Erhöhung der Andacht ungemein viel beiträgt. Was die Kirchenväter hierüber dachten, iſt bekannt, und wer es noch nicht weiß, der kanns in Kohlbrenners geiſtlichen Geſangbüchern finden.

*) Ein Artikel, der in unſern Zeiten wiederholt werden dürfte, denn jetzt wollen die Biſchöfe nimmer erlauben, daß ein Pfarrer ſeinen eignen Katechismus nach den Be-

6. Lehrer sollen ihren Schülern den Kirchengesang und wohl auch den Figurat zeigen, und bekannt machen.

7. Deßwegen sollen die Schulmeister und Knaben in der Kirche ihre Chorröcke haben, wenn sie als Cantores erscheinen, damit sie vom gemeinen Pöbel unterschieden, und zum Exempel der Andacht und Wohlstand der Kirche seyen *).

---

dürfnissen seiner Gemeinde habe. Wir haben traurige, sehr traurige Beyspiele, vermög welchen verbothen worden ist zu fragen: Wie viel sind Götter? weil in alten Büchern steht: Wie viel sind Gott? Wir wissen, daß ein eignes Blatt im Umgange war, welches warnte und befahl, beym alten Texte zu bleiben, als anstatt: Kind, Knabe gesetzt wurde, z. B. es waren 8 Tage als der Knabe beschnitten wurde. — Welche Schicksale die Reformatoren der Katechismen in unsern Tagen zu leiden hatten, ist ja bekannt. Manche, worunter der brave Professor Fischer ist, leiden noch. — Aus dem Vaterlande vertrieben, lebt er im Auslande — als Kaplan.

*) Um Kirchengesänge zu singen, ist eben kein Chorrock nothwendig — oder macht das weiße Hemd den Gesang andächtiger? — Die Kastraten sangen zu München im Antlaß das Pange Linqua in Chorröcken, und spielten auch in Chorröcken auf dem Billarde im Hofgarten, wo ichs einst im Vorbeyreisen angemalt sah — das Vestis facit virum ist ein alter, von Rabener schon gezüchtigter Aberglaube. Man fängt auch bereits an, die Leute in Chorröcken nicht viel mehr, als den gemeinen Pöbel zu schätzen — freylich bey Manchen sehr unrecht — aber wie ich schon gesagt habe — zur Andacht gehört kein eigener Rock, sey er weiß, schwarz, braun, oder grau — Verstand und Herz gehören dazu. In Spiritu et veritate adorabilis.

Plinii Secundi, Colloquia Ludouici Viuis, Epistolae et declamationes, idem de conscribendis epistolis, et exercitatione linguae, ac institutione puerili — Erasmus de conscribendis Epistolis, Copia rerum, et verborum. Apophtegmata, Adagiorum Epitome — Phrases et Sententiae ex Cicerone, Platone, Aristotele — Viti Amerpachii — Comentaria in Ciceronem et Aristotelem — Orationes Lorichii, Pedionei.

6. Was aber zu Ingolstadt, Dillingen und München, dann andern katholischen Druckereyen in literis humanioribus zu bekommen ist, mag alles zu der Jugend Nothdurft und Gebrauch ins Land gebracht werden, wie von den Griechen nach Alter und Verstand der Jugend Plutarchus, Thucydides, Herodotus, Pausanias, Xenophon, Diogenes Laertius, Arrianus, Polybius. Und von Lateinern Livius, Plinius, Julius, Solinus, Pomponius Mela, Cornelius Tacitus, Valerius Maximus, Suetonius, Sallustius, Justinus, Florus, Fenestella, Velleius Paterculus, Appianus Alexandrinus, Comentaria Caesaris, Q. Curtius.

7. Wo die Knaben so beschaffen sind, daß sie zu Hause Historias mit Nutzen lesen können, sollen sie fürnemlich auf geistl. Historien gewiesen werden, aus denen sie nicht allein verloffene Sachen und bloße Geschichten, sondern auch die Wunderwerke Gottes und der lieben Heiligen tugendliche Leben, und alle Gottseligkeit kennen lernen, davon sie selbst Unterweisung und Anleitung nehmen mögen.

Solche sind die Kirchengeschichten Eusebii Sozomenis, Socratis, Nicephori, Aloy-

ben und bekennen, als daß wir ergründen und ausrechnen sollen, oder auch mögen *).

11. Was sich dann nach Verscheinung der österlichen und Weihnachtszeit nicht gehorsam erzeigt hat, wie es katholischen Christen gebühret, soll der Obrigkeit namhaft gemacht werden, und beschieht durch dieselbe nicht Einsehen, so ist es an die fürstl. Regierungen zu berichten.

12. Damit die Jugend in ehrbarer Zucht auf alle Ehrerbiethung, Gehorsam und Gutwilligkeit unterwiesen, auch alle Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden vermieden werde, soll sowohl diese, als besonders das Fluchen, Lügen und Spielen, wo die Worte nicht helfen wollen, mit der Ruthe, und andern gebührlichen Strafen abgestellt, und vom Magistrate jeden Ortes den Lehrern guter Beistand ge-

*) Daß etwa dieses Gesetz nicht ausgebreitet gewirkt hätte! Dumme Einfalt und Aberglaube — auf diesem ruhte das System, nach welchem außerdem, wenn der Werth desselben nicht anerkannt wurde, gemordet oder unglücklich gemacht werden mußte. — Glück über Glück, wenn es jetzt besser wird, — Doch ein Sailer— der die Vernunft längst laut als einen verführerischen Irrwisch erkläret hat, steht wieder auf — und giebt Religionslehre für Theologen? Nein, für Philosophen, Mediziner und Juristen. — Man nehme nicht Bronners Entdeckungen über diesen Mann in der von ihm herausgegebenen Lebensgeschichte— sondern nur seine eigene Schriften und Predigten. — Wie oft erscheint der Mann als Schwärmer? — Gut ist noch, daß Ingolstadt kein Dillingen ist.

leistet werden, wie denn Ungehorsame sogar vor Rath zu rufen, oder vor einer Freundschaft zu strafen sind.

Und dieß ist nun zur Anweisung in christlicher Zucht *)! —

Was mir hier noch auffällt, ist der wiederholte Wunsch und Befehl, die Jugend in Einfalt zu bil-

*) Ey die Ruthe — die liebe Ruthe! — Die Jesuiten hatten zu diesem Werkzeuge der Strafe, welches man auch in Zuchthäusern, auf Prangern, und in Bordellen braucht, bey ihrer Erziehung der Jugend ein ausnehmendes Vertrauen, vermuthlich, weil sie sich der heil. Patriarch Ignatius als Mann in der Schule noch geben ließ. Sie straften alles mit der Ruthe, die Böcke im Argumente, wie im Sittenfache, unterwarfen auch derselben das Kind, wie den heranreifenden mannbaren Jüngling, den Faulen, den Säufer und Schläger, den Dieb und den Weichling. Bis ihr Schüler nicht aus der sechsten Klasse getreten war, stund er noch, und war er auch 20 Jahre und darüber alt, unter der Ruthe. Ist dieß an sich schon abscheulich, so ist sie in den Folgen, die sie nach der Lehre der Aerzte, und der Erfahrung hervorbringt, auch sogar gefährlich; denn sie wirkt zuweilen etwas ganz Entgegengesetztes als Strafe. Die, welche die Ruthe gerne führen, ziehen für sich die Empfehlungen der heil. Schrift an; man lese aber die heilige Schrift, so wird man finden, daß sie nur für Kinder und Knaben empfohlen wird. Soll es wahr seyn, daß das Ruthenführen zuweilen auch Aergerniß stifte, so denke ich, die Delikatesse der Sittlichkeit und der Zeit, in der wir leben, dürfte rathen, diesem schändlichen Strafinstrumente jedes Verbrechens auf Schulen gesitteter Menschen doch endlich einmal Urlaub zu geben. Wehe, wenn es so weit kömmt, daß man Söhne der freiern Musen, wie den ausgearteten Troß der Menschen behandeln muß.

den, und im Gehorſame, und daß es nicht um Wiſſenheit und Verſtand zu thun ſey, da wir vielmehr mit gefangenem Herzen und Verſtand glauben, als daß wir ergründen und ausrechnen ſollen, auch mögen. Freylich iſt ein Volk, wie der Stab des Wanderers in der Hand, welches dem Lehrer, ohne ſelbſt mit eigenem Auge zu ſehen, ohne mit eigenem Geiſte zu forſchen, einfältig glaubt, zu ungemein vielen Dingen gut. Denn es läßt alles mit ſich machen, was man nur will, welches bey der ſogenannten ſpitzfindigen naſewitzigen Welt, die es wagt zu disputiren, eben ſo leicht nicht angeht. Du ſiehſt aber hier auch die Grundlage des jeſuitiſchen Erziehungsſyſtems, überall Einſchränkung, Druck und ſogar auch beſchämende, niederträchtige Behandlung und vorzügliches Bemühen, Geiſtliche zu bilden. — Wunderts Dich dann noch, wenn der alte Geiſt unſrer Voreltern ſo ſelten unter uns erſcheint? Die, welche der jungen Pflanzen zu pflegen verſprachen, haben die meiſten derſelben nicht gebogen, ſondern gebrochen, daher ſehen wir ſo ſelten einen Baum, der dem Sturme trotzt und Schatten wider die ſengende Hitze giebt. Daher ſind der körnichten Früchte weniger, oder ſie ſind nur aufgedunſen, wie Schwämme, die Reif und Druck zernichten. Doch genug für heute über dieſen unangenehmen Gegenſtand, der uns in ſeinen Folgen ſchrecklich genug vor Augen ſteht. Glücklicher ſey die Zeit, welche die Chorröcke an den Nagel hängen, ſich durch Wiſſenſchaft und ſchöne Handlungen vom geringen Pöbel unterſcheiden, die Ruthe zerbrechen, ohne Hortulus animae mit Gott und dem Menſchen ſprechen lehret, und in die Fußſtapfen unſrer Väter zurückführet.

Daß Du aber nicht glaubſt, die erſten Vorſchrif-

ten der Jesuiten haben später zu wirken aufgehöret, so lege ich Dir ein gar schönes Büchlein bey: Nimms und lies:

Katechismus Petri Canisii, der H. Schrift Doctors, für die gemeine Layen und junge Kinder, um besserer Gedächtniß willen in Reim verfasset. Damit die Hauptstuck Catholischer Lehr nicht allein mit Lesen und Vorsagen, sondern auch Gesangsweis sowohl ausser, als in der Kirchen den jungen Leuthen möge desto lieblicher und leichter eingepflanzet werden durch R. P. Conradum Vetter, der Soc. JEsu Priestern verfasset. In Verlag des guldnen Allmosen S. Joan. Bapt. zu München. Cum Licentia Superiorum. Allda gedruckt bey Johann Christoph Mayr, 1753. Sieh die Jahrzahl 1753 recht an.

Der H. Verfasser sagt, »Wie die Menschen auf »mancherlei Weiß geartet, und gesinnet seyn, also muß »ihnen auch auf mancherley Weiß, etlichen so, andern »anderst geholffen werden. Vil seynd, die mit der Kin»derlehre in gemeiner Mutter-Sprach wohl zufriden, »hören, lesen, und lehrnen solche nach allem Wunsch »auswendig. Andere aber hören, lesen, lehrnen, fassen, »und behalten nichts so behend und steiff, als was in »schönen, und lieblichen Reimen begriffen, und »verfasset.« —

Du siehst aus Titel und Vorrede schon, daß Du die Hauptstücke des katholischen Glaubens hier in schönen und lieblichen Reimen zu erwarten hast, welches ich vor allem erinnern muß. In Brasilien, sagt der gelehrte H. Verfasser, singt man die Hauptstücke. Nun ja, warum soll man sie denn nicht in Baiern auch Brasilianisch singen, da uns doch so vieles von diesem Lande zu Guten kömmt.

Ich eile zu dem Werke selbst, und ziehe nur etliche Stellen aus.

III. Frage. Bei was Wahrzeichen wird erkennt,
Ob einer sich recht catholisch nennt?
Antw. Wann er sich zeichnet mit dem Creutz,
Wider Irrthum, Ketzerey, und meyds,
Was g'meiniglich die Lehrer allesamen,
Einhelliglichen thun verdamen.

Ich werde bereits sagen dürfen, daß man aufgehöret habe, an dem Zeichen des heil. Kreuzes allein die katholischen Christen zu erkennen. Man glaubt jetzt, daß nicht das Kreuzmachen, sondern die Ausübung der reinen Gottes- und der thätigen Menschenliebe den katholischen Christen besser karakterisiren.

So thaten denn nun auch viel Lehrer zusammen,
Was recht war, einhellig, und lieblos verdammen.

V. Frage. Sag wie vil seynd der Hauptstuck wohl,
Die jeder billig wissen soll?
Antw. Wir nennen fünfe überall,
Der Glaub das erst ist an der Zahl.
Das ander seynd die Sacrament.
Das dritt, zehen Gebott benennt.
sViert, sVater unser samt dem Gruß,
Den GOtt MARIA sagen luß,
Das fünfft die Christlich Gerechtigkeit.
Das ist die Summ der Christenheit.

Ey! wie das Ding so lieblich klingt. Noch lieblicher ist was folgt.

VIII. Frage. Sag, welches die 12 Artikel seyn?
Antw. Die will ich da erzehlen fein.
1. Ich glaub in Gott den Vater mein
Alls was erschaffen, das ist sein.

Wer beim ſechſten ſteiff thut bleiben,
Der ſoll Unkeuſchheit gar nit treiben.
Wer wider ſibend will nit fehln,
Der ſoll ſich hüten für dem Stehln,
Das acht Gebott befihlt gar ebn,
Du ſollſt nicht falſche Zeugniß gebn.
Das neunt Gebott befihlt: — Bei Leib,
Solſt nit begehrn deins Nächſten Weib.
Das Zehende gebiethen thut,
Sollſt nit begehrn deins Nächſten Gut.

XXIV. Von den fünf Gebothen der chriſtl. Kirche.

— — Das dritt will, du ſollſt wie die altn
Die Faſttäg ſamt, und ſonders haltn.
Das vierdt, Jährlich aufs minſt einmal
Seinen ordentlichen Prinzipal,
Das iſt, dem Prieſter ſo geweycht,
Demüthig ſeine Sünden beicht,
Und alſo wohl geſchickt darnach,
Das heilig Sacrament empfach. — —

XXXVII. Von den Sünden in den heiligen Geiſt.

Erſtlich auf Gottes Barmherzigkeit
Sündigen aus Vermeſſenheit.
Zum andern an Gottes Gnad, und Güt
Verzweifeln, darvor Gott behüt.
Zum dritten, wenn man der Wahrheit
So Himmel-klar iſt, widerſtreitt.
Zum viertn: wann man ein drum neydt
Dem Gott viel Gnad, und Seegen geyt.
Zum fünfſten: wider guten Rath
Verſtokt fortfahrn in böſer That
Zum ſechſten unbußfertiglich
Verharren bis in lezten Stich.

10. Ablaß der Süuden auch glauben thu

11. Des Fleiſches Urſtänd noch dazu

12. Und endlich auch ein ewigs Leben,
Das wölle uns Gott alles geben.
Hierinn beſteht die ganze Summ
Der 12 Artikl um, und um.

Es iſt nur Schade, daß wir die Melodien nicht haben, denn ein ſo liebliches Reimwerk müßte ſich ja unvergleichlich ſingen laſſen. Ferner heißt es:

XIV. Frage. Nun frag ich dich, was iſt der Tauff?
Antw. Da geb ich fertig Antwort drauf, — —
Der Tauff iſt s erſte Sakrament,
Und das nothwendigſt zu dem End,
Daß durch das Waſſer, und Gottswort
Der Menſch gereinigt wird alldort,
Von Sünden ſauber, ſchön, und pur,
Und werd ein neue Creatur,
In Chriſto wiederum gebohrn,
Geheiliget, und Auserkohrn.

XXII. Von den Zehn Gebothen ſteht geſchrieben:
Das erſt und allerhöchſt Gebott
Du ſollt glauben an einen Gott.
Das andre du ſollt Gottes Nam,
Nit eytel nennen ohne Scham,
Wers dritt nit will bemäyligen,
Der ſoll den Feyertag heiligen,
Das vierdt Geboth das thut uns lehrn,
Wir ſollen Vatter, und Mutter ehrn.
Das fünfft Gebott: du ſollſt nit Tödtn,
Sonſt brächteſt du dich ſelbſt in Nöthn,

Wer beim sechsten steiff thut bleiben,
Der soll Unkeuschheit gar nit treiben.
Wer wider sibend will nit fehln,
Der soll sich hüten für dem Stehln,
Das acht Gebott befihlt gar ebn,
Du sollst nicht falsche Zeugniß gebn.
Das neunt Gebott befihlt: — Bei Leib,
Solst nit begehrn deins Nächsten Weib.
Das Zehende gebiethen thut,
Sollst nit begehrn deins Nächsten Gut.

XXIV. Von den fünf Gebothen der christl. Kirche.

— — Das dritt will, du sollst wie die altn
Die Fasttäg samt, und sonders haltn.
Das vierdt, Jährlich aufs minst einmal
Seinen ordentlichen Prinzipal,
Das ist, dem Priester so geweycht,
Demüthig seine Sünden beicht,
Und also wohl geschickt darnach,
Das heilig Sacrament empfach. — —

XXXVII. Von den Sünden in den heiligen Geist.

Erstlich auf Gottes Barmherzigkeit
Sündigen aus Vermessenheit.
Zum andern an Gottes Gnad, und Güt
Verzweifeln, darvor Gott behüt.
Zum dritten, wenn man der Wahrheit
So Himmel-klar ist, widerstreitt.
Zum viertn: wann man ein drum neydt
Dem Gott viel Gnad, und Seegen geyt.
Zum fünfften: wider guten Rath
Verstokt fortfahrn in böser That
Zum sechsten unbußfertiglich
Verharren bis in lezten Stich.

XLI. Frag. Was Guts soll dann noch thun ein Christ?
Antw. Das, was recht, und gottselig ist.
Ganz nüchter, bescheidlich darneben
Soll er vor Gott, und Menschen leben
Mit guten Werken seinen Prüff (Beruf vermuthlich)
Gwiß machen, wie St. Peter Schiff

XLVIII. Frage. Welches seynd die vier lezten Ding?
Antw. Die seynds, so ich da kurz fürbring
Der Tod; das lezt Gericht; die Höl:
Das Himmelreich: Gedenk, o Gsell
Fleißig an die vier lezte Ding,
Ehe dich der bittere Tod umbring,
So wirst du willig, und bereit,
Kein Sünd mehr thun in Ewigkeit.

Hier will ich beschließen und aufhören, Auszüge aus einer Schrift zu machen, welche einen Lehrer der teutschen Sprache und Dichtkunst zum Verfasser hat; denn diese Lehrämter mußten ja alle Jesuiten stuffenweise versehen. Glaubst Du etwa, ich sey mit den Auszügen zu freygebig gewesen, so wünsche ich, daß Dich Pater Vetter mit seinem Schlußreime des Bessern belehre. Er schreibt:

Die Kinderlehr ein theurer Schatz.
Der macht im Himmel guten Platz,
Biett aller Ketzerei den Tratz.

Nach diesem opfert er das ganze Werk, zu größerer Ehre Gottes, der Himmelskönigin Mariä, und allen Heiligen. Wenn nun diese damit vorlieb nehmen müssen, so magst du Weltkind dich immer glücklich schätzen, diesen kostbaren Schatz zu besitzen.

Uebrigens wird ja doch nicht wahr seyn, daß die Jesuiten in ihren Schriften zuweilen Etwas lehrten, welches man sich bey reifem Verstande zu Ehren der gesunden Vernunft zu vergessen zwingen mußte? — NB. 1753 noch neu aufgelegt. —

IX. Brief.

Von den Lehrbüchern in den Schulen der Jesuiten bey ihrem Antritte des Lehramtes

schreibe ich Dir heute. — Lies also die Fortsetzung des obigen: Was anderswo, als an katholischen Orten, und vergönntermaßen ins Land herein gebracht worden, ist zum Gebrauch in katholischen Schulen, sogar die geringsten Elementaria inbegriffen, verbothen.

Darunter gehören

1. die Bücher und Schriften Melanchthonis, S. Sarcerii, Joannis Riuii, und aller andrer, so sich von der alten wahren Religion abgesondert haben, und zwar nicht allein die, worinn sie Theologia und geistliche Sachen tractiren, sondern auch ihre Grammaticalia, Dialectica, Rhetorica, Physica, und was des Dings mehr, so in Schulen umgezogen worden. *)

*) Umgezogen ist gewiß von Jesuitenschulen treffender gesagt, als gelehrt, welches Du ohne mein Erinnern bemerken wirst.

Denn obwohl dieſer Leute Form und Methodus, den ſie im Doziren gebrauchen, etwas anmuthiger und leichter, als der vor Jahren in Schulen gebräuchlich geweſene, ſo iſt doch jetzt bey den Katholiſchen in ſolcher Gattung auch nicht Mangel, und deßhalb nicht wohl der Gebrauch obiger Bücher zu geſtatten, weil zu Zeiten neben den Praeceptis und Regulis verführeriſche Exempel eingemiſcht ſind. Grammatica Lorichii, Prosodia Glareani ſollen demnach in baieriſchen Schulen eingeführt werden. Item das Elementare und Syntaxis Erasmi Roterodami, Ludouici Viuis, Aldi Manutii, und was die Katholiſchen noch mit der Zeit von ſolchen werden weiter an Tag geben.

2. In Dialecticis, Rhetoricis, Physicis werden zu gebrauchen ſeyn: Joannes Caesarius, Augustinus, Hunaegius, Clenardus, Georgicus Cassander, Franc. Titelmangus, Joachim Perionius, Hermolaus Barbarus, Aristoteles, Cicero, Quintilianus, Trapezuntius, Progymnasmata Aphtonii cum Scholiis sanioribus.

3. Für gar junge Schüler mögen neue Principia und Rudimenta in Druck gegeben, oder in die Feder dictirt werden, und zwar um ſoviel mehr, da durch das Abſchreiben ſolche Praecepta dictando beſſer in das Gedächtniß gebracht werden *).

4. Um die ſectiſchen Scholia und Prohemia ganz entbehrlich zu machen, wird man auch hier oder zu Ingolſtadt derley drucken laſſen.

5. Ohne ſectiſcher verbothner Auctoren Annotaten werden noch zugelaſſen: Disticha Catonis, Epistolae

*) Hier ſiehſt Du den Nutzen des ſo lange in Jeſuitenſchulen üblichen Dictirens.

nie heidnische Auctores in Poesi gelesen werden, dieweil selbiger Orten Virgilius durch Hieronymum Vidam, Jacobum Sanazarium, Baptistum mantuanum, Horatius durch Prudentium, Juuencum, Sedulium, Flaminium, Pedioneum, Ouidius durch Ambrosium, Nouidium, Persius durch Hanardi Satyras, Plautus und Terentius durch die Werke, Andreae Fabricii und Hieronymi Zieglerii, Epistolae Ciceronis oder Plinii durch die Briefe S. Hieronymi, item, Bembi, Sadoleti, für andere Gedichte und Fabeln die Exempla Sabellici und disticha Juuenci, Aratoris etc. für die disticha Catonis wohl ersetzt werden können, bis alle, welche dessen bedürfen, wie Martialis mit einer züchtigen Lauge gewaschen sind *).

11. Welcher Maßen die Classes eingetheilt, was in jeder gelesen, Item wie die Ingenia wochentlich mit Disputiren und sonst geübt werden sollen, deß könnten die Lehrer bessere Andeutung und Ordnung nicht haben als aus den Zetteln, welche die Väter der Gesellschaft Jesu zu München jährlich zweymal drucken lassen. Darnach sollen sie trachten. Es ist auch dergleichen Zetteln ein gemeiner Diskurs, wie die Studia und Uebungen im Collegio zu München ungefährlich angestellt und geordnet sind, zu Ende angehängt. Gemäß diesem sollen die lateinischen Schulen in Baiern soviel möglich ist, und sich jedes Ortes immer thun läßt, reformirt und angestellt werden.

*) Diese Wäsche ist auch meistens zu Dillingen vorgenommen, oder wenigstens aufgehangen worden.

12. Der teutschen Schulen halber bedarfs mit Auctoren, Lectionen und Büchern nicht so viele Mühe, weil es in denselben fast allein um Lesen, Schreiben und Rechnen zu thun ist. Insonderheit sollen sie ihre Kinder nicht aus gedruckten Büchern und Schriften lesen lehren, sie seyen denn katholisch.

13. Damit nicht fremde Knaben von sectischen Orten mit vergifteten bösen Büchlein, oder mündlichen Geschwätz, inländische Schüler verführen, sollen derley nicht zugelassen werden, außer sie beichten und kommuniziren in den nächsten vier Wochen nach ihrer Ankunft katholischem Gebrauche gemäß.

14. Alles in Ordnung und vorschriftmäßig zu erhalten, sollen etliche verständige Rathspersonen dieser Dinge fleißige Acht nehmen, und etlichemale im Jahre mit den Pfarrern in Schulen zuzusehen und visitiren. — Dazu verleih der allmächtige Gott seinen heiligen Segen. Amen.«

Erscheint nicht mehr Menschenhaß, als Vorsicht in dem, daß man sogar die kleinen Schriften der sogenannten Sectirer, ob man ihnen schon Anmuth und Leichtigkeit in ihren Methoden zugestehet, allenthalben verbiethet?

Wie sich durch die Anweisungen an die Lehrart und Bücher der Jesuiten die Artisten auf der Schule zu Ingolstadt gekränkt gefunden haben, erzählt sogar Herr Prof. Mederer in seinen herausgegebenen Jahrbüchern der hohen Schule zu Ingolstadt.

Es wäre nichts leichter, als etliche Bogen voll Anmerkungen über diese Schulordnung zu schreiben; aber

ſie begegnen Dir ſelbſt, und werden Dich oft zum Mitleiden gegen die armen Jungen derſelbigen Zeit bewegen.

Das 12te Ziffer enthält vorzüglich einen tüchtigen Beweis von der Vernachläßigung der teutſchen Schulen, oder der Schulen für Bürger. Daher kam es, daß beynahe bis zum letzten Viertel dieſes Jahrhunderts noch die Cocheme und Abrahäme mit ihren Höllenpeinen, und Judas dem Erzſchelme die Lehr- und Leſebücher des künftigen Bürgers in den teutſchen Schulen waren.

9ter Brief.

Fortſetzung.

Sieh, lieber Bruder, auch etwas Lateiniſches hierüber.

Index Lectionum

quibus in ducali Collegio Societatis Jesu Monachiensis juuentus informatur.

In Classe 1ma. Quod ad graecas literas attinet. — Homeri Iliados. α. β. cum arte versificatoria Graeca et Dialectis. — Isocratis Orationes cum graeca Syntaxi — Examinantur etiam studiosorum graecae Compositiones. — Quod spectat ad Latinas. Partitiones oratoriae Ciceronis — Ejusdem Orationes contra Verrem. — Dialectica Aug. Hunaei. — Praeterea disputationes, atque totius diei Lectionum repetitiones fiunt. — Carmina

quoque, et orationes ad singulis hebdomadatim exiguntur, atque a magistris emendantur,

In Classe 2da. Ars componendi Carminis, et Praecepta de copia verborum, et rerum. — Libri Aeneidos virgilianae. — Institutiones graecanicae Clenardi cum Euangelio graeco. — Comentaria Julii Caesaris — Repetuntur Lectiones, et ad elegantiam, puritatemque dictionis studiosi exercentur.

In Classe 3tia. Joannis Despauterii Syntaxis. Ciceronis Epistolae, quae familiares vocantur. Despauterii Grammatica accuratius explicatur. Bucolica Maronis, atque eadem opera rudior quaedam componendi Carminis ratio. Fiunt etiam Exercitationes et Repetitiones pro ingeniorum captum, quales etiam in caeteris Classibus.

In Classe 4tá. Grammaticae Despauterianae pars prior, quae est de generibus et declinationibus nominum. — Selectiores Ciceronis Epistolae. Posterior pars Grammatices, quae est de praeteritis, et supinis. Breuis quaedam, et facilis ratio Syntaxeos vna cum Aesopi fabulis. Repetitiones, et nominum, atque verborum fiunt inflexiones: Epistolae, vel alterius generis Compositiones Breuiusculae hebdomadatim bis a pueris exiguntur, atque a praeceptore Classis emendantur.

In Classe 5ta. Dialogi latinogermanici ad quotidianum loquendi vsum accomodati. Aureae sententiae Nili. Grammaticae rudimenta puerorum memoriae commendantur. Christianae Religionis Elementa teneris animis inseruntur, atque ab iisdem saepius repetuntur. Formandis quoque characte-

ribus, et latinae puerorum locutioni impenditur opera.

In Classe vltima. Tyrones recte orare, et legere discunt: deinde Declinationes, et Conjugationes vna cum minori Catechismo mandant memoriae.

Festis ac Dominicis diebus praeter matutinas Conciones sacras, Latinam vnam, duas Germanicas, hora prima pomeridiana Sanctorum encomia, vel Virtutum Laudes a Rhetoricae Classis studiosis declamantur. Diebus Sabbati horis matutinis Lectionum totius hebdomadae habetur in singulis Classibus generalis quaedam repetitio: horis vero pomeridianis de iisdem disputationes instituentur.

Datur etiam opera, vt nostrarum Scholarum Auditores habeant non ingenii tantum, atque doctrinae, sed etiam animi, virtutis, et religionis quotidiana incitamenta. Nullus dies intermittitur, quo non universi rebus diuinis intersint: et sexta cujusque hebdomadae feria prouectiores latinum, rudiores germanicum docentur Catechismum.

Ein andrer solcher gedruckter Index Lectionum, oder vielmehr Catalogus librorum zeigt, was 1574 in den philosophischen Klassen für Bücher vorgeschrieben waren. Sieh nur die Beylage.

In Philosophia morali. Aristoteles de moribus ad Nicomachum lib.

In Mathematicis. Astronomiae, et Geometriae Elementa.

In Philosophia naturali. Aristotelis libri

de physico auditu, de Coelo, de Ortu, et interitu, de meteoris, de anima.

In Logicis. Institutiones dialecticae Petri a fonseca. Porphyrii Isagoge, et Aristotelis Logica.

Octauo praeterea quouis die disputabitur, generales quoque disputationes singulis habebuntur mensibus.

Sieh den Anfang jener groben, unbedeutenden, lächerlichen Schulgezänke, welche, wie den Hahnenkampf in England Trompeten und Pauken allein verherrlichet und die darauf erfolgten Schmausereyen so angenehm als ehrwürdig gemacht haben.

Waren aber nicht nach diesen alten Mustern noch die meisten Indices Lectionum et Librorum Scholarum Societatis Jesu? Regierte nicht in der Hälfte dieses Jahrhunderts noch der schon 1574 eingeführte Cyprianus Soarius de arte Rhetorica, und der Alvarus etc.

Was denkst Du denn von der Kunst griechische Verse zu machen? Dürfte man nicht mit Juvenal sagen; Turpe erat magis patriam nescire linguam.

Welche Tugenden die Heiligen in ihren Büchern gerühmt haben, werde ich Dir einst aus Auctoren der Gesellschaft Jesu sagen, mit deren Schriften man die Schriften der Alten verdrängen wollte. Ich erinnere mich hier der großen Wahrheit:

Die Alten ließen sich die Macht zu denken rauben,
Sie gaben sie an Mönche hin.
Die Mönche drückten sie ins Joch vom Aberglauben;
Verlust war für die Gläubigen — für Mönche
war Gewinn!

Immer vergeblich bleibt der Versuch, wenn man es wagen will, zu behaupten, auf Befehl des Landesregenten wären diese Vorschriften so entstanden, und sie hätten gar nicht anders entstehen können.

Es ist ein sträflicher Frevel, wenn die Heucheley auch noch den Purpur der Großen an sich zieht, um sich unter demselben zu verbergen.

Der fromme Herzog Albert überließ nicht nur die ganze Regierung der Schulen — sondern sogar die Regierung seiner Selbst den Jesuiten, und was sie thaten, war beliebt. Dieß zeigen ihre eigenen Schriften, ihre Provinzgeschichten. — — — Weder er, noch die Zeiten verdienten so gebrandmarkt zu werden.

Aber Du wirst nicht gewünscht haben, daß ich Dir allemal ein ganzes Buch liefere, wie Du nun über einen einzigen Gegenstand in 3 Briefen erhalten hast. Doch stehst Du in der That in Gefahr, öfter so heimgesucht zu werden; danke also, wenn ich Dir gut zum Rathe bin, im nächsten Briefe wieder ab.

X. Brief.

Von den Früchten der Einführung der Jesuiten in Baiern bey dem Schul-, Erziehungs-, Kirchen- und Klosterwesen ꝛc.

Weil Du es ausdrücklich verlangst, so fahre ich fort, Dir von den ersten Früchten, welche das Institut der Gesellschaft Jesu Baiern gebracht hat, weiter zu erzählen.

Im Jahre 1569 schickte der General Franz Borgias einen Spanier nach München, den P. Bonaventura Paradin, als Novitzenmeister; 1570 hatte er schon 23 Ordensrekruten. Welche Fruchtbarkeit! Gewöhnliche Beichten hatten die Jesuiten in diesen 2 Jahren 20,393 und 248 Generalbeichten gehört, über 50 wurden von der Ketzerey absolvirt, die sich nicht absolviren ließen, wurden zu München und Landshut hart gestraft. Ein Jesuit hatte öffentlich in der Kirche von 3, und ein anderer von 4 Gelübden Profeß abgelegt. Als diese aber zuvor sacrosanctae Mendicitatis Privilegium mittels öffentlichen Bettel durch die Stadt ausübten, verwunderten sich die Leute über diese (rei insolentiam) heilige Demuth erleuchteter Väter gar sehr. Drey Tage lang disputirte man über die Logik. 600 Menschen ließen sich in die heil. Rosenkranz-Bruderschaft einschreiben. P. Schorichius, der sich durch seine Verbannungen in Straubing am Hofe beliebt gemacht hatte, wurde als Missionarius nach Baden geschickt, wo er auch heterodoxe Kirchendiener ihrer Salarien beraubte, sie wegjagte, Klöster reformirte, Leute, die 40 Jahre nicht mehr gebeichtet hatten, aussöhnte, eine Nonne, die 48 Jahre lüderlich lebte, bekehrte, und innerhalb 2 Jahren die katholische Religion wieder einführte. Pat. Mengin führte den Herzog Wilhelm wallfahrten, und dieser ging meistens nur mit einem ledernen Pilgermantel wider Regen geschützt, zu Fuß. Die Landleute folgten dem Fürsten, und so brachte der fromme Mann die Wallfahrten wieder in Flor. 1572 lebten schon 40 Jesuiten im Kollegium, und 16 Kandidaten wurden aufgenommen. Die Schüler wurden immer zahlreicher, und die Handwerksoffizinen lee-

rer. Wer war nach dem Sinn der Jesuiten auch glücklicher, als ein Student und Geistlicher? Der Student hat seine Vakanztäge, welche der Bürger gar nicht kennt. Und die meisten Geistlichen leben ohnehin in einer ewigen Vakanz! — Die Jesuiten brachten die Spitäler und Krankenhäuser auch in ihren Bekehrungs- und Operations-Zirkel. Auch die regierenden Frauen vom Hause sprachen gerne mit den Jesuiten von himmlischen Dingen, und vom göttlichen Gastmahle des Lammes.

Um diese Zeit wurde auf Kosten des Herzogs der Surius, Wilhelms Lieblingsbuch, übersetzt. 1574 disputirte man, spielte den wegen seinen Donationen Groß genannten Konstantin mit ausnehmender Pracht zum angenehmen und lehrreich erbauenden Spectakel für den Hof. Die Herrschaften rühmten, in ihrem Leben nichts Schöneres gesehen zu haben. Das Gymnasium wurde noch prächtiger gebaut. Wilhelm und Renata opferten Kelche, goldreiche Meßkleider und andere Zierrathen in die Kirche. 1575 waren 55 Jesuiten im Kollegium. München hatte die Ehre, für die Schweitz, Schwaben und Frankenland die Novitzen zu ziehen. Pabst Gregor der XIII. gab denen, welche die Jesuitenschulen besuchten, einen Jubelablaß, der feyerlich verkündigt wurde. Sey jetzt hart und unversöhnlich, wenn Du höreſt, daß sich ein Hofmarksherr zu seinem Bräuhaus um einen Portiunkula Ablaß umgesehen habe. Man rief die Kirchenzeremonien, welche beynahe vergessen waren, wieder zurück. Wenn ich nicht irre, war dem H. Jesus nicht viel um Zeremonien zu thun. Andacht im Geiste und in der Wahrheit empfahl er. Die Provinzge-

schichte erzählet, daß die Jesuiten in diesem Jahre einige, die sich dem Teufel mit Leib und Seele verschrieben hatten, retteten. Auch gieng eine Nonne mit einem jungen Menschen durch, und heurathete ihn. Der Ehekonsort verließ sie hernach, und kam wegen Diebstahl an den Galgen. Die Jesuiten erbarmten sich der Nonne und führten sie wieder ins Kloster. In diesem Jahre stifteten sie noch viel Gutes dieser Art, brachten einige an den Galgen, andere in die Klöster. 1576 erschien Wilhelm bey allen Bittgängen, begleitete dieselben mit entblößtem Haupte und brennender Kerze in der Hand, ließ sich Messen, Vespern und Litaneyen singen. Auch das Volk zu München erhielt einen Jubelablaß, wovon es schon über 300 Jahre nichts mehr gehört hatte. Herzog Wilhelm bat vergebens um einen Jesuiten. Er schickte also einen andern Priester mit Geschenken nach Rom und St. Loretto. Dieß hemmte aber die Freygebigkeit gegen die Jesuiten in Baiern nicht. Ein Türk erhielt am Hofe durch die heil. Taufe Freyheit von der Sklaverey der Welt und des Satans, von den Jesuiten bekehrt. Das neue Schulhaus wurde fertig und fiel prächtig aus. Man eröffnete es mit besondern Feyerlichkeiten.

Der Herzog ging nach Würtemberg ins Bad, und nahm einen Jesuiten mit, der alle Sonn- und Feyertage mitten im Lutherthume auf offenem Felde predigte und Gottesdienst hielt. Die ketzerischen Obrigkeiten verboten den Zusammenfluß freylich, aber der seeleneifrige Herzog ließ sich nicht irre machen, sich Predigten und Gottesdienste, wo es seiner Andacht beliebte, hal-

ten zu lassen. Den Leuten gefiel der fürstliche Schmuck, die Pracht des Altars und der Priesterkleidung, der Zeremonien und die schöne Musik. Die Lutheraner nahmen das Weihwasser und geweihte Salz in Ehren auf, und wurden Katholiken. So siegte die Gnade durch Jesuiten ihre Siege. Die päbstl. Nunzien lernten nun die Verdienste der Gesellschaft Jesu immer besser kennen und schätzen. Zwey derselben besuchten also in diesem Jahre die Jesuiten in Baiern.

Seit ihrem Einzuge waren noch nicht 20 Jahre verflossen, und schon gingen hinter und neben ihnen her Freude, Zierde und Stütze der Religion am baierischen Hofe, doch nicht ohne Gefängnißstrafen, Verketzerungen, Verbannungen aus dem Lande, und andern Fatalitäten des menschlichen Elendes. — Freylich erschienen auch kostbare Kelche, mit Edelsteinen besetzte Ziborien, silberne Antipendien, Kirchenkleider von Goldstoff, Jubelabläße für Gelehrte und das Volk. — Man sieht Rosenkränze, ehehin eine seltene Erscheinung, in den Händen der Männer und Weiber auf allen Gassen und Straßen — Prozessionen, Wallfahrtszüge und Komödien — Bürgerskinder in die Klöster wandern — Bekehrungen — Himmel und Hölle offen, — Man hört General- und Spezialbeichten — Predigten und Disputationen, Plausus in Prosa und Reimen — aber noch ist der sonderbaren Spectakel kein Ende. — Moronus, ein päbstlicher Nuntius kam mit einem Bischofe, und sie beichteten mit ihrem ganzen Gefolge dem Hofpater Mengin. Gratia, vbi vult, spirat, und hier hast Du einen Beweis, daß die Herren Nuntii von jeher schon in Baiern für die Gnade sehr empfänglich waren, auch

ſich gerne niederließen, wo die Jeſuiten am Steuerruder ſaßen. Im Jahre 1577 waren die Studenten ſchon über 600 ſtark. Sie ſpielten Komödien, zu welchen ſich die herzogliche Schatzkammer, Garderobe, und alles, was zur Pracht beytrug, öffnete. In der Faſten predigte P. Hoffäus. In der Charwoche baute man ein heil. Grab und hielt Grabmuſiken. Wie alſo der Krippenbau den Franziskanern urſprünglich gehöret, alſo gehört die Erfindung des heil. Grabes den Ignazianern. In der Folge beſuchten ſie in Prozeſſionen die heil. Gräber bey der Nacht; und die Geisler, Kreuzzieher und Büßer aller Arten, welche bis auf unſere Zeiten den Zug dekorirten, gingen auch von ihnen aus. Um dieſe Zeit kaufte der Herzog noch mehrere Plätze für die Jeſuiten von den Auguſtinern, und um 2000 fl. ein nahe gelegenes Haus. 1578 baute ihnen Graf Schweikhart von Helfenſtein ein Haus zu Landsberg, wo im May die Novitzen von München hinzogen.

Der Religionseifer gleicht einem auflodernden Feuer, das ſich nicht lange verbergen läßt. Betrachte alſo, wie der Unterricht, die guten Ermahnungen und Beyſpiele der Jeſuiten auf die liebe Jugend wirkten. Während den heißen Hundstagen (der Text meiner Schrift bemerkt dieſe Zeit beſonders) wurden die wohlgezogenen, erzkatholiſchen Schüler unter ſich einig, ihre und andere ketzeriſche Bücher zu ſammeln, und auf öffentlichem Platze zu verbrennen. 2000 (welch eine abentheuerliche Summe von Ketzergift ſtrotzender Scharteken) hatten ſie bereits zum ſüßen Geruch für die Zuſeher geſammelt. Aber noch nicht genug! Sie brachten ſogar Luthers Bildniß hervor, und gaben ein Luſtſpiel. Sie klagten den Häreſiarch vor beſtimmten Richtern an.

Diese verdammten ihn, und gaben ihn dem Henker über. Da traten aber viele fürstliche Gesandten auf und baten um seine Entlassung — natürlich vergebens; denn die unerbittlichen Richter ließen Luthers Bildniß an den Galgen hängen und mit den Büchern in den Hundstagen verbrennen. Alles dieses brachten die jungen Erzkatholiken in schöne Verse, vertheilten hernach die Personen unter sich selbst, und stellten sie mit einem Eifer ohne Gleichen vor. Die Komödien Ignes festini, und Libri impedimentum Religionis, welche in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts von Jesuiten aufgeführt worden sind, waren nur schwache Kopien dieses verzehrenden, auf öffentlichem Platze ausgeführten Unternehmens.

Schon im vergangenen Jahre hatte man angefangen, eine neue marianische Sodalität unter den Studenten zu errichten. Nun ging die Musterung unter den Kandidaten vor. Nur 11 waren so glücklich, aufgenommen zu werden. Eben diese Beschwerniß reizte. Man wurde auch bald nachgiebiger. Der Adel, Mönche, Priester und Laien drangen sich auf. Um der Gnade, Sodalen zu seyn, würdiger zu werden, opferten sie. Der päbstl. Nuntius bat selbst, aufgenommen zu werden, und — o Gnadenzeit!!! seine Bitte wurde ihm gewähret. Er bereicherte die Sodalität, welche viele Aufmerksamkeit des Inn- und Auslandes auf sich zog, mit vielen heil. Abläßen.

Die Sodalitäten, anfangs nur für die Jugend eröffnet, wurden in der Folge Noviziate für die Stände der Geistlichen.

1579 wurden verschiedene neue Gebäude im Garten, und Küche und Keller zur Bequemlichkeit und Verschönerung angelegt, und die alten reparirt. Die P. P. Peter Kanisius und Kaspar Heiwod erhielten bischöfl. Approbationen, die Weibsleute in Regelhäusern, eine Art von Seelschwestern, Krankenwärterinnen und Nonnen Beicht hören zu dürfen.

Der Provinzial fieng 1580 an, die Jesuitenhäuser zu visitiren. Der Herzog gab ihm 2 Pferde, und ein ansehnliches Reisegeld. — Den 2. April schickte der Herzog einen Jesuiten nach Loretto mit einem auf 4000 fl. im Werthe geschätzten reichen Geschmuck und einem mit Perlen gezierten Kelche. Inkognito, sagt die Geschichte. Laß uns also dieß pro notitia privata für uns behalten.

Die Frauenzimmer am Hofe mußten einem Jesuiten beichten. — Der Herzog Ferdinand gibt den Jesuiten seine Bibliothek (ad pervolutandum, ac censendum) zum durchwühlen und ausmustern. — Die Sodalen fangen an mit außerordentlichen Beyspielen zu leuchten. — Herzog Wilhelm schenkt den Jesuiten Getreid und 200 fl. baares Geld. Er giebt auch dem Volke in diesen theuren Zeiten Getreid um wohlfeilen Preis, befiehlt auch dieß andern Leuten von Vermögen zu thun. — Man hielt einen Bittgang um eine glückselige Regierung. —

1581 trank ein bekehrter Ketzer Weihwasser, und wurde von einer ihm anklebenden Krankheit gesund. — Die Bordelle wurden auf Herzog Wilhelms Befehl in München geschlossen. Prostituirte Weibsleute erhielten eine Ausstat-

kung. — P. Aquaviva wurde Jesuitengeneral. Die Studenten spielten eine gar schöne Komödie: Herkules in Bivio. Das Deliberiren über die Wahl eines Standes wurde darauf ein Geschäft zwischen Beichtvätern und Studenten. Die Vollkommenheit des geistl. Standes wurde mündlich und schriftlich immer mehr gepredigt. — P. Oliverus, Provinzvisitator, kam nach Baiern, goß zu Hof neuen Jesuitengeist aus, und hinterließ bey seiner Abreise schmachtende Sehnsucht.

J. J. 1582 nahm der Herzog am neuen Jahrstage mit seiner Gemalin die heil. Kommunion aus den Händen der Jesuiten, bey welcher Ablaß war, und wohnte Abends einer abgesungenen Litaney vom Namen Jesu unter häufig versammeltem Volke bey. Da das Volk kaum Platz fand, so entschloß sich der Herzog, eine neue Kirche zu bauen, die dermalige St. Michaels-Kirche. Käme ich nicht um ein paar hundert Jahre zu spät, so hätte ich gerathen, daß man die Litaney in der Pfarrkirche zu U. l. Frau gesungen hätte. Dort würden die Leute gewiß Platz gefunden haben: Aber in Baiern mußte schon damals jeder Orden, sogar die Spitäler und Studenten, ihre eigenen Säle, Kirchen, Kapellen und Oratorien haben. Eine Pfarrkirche war etwas zu allgemeines. Es mußten Plätze und viele Hauser gekauft werden. Viele ließen ihr Eigenthum nicht gerne weg, und man mußte also ihren hohen Forderungen genugthun. Nach Jahr und Tag und überwundenen großen Hindernißen fing man doch den Bau zu führen an.

J. J. 1583 gingen 2 Patres auf den Berg Andechs, wo ein Schatz von Reliquien lag, wall-

fahrten. — Den heil. Schatz entdeckte eine arme Kirchenmaus. — Auf dem Studentensaale hielt man ein 40stündiges Gebeth um siegreichen Ausgang des köllnischen Krieges, welchen der erwählte Erzbischof Ernst, Herzog in Baiern, wider den abtrünnigen Gebhard von Truchseß in diesem Jahre führte. Die Feyerlichkeit fing am Feste der heil. Ursula, der Schutzfrau von Kölln an, und der Altar wurde mit den Reliquien der heil. Jungfrau geziert. Der Hof erschien bey dieser Andacht. Schon wieder kamen 3 päbstl. Nuntien, Felizian, Malaspina und der Bischof von Verzelli zu den Jesuiten, sie ihrer Gnade zu versichern. Einer wohnte mehrere Tage bey ihnen. Den 18ten April 1583 wurde der erste Stein zur Kirche gelegt, und der päbstl. Nuntius Felizian verrichtete die Feierlichkeiten. Der Hof und viele von Felizian eingeforderte Geistliche speiseten bey den Jesuiten. Wie es der bairischen Clerisey geschmeckt haben mag, kann man sich denken, denn es war der Ruf an die geistl. Stände von Felizian ausgegangen, um sie zu Bezahlung einer Dezimation zu gewinnen. Aber es ist keine Kirche so groß, bey der sich nicht der Teufel um eine Kapelle umsieht. Männer vom größten Ansehen machten Vorstellungen wider den Bau. Man sprach laut von der bedeutenden Schuldenlast, die der freygebige Gönner der Jesuiten Herzog Albert hinterließ. Man erinnerte an die Kosten, mit welchen man den köllnischen Krieg führten und den Herzog Ernst zum Erzbischof machen wollte. Alles war vergebens. — Der Serenissimus war von unerschütterlichem Gemüthe, so daß ihn nichts von dem einmal gefaßten Entschluße, zur Ehre Gottes und sei-

ner lieben Heiligen noch größere Schulden zu machen, und das arme Land schwerer zu bedrücken, zurückbringen konnte.

Wilhelm — ach Wilhelm! So eisern war sein Herz wider die Vorstellungen der Landstände, daß er sich auch in diesem Jahre noch entschloß, den Jesuiten ein prächtiges Kollegium, der prächtigen Kirche würdig, zu erbauen. Auch hiezu mußten neue Häuser und Gründe erkauft werden. Die Jesuiten sammelten sich aber auch in den Augen des Herzoges neue Verdienste. Sie hielten in Straubing eine Mission oder Bußpredigten. Sie verkündigten zu München schon wieder einen Jubelablaß. Sie führten nach Tuntenhausen und nach dem Berg Andechs Wallfahrten. Beym heil. Grab erschienen die Sodalen als Büßer. »Der ungewohnte Anzug der Geißler (sagt mein Text), ihr mit lauten Seufzern vermischtes Gebeth, und die Strenge, mit welcher sie die Geißel über sich führten, nahm die Zuseher wunderbar ein. In der Nacht ging man in langen schwarzen Trauerkleidern bey dem Schimmet unzähliger Fackeln, die heil. Gräber zu besuchen, in einer Prozession durch die Stadt. Viele von großem Adel begleiteten diese frommen Züge.« — Man weiß bereits, was aus diesen Prozessionen geworden ist, und daß sie erst unter Karl Theodor zur Aufhebung reif geworden sind. — Prinz Maximilian erhielt von Rom aus über alle Kongregationen Teutschlands als ernannter Erzpräfect die oberste Gewalt, und nahm in dieser Qualität seinen Bruder Philipp zu einen Sodalen auf. — Du wirst noch sehen, Freund, daß dieß von Folgen war. — Der Herzog schenkte den Jesuiten nebenher Getreid, Wein,

Wildpret, und gab einem Pater zu einer Reise nach Rom einen Maulesel, dem Reiter aber 2000 fl. —

Im Jahre 1585 legte der herzogliche Rath Ludwig Müller den ersten Stein zum Kollegium. Der Herzog verschrieb den Jesuiten mehrere Einkünfte und ein Landgut, das 300 fl. trug. Den lauernden Neid zu hintergehen, schickte er bey der Nacht Geschenke an Korn, Wein, Geld ꝛc.

Zu Landshut bekehrten die Jesuiten 1586 innerhalb Jahr und Tag 4, sage vier Ketzer. Zu Regensburg hatte der Teufel fast alle Leute, besonders die Prädikanten, wider sie verhetzt. Herzog Wilhelm, dessen Sohn Philipp zum Bischof daselbst bestimmt war, beschützte sie.

Im Jahre 1587 fing man auch mit Auswärtigen die geistl. Exercitia (Recollectiones Spiritus) zu machen an. Drey Bruderschaften gesellten sich zu der Kongregation am Charfreytage, und die Mitglieder derselben trugen Kutten von verschiedenen Farben (erant saccis induti). Selbst die Prinzen vom Hause und die jungen Markgrafen von Baden krochen in solche Ninivekittel. Auch Herzog Wilhelm begleitete den Zug. Studenten, welche die Armuth zwingen wollte, durch schmutzige Handthierungen Brod zu verdienen, ließ der Herzog zum Besten der Kirche Gottes unterhalten. Er gab 40 armen Studenten täglich zu essen. In der Fastnacht spielte man den reichen Prasser in der Hölle, so rührend, daß selbst Ketzer weinten. Der Herzog Ferdinand ging mit Jesuiten nach Stuttgart. Die Professoren von Tübingen gaben auf der Akademie den Jesuiten prächtige Mahlzeiten, plötzlich stunden die Domherrn von

Regensburg wider die Sozietät weit stürmischer, als ehehin die Prädikanten auf. Aber auch sie vermochten nichts. Die Jesuiten erhielten dort 3 Häuser und 200 fl. Einkünfte. Sieh mehr in meinen Jesuitenschriften von den Jesuiten in Regensburg.

Im Jahre 1583 gewannen sie die Seele eines H. Prälaten, der ehehin den Orden und die Religion verließ, aus den Teufelsklauen zurück. Die Studenten spielten drey Komödien, unter diesen das schöne Mirakel, durch welches Maria dem heil. Johannes Damascenus die abgehauene Hand wieder angeheilet hat. Der Hof selbst wohnte der Vorstellung der mirakulosen Komödie bey. — Es gelang den Feinden der Gesellschaft, die Frau Mutter des Herzogs so zu gewinnen, daß sie über den kostbaren und prächtigen, dem Lande zu lästigen Kirchenbau Verdruß zeigte. Wie ihr der Herzog schriftlich begegnete, will ich Dir in treuer Kopie nächstens senden.

XI. Brief.

Der Herzog erscheint als Schutzredner der Gesellschaft Jesu.

Meines Wissens ist dieser Brief der Herzogin noch nicht gedruckt. Aber er ist ein schönes Dokument von dem, wie enge die Jesuiten die ihnen zugethanenen Fürsten in ihre Fesseln zu schließen wußten. Lies — Lies —

Durchlauchtigste Fürstin,

unsre innigstgeliebte und gütigste Mutter.

»Ich vernahm dieser Tagen, daß sich Eure Hochheit nicht wenig beleidiget, wenigst Bewunderung würdig finden Wegen dem Bau, welchen ich vor einigen Jahren aus obwaltender Nothdurft zum Frommen der Gesellschaft angefangen, und nach dem Gutachten unsers Rathes nnd meinem Vorhaben gemeß, baldmöglichst zu vollstrecken beschlossen habe; diese eure Gemüthsbeschaffenheit bemerkte nicht ich allein sondern auch viele andere bemerkten sie aus verschiedenen Merkmalen. Allein da meines Erachtens diser Irrthum und Mißverstand daraus entsprang, weil eurer Hochheit niemand mein Vorhaben entdeckte, so müßte ich selbes unumgänglich durch gegenwärtiges Schreiben eröffnen, mit der dringenden Bitte, daß Sie selbes nicht nur günstig aufnehmen, sondern, wenn Sie es für nöthig erachten, denjenigen, welche eure Hochheit etwa aus Unwissenheit anders belehren, vor die Augen legen wollen.«

»Was also diesen Bau anbelangt, mag eure Hochheit und jedermann, der die Sache mit Vernunft erwägen will, seinen Zweifel ablegen und urtheilen, daß wir uns nicht mit kühnem unüberlegten Rath, sondern wegen der äussersten Nothdurft zur Unternehmung desselben bewogen sahen; massen uns die Ehre Gottes und die Erhaltung der katholischen Religion, welche mit Rechte allen andern Dingen vorzuziehen sind, uns also zu handeln gezwungen haben, obwohl es diejenigen, die alles auf der politischen Wage allzu genau abwägen wollen, bisweilen dem Ehrgeitz, der Verschwendung und minder nöthigen Fröm-

migkeit beimessen; sie können aber nicht so unwissend seyn, welchen Nutzen die preißwürdigste Gesellschaft seit mehrern Jahren da und allenthalben sowohl im Baiern als in Auslande dem gemeinen Wesen gebracht, und noch bringe, und deswegen noch mehr gebracht hätte, fals sie ihm durch die Bequemlichkeit des Ortes und ihrer Wohnung nach ihrer Art frei hätten ausüben können; welches aus dem einzigen Hause der Convictoren offenbar kann erwiesen werden; massen sich schon die Anzahl über Hundert beläuft, welche sich, wenn für sie Platz wird, bald vermehren wird, massen fast um die Hälfte alda weniger waren.«

»Er fodert aber eben diese äusserste Nothdurft, wenn wir je dem Frommen des gemeinen Wesens Vorschub geben wollen, daß ein gewisses und geräumiges Kollegium, welches dennoch seine Schranken nicht überschreiten soll, den Vätern der Gesellschaft alda errichtet werde; massen dises in andern Städten meines Gebietes, wie ichs herzlich wünsche, dermal nicht bequem kan bewerkstellet werden, Wiewohl ich mich tagtäglich darüber berathschlage, andere neue Kollegien zu errichten, und zu stiften, welches auch weiland mein Vater seligen Angedenkens gar wohl erkante und einsah, ja sogar in den gemachten Stiften und in seinem Testamente herkommen ließ, mich väterlich ermahnte und mir dieses in seinem letzten Wille befahl. Nun aber fält mir keine andre Art bei, meinen Unterthanen aufzuhelfen, als daß ich Vorsehung thue, daß solang ich Lebe, und auch in zukunft, Wenn es je meinen Nachkömling thunlich scheinen wird, einige Väter, welche in den Märkten und Städten vorzüglich nöthig sein werden, das Predigtamt, den Beichtstuhl, und andere gottseligen Werke, so

wie es ihre Regel vorschreibt, auszuüben, von dannen sie auf eine bestimmte Zeit mögen ausgesandt werden. Welches zwar von ihrer so geringen Anzahl da sie so gedrängt beisamen leben mußten, bisher hat noch nicht geschehen können. Ich beschloß deßwegen ernstlich, nicht nur zum Nutzen diser Stadt sondern auch der ganzen Provinz, die Anzahl der Väter der Gesellschaft alhier zu vermehren und auf das Bäldeste ein vollständiges Kollegium zu stiften und zu errichten; zumal aber, da man mit Augen sehen kann, daß besonders an den hohen Festen, wegen den wenigen Seelsorgern zu München, nichts zu melden von andern Orten meines Gebietes, der Volksmenge auf keine Weise kan Genügen geleistet werden, daß sie sich oftmals an verschiedenen Tagen disen heiligen Werke entschlagen, und ihren Seeleneifer anders wohin verwehden mußten. Darum erachte ich für unumgänglich nothwendig, daß zur Unterstützung diser armen Väter, um eine geräumige Wohnung ohne Aufschub umgesehen werde.«

»Allenthalben erblicket man, welche herliche und prächtige Kirchen, kostbare sehenswürdige und weitschichtige Klöster schon ehemals hier und dort in unserm Gebiete den Geistlichen Brüderschaften auf ewig eingeräumet und erbauet wurden, worinnen nach der Vorschrift jedes Ordens weder die Vorhöfe, weder die Gärten, noch die Schlafgemächer Säle und Kreuzgänge, noch die Sommer- und Winterspeisäle, und mehr dergleichen, mangelten; ich umgehe mit Stillschweigen allen Glanz und Pracht der heiligen Tempel und Wallfahrten. Demunerachtet höre ich nicht, daß man diesen Aufwand misbillige, oder der Verschwendung, oder der unnöthigen Frömigkeit der Vorfahrer Vorwürfe mache, da doch die

Stiftungen anderer Religioſen ſich meiſtentheils auf den Chor und das Pſalmiren einſchränken, keinesweges aber zur Seelſorge, wozu die Geſellſchaft ihre Zöglinge verbindet.«

»Anbei beklagten ſich einige heftig und beklagen ſich noch täglich, daß dieſe gelehrten Väter einen Theil der Klöſter an ſich reiſſen, und verlangen öfters von mir, daß ich ſelbe ihren alten Eigenthümern wiederum heimſtellen ſolte. Zudem iſt keinem unbekant, wie unermüdet die Arbeit und der Schweiß eben diſer Väter ſind; denn da ſie ganze Täge in den Schulen, auf den Predigtkanzeln und in den Beichtſtühlen, in den Kerkern und bei mit aller Arten Krankheiten behafteten, wozu ſie faſt ſtündlich, ſowohl Tages als nachtes beruffen werden, beſchäftiget ſind, wenn ſie von ihren Arbeiten abgemattet nach Hauſe kehren, in ihrem engen Winkel niemals eine freie Luft ſchöpfen können, obſchon ſie dreiſſig ganze Jahre zum nichtgeringen Nachtheile ihrer Geſundheit geduldig ertrugen, dennoch in die Zukunft diſes von ihnen nicht gefordert und vernunftswidrig verlangt werden könnte; maſſen jene Wohnungen, welche ſie ſo viele Jahre bewohnten, alſo eng und elend ſind, daß ſichs Niemand, der ſie nicht mit eigenen Augen anſah, einbilden mag; gleichwie mir dieſes ſelber, bei dem Augenſcheine mit groſſer Verwunderung meines Herzens begegnet iſt; denn ſie ſind ſo winzig klein, daß, wenn es ſich ereignet, daß zween oder drei fremde Väter (ich ſchweige von mehrern) durch dieſe unſre Stadt reiſen, und bei ihnen nach ihrer Pflicht und Gewohnheit übernachten, kaum eine Kammer finden, worinnen ſie ſelbe beherbergen könnten, ohne daß nicht einer aus ihren

Hausgenossen auf der Bank ligen, um den wallenden Brüdern das Libeswerk erweisen zu wollen.«

»Neben dem ist offenbar, wie ehrreich und wohlgebaut unsere benachbarten Fürsten die beiden Erzherzoge, die Bischöfe zu Wirzburg und Augsburg, die Fugger und Helfensteiner uns unsere Kollegien erbauten, und täglich noch erbauen, welche dises unser altes Collegium, wenn es je disen Namen verdient, Himmelweit übertreffen, daß also dises unter allen Kollegien in der Provinze des Oberdeutschlandes bisher als das schlechteste und elendeste nicht ohne Bewunderung der Meisten Kenner angesehen und gehalten ward.«

»Wenn aber wer den Einwurf machen wolte, daß das bisher Erbaute hinlänglch, und ein geräumiger Bau unnöthig wäre, der solte zugleich bei sich überlegen, daß, derjenige, welcher einen Bau führt, ihn nach dem Bedürfnisse derjenigen, die ihn nutznüssen, errichten müsse, nach der Art nemlich jener Gebäude, welche bei jedem wohlbestellten Kloster sich äussert; denn allem ungeachtet bestreben sich ihre Vorsteher, so lange sie Kosten finden, neue Gebäude an die Gebäude zu fügen, und pflegen also auf alles, was zu ihrer Bequemlichkeit erfordert wird, sorgfältig zu sehen, und zu schlichten, wenn er je nicht verlanget, daß oder der Bau in die Enge getrieben, oder gänzlich unvollkommen und unvollendet bleibe, worunter ich keines aus Beiden thunlich machte. Denn die drei Hausableitungen, welche unter den Händen der Werkleute sind, sind theils zum öffentlichen theils zum privatgebrauche gewiedmet; der vodere Theil nemlich der Strasse zu für den Schulenunterricht, weil die Schulen, die man dermal häufig bezieht, nicht ohne Mengel sind; die zwo innern Abführungen aber, wel-

che dem Kollegio nöthig sind, werden zum allgemeinen Gebrauche angeschlossen; darinnen wird der Speisesal, die Bibliothek, die Studierstube, zu Winterszeit das Rekreationszimmer, die Sakristei, das Gastzimmer für fremde Väter oder Kranke, zur Oekonomie der Weinkeller, der Speisgaden, das Portnerstübchen, und andere dergleichen Wohnungen angebracht, da diese Ableitungen schon in ihre Fächer vertheilt sind, wird den Schlafgemachen, und Wohnstuben der Väter kein Platz übrig gelassen, es müssen also nothwendig auch die noch übrigen Orthe ausgebauet werden.«

»Wenn man aber von den Baugeldern, welche schwerlich zu bekommen sind, die Rede anstellen will, so halte ich dafür, daß man sie nicht so sehr in den Betracht ziehen soll, eben darum weil sie unsern Ueberschlag nicht zu hoch übersteigen; denn obwohl man schon keine geringe Baarschaft dazu nöthig hat, so werden die Kosten dennoch nicht so hoch hinauflaufen, als sie die meisten berechnen und ohne alle Einsicht kühn beurtheilen. Ja falls sie auch so hoch stiegen, als man sie zu schätzen und allenthalben anzugeben pflegt, so könnten sie doch, gottlobe, unserem Fürstenthume keinen Schaden verursachen; denn Gott ist mächtig, uns dieselben hundertfältig wiederum zu ersetzen.«

»Nichts zu melden, daß man diese Geldsummen der Gesellschaft auf eine gewisse Weise schuldig geworden sei, welches aus dem, was ich nun melde, klar abzunehmen ist.«

»Pabst Pius IV verlih unsrer Verwaltung die leergewordenen Klöster; disen folgte durch die Macht Pius V die Eintreibung der Zehnten, die sich schier auf 100,000 Gulden belaufen und zusammengebracht wur-

den, welche, da sie allein zum Nutzen und im Namen der Gesellschaft, obschon die Väter gar nichts davon wußten, erlangt wurden, so wurde doch diese ungeheure Summe meistentheils zu andern Dingen verwendet. Denn schon Viele Jahre wurden unsern Vätern zu München jährlich nur 1500 Gulden, womit man 25 Personen den Unterhalt geben mußte, und ebensoviel denen zu Ingolstadt schier bis auf den Tod unsers Vaters ausbezahlt.«

»Obwohl man hernach, indem sie 3500 fl. empfiengen, da die väterliche Stiftung um 70 Personen zu ernähren, weitschichtigere Einkünfte auszeichnete; ob aber oder dieser oder jener vieles aus dieser Geldsumme erübrigen konnten, mag, wer will, berechnen, und sich mit seinen Einwürfen zur Ruhe legen.«

»Fürwahr eure Hochheit wissen, daß man in dieser unser Provinz Klöster antreffe, welche viermal ja fünfmal mehr an Einkünften besitzen, und dennoch nicht mehr, als 20 oder 25 Religiosen ernähren, da die Väter der Societät um den vierten und fünften Theil am Gelder minder einziehen als jene aber vier- und fünfmal mehr Personen den Unterhalt reichen müssen.«

»Obwohl aber auf eben dieses der Einwurf könnte gemacht werden, daß die Klöster, und der Dezimationsbetrag zugleich zum Gebrauche der Seminarien erlangt worden wäre, so erhellet entgegen, daß zwar hier kein Seminarium sei errichtet worden; zu Ingolstadt aber erst kurz vor dem Ableiben meines Vaters, und dises sogar zu einer gar kleinen Anzahle der Zöglinge; eben dise Gelder aber wurden zum verschiedenen Gebrauch, und, ich weiß es selber nicht, für welche Schüler, worunter die Wenigsten frommeten, wie auch zur Ausbesse-

tung der Pfarrkirchen zur Krankennahrung oder für die armen Prieſter und Schulmeiſter, und dergleichen, nicht minder zu andern Dingen, die nicht einmal den Anſchein der Gottſeligkeit in ſich enthalten, Wider den Wille und Befehl des Kirchenoberhaupts, wie es die apoſtoliſchen Breven ſelber ſattſam bezeugen, verwendet; da ſie, wie ich ſagte, hanptſächlich zum Nutzen und Vortheile der Geſellſchaft Jeſu, nicht aber anderer Perſonen ſind verliehen worden; alſo, daß dieſe Gelder billigſt noch die Väter drr Geſellſchaft zu fodern haben. Damit kan ſo leicht diſer Bau keine ſo unerſchwingliche Koſten verurſachen; ja es wird noch ein ergiebiger Reſt übrig bleiben, wenn ſie das alles bis auf den letzten Häller fodern wolten; an Welches ſie aber bisher niemals gedachten.«

»Wir überlegten daher diſen Bau wohl und damit der Geſellſchaft ein Genügen geleiſtet werde, werden wir ihn vollführen; Wir werden neben den Bürgerhäußern, welche wir in den verfloſſenen Jahren kauften, niederreiſſen, und zum Kollegiums und Kirchenbaue verwendeten, auch jene noch übrigen ſehr ſchlechte und wohlfeile Häuſer, die zur Vollkommenheit diſes Werkes nöthig ſind, an uns bringen, wobei ſich die Innwohner derſelben keinesweges werden beklagen können; indem ſie ſchadenlos in andere Häuſer ausziehen, und durch die verheiſſene Beihilfe des Bürgerrathes zu München ihre Herbergen anderswo aufſchlagen können. Denn es gibt viele gottloſe, die ihren Eigennutz darinn ſuchen, die Stadt auszuſaugen, welches ſogar die Stadträthe ſelber bezeugen, Wenn man diſe aus der Stapt hinauswirft, dann wird mehrern Bürgern Platz und eine bequeme Wohnung gewiß ſo lange übrig bleiben, bis

man durch andre Mittel diser Unbequemlichkeit begegnen kann.«

»Man darf gewiß glauben, daß keine andere Menschen die Ohren eurer Hochheit und anderer Leute mit derlei Klagen zur Unbild meines höchstbilligen Unternehmens bösartig anfüllen, als solche, welche oder das Institut der Gesellschaft ganz und gar miskennen, oder die Sache in ihrer Grundlage gewiß nicht zu schätzen wissen.«

»Menschen sind es, welchen das Geld, das man andern schenkt, zu viel ist, das man aber an sie verschwendet viel zu wenig scheint, Menschen sind es, welche die mit so vielen dem Pöbel selbst eckelhaften und verächtlichen Arbeiten beladene Männer der Gesellschaft hassen; wenn sie ihrer Last unterliegen und seufzen, sich erfreuen, damit sie in ihrem tiefen Müssiggange schnarchen und gemächlich ausschlumern können. Denn ich höre nicht, daß man die Umgelder andrer Priester auf gleiche Weise verleumde, da die Väter der Societät, und ihr Bau sogar auf den Predigtkanzeln oder heimlich besteinert, oder öffentlich durch die Rüssel gezogen wird, welches fürwahr nicht viel zur Auferbauung des Volkes beiträgt.«

»Ich bitte also eure Hochheit demütigst, dises emsig zu überlegen, und gütigst zu erklären, die Unschuldigen nicht mit eitlem Wahne zu beladen, sondern nach dem Vernehmen diser gewiß wahrhaften Erklärung dem Vorhaben meines Herzens einen Beifall zu geben; denn ich laufe in diser Sache mit der Gnade Gottes keine Gefahr, und ich hoffe, daß jedermann die Erfahrung in Bälde belehren werde, ob ich diesen Bau zum From-

men oder aber zum Nachtheile unternomen und vollendet habe. Übrigens empfehle ich mich Euch demüthigst Ew. H.

gehorsamster und unterthänigster
Sohn Wilhelm.

Heute kein Wort mehr. Lebe wohl.

XII. Brief.

Verschiedene Wirkungen, welche der herzogliche Schutzredner hervorgebracht hat.

Daß dieser Brief nicht wenig wirkte, scheint aus diesem zu erhellen, weil eben diese durchl. Fürstin und Frau Mutter 200 fl. zur Anschaffung heiliger Kleidungsstücke für die neue Kirche der Jesuiten schickte. Auch der durchl. Bruder Herzog Ferdinand schenkte dem Kollegio eine Bibel mit einer gewöhnlichen Glosse aber in prächtigem Formate, welche unlängst zu Venedig gedruckt ward. Zugleich opferten andere verschiedene Personen neue und sehr kostbare heilige Kirchenornate ꝛc.

Nachdem der Adel und geistl. Stand, auch verschiedene am Hofe ansehnliche und noch geltende Religiosen über gemachte Vorstellungen theils mündlich, theils schriftlich abgefertiget worden, und der Herzog denen seinen Verdruß zu erkennen gab, welche wider die Jesuiten waren, suchten viele sie zu gewinnen,

und wurden wenigstens auf den Schein Freunde, Gönner und Gutthäter der Sozietät.

Der König oder Fürst winkt, sagt der große Menschenbeobachter Bischof Flechier, und die Unterthanen sehen seine Winke für Befehle an. Immer sind Mönche und ihre Konsorten zufrieden, wenn die Leute nur schenken und geben, und sie leben unbekümmert über die Absicht. Sie nennen alles Gabe Gottes, und ruhig streichen sie es unter diesem frommen Titel ein, froh, große Beyspiele aufstellen zu können, welche Kleinere zur Nachahmung aufmuntern.

Wilhelm fuhr i. J. 1589 fort, der Sozietät Geschenke zu machen. Die Jesuiten gingen nach Inderstorf. Der Prälat beichtete mit dem ganzen Kloster und gab alle ketzerische Bücher zum Verbrennen her.

Im Jahre 1590 verschreibt Wilhelm der Kirche 4000 rheinische Gulden zu jährl. Einkünften. Der Kirchthurm setzte sich und drückte den Chor ein. Da dieß ohne Schaden ablief, so fanden die Frommen den Finger der göttlichen Allmacht, die Bösen aber Zauberkünste und Hexen im Spiele. Das Gymnasium wurde in 11 Klassen abgetheilt.

Im Jahre 1591 wurde die Kanzel der Kasuistik unter dem Titel: Theologia moralis, eröffnet. Vor Michaelis wurde die Kirche mit allen Altären geweihet, am Vorabend vor St. Michael die erste Vesper, Tags darauf vom P. Provinzial die Predigt und Gottesdienst in Gegenwart des ganzen Hofes gehalten. Der Herzog wurde bey dieser Feyerlichkeit salomonisch gerührt und gab den Jesuiten neben 1000 Goldgulden das Dorf Taufkirchen, welches feld-, wasser- und fischreich ist.

Die Jesuiten bezogen das neugebaute Kollegium und wurden in den Genuß ihrer Güter durch feyerliche Uebergabe, durch Siegel und Briefe eingesetzt.

Im J. 1592 wurden die heil. Reliquien herbey- und in die Kirche mit Feyerlichkeit überbracht. Man bezog das neue Gymnasium und spielte Komödien.

Im J. 1593 kamen heil. Leiber in die Kirche. Der päbstl. Nuntius hielt das Hochamt. Man hing um die heil. Gebeine griechische und lateinische Lobgedichte.

Im J. 1594 gab P. Rader die Komödie: der Sökel des heil. Kassian.

Im J. 1595 wurden die Infirmarie und eine Kapelle erbaut. Der Chor wurde ausgebaut und mit Kupfer gedeckt. Man spielte in einer Komödie: die Welt. Die Jesuiten erhielten ketzerische Bücher, verbrannten sie nicht, sondern schlossen sie in ihre Bibliothek ein.

Im J. 1596 starb Bruder Casalini, dem der heil. Vater Ignatz schon in seiner Kindheit erschienen war. Es wurde die Komödie: Gottfried Bullionius gespielt.

Kloster Ebersberg wurde den Jesuiten zu München geschenkt, und das dortige Klosterpersonale in andere Klöster vertheilt. Als die Patres das Kloster annahmen, versicherten sie, daß ihnen nur um den geistl. Nutzen der Unterthanen, nicht um den zeitlichen Gewinn wäre. Der Ort ist wegen vielen Reliquien, besonders wegen der ächten Hirnschale des heil. Sebastians bekannt, zu der jährlich viele tausend Menschen wallfahrten, um aus derselben für sich, ihr Gesind, und ihr liebes Vieh Glück,

Heil und Segen — zu trinken. Zur Dankbarkeit schickten die Jesuiten hernach 2 Maaß Wein aus der Hirnschale nach Hof und 1 Maaß ihren Gutthätern, welche zu dieser Donation beytrugen; denn undankbar waren die Jesuiten gewiß gar nie. Sie gaben sogar den Augustinern, welche ihnen Vieles zu ihrem Gebrauche überließen, Manches auf inständiges Bitten wieder zurück.

Im J. 1597 waren 55 Jesuiten im Kollegium. Es war Provinzialkapitel, und der Herzog schickte Ochsen, Kälber und Schaafe dazu. — Prinz Philipp wurde als römischer Kirchenkardinal erklärt, und Pat. Haller predigte von der Kardinalswürde. Das Volk erhielt einen vollkommenen Ablaß. Es gieng ein Prädikanten-Sohn zum katholischen Glauben über. Er wird sich an den von Jesuiten allenthalben abgedankten, und aus dem Lande gejagten Prädikanten ein heilsames Beyspiel genommen haben. — Es wurde Kirchweihe gehalten und der Kardinal Prinz Philipp, Bischof zu Regensburg, predigte, und sagte:

I. dem allmächtigen Gotte wären Kirchen zu bauen und einzuweihen,

II. und dabey müßte man keine Kosten sparen und sie prächtig einrichten.

Dieß läßt sich auch aus Salomons Zeiten erweisen, in welchen Gold und Silber wie Steine auf der Gasse lagen ꝛc. Es wurden über 1500 Personen fürstlich ausgespeiset. Man hielt den Gästen hebräische, griechische und lateinische Reden — nur keine teutsche — denn diese war damals in Teutschland schon Pöbelsprache. Die Jesuiten erhielten zu Haid-

hausen einen Garten und ein neugebautes Haus darin. Es wurden auch in den Schulen Lehrer der Kontroversen angestellt, welche man hie und da wieder abzuschaffen erst kurz Anstalt traf. Du weißt aber ohnehin, daß mit dem Abschaffen nicht Alles gethan ist ꝛc.

XIII. Brief.

Die Jesuiten bringen einen Schatz von Reliquien nach München in die neuerbaute Kirche.

In dem Jahre 1597 erschien eine sehr merkwürdige Litaney zu den Heiligen und Freunden Gottes, deren Gedächtniß Reliquien und Heiligthum in der Kirchen des heil. Erzengels, und Himmelsfürsten Michaels nach uraltem katholischem Gebrauche demüthig verehret und herrlich aufbehalten worden, mit angehängtem kurzen Verzeichniß, zu was Zeit ein jeder derselben Heiligen gelebt, oder gelitten habe. Das erstemal in Druck gegeben 1597; hernach zum zweytenmale aufgelegt von dem guldenen Almosen S. Joan. Bapt. in Collegio S. J. zu München. Mit Erlaubnuß der Obern. Bei Stadtbuchdrucker Majr 1761. Die Vorrede enthält folgende merkwürdige Stellen.

»Der heil. Michael ist unter andern bey Bizanz oder Konstantinopel erschienen, deßwegen ließ Konstantin zwey

Kirchen bauen. Wegen vielen Wundern, die da geschehen, nannte man eine Sosthenium oder von dem dort den Menschen wiederfahrenen Heile, die andere Michaelium. Wir glauben, die neue Kirche soll ein neues Sosthenium, das ist eine Gesundkirchen werden. —

Man findet da eine Menge ausbündiger Reliquien und Heiligthümer mit guten Kundschaften, wahrhaften und schriftl. Testimoniis so versehen, daß man keinen Betrug fürchten dürfe — überhaupt besitzt diese Kirche fast von allen 11000 Jungfrauen aus der Gesellschaft der heil. Ursula und ihren Bischöfen respective Beichtvätern und Seelenhirten ein Bein. Wenn also da Reliquien von 11000 Jungfrauen sind, wie kommen gewisse Leute dazu, daß sie an die 11000 Jungfrauen gar nicht glauben wollen??? Hm! Hm! Es ist gänzlich zu hoffen, ihre fürstl. Durchlaucht Herzog Wilhelm habe mit dieser veranstalteten Sammlung Gottes reichen Segen in München eingeführt. Weil aber die Andacht zu den heil. Reliquien befördert wird, wenn die Nämen der Heiligen und ihre Wunder bekannt sind, ist diese Litaney gleichsam als eine Erzählung derselben gedruckt worden.

Nach der Anrufung vieler benannter Heiligen werden auch für uns zu bitten aufgefordert, das heilige Kindlein von Trier — die heil. Märtyrer von Trier und Theben, nebst noch 10,000 Unbenannten. Daß uns Jesus von allen Uebeln erlöse, wird gebethet, durch die heilige Krippe, in welcher er gelegen, durch den unzertrennten Rock, den er getragen, durch die steinerne Säulen, daran er gebunden und gegeiselt worden, durch das heilwerthe Kreuz, daran er gehangen, durch den bittern Schwammen, womit er getränkt worden, durch das

heil. Grab, worin er lag, und durch die Fußstapfen, die er in Stein eingedruckt hat.«

Hernach folgt eine Lebensbeschreibung der genannten Heiligen, aber nur für fromme Christen und nicht für Disputirer, die alles aufs schärfste examinirt und die Wahrheit sonnenklar bewiesen haben wollen.

Nebst 9 ansehnlichen Kreuzpartikeln und in der Litaney angemerkten Heiligthümern, die Jesus merkwürdig gemacht hat, wird gesprochen von Reliquien vom heil. Schleyer Mariä, von Kleidungen, und was über alles ist, von allerley Büschelein Haare, sammt einem Stück vom allerheiligsten Kamm.

Von den heil. Aposteln nennt man Schien-, Hals- und andere Beine, auch Flecke von Kleidern. Von den unschuldigen Kindlein hat man ein ganzes Händlein ꝛc. Von den heil. 3 Königen auch ein Bein.

Es wird gemeldet, daß St. Blasius, Erzbischof, St. Ursulä Blutsverwandter und aus ihrer Gesellschaft, und St. Alban aus der nämlichen Gesellschaft, in dieser Kirche einst ihre Köpfe, St. Valerius, ein König, St. Alexander ein Herzog und St. Justin, ein Graf, aus dieser Gesellschaft aber 34 Gebeine da zu suchen haben.

Von St. Christoph wird erzählt, daß von ihm ein Bein, ein Finger, und ein Stück vom Rückrade hier liege. Er trug den Herrn Jesus, überwand eiserne Ruthen und einen glühenden Helm. Ward endlich erschossen.

Von St. Felix, der im Jahre 302 einen Abgott über den Haufen gespieen, wird auch ein Bein gepriesen.

Neben dem ganzen Arm der heil. Jungfrau Ursula werden noch gerühmt die heil. Gebeine der hh. Kos-

mas und Damian, welche zum Andenken, daß die Jesuiten an diesem Tage nach München kamen, mitten in der Kirche auf einem Altar zur öffentlichen Verehrung in einem kostbaren Kasten ausgesetzt sind. — Ferner ruhen da die Häupter der heil. Königin Moretta, und der h. h. Pinosa, Victoria, Salmena, Matrona, Childegonia, Aurea Korona, sammt andern Köpfen von 7 Unbenannten; ferner — die Beine der heil. Kordula, Jubella, Sophia, Bella, Theonnata, Domizella — — und der gräfl. Fräulein Gudula, welche vorzüglich dadurch bekannt worden ist, daß ihr der Teufel während dem Gebete öfter das Licht ausgeblasen, die heil. Engel aber wieder angezündet haben. Endlich kömmt noch von St. Gertraud einer Aebtissin vor, daß sie mit ihrem Weihel eine Brunst gelöscht hat.

Mabillonius und Gevatter Mathies sind bereits sammt dem höchstseel. Kaiser Joseph todt, also stehen diese heiligen Reliquien alle, wie es scheint, sehr sicher.

Aber wie ist Dir denn, Bruder, bey der Andacht zu dem heil. Haarkamm Mariä? Bey der Andacht zu den heiligen Haaren? So ließen die Jesuiten in diesem Jahrhunderte noch vor denselben singen:

Gott, der alle Häärlein zählet,
Hat ihm diese auserwählet,
Mir seynd diese wenig Häärlein
Werther drum als alle Perlein.

Absolons goldgelbe Locken,
Schätz ich mehr nicht, als die Flocken.
Er selbst gilt bei mir sehr wenig,
Ist ja nur ein Eichelkönig.

Doch Maria deine Locken
Mich zu deiner Lieb anlocken,
Schönste Jungfrau deine Strehnen
Pfleg ich allzeit anzuflehnen.

Wie im Hochenlied zu lesen,
Seynd der Brauthaar Pfeil gewesen.
Ich befihl mich deinen Haaren
Die dem Gspons so angenehm waren.

Steh uns bei in all Gefahren,
Deck uns zu mit deinen Haaren,
Führe uns an deinen Locken
In die Stadt, wo all frohlocken.

Und die Jesuiten hätten keine geistlosen, keine schwärmerischen Andächteleyen eingeführt? Zum Beschluß setze ich Dir ein Stück aus einer Predigt her, welche von den Haaren Mariä zu München gehalten worden.

»Zu Konstantinopel war ein Janitschar von so dicken Haaren, daß keine Kugel ihm zu schaden vermochte. Ein solches Janitscharen Haar ist das Haar unser lieben Frau. So komm dann lieber Christ, wenn du Schußfrey seyn willst, hieher in unser lieben Frauen Haarkapellen. Verbirg dich hinter die wunderkräftigen Haare der Mutter Gottes und die Kugeln deiner Feinde werden dir nicht schaden. Als hing ein Wollensack über dich, wirst mitten im Kugelregen stehen, wenn du ein Diener der Haare Mariä bist, denn Marienz Haare schützen ihre Janitscharen.«

Ich dächte bey einem solchen Wiegenliede ließe sich einschlafen, ohne daß man ein Kind ist. Vale.

XIV. Brief.

Von dem Zwecke der jesuitisch-marianischen Kongregationen.

Stolz heben diese Sodalitäten noch allenthalben ihre Häupter empor, nicht anders, als hätten sie vor andern Bruderschaften, Gott weiß, welche Vorzüge. Fragt man um den Zweck ihres Daseyns, so fällt die Antwort dahin aus: der Zweck der marianischen Sodalitäten sey die Vollkommenheit des christlichen Lebens *), ein Zweck, der allen denen gemein und ausgesteckt ist, welche der Lehre Jesu Christi und den Grundsätzen des Evangeliums getreu anhängen und nach denselben wirken und handeln.

Wer die Gesetze, Anleitungen, Vorschriften, die Geschichte, Handlungen und Werke dieser Sodalitäten ansieht, studiert und nach dem wahren Geiste der Religion prüfet, muß oft in Wahrheit gestehen: die Leute haben sich verirrt. Sie sind auf Nebendinge abgeglitscht und lassen sich so viel Nebel in die Augen streuen, daß sie sich beynahe verlieren.

Ist diese Behauptung falsch, und o! möchte sie es doch seyn, so muß sich dieß

aus ihrer Geschichte und ihren Zeitbüchern,

*) So schrieb erst noch der Exjesuit Pater Seckard in seinem Xenio vom Jahre 1794, das er unter dem Titel: Leges Marianae herausgab, wie es P. Coster in seinen Institutionibus christianis, oder Libello Sodalitatis schon 1588 behauptete.

aus ihren Gesetzen und Uebungen,
aus ihrem Religionsstudium,
aus ihren Verehrungen Gottes, Mariä und seiner Heiligen,
aus ihrem Geiste und ihren Erbauungsschriften zeigen. Aber ich irre nicht. Es zeigt sich eher das Gegentheil, wenn man ihre Schriften und Handlungen mit geheftetem Blicke übersieht, prüft und beurtheilt.

Doch sehen ihre geistl. Wächter und Vorstände überall Hypokriten, nur in sich selbst und in dem Zirkel ihrer Freunde nicht. Sie bilden sich ein, mitten in der Reinigkeit des Lebens, der Heiligkeit des Evangeliums und der Göttlichkeit der allein wahren Theologie zu leben. Von dem Balken, der in den Augen steckt, geblendet, wandeln sie sanft auf den Wegen ihrer Vorgeher, als lägen vor ihnen keine Gruben, und aus heil. Eifer, ihre nach ihrem schiefen Urtheil irrenden Brüder zu verdammen, schnallen sie mit ihren Peitschen und rufen ein Zettergeschrey (freylich ohne Bedeutung) in die Welt hinaus.

Lasset uns mit der Fackel der Wahrheit in der Hand ein wenig umher sehen und untersuchen:
Wie sind die Kongregationen entsprungen?
Was haben sie geleistet?
Welchen Beyfall verdienen ihre neueren Lobredner?
Und können sie so, wie sie zu Ende des letzten und am Anfange dieses Jahrhundertes sind, nach dem herrschenden Geiste bestehen?

Mein Geschäft ist für mich nicht schwer. Ich werde nur Auszüge aus Kongregationsschriften liefern. Ich bin auch nicht gewissenlos genug, mir es schwer zu ma-

chen, denn — Turpis est labor ineptiarum. Also zur Sache.

Von dem Ursprunge jesuitisch- oder mönchisch-marianischer Sodalitäten überhaupt.

P. Kaspar Lechner (er schrieb den berüchtigten Sodalis Parthenius, dessen zweyte Dillinger Auflage vom Jahre 1628 vor mir liegt) erzählet: P. Peter Faber und P. Paschasius Broettius, ein paar Jünger des heil. Ignatius wären die ersten Männer gewesen, welche Kongregationen zu Parma und Fajenza schon 1539 und 40 errichtet, welchen im Jahre 1554 schon Männer- und Frauenschaften unter der Direction der Jesuiten zu Neapel, und bald nach der Ankunft der Jesuiten in Teutschland auch da an der Seite herzuwachsen anfingen. Ehehin bestunden die Kongregationen von Jesu und dem heil. Altarsakrament. Nun aber sahen die Jesuiten auf den Glanz, die Macht und den Gewinn, welchen sich die schlauen Dominikanermönche bey dem Andächteley liebenden ansehnlichen und unansehnlichen Pöbel durch fleißige Verkündigung und Ausbreitung ihrer Rosenkranz-Bruderschaft erworben hatten. Sie sahen, daß die Stiftung neuer und ungewöhnlicher Andachten nicht nur reich mache, sondern auch Ansehen und Kredit beym Volke verschaffe, und deßwegen entschlossen sie sich auch, diese den Dominikanern so glücklich gelungenen Versuche zu wagen.

Dessen kann sich nun wohl kein Orden schmeicheln, daß er die Puppen, welche er dem Pöbel Preis geben wollte, so anziehend zu kleiden, seine großen Absichten so

fein zu verstecken und aus anfangs unansehnlichen Kleinigkeiten zur Bedeutung und Größe empor zu schwingen wußte, als diese Kunst die ersten Väter der Gesellschaft sich schon eigen gemacht hatten. Ganz gewiß konnten sie vorsehen, daß ihr Unternehmen von den Dominikanern angefochten würde, wenn sie offenbar einhergehen und es unternehmen wollten, neben dem ansehnlichen Körper der blühenden Rosenkranz-Bruderschaft einen neuen zu erschaffen. Die Gewinnsucht der Mönche war einestheils zu offenbar und anderntheils zu sehr unterstützt, als daß sich die Jesuiten hätten getrauen dürfen, es nur von weitem merken zu lassen, daß sie derselben abbrechen und aus dem vom Pöbel selbst eröffneten und wohlbesetzten Kanale fischen wollten.

Was sie also anfangs unternommen hatten, ihren Kongregationen diesen Flitterglanz, welchen sie nun allenthalben ausstreuen, zu verschaffen, das verbargen sie gleichsam hinter die Wolke eines ganz unbedeutenden Kinderspieles.

Ein Magister der untersten Klasse zu Rom (denn daher holen doch die meisten Kongregationen nun ihren Ursprung), Johann Löw, ein Niederländer, versammelte die kleinen Kinder, seine Schüler, um sich, besonders jene, welche auch in der Frömmigkeit so wie an Wissenschaften zuzunehmen wünschten. Wenn nach verflossener Schulzeit die übrigen entfernt waren, so ließ er von diesen einen Altar bauen und hübsch zieren, sie hernach vor demselben eine zeitlang beten und nach verrichtetem Gebete wechselsweise immer einen aus einem geistreichen Buche vorlesen. An Sonn- und Festtagen aber lehrte der Magister die Kinder die Vesper singen, und hielt ihnen Predigten.

Wer sieht hier nicht das erste heranwachsende Noviziat der Gesellschaft Jesu, ja das erste Noviziat für geistl. Ordensstände? Hatte dieser Mann wohl nicht die Pflicht, alle seine Schüler zur Frömmigkeit, wie zu den Wissenschaften anzuleiten? Warum entließ er einige und wählte nur wenige? Scheint es nicht, er wollte sich mit denen, aus deren Fortgang er sah, daß sie bloß bestimmt wären, einst Bürger oder arme Layen zu werden, die Mühe nicht geben, sie zu den Graden der Frömmigkeit zu bringen, auf welche er seine Auswahl erhöhen wollte? Ja wohl! Es scheint nicht nur. — Ganz sicher geht man hier nicht irre, wenn man in diesem kleinen Korps die Rekruten, wo nicht der Gesellschaft Jesu, doch wenigstens des geistlichen Standes sucht. Gesetzt, daß alle diese literarischen Säuglinge weder Jesuiten noch Geistliche geworden sind, so gewann der geistliche Stand durch die Erziehungsart des Magisters Löw doch allemal unendlich; denn dieser, so zu reden, geheime Altarbau, diese sonderbare Versammlung erhöhte ihren Geist über die bürgerliche Sphäre und gab ihnen eine Stimmung zum Stolz.

Jetzt glaubt sogar schon der bürgerliche Sodalis, die Gottesdienste seiner Kongregation wären weit verdienstlicher, als die, welchen ganze christl. Gemeinden beywohnen. Er verläßt seine pfärrlichen und gewöhnlichen Religionsübungen und geht diesen außerordentlichen marianischen zu.

Um Mitglied einer Kongregation zu werden, bittet eröffentlich um Aufnahme, er, der vielleicht nie daran gedacht hat, sich seiner Aufnahme in den Schoos der Kirche laut und besonders zu erfreuen.

Anfangs trugen, wie ich schon erinnert habe, die Sodalitäten die Titel vom Namen Jesu, oder von der Eucharistie. Im J. 1564 aber legte Magister Löw seine Kongregation auserwählter Frömmlinge schon unter dem Schutze Mariä an und schrieb Regeln vor, welche ich vielleicht einst weitläuftiger darstellen und beleuchten, dermalen aber nur, wie sie jetzt existiren und Studenten und Sodalen vorgeschrieben sind, in einem ganz kurzen Auszuge liefern will. Sieh doch! die bescheidene Mutter der Christen, die Kirche selbst, befiehlt ihren Mitgliedern nur, daß sie jährlich einmal beichten. Aber vermög Mag. Löw's Gesetzen mußten die Kinder schon alle 8 Tage beichten, ohne Zweifel damit ihnen jene heilige Offenherzigkeit bey Zeiten angewöhnt würde, von welcher hernach so oft Mißbrauch gemacht worden ist. Alle Monate mußten sie kommunizíren, und noch dazu an allen Fasttägen des Herrn, seiner heil. Mutter und andrer erwählter Patronen. Dann mußten sie täglich Messe hören, den Rosenkranz, die Tagzeiten u. l. Frau, und andere im Gesetzbüchlein enthaltene Liebsseufzer, Verlobungen der ewig zu erhaltenden Keuschheit und Desponsationen mit Maria herabbethen. Abends mußten sie nach der Schule eine Viertelstunde lang meditiren, und eine andere Viertelstunde verzehrten sie über geistliches Geschwätz; denn was läßt sich von Kindern, die meditiren sollen, erwarten? An Festtagen wurde wieder gevespert. Nach der Vesper wurde ein Theil in die Spitäler geschickt, die Kranken zu besuchen, um sie zu dem Dienst der sogenannten Operariorum S. J. vorzubereiten; andere giengen in die Kirchen und verehrten die Reliquien der Heiligen. Wieder andere verwendeten sich auf Ausübung verschiedener guter Werke.

Am Sonntage predigte ihnen ein Jesuit. Man ließ auch diese Kongregation von Kindern schon einen aus ihrer Mitte erwählen, der sie unter dem Namen Präfect regieren sollte, damit es denen, die Kindern und ihren Schulkameraden zu gehorsamen gelernt haben, nicht mehr schwer fallen möchte, Befehle von Provinzialen, Rectoren, Novizmeistern, Prioren und Quardianen, Dechanten und Kämmerern anzunehmen. Diesem Präfecten gaben sie noch andre 12 bey, deren jeder einen kleinern Zirkel, wie jener das Ganze zu besorgen hatte. Es waren aber der frommen Sodalen im zweyten Jahre schon 72.

Ehe ich die ausländische Geschichte der Kongregationen verlasse, und Facta aus der einheimischen ausbebe, muß ich zur Beleuchtung der Klugheit der Jesuiten eine oben schon veranlaßte Anmerkung nachholen.

Den Dominikanern anfangs auszuweichen, und ja nicht Gelegenheit zu einem Mißvergnügen über die Stiftungen der marianischen Kongregationen in einer Zeit zu geben, in welcher das Reis noch zu zart war, aus welchem der große abentheuerliche Baum erwuchs, der nun vor uns steht, wurde es von den Jesuiten selbst zum Gesetz gemacht, daß alle ihre Sodalen Mitglieder der Rosenkranz-Bruderschaft eher werden mußten, als sie in die Kongregation eintrafen. Aber die Jesuiten giengen noch weiter. Eben um diesen Dominikanern unter einem recht tiefen Komplimente eine Nase zu drehen, ließen sie es sogar geschehen, daß Gregor der dreyzehnte 1577 diese Einverleibung der jesuitischen Sodalen in die Rosenkranz-Bruderschaft als das zweyte Gesetz erklärte und bestätigte.

Auch trugen die Jesuiten den Dominikanern zu Ehren gleich den übrigen Mönchen sehr fleißig ihre Rosenkränze an Ketten gefaßt an ihren Gürteln über die Röcke zur öffentlichen Schau herum, und nahmen so lange mit Unterthänigkeit an der einträglichen Erfindung des Rosenkranzes, wie an den Bruderschafts-Privilegien, welche damals am herrlichsten glänzten, Theil, bis sie es bey dem nämlichen Gregor dem Dreyzehnten so weit gebracht hatten, daß die römische Kongregation der Jesuiten als das Haupt aller Kongregationen erklärt wurde, wo sie dann unter den Schutzflügeln des heiligen Dominikus und seiner Bruderschaft herauswischten, und sich unter den mächtigern Schild ihres lebenden P. Generalen eintrachtsvoll begaben.

Indessen hatten es die Dominikaner hin und wieder bey dem Volke verdorben, welches sich die Jesuiten zu rechter Zeit wohl zu Nutzen zu machen wußten. Sie errichteten nicht nur allein viele Kongregationen unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß, welche die Dominikaner von jeher in ihren Schulen bestritten hatten, sondern begingen auch allenthalben das Fest mit besonderen Feyerlichkeiten, und ließen auf ihren Altären Schau-Trag-Bühnen und Fähnen, in Elfenbein, Gold und Silber, das Bildniß der Ueberwinderin der Schlange prächtig erscheinen.

Durch diese Feinheit stahlen sie die Liebe des Volkes.

Betrachte man aber im Ganzen die Wirkungen dieser Feinheit, die vom Anbeginn der Stiftung der Kongregationen gebraucht wurde.

Der Stifter war so zu sagen, ein unbedeutender Mann, der Magister der kleinsten Schule. Wer hätte von diesem Urheber so etwas Großes erwarten sollen?

Der erste Zirkel bestund aus Kindern. Man hätte glauben können, mit den Kinderschulen würde sich diese Art von Andächteley wieder verlieren.

Doch der Plan der Jesuiten war tiefer durchgedacht, und macht ihrem Kopfe Ehre, mit dem sie verschmitzte Mönche und das Volk hintergiengen, wenn schon im Uebrigen ihrem Herzen nicht alles Ehre macht.

Quo fuit imbuta recens servabit odorem Testa. —

Von dem Ursprunge der baierischen Kongregationen.

Wir wollen nun dem Ursprunge der marianischen Kongregationen in Baiern, welche besonders reich und ansehnlich da stehen, nachforschen und sehen, ob es nur einen Johannes Löw gab, der sein geistliches Kinderspiel in Geldsummen und Herzen für die Sozietät einträglich und für die Zukunft zum Besten derselben wirksam zu machen wußte. So, wie sehr viele Uebel in den baierischen Staaten über dieselben von bischöflichen Städten und Regierungen ausgegangen sind, also hat sich die erste jesuitische Kongregation zu Eichstädt eingenistet und die Brut derselben durch ganz Baiern und Pfalz in kurzer Zeit mit einer zu bewundernden Fruchtbarkeit ausgebreitet gesehen.

Doch ich will nur von zwey Hauptorten reden, in welchen die Kongregationen besonders glänzten, und diese sind München und Ingolstadt, wovon die erste Stadt allein 7 Kongregationen vor Kurzem unter der Direction der Jesuiten noch zählte. Es sind diese die größere lateinische (Congregatio Litteratorum ma-

aus ihren Gesetzen und Uebungen,
aus ihrem Religionsstudium,
aus ihren Verehrungen Gottes, Mariä und seiner Heiligen,
aus ihrem Geiste und ihren Erbauungsschriften zeigen. Aber ich irre nicht. Es zeigt sich eher das Gegentheil, wenn man ihre Schriften und Handlungen mit geheftetem Blicke übersieht, prüft und beurtheilt.

Doch sehen ihre geistl. Wächter und Vorstände überall Hypokriten, nur in sich selbst und in dem Zirkel ihrer Freunde nicht. Sie bilden sich ein, mitten in der Reinigkeit des Lebens, der Heiligkeit des Evangeliums und der Göttlichkeit der allein wahren Theologie zu leben. Von dem Balken, der in den Augen steckt, geblendet, wandeln sie sanft auf den Wegen ihrer Vorgeher, als lägen vor ihnen keine Gruben, und aus heil. Eifer, ihre nach ihrem schiefen Urtheil irrenden Brüder zu verdammen, schnallen sie mit ihren Peitschen und rufen ein Zettergeschrey (freylich ohne Bedeutung) in die Welt hinaus.

Lasset uns mit der Fackel der Wahrheit in der Hand ein wenig umher sehen und untersuchen:
Wie sind die Kongregationen entsprungen?
Was haben sie geleistet?
Welchen Beyfall verdienen ihre neueren Lobredner?
Und können sie so, wie sie zu Ende des letzten und am Anfange dieses Jahrhundertes sind, nach dem herrschenden Geiste bestehen?

Mein Geschäft ist für mich nicht schwer. Ich werde nur Auszüge aus Kongregationsschriften liefern. Ich bin auch nicht gewissenlos genug, mir es schwer zu ma-

chen, denn — Turpis est labor ineptiarum. Also zur Sache.

Von dem Ursprunge jesuitisch- oder mönchisch-marianischer Sodalitäten überhaupt.

P. Kaspar Lechner (er schrieb den berüchtigten Sodalis Parthenius, dessen zweyte Dillinger Auflage vom Jahre 1628 vor mir liegt) erzählet: P. Peter Faber und P. Paschasius Broettius, ein paar Jünger des heil. Ignatius wären die ersten Männer gewesen, welche Kongregationen zu Parma und Fajenza schon 1539 und 40 errichtet, welchen im Jahre 1554 schon Männer- und Frauenschaften unter der Direction der Jesuiten zu Neapel, und bald nach der Ankunft der Jesuiten in Teutschland auch da an der Seite herzuwachsen anfingen. Ehehin bestunden die Kongregationen von Jesu und dem heil. Altarsakrament. Nun aber sahen die Jesuiten auf den Glanz, die Macht und den Gewinn, welchen sich die schlauen Dominikanermönche bey dem Andächteley liebenden ansehnlichen und unansehnlichen Pöbel durch fleißige Verkündigung und Ausbreitung ihrer Rosenkranz-Bruderschaft erworben hatten. Sie sahen, daß die Stiftung neuer und ungewöhnlicher Andachten nicht nur reich mache, sondern auch Ansehen und Kredit beym Volke verschaffe, und deßwegen entschlossen sie sich auch, diese den Dominikanern so glücklich gelungenen Versuche zu wagen.

Dessen kann sich nun wohl kein Orden schmeicheln, daß er die Puppen, welche er dem Pöbel Preis geben wollte, so anziehend zu kleiden, seine großen Absichten so

fein zu verstecken und aus anfangs unansehnlichen Kleinigkeiten zur Bedeutung und Größe empor zu schwingen wußte, als diese Kunst die ersten Väter der Gesellschaft sich schon eigen gemacht hatten. Ganz gewiß konnten sie vorsehen, daß ihr Unternehmen von den Dominikanern angefochten würde, wenn sie offenbar einhergehen und es unternehmen wollten, neben dem ansehnlichen Körper der blühenden Rosenkranz-Bruderschaft einen neuen zu erschaffen. Die Gewinnsucht der Mönche war einestheils zu offenbar und anderntheils zu sehr unterstützt, als daß sich die Jesuiten hätten getrauen dürfen, es nur von weitem merken zu lassen, daß sie derselben abbrechen und aus dem vom Pöbel selbst eröffneten und wohlbesetzten Kanale fischen wollten.

Was sie also anfangs unternommen hatten, ihren Kongregationen diesen Flitterglanz, welchen sie nun allenthalben ausstreuen, zu verschaffen, das verbargen sie gleichsam hinter die Wolke eines ganz unbedeutenden Kinderspieles.

Ein Magister der untersten Klasse zu Rom (denn daher holen doch die meisten Kongregationen nun ihren Ursprung), Johann Löw, ein Niederländer, versammelte die kleinen Kinder, seine Schüler, um sich, besonders jene, welche auch in der Frömmigkeit so wie an Wissenschaften zuzunehmen wünschten. Wenn nach verflossener Schulzeit die übrigen entfernt waren, so ließ er von diesen einen Altar bauen und hübsch zieren, sie hernach vor demselben eine zeitlang beten und nach verrichtetem Gebete wechselsweise immer einen aus einem geistreichen Buche vorlesen. An Sonn- und Festtagen aber lehrte der Magister die Kinder die Vesper singen, und hielt ihnen Predigten.

Wer sieht hier nicht das erste heranwachsende Noviziat der Gesellschaft Jesu, ja das erste Noviziat für geistl. Ordensstände? Hatte dieser Mann wohl nicht die Pflicht, alle seine Schüler zur Frömmigkeit, wie zu den Wissenschaften anzuleiten? Warum entließ er einige und wählte nur wenige? Scheint es nicht, er wollte sich mit denen, aus deren Fortgang er sah, daß sie bloß bestimmt wären, einst Bürger oder arme Layen zu werden, die Mühe nicht geben, sie zu den Graden der Frömmigkeit zu bringen, auf welche er seine Auswahl erhöhen wollte? Ja wohl! Es scheint nicht nur. — Ganz sicher geht man hier nicht irre, wenn man in diesem kleinen Korps die Rekruten, wo nicht der Gesellschaft Jesu, doch wenigstens des geistlichen Standes sucht. Gesetzt, daß alle diese literarischen Säuglinge weder Jesuiten noch Geistliche geworden sind, so gewann der geistliche Stand durch die Erziehungsart des Magisters Löw doch allemal unendlich; denn dieser, so zu reden, geheime Altarbau, diese sonderbare Versammlung erhöhte ihren Geist über die bürgerliche Sphäre und gab ihnen eine Stimmung zum Stolz.

Jetzt glaubt sogar schon der bürgerliche Sodalis, die Gottesdienste seiner Kongregation wären weit verdienstlicher, als die, welchen ganze christl. Gemeinden beywohnen. Er verläßt seine pfärrlichen und gewöhnlichen Religionsübungen und geht diesen außerordentlichen mariaischen zu.

Um Mitglied einer Kongregation zu werden, bittet eröffentlich um Aufnahme, er, der vielleicht nie daran gedacht hat, sich seiner Aufnahme in den Schoos der Kirche laut und besonders zu erfreuen.

Anfangs trugen, wie ich schon erinnert habe, die Sodalitäten die Titel vom Namen Jesu, oder von der Eucharistie. Im J. 1564 aber legte Magister Löw seine Kongregation auserwählter Frömmlinge schon unter dem Schutze Mariä an und schrieb Regeln vor, welche ich vielleicht einst weitläuftiger darstellen und beleuchten, dermalen aber nur, wie sie jetzt existiren und Studenten und Sodalen vorgeschrieben sind, in einem ganz kurzen Auszuge liefern will. Sieh doch! die bescheidene Mutter der Christen, die Kirche selbst, befiehlt ihren Mitgliedern nur, daß sie jährlich einmal beichten. Aber vermög Mag. Löw's Gesetzen mußten die Kinder schon alle 8 Tage beichten, ohne Zweifel damit ihnen jene heilige Offenherzigkeit bey Zeiten angewöhnt würde, von welcher hernach so oft Mißbrauch gemacht worden ist. Alle Monate mußten sie kommuniziren, und noch dazu an allen Fasttägen des Herrn, seiner heil. Mutter und andrer erwählter Patronen. Dann mußten sie täglich Messe hören, den Rosenkranz, die Tagzeiten u. l. Frau, und andere im Gesetzbüchlein enthaltene Liebsseufzer, Verlobungen der ewig zu erhaltenden Keuschheit und Desponsationen mit Maria herabbethen. Abends mußten sie nach der Schule eine Viertelstunde lang meditiren, und eine andere Viertelstunde verzehrten sie über geistliches Geschwätz; denn was läßt sich von Kindern, die meditiren sollen, erwarten? An Festtagen wurde wieder gevespert. Nach der Vesper wurde ein Theil in die Spitäler geschickt, die Kranken zu besuchen, um sie zu dem Dienst der sogenannten Operariorum S. J. vorzubereiten; andere giengen in die Kirchen und verehrten die Reliquien der Heiligen. Wieder andere verwendeten sich auf Ausübung verschiedener guter Werke.

Am Sonntage predigte ihnen ein Jesuit. Man ließ auch diese Kongregation von Kindern schon einen aus ihrer Mitte erwählen, der sie unter dem Namen Präfect regieren sollte, damit es denen, die Kindern und ihren Schulkameraden zu gehorsamen gelernt haben, nicht mehr schwer fallen möchte, Befehle von Provinzialen, Rectoren, Novizmeistern, Prioren und Quardianen, Dechanten und Kämmerern anzunehmen. Diesem Präfecten gaben sie noch andre 12 bey, deren jeder einen kleinern Zirkel, wie jener das Ganze zu besorgen hatte. Es waren aber der frommen Sodalen im zweyten Jahre schon 72.

Ehe ich die ausländische Geschichte der Kongregationen verlasse, und Facta aus der einheimischen ausbebe, muß ich zur Beleuchtung der Klugheit der Jesuiten eine oben schon veranlaßte Anmerkung nachholen.

Den Dominikanern anfangs auszuweichen, und ja nicht Gelegenheit zu einem Mißvergnügen über die Stiftungen der marianischen Kongregationen in einer Zeit zu geben, in welcher das Reis noch zu zart war, aus welchem der große abentheuerliche Baum erwuchs, der nun vor uns steht, wurde es von den Jesuiten selbst zum Gesetz gemacht, daß alle ihre Sodalen Mitglieder der Rosenkranz-Bruderschaft eher werden mußten, als sie in die Kongregation eintrafen. Aber die Jesuiten giengen noch weiter. Eben um diesen Dominikanern unter einem recht tiefen Komplimente eine Nase zu drehen, ließen sie es sogar geschehen, daß Gregor der dreyzehnte 1577 diese Einverleibung der jesuitischen Sodalen in die Rosenkranz-Bruderschaft als das zweyte Gesetz erklärte und bestätigte.

Auch trugen die Jesuiten den Dominikanern zu Ehren gleich den übrigen Mönchen sehr fleißig ihre Rosenkränze an Ketten gefaßt an ihren Gürteln über die Röcke zur öffentlichen Schau herum, und nahmen so lange mit Unterthänigkeit an der einträglichen Erfindung des Rosenkranzes, wie an den Bruderschafts-Privilegien, welche damals am herrlichsten glänzten, Theil, bis sie es bey dem nämlichen Gregor dem Dreyzehnten so weit gebracht hatten, daß die römische Kongregation der Jesuiten als das Haupt aller Kongregationen erklärt wurde, wo sie dann unter den Schutzflügeln des heiligen Dominikus und seiner Bruderschaft herauswischten, und sich unter den mächtigern Schild ihres lebenden P. Generalen eintrachtsvoll begaben.

Indessen hatten es die Dominikaner hin und wieder bey dem Volke verdorben, welches sich die Jesuiten zu rechter Zeit wohl zu Nutzen zu machen wußten. Sie errichteten nicht nur allein viele Kongregationen unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß, welche die Dominikaner von jeher in ihren Schulen bestritten hatten, sondern begingen auch allenthalben das Fest mit besonderen Feyerlichkeiten, und ließen auf ihren Altären Schau-Trag-Bühnen und Fähnen, in Elfenbein, Gold und Silber, das Bildniß der Ueberwinderin der Schlange prächtig erscheinen.

Durch diese Feinheit stahlen sie die Liebe des Volkes.

Betrachte man aber im Ganzen die Wirkungen dieser Feinheit, die vom Anbeginn der Stiftung der Kongregationen gebraucht wurde.

Der Stifter war so zu sagen, ein unbedeutender Mann, der Magister der kleinsten Schule. Wer hätte von diesem Urheber so etwas Großes erwarten sollen?

Der erste Zirkel bestund aus Kindern. Man hätte glauben können, mit den Kinderschulen würde sich diese Art von Andächteley wieder verlieren.

Doch der Plan der Jesuiten war tiefer durchgedacht, und macht ihrem Kopfe Ehre, mit dem sie verschmitzte Mönche und das Volk hintergiengen, wenn schon im Uebrigen ihrem Herzen nicht alles Ehre macht.

Quo fuit imbuta recens servabit odorem Testa. —

Von dem Ursprunge der baierischen Kongregationen.

Wir wollen nun dem Ursprunge der marianischen Kongregationen in Baiern, welche besonders reich und ansehnlich da stehen, nachforschen und sehen, ob es nur einen Johannes Löw gab, der sein geistliches Kinderspiel in Geldsummen und Herzen für die Sozietät einträglich und für die Zukunft zum Besten derselben wirksam zu machen wußte. So, wie sehr viele Uebel in den baierischen Staaten über dieselben von bischöflichen Städten und Regierungen ausgegangen sind, also hat sich die erste jesuitische Kongregation zu Eichstädt eingenistet und die Brut derselben durch ganz Baiern und Pfalz in kurzer Zeit mit einer zu bewundernden Fruchtbarkeit ausgebreitet gesehen.

Doch ich will nur von zwey Hauptorten reden, in welchen die Kongregationen besonders glänzten, und diese sind München und Ingolstadt, wovon die erste Stadt allein 7 Kongregationen vor Kurzem unter der Direction der Jesuiten noch zählte. Es sind diese die größere lateinische (Congregatio Litteratorum ma-

jor), die mittlere der Studenten aus den lateiniſchen Mittelſchulen, die dritte der Studenten der grammatiſchen Schulen, welche beyde aber nach der Hand und zwar 1773 in eine zuſammengeſetzt worden, und nun unter der Regierung eines Profeſſors ſtehen. Neben dieſen beſtehen die größere Kongregation der Herren und Bürger, die Kongregation der ledigen Geſellen und die ſechſte der Lehrjungen. Endlich beſchließt die Reihe die Kongregation der Demuth Mariä bey den engliſchen Fräulein, für das andächtige Frauenvolk angelegt *).

Jede Kongregation hatte ehehin ihren Saal, ihre Kirche, ihre Gottesdienſte, ihre Prozeſſionen, ihre Feyerlichkeiten mit anſehnlicher Pracht gehalten, und die Kongregation der lateiniſchen Kinder war ſo wenig arm, als die der Gelehrten. Nun ſind aber die lateiniſchen Kongregationen in einen Saal zuſammengedrängt.

Bald wanderten dieſe Kongregationen von Stadt zu Stadt, wo Studien der Jeſuiten waren, und die Benedictiner führten ſie hernach auch in ihren Gymnaſien und Lyzeen ein, wie denn in einträglichen Dingen von Religioſen immer gerne ein Orden den andern nachäfft.

Wie entſtund die Kongregation zu München und Ingolſtadt, und wie kamen ſie ſo bald in Flor?

Aus einer ganz kleinen Kolonie, antwortet P. Eckard in ſeinem Commentario ascetico, entſtund die zu

*) Es iſt nicht zu vergeſſen, daß der Verfaſſer dieſes im Jahre 1800 ſchrieb, wo ſichs allerdings in hieſiger Hauptſtadt mit den Kongregationen ſo verhielt.

München. P. Kaſpar Haywod ein Engländer kam nach ſeinem theologiſchen Diſpute, den er mit einem ſeiner Kollegen zu Rom endigte, nach München, und war da, was Magiſter Löw zu Rom geweſen, das iſt, der erſte Präſes einer Verſammlung junger heranblühender marianiſcher Sodalen, worunter Joachim Fugger, Freyherr in Kirchberg und Weiſſenhorn, hernach Rath des Herzogs Wilhelms und Vizedom zu Straubing, der anſehnlichſte war.

Dieſer Haywod ließ ſich ſeine Kongregation von einem Ordensbruder des heil. Dominikus Frat. Felizian, der bis zur biſchöfl. Würde hinaufſtieg, beſtättigen, und bediente ſich eben ſo, wie der Römer, der Indulgenzen und Privilegien der Roſenkranzbruderſchaft, bis die Bulle Gregors des XIIIten auch in Baiern ankam.

Dieſe Bulle machte den Jeſuiten zu München Muth, daß ſie ſich bald mehr erlaubten, als die Römer.

Da blieb ſie ſchon keine Kongregation der Kinder mehr. Die Jeſuiten machten mit der kleinen Geſellſchaft wichtige Schritte vorwärts. Um durch ihr Beyſpiel der Kongregation der Jünglinge Anſehen zu verſchaffen, traten P. Kaniſius und P. Hoffäus, welche Herzog Albert ſeine Apoſtel nannte, in dieſe kleine Geſellſchaft der Jünglinge. Bald verſtunden die feinen Römer den Wink. Zwey römiſche Geſandte machten den Jeſuiten das Kompliment und giengen in das nämliche Sodalitium. Die Benedictineräbte von Zwifalten und St. Jakob zu Regensburg, Rauch und Winzet, folgten nach, vermuthlich weil ſie wußten, was ſie ſich deßwegen von Kaniſius und Hoffäus, den herzoglichen Fürſten der Apoſtel in Abſicht auf ihre Macht am Hofe zu löſen und zu binden, verſprechen dürften. Der Graf

von Leuchtenberg Joh. Bapt. Quidobonus Ravalchini, ein Mann von Macht in jenen Tagen, gab 2200 fl. zur Kongregation, daß der Versammlungsort, welchen er auch mit Tapeten geschmückt hatte, ansehnlicher wurde, und ein Altar gebaut werden konnte.

Nach P. Haywod übernahm schon P. Ferd. Alber, der Rector des Kollegiums, auch das Rectorat der marianischen Kongregation, und nach ihm folgten immer die ansehnlichsten des Kollegiums.

Im 2ten Jahre (im 2ten Jahre schon) nach Entstehung dieser Gesellschaft öffnet uns die Geschichte eine sehr bedeutende Scene. Als eben die Sodalen versammelt waren, trat der Prinz Wilhelm, Alberts Sohn ein, und begehrte wider alles Vermuthen der Anwesenden, in die Kongregation aufgenommen zu werden. Er warf sich vor dem Altare auf seine Kniee nieder, verpflichtete sich mit der gewöhnlichen Formel dem Dienste Mariä, und nachdem er seinen marianischen Mitbrüdern für die Aufnahme gedankt hatte, verließ er die Kongregation wieder.

Dieser Beytritt eines Fürsten war das, was die Gesellschaft Jesu gesucht und wodurch sie der eben versammelten Kongregation allenthalben Macht und Herrlichkeit zu verschaffen gewußt hatte.

Sie wagten es noch nicht, den regierenden Herrn in ihre Versammlung zu ziehen. Sie wagten es auch nicht einmal, ihn zum Präfecten oder Protector zu wählen. Von ihm waren sie schon überzeugt, daß er auf alle ihre Werke den Segen seiner Hand legte. Vorsichtig bauten sie deßwegen für die Zukunft vor, und leiteten es dahin ein, daß der Prinz in diese geheime Mönchsschule gebracht würde.

Da gewannen sie ihm für die Kongregationen das Herz ab. Hätte auch sein Verstand in helleren Jahren keinen Geschmack an diesen Konventikeln der Andächteley gefunden, so hätte er doch Anstand genommen, zurückzutreten, und eine Sache zu verwerfen, die er als Vorsteher selbst geschützt hat; denn schon 1584 war er zum Präfecten der Kongregation erwählt. Man erinnere sich an das, was ich oben gesagt habe. Quo fuit imbuta recens etc.? Der herzogliche Prinz vom baierischen Hause wurde von Studenten als Vorsteher ihrer Bruderschaft, nach etlichen Studenten, welche bisher derselben vorgestanden hatten, erwählt. Die Jesuiten wünschten ihm dazu Glück, und die römischen Legaten schrieben es nach Rom, wo man an der Tafel des Papstes die Gesundheit des Prinzen von Baiern trank, und ihm den päbstl. Segen schickte. Tanti erat Romanis. —

Da der Prinz das erstemal das wichtige Präfectenamt treu, nüchtern, verschwiegen und fleißig zum allgemeinen Vergnügen der Jesuiten und der römischen Kurie versehen hatte, so war er 1599 so glücklich, das zweytemal erwählt zu werden, wo ihm dann seine Kollegen ein Schauspiel zum Beweise ihrer dankbaren Herzen unter dem Titel: der heilige Schutzengel gaben. Man sehe hier den Ursprung der marianischen Schauspiele. Nun ein paar Worte von der Kongregation zu Ingolstadt.

Indessen hatte P. Kanisius schon lange auch zu Ingolstadt eine Kongregation, doch stund sie noch nicht so ansehnlich, wie die zu München. Da erhob sich auf einmal die römische Kongregation und schrieb an ihre Schwester zu Ingolstadt: »Marianus Perbenedictus

wäre bereits in das heilige Kardinalkollegium aufgenommen worden, hätte aber seine Beförderung bloß der Tugend zu verdanken, welche er in der marianischen Sodalität glänzen ließ.« Ein Sodalis, darum Kardinal, weil er frommer Sodalis war. Welche Empfehlung! Neben diesem erzählte dieses römische Schreiben auch noch die Wundergeschichte, daß ein Kardinal sogar einen Sodalis bloß darum, weil er Sodalis war, zur Tafel eingeladen und freundschaftlich bewirthet habe.

Wie Beyspiele wirken, ist bekannt. Man wird sich also wohl erklären können, warum in jedem Städtchen, wo ein Jesuit war, auch noch etliche Kongregationen sind; Kongregationen, wie ich schon einmal gesagt habe, für Kinder, Jünglinge, Männer und Weiber. —

Von den Kongregationsgesetzen.

Diese sammelte der nämliche Pater Lechner in seinem Sodali Parthenio. Das erste ist die Verehrung und Nachfolgung Mariä in Unschuld des Lebens, auch heil. Eifer, ihren Ruhm auszubreiten und zu erhöhen. Das zweyte, dem P. Präses und Magistrate in allem zu gehorsamen, was die Kongregation angeht, und ihre Rathschlüsse und Befehlein Ehren zu halten. Drittens eine Generalbeicht vor dem Eintritte in die Kongregation abzulegen, und Beichten und Kommunionen vor dem vom P. Präses angeordneten Priester so oft abzulegen und zu empfangen, als es der Präses und der Beichtvater empfehlen; überhaupt Morgen-, Abend- und Stundengebete beten, gute Werke üben, beym Besuche der Kranken, bey Begräbniß der Todten, bey Unterstützung

der Armen Rosenkranz und Litaney beten, sich mit Geiseln und Zilizien, hartem Lager und Fasten mortifiziren, und die großen und kleinern Tagzeiten Mariä sammt den Litaneyen beten, nicht von der Kongregation ausbleiben, oder sich entschuldigen und büßen lassen, auch die Tagzeiten von dem heil. Aloys und Stanislaus, Ignaz und Xaver, Franz Borgias und Regis, dem heil. Schutzengel und Johann von Nepomuk, St. Joseph und allen Heiligen, dem Herzen Jesu und den armen Seelen im Fegfeuer beten, meditiren und gute Beyspiele geben, das Omni die dic Mariae, Stabat Mater, Salue Regina, O Jesu cordis gaudium, Te Deum laudamus, O Deus ego amo te, Miserere, Pange Lingua gloriosi, Dies irae, dies illa bethen, nicht spielen und in kein Wirthshaus gehen, und endlich das Benedicite, Agimus tibi gratias, Veni creator Spiritus, Vestis Carmeli splendida, O viride Rosarium, Almae Reginae Coelitum bethen, ohne heil. Weihwasser weder aus, noch ins Haus, weder in die Schule, noch in die Kirche gehen, heil. Abläße gewinnen, und das Ecce ancilla Domini, und Vicit Leo de Tribus Juda, Alleluja, sammt dem St. Johannes Evangelium bey Ungewittern beten, und endlich auch ein von Päbsten geweihtes Agnus Dei wider Teufeley und Hexereyen am Halse tragen.

Viele von diesen Gesetzen sind noch 1752 in ein Bändchen gesammelt, und unter dem Titel Statuta, et Leges Congregationis latinae, zu München bey Vötter herausgegeben worden, sammt einer sehr reichen Anzeige von Zeremonien bey der feyerlichen Aufnahme der Sodalen, bey der Wahl der Präfecten, Assistenten, Sekretarien, Konsultoren. Von Pflichten und Verrich-

tungen der Kassiere, Bibliothekare, Kongregationsküster, Aufseher und Bedienten, so wie einer Sammlung von Tagzeiten, Litaneyen, Hymnen, Stoßseufzern, Schlußgebeten und geistl. Pulsschlägen. Eben daselbst liest man, daß der Teufel mit dem heil. Pachomius geredet, und die heil. Barmherzigkeit der heil. Gertraud eröffnet habe, daß derjenige, der ein Kruzifixbild andächtig betrachtet, wieder von Jesu Christo liebreich angesehen werde. Eben daselbst wird zur Bewahrung der Keuschheit anempfohlen, beym Anfalle einer Versuchung in die Lefzen, Zunge, Finger zu beissen, oder wie immer den Körper zu quälen, die Fensterscheiben und Pflasterstücke des Bodens zu zählen, das griechische Alphabeth zu rezitiren, oder die marianische Lilie des P. Musarts zu lesen, als wenn das Evangelium nicht reichere Quellen öffnete.

So gab auch P. Seckard noch 1794 Leges marianas heraus, wo er in der Vorrede schreibt: »Wer dieß liest, der wisse, daß die marianischen Kongregationsgesetze gar nicht unterschieden seyen vom heil. Evangelium, und daß in selben nicht Andächteley (pias industrias si exceperis), sondern körnichte Andacht gelehret werde, daß sohin derjenige, wer die Congregationen eines abergläubischen Wesens beschuldigen wollte, auch das Evangelium dessen müßte beschuldigen können,« worüber wir weitläufiger zur Sprache kommen werden, wenn wir Auszüge aus seinen Commentariis asceticis liefern.

P. Franz Coster gab 1588 ein Büchlein heraus, unter dem Titel: Libellus Sodalitatis, hoc est, Christianarum Institutionum Libri V. in gratiam Soda-

lium. Ingolstadii. Und dieses kann ich nicht ganz unberührt lassen, denn ich halte es für die Mutter aller Legum Marianarum, welche ihren Reichthum und Schmuck nach Zeit und Umständen zu gebrauchen ihren Töchtern und Enkelinnen überlassen hat, denn auch in spätesten Zeiten findet man noch Etwas von der Erbschaft.

Vor allem findet man auch da Anweisungen zum Beten beym Aufstehen, Niederlegen, Beichten, Kommuniziren, Messe hören, Geistlich lesen, Meditiren, Konsideriren, zu Prozessionen, Wallfahrten, Rosenkränzen und Psaltern verschiedener Art, Psalliren und Andachtsübungen auf alle Monate, Tage, Feste, Stunden, und fast sogar Minuten des Tages; vieles von Sakramenten, Zeremonien, Weihen, Benedictionen und Exorzismen. Man findet da die Lehre schrecklich ans Herz gelegt, daß der Teufel am Todtenbette eben darum, weil der Mensch schwach ist, die Glaubens- und Keuschheitskämpfe schrecklich erschwere. Man findet Beschreibungen vom jüngsten Gerichte, als hätte der Pater dabey practizirt, und von der Hölle, als wäre er schon lange Verdammter, oder Teufel selbst gewesen, von dem Glanze und Reichthume der himmlischen Glorie, praemio essentiali, accidentali, visione beatifica, als hätte er von allem dem gewisse Kenntniß, wovon Paulus sagt, daß es noch kein Mensch gehöret und gesehen habe. Auch scheint er durch das Fegfeuer weite und breite Reisen gethan zu haben.

Unter andern führt er ein geistl. Karmen von P. Andreas Fustus an, in welchem die Kraft der päbstlichen Weihe der sogenannten Agnus Dei erwiesen wird, und

da ſagt er, der Pabſt bethe für die, welche es tragen, wie folgt;

Hostis vt insidias stygii, et certamina vincant,
Decipulas mundi, carnis et illecebras —
Nam licet accidere et sanctis mala fata sinuntur,
Tela magis laesi Numinis esse solent.
Talia sunt virus, pestis, morbusque caducus,
Impetus hostilis, morsque repente vorans.
Haec procul arceri grauiora pericla precatus,
Prospera sed vitae, laetaque fata dari.
Innumeris liquet exemplis, quae nemo refellit,
Eximias digno cuique valere preces.

Reflexion hierüber:

Buße und Gebeth ſind freylich die heiligſten Beſchäftigungen des Chriſten. Sprach aber nicht Gott im Paradieſe ſchon: Operare! Wirke! Handle! Sind nicht die Geſchäfte des Lebens manchmal mit ſo vielen Bitterkeiten durchwebt, doch ernſtlich getrieben, Werke der Buße? Im Schweiße deines Angeſichts wirſt du dein Brod eſſen.

Wozu bereiten die unzähligen Gebethformeln, als zum bethenden Mönchsleben? Und was macht der Staat mit ſo zahlreichen Chören von bethenden Mönchen.

Wohin arbeitete aber das Hauptbeſtreben jeſuitiſcher Erziehung, als auf Vermehrung der Geiſtlichen? Wie ſehr rühmten ſie ſich immer ſo viele Proſeliten gemacht und ſo viele für geiſtl. Stände gewonnen zu haben? Man ſehe P. Agrikolas Hist. prov. germ. S. J. 1. Theil unter dem Titel: Seminaria — Congregationes — disciplina nostrorum.

Wohin haben die Empfehlungen des Exorzismen junge Leute geführt, als zum festen Glauben an Teufelsmacht und Hexerey? und warum erhält sich dieser Glaube noch so lange? Ach! Quo fuit imbuta recens.

Welche Männer werden zu Geschäften bey solchem Unterrichte, solchen Anleitungen, Gesetzen und Vorschriften gebildet? Doch wir werden später noch mehr sehen, wie kindisch Männer in Kongregationen behandelt wurden.

Die heiligsten Andachtsübungen zur Gewohnheit gemacht, werden nach und nach immer nachläßiger getrieben. Daher scheint die Kirche Gottes vorsichtig nur einmal im Jahre den Gebrauch der heil. Sakramente empfohlen zu haben. Angenommen, daß der öftere Gebrauch derselben heilsam sey, so ist der beständige doch auch nicht ohne Gefahr zum Mißbrauch und Kaltsinn, eine Art von Gleichgültigkeit, zu führen.

XV. Brief.

Von der Tugendlehre der Sodalitäten.

P. Lechner füllt hierüber fast mehr als die Hälfte seines Buches an. Da ich nur Auszüge heraushebe, so fürchte ich, beschwerlich zu werden, denn vielleicht ermüden die Auszüge schon zu sehr. Ich wünschte wohl etwas Besseres zu finden, aber um meinen Zweck zu erreichen und die Wahrheit nicht zu beleidigen, kann ich nur geben, was ich habe. Ich befinde mich also in der Lage

schlechter Prediger, die immer ihre Zuhörer gerne um Geduld bitten. Ich will anfangen:

Von der Demuth der Sodalen

zu sprechen. Diese Tugend zu erwerben, sagt unser frommer Lehrer, trägt am meisten bey, wenn man immer vor Augen hat, daß man aus Nichts entstanden sey, und wieder in sein Nichts zurückkehre, daß alles Wissen und menschliches Thun eitel sey, daß der Mensch deßwegen sich selbst verachte, und in seine Niedrigkeit und sein Unvermögen herabsinke. Diese Tugend kannten die Römer, die Ueberwinder der Welt nicht.

Schönheit, sagt P. Lechner, ist dieser Tugend sehr gefährlich. Zu Würzburg hat sich deßwegen ein Junger von Adel und großem Vermögen das Angesicht mit Koth bespritzt, und ist im Bettleranzuge um Allmosen gegangen. — Ist der nicht Betrüger, oder betrogen, der die Tugend im Kothe suchen läßt, oder sucht?

Noch gefährlicher ist Kleiderpracht und die Mode. Ach in die andere Welt schickt man den Menschen meist in Lumpen und er zieht doch zu seinem Gott.

Zu Mainz waren 3 ansehnliche Jünglinge. Die zogen andern zum Beyspiel, um sich zu demüthigen, Bettlerlumpen an, bettelten benachbarte Dörfer ab, und aßen nichts, als was ihnen der Bettel bescheerte.

Waren diese Jünglinge nicht 3 ansehnliche Brodbiebe der wahren Armen? Nein! sagt der Pater, sie bereiteten sich zum heiligen Bettel; denn sie wollten in ein Kloster gehen, und ihr Geist sprach mit dem Psalmisten: »Ich habe mir erwählet, in dem Hause meines

Gottes verächtlich zu seyn, und will nicht leben in den Pallästen der Sünder.

Ein adelicher Sodalis reichte einem Armen einen Trunk knieend. Der Marschall am Hofe sah es und sprach: Erweisest du diesem Bettler die nämlichen Dienste, wie deinem Fürsten? O ja, antwortete der Knieende. In dem Armen erscheint mir mein Christus, in meinem Fürsten nur — Staub und Asche. — Ist denn nicht alle Macht von oben herab?

Es traf ein Sodalis auf 2 alte blinde Weiber, die sich abscheulich schimpften, und den Leuten viel zu lachen gaben; er bemühte sich aber mit ihrer Versöhnung so sehr, daß — er den Leuten noch mehr zu lachen gab.

Wer sich mit dem Gesindel wegwirft, ist ja doch nicht demüthig? Freylich wissen wir Heilige, die sogar die Narrheit affektirten, um nur verachtet zu werden!

Obiger Sodalis Parthenius P. Lechner schreibt uns: »Zu Avignon hat ein junger Herr von Adel eben »in der Stunde, in welcher ihn jedermann sehen mußte, »den marianischen Saal mit Besen gereiniget, und das »Kehricht in seinem seidenen Mantel auf die Gasse ge»tragen. Als man ihn darüber auslachte, sprach er: »Ich müßte unverschämt seyn, wenn ich mich »des marianischen Dienstes schämen würde.«

War dieser gute Junge nicht wohl gar stolz auf seine Demuth?

Wäre er nicht etwa noch tugendhafter gewesen, wenn er das marianische Kehricht in einem seidenen Beutel an den Hals gehängt und verlobt hätte, sich eher das Leben als diesen Schatz rauben zu lassen?

Wie sehr diese finstern Beyspiele in unsern Zeiten noch auf Männer gewirkt haben, beweist, daß diese gar schöne Tugend marianischer Gassenkehrerey hernach die Teutschen und sogar Priester vom Range, dem frommen Gauchen zur Nachahmung, ausgeübt haben.

»Ein spanischer General bath um die Gnade, Meß»nersdienste verrichten zu dürfen. Man erlaubte es. »Er hat kein Lager mit größerer Akkurateſſe abgesto»chen, als er seinen Altar baute. Er richtete die Fronte »seiner Lichter in so gerader Linie, als die Köpfe sei»ner Soldaten. Vor die Tabernakel seiner Heiligen »pflanzte er, wie ehehin vor das Hauptquartier die »Stücke, hier ansehnliche Maybüsche ꝛc.«

»Es hat eine Sodalität das Gesetz gemacht, daß »jeder Präfect, sobald an seine Stelle ein anderer er»wählt worden, Thürhüter werden mußte. Der Rector »einer ansehnlichen Universität hatte die Zeit, in wel»cher er Präfect war, erfüllt, und mit Vergnügen eilte »er nun zur Thüre, die Hunde vom marianischen Hei»ligthume zu entfernen und wegzupeitschen.«

»Ein großer Herr trank sich einen Rausch an, wel»ches er ehehin seinen Mitbrüdern nicht mehr zu thun »versprach. Als er ihn ausgeschlafen hatte, lief er »durch die ganze Stadt und geißelte sich auf den blo»ßen Rücken. Vor sich her sendete er einen Knaben, »der unaufhörlich rufen mußte. Seht, der Wein»säufer.«

Noch liegt ein hübscher Vorrath von solchen Tugendspiegeln unter der Rubrik Demuth vor mir, aber ich will kein weiteres Aergerniß verursachen. Der Tugenden sind auch zu viele.

Lernet von mir die Demuth, sprach Jesus. Wenn nun seine Gesellen auf ihn gemerkt hätten, wären sie kaum zu diesen falschen Uebungen der Tugend herabgesunken. Eine heuchlerische Demuth ist nichts werth, sagt der heil. Bernard *).

Von der Keuschheit.

Seitdem die Jesuiten zu den Schulen gekommen sind und P. Heveneſi geschrieben hat, daß es schon gefährlich sey, wenn ein Junge seinen nackten Arm oder Waden ansehe, seitdem ist die alte Gymnastik auf Jesuitenschulen verloren gegangen. Da sie lauter Aloysien und Stanislaen bilden wollten, die vor Schatten flohen, und immer über die Gefahren der Keuschheit predigten, kam die Keuschheit erst in Gefahr. Oft zu früh sprach man auch schon mit Verachtung des ehelosen Standes, von geistl. Vermählungen mit der Jungfrau Maria und dem lieben Christkinde, dem heil. Schutzengel ꝛc. Wer sich die Mühe nehmen will, die aszetischen Büchlein der Keuschheitswächter zu durchblättern, wird Vorschriften, die Keuschheit zu erhalten und Mittel sie zu retten, in Vorschlägen antreffen, wozu weder die ersten noch die letzten geeignet sind. Man erinnere sich an die oben zitirten Leges marianas. Wie unbehülflich ist Alles!

Die Vernunft, sagt der heil. Augustin, muß den Scepter führen, wenn es darauf ankömmt, daß die Keuschheit in Gefahren erhalten werde **). Und ich

*) Humilitas praeter Veritatem illaudabilis est.

**) Castitas est virtus sub jugo rationis imperium libidinis refraenans.

glaube in diesem Greise einen erfahrenen Rathgeber vorzustellen.

Nun wollen wir aber den P. Lechner hören: »Irgendwo hörte ein Jüngling, daß ein Ring, worauf die Worte: Ave Maria! stünden, ein vortreffliches Mittel wäre, die Feinde der Keuschheit zu vertreiben, wenn er nur am Finger getragen würde. Der Jüngling versuchte es, und trug einen solchen Ring. Von dieser Stunde an lebte er, wie ein eingefleischter Engel.«

»Es war einer, der verband sich vor dem Altare der Jungfrau mit einem Gelübde der Keuschheit. Nur wußte er nicht, wie er seinen Bund mit einem ewigen Denkmale bestätigen konnte. Sieh! da fiel ihm ein, sich eine Ader zu eröffnen. Er schrieb dann sein Gelübde mit dem aufgefangenen Blute, und bewies der Welt, daß er für die Keuschheit sein Blut zu vergießen im Stande wäre.«

Dieses Exempel, hernach öfter geprediget, hat den Weichselsaft theuer gemacht; denn junge Heuchler, die das Federmesserchen an sich nicht verderben wollten, bedienten sich desselben anstatt des Blutes, ihre Magisterchen, welchen derley Blutverschreibungen heilig waren, zu täuschen.

»Die Maria zur Bewahrung ihrer Keuschheit gewisser zu gewinnen, erfanden auch einige Sodalen ein anderes sehr seltsames Mittel. Sie wählten aus dem Chore der heil. Jungfrauen im Himmel eine heraus, die sie sehr höflich bathen, im Namen der Sodalität die Dienste einer himmlischen Kammerjungfrau zu übernehmen, und der Jungfrau Maria durch ihre gefällige Dienste an keiner Sache etwas abgehen zu lassen. Da dieser Dienst einestheils mit Geld gar nicht zu bezahlen ist,

anderntheils die Wechsel im Himmel unsicher zu gehen scheinen, weil unsers Wissens noch kein Wechsler im Himmel ist, so hat die Sodalität bloß den Festtag dieser erwählten Kammerjungfrau Mariä gefeyert. Für diese ihr erwiesene Ehre und die an ihrem Namenstag auf eine alte Serenade hinauf komponirte abgesungene Litaney verband sie aber die Sodalität, daß sie sich um alle Angelegenheiten, welche in puncto Castitatis unter den Sodalen vorkommen möchten, bey Maria warm interessiren mußte. Ist er nicht seltsam genug, der Gedanke, wider den boshaften Asmodäus eine himmlische Kammerjungfrau ins Feld zu setzen? Aber Gott ließ sich den Gedanken gefallen, wie er denn nach der Schrift öfter an Dingen, die, wie die Menschen thöricht sind, sein Wohlgefallen äußert, und «es geschah? O sagt der Auctor, es geschah, daß — viele kranke Sodalen gesund wurden, und daß die der heiligen Jungfrau deßwegen geopferten Kerzen sogar Wunderkerzen wurden, welche man bey Krankheiten zum Vortheil der Sodalen anwendete.«

— Sollte man glauben, daß Maria an Kammerjungfrauen aufliege, da mit der heil. Ursula allein 11000 sich in den Himmel eingeschifft haben, und das Jahr nach dem gregorianischen Kalender nur dreyhundert und etliche sechzig Tage zählt, sohin, die Jungfrauen aus dem Martirologio noch dazu genommen, monatlich weit über tausend Jungfrauen in Kammerdienste treten könnten?

Uebrigens scheint mir die Adresse an heilige Jungfrauen in Kastitätsaffären auch sehr lästig und die Wahl von Politesse verlassen zu seyn. St. Thomas von Aquin wäre mein Mann, an den ich mich in solchen Verle-

genheiten wenden wollte. Hastig würde er nach einer ihm abgebetheten Litaney, worin seine Doctorsverdienste in Ordnung gebracht wären, nach dem brennenden Holz greifen, und dem Asmodäus sein Vale auf den Rücken brennen. Uebrigens hieß die propter Punctum Castitatis molestirte Heilige, Adelgundis.

Doch verließen brenneifrige Sodalen sich auch nicht auf die heil. Adelgundis allein. Die liebreiche Mutter Sodalität lehrte sie noch wirksamere Mittel, die sie, auf schlüpfrige Wege gerathen, anwendeten.

»Ein Mailänder war gewohnt bey der Nacht das »Zilizium zu umgürten, um sich unreine Träume zu ver»treiben. Einst fand er nun seinen Bußgürtel nicht, »und wollte nach der Geisel greifen, als ihn unreine »Träume belästigten. Aber er fand auch diese nicht. »So ging er dann, wie er war, im bloßen Hemde in »den Garten hinab und spazierte da, ob es schon Winter »war, im Schnee auf und nieder, bis sich die gefährli»chen Hitzen legten.«

»Zu London hat sich Ursus mit seinen Nägeln das »Gesicht zerrissen, damit sich seine schöne Gestalt ver»lieren und er Niemand zur Liebe reitzen möchte.«

»Zu Ingolstadt hat Cajus seine Hand so lange »auf Kohlen gebraten, bis die unkeusche Brunst in sei»nem Herzen nachließ.«

Nichts ist nützlicher, sagt P. Lechner, als die Mortifikation an den Augen, um die Keuschheit zu erhalten.

»Innerhalb 9 Jahren lebte ein Sodalis in einer »Stadt, und er kannte seine zwey Baasen nicht einmal »vom Angesichte.«

»Titus hat einen Bund mit seinen Augen gemacht »und verlobt, dieselben gar nimmer zu eröffnen. Nun

»geschah es öfter, daß er in eine Lacke fiel, oder da »und dort anstieß, wie denn der Teufel selbst manchen »an ihn anrennen ließ, daß er über und über purzelte, »oder eine Beule am Kopf davon trug. Aber alle diese »Schmerzen hat er seiner Braut Mariä aufgeopfert, »und ist er kothig oder blutig geworden, so hat er sich »und seiner himmlischen Braut zu gefallen abgewa»schen. Nun fiel er aber einmal eine Stiege herab und »brach sich den Hals. Und vermuthlich fuhr er vom »Mund auf in den Himmel.«

»Sempronius führte seine Kameraden, welche Da»men-Visiten machen wollten, listig zu lauter alten Wei»bern, und diese sahen so aus: Erant, sagt der Ge»schichtschreiber P. Lechner, veternosae anus, lippien»tibus oculis, buccis fluentibus, labiis demissis, in»curvae, edentalae, pannosae, macie, illuvieque »squalidae, aut faedissimis morbis afflictae. — Hier »erlaubte er ihnen, ihre Lust zu büßen und er blieb in »dieser Gesellschaft, während dem sich die eine kämmte, »die andere ihre Röcke flickte, und etliche am Rocken »unausstehliche Lieder heulten. Nun war ich bey »Weibsleuten, sagte er, und meine Keuschheit nicht in »Gefahr.

Ich verehre die im Evangelium vorgeschriebene Ab»tödtung des Fleisches. Gewiß! Kein Sieg ist schö»ner, als den der Mensch über sich selbst erhält. Aber wenn man bey diesen zu erhaltenden Siegen ins Kin»dische verfällt, so verliert sich der Glanz der schönen Tugend und man täuscht sich selbst. Tugend bleibt eine ehrwürdige Matrone und sucht ihr Verdienst nicht in Unflätereyen, in Ausschweifungen und Handlungen, bey welchen der gesunde Menschenverstand, und die

Natur selbst eckelnd zurückfährt. Sie handelt nach den Gesetzen der Vernunft, und schämt sich der thörichten Menschenweisheit, welche sie in Kapuzinaden gekleidet der Welt vorstellt. Höre nun wieder den Pater Kaspar Lechner.

»Einige waren, sagte er, die an Freytägen das »Angedenken des Todes Jesu zu feyern, nur von Brod »und Essig lebten.«

»Nicht unangenehm ist zu hören, wie ein Sodalis »seine Unmäßigkeit bestrafte. Nachdem er sich öfters »betrunken hatte, und deßwegen Buße thun wollte, lud »er einen Bettler zu sich zu Tisch. Er bath ihn an die »bestrachtete Tafel zu sitzen, warf sich zu seinen Füßen »und küßte sie, dann speisete er mit ihm. So oft er »trinken wollte, kniete er vor dem Bettler hin und bath »seinen Gast um Erlaubniß, trinken zu dürfen. Als er »dieß zum letzten Mal gethan hat, trank er nicht eher, »bis ihm — der Bettler, welcher sich der Forderung »schon geschämt zu haben schien — in den Becher S. V. »gespieen, und also den Trunk gräuslich gemacht hatte. Quousque!!!

Jesus tadelte an den Pharisäern, daß sie vor sich her blasen ließen, wenn sie ein gutes Werk wirkten.

Dem P. Lechner gefällt das Ding.

»Er lobt einen gewissen Michael, der auf den Ein»fall gerieth, halbnackt durch die Stadt zu laufen, von »einem Freunde seine Sünden verkünden, durch einen »andern im Posaunenschalle das Volk versammeln, und »von dem dritten sich öffentlich durch die Stadt, wie »einen Verbrecher, peitschen zu lassen.«

»Zu Dillingen trank Einer ganze Wochen hindurch »nichts. Viele wälzten sich mit bloßem Körper im

»Schnee.« Doch dieses Bußwerk verrichten ja auch die Hunde und Schweine? »Es verwundeten sich Einige mit starken Geiselstreichen und streuten Salz in die »offenen Wunden. Man traf die Betten der Sodalen »öfter mit Steinen gefüllt an, oft mit Holz.«

»Ein gar nicht weicher Sodalis streckte sich im weichen Schnee aus (so sagt P. Lechner) und bethete »einen Rosenkranz, worunter er hatte erstarren mögen. »Sich wieder zu wärmen, nahm er Ruthen und schlug »sich mit denselben bis auf das Blut. Ein anderer »hat sich mit Stricken, Riemen und Eisen von vorne und »von hinten blutig geschlagen, hernach gesalzen und gepfeffert, und als man das schöne Exempel geprediget »hat, gaben fünfzehn Jünglinge der Welt Abschied, »und wurden — Jesuiten.«

»Es ist unbeschreiblich, wie sich die Sodalen in »Mortifikationen ausgezeichnet haben. Hier zerkratzte »sich einer und gab sich so viele Ohrfeigen, bis er »einem mißhandelten Ehemanne gleich sah. Dort legte »sich einer neben St. Benedikt in Distel und Dörner »hin. Bald verbrannte einer den Finger und der andere biß sich die Zunge wund.«

»Zu Ingolstadt langten 200 Zilizien nicht hin. »Die Liebe ist erfindsam. Es flocht sich also ein Sodalis aus Brennessel und Rosendornern einen lebendigen Bußgürtel.«

»Ein junger Mensch, heiklicher als er zu seyn »wünschte, verbesserte seinen Fehler mit dem, daß er »in der Küche wegfraß, was man als unbrauchbar zum »Genuß für Menschen schon vor drey Tagen weggeworfen hatte. Ein anderer leckte großmüthig die »Theile ab, welche der Aussatz angesteckt hatte.«

Die menschliche Natur ist an sich so böse nicht, daß sie solcher außerordentlicher Mittel bedürfte, um in Schranken erhalten werden zu können. Wie viele Menschen leben ordentlich und rechtschaffen, ohne solche in Wahrheit abscheuliche Mittel zur Rettung vor Ausschweifungen nothwendig zu haben.

Man hat es den alten Heiden nicht verziehen, wenn sie der Stolz ihrer Philosophie verführte, sich in Mörsern zerstoßen zu lassen, ohne zu seufzen, um eine affectirte Standhaftigkeit zu beweisen. Und was spielen denn die erzkatholischen Athleten vernünftigeres, die solche gewaltsame Operationen und Blutvergießungen über ihren Körper verhängen, und ihn durch ihre besondere Arten von Züchtigungen oft noch mehr reitzen, als in Ordnung bringen? ? ?

Das beständige Geiseln nimmt der Körper, wie die Erfahrungen beweisen, so an, daß man schröpfen lassen muß, sobald man den aufgereizten Körper zu geiseln aufhört.

Das Streicheln mit den Ruthen ist aber, nach dem Urtheile vernünftiger Mediziner, sogar der Tugend schon oft gefährlich geworden.

Weise Menschen finden eine bessere Art, ihre Begierlichkeiten zu bezähmen, als die fürs unvernünftige Vieh bestimmten Peitschen und Ruthen. Man erinnere sich an die oben gegebene Lehre Augustins.

XVI. Brief.

Von der Geistesstärke.

Lache ja nicht, lieber Freund, wenn Du unter diesem prächtigen Titel schlechte Waare antrifft.

In diesem Kapitel muß nach Meynung unsers Auctors besonders von denen gesprochen werden, welche der schnöden Welt Urlaub geben, mit menschlichen Dingen nichts zu thun haben wollten, eine heiligere Lebensart wählten, aus den Jesuiten-Kongregationen in die Klöster giengen, oder, wie er sich ausdrückt, divinioremvivendi rationem eligebant, das heißt, die göttlicher wurden, und — entweder gemäß den gewöhnlichen Geschäften der Mönche sangen, müßig giengen, oder bettelten.

Freylich waren vor den Zeiten der Jesuiten schon Mönche in Baiern. Doch waren sie lange nicht so zahlreich, als sie unter ihrer Regierung geworden sind.

Die Lehrer der Schulen werden gewöhnlich von ihren Schülern für Muster angesehen. Nun bettelte aber vor den Zeiten der Jesuiten kein Lehrer öffentlich um Almosen. Wie aber die Jesuiten, um alle Mönchsprivilegien zu erhaschen, an allen Mönchsübungen, wie es immer thunlich und bequem war, Theil nahmen, also wurden sie auch Dilettanten im geistlichen Bettelwesen, welches mir noch weit abscheulicher vorkömmt, als das Bettelwesen der Laien.

Da die Jesuiten den Schlüssel zu allen Ländern gefunden hatten, indem sie den Geist aller geistl. Orden in sich herum truzen, so brauchten sie auch täglich

mehrere Leute, um ihre vielen Kolonien besetzen zu können. Sie mußten ja also Geistesstärke, wie es P. Lechner nennt, immerhin predigen, obgleich die Flucht in die Klöster wegen der Furcht, das ewige Heil zu verlieren, eine schändliche Schwachheit ist. Immer stund ihnen auch eine Wahl gut an unter den Leuten, wenn sie Ueberfluß an klosterfüchtigen Kandidaten verschaffen konnten. Bey ihnen lag es dann, welche sie nach den mitgebrachten Empfehlungen von ihrem eigenen guten Kopfe, von dem Vermögen, oder dem Stande der Eltern und ihrer Gönner nehmen wollten. Den Rest konnten sie wohl den übrigen Mönchen überlassen.

Doch will ich jetzt noch andere Muster von jesuitisch-marianischer Starkmuth anführen, ohne mich in Anmerkungen zu weit auszubreiten.

»Zu Turin ward ein junger Sodalis von einem Pferde geschlagen. Er war zu schamhaft, als daß er es sich erlauben wollte, dem Wundarzte den Schaden zu zeigen. In einer daraus erfolgten Krankheit entdeckte er erst auf Befehl des Beichtvaters, was ihm begegnet war. Da wars zu spät, und er mußte sterben.« Und das wollte er aus heiliger Starkmuth lieber, als seine Schamhaftigkeit überwinden.

Ist es nicht, was soll ich sagen, Thorheit oder Bosheit, diesen unvorsichtigen Menschen als ein Beyspiel der Geduld und Starkmuth anzuführen? Doch dieß thut P. Lechner. Man merke aber, daß der Jüngling auch ein ansehnliches Stück Geld (ducentos aureos) der Kongregation legirt habe.

»Lange Zeit hatte eine Sodalis mit einer Hure zu thun. Jetzt ging er in sich und verließ sie. Sie stund ihm auf öffentlichem Markte den Weg ab und lud ihn

wieder zu sich ein. Da er ihr kein Gehör geben wollte, prostituirte sie ihn. Jedermann lachte über den armen Menschen. Doch ging er nicht mit der Hure, sich ihr zu ergeben.«

Arme Jesuitenweisheit! Hätte denn der Mensch, wenn er auch gewollt hätte, im Angesichte des Pöbels sich mit der Hure, die bestellt war, ihn zu beschimpfen, nicht ausgleichen können? Wer wird doch so unverschämt seyn, daß er auf dem Markte eine Hure am Arme nimmt, die ihn prostituirt?

»In Neapel haben in einem Jahre vierzig Jünglinge den geistlichen Stand ergriffen.«

Eine hübsche Zahl auf einmal. Aber wurde denn nicht zu Zeiten der Jesuiten Baiern beynahe depopulirt? Man sehe die Todtenkreuze auf Freythöfen. Da wird man unter 10 Kindern gemeiniglich ein Drittel antreffen, welche die Eltern zu Engeln im Himmel in der Wiege werden ließen, und die andern zwey Drittel werden Mönchs- oder Nonnenkleider tragen. Den dümmsten Sohn, oder die schwächste Tochter behielt man gewöhnlich zur Fortsetzung der Familie zu Hause.

»Melonius wollte Kapuziner werden. Ein Erbtheil von 50000 Dukaten konnte ihn nicht zurückhalten. Er wurde Kapuziner und bettelte.«

»Ein Neapolitaner eilte ins Kloster. — Aber sein Vater war ihm entgegen. Doch brach er glücklich aus dem Orte, in welchem ihn sein Vater bewahrte, betrog ihn um Leib und Seele und ging ins Kloster. — Wie starkmüthig!«

Er betrog seinen lieben Vater, dem er Gehorsam schuldig war, und von dem er mit Gewalt ertrotzte, was er hätte erflehen können.

Aber diese Geschichten sind immer selten. Auf großen Schulhäusern spielten die Jesuiten fast jährlich eine Komödie von einem Flüchtlinge, der seine lieben Eltern verließ, um in sacro otio leben zu können, den Bettelsack auf die Schulter nahm, und dem Bürger und Landmann mit seinem Terminiren aussaugte.

Nicht den Bettel, die Haltung der Gebothe empfahl Jesus. — Ich habe von den Werken meiner Hände mich und die Meinigen ernähret, sprach Paulus.

Starkmüthiger als der freywillige Bettler, handelt der, der sich mit den Geschäften des Lebens abgiebt, und den Kampf mit Glück und Unglück aufnimmt. Der feige Mönch, welcher sich in eine Kutte flüchtet, und während dem er einen unverständlichen Gesang mitten in der Nacht und in den besten Stunden des Tages singt, brüllt oder heult, sich von Läusen annagen, und vom Müßiggange und der langen Weile verzehren läßt, der verdient fast — daß ihn die Läuse ganz fressen.

Von der Großmuth und Freygebigkeit.

Nichts ist schwerer, spricht P. Lechner, als die Lust zum Geld zu überwinden. Aber die Kongregationen haben auch hier Helden.

»Muretus schenkte seiner Kongregation 500 Dukaten zu silbernen Leuchtern.«

»Heinrich Kanisius, Doctor der Rechte zu Ingolstadt, setzte die Sodalität zur Universalerbin ein. Und dieß ist um so viel mehr zu achten, da er eine Schwester und Anverwandte hatte, welchen er die Wohlthat der Erbschaft zu entziehen kaum berechtiget gewesen zu seyn scheint.« So urtheilt P. Lechner selbst.

Aber die Mutter Gottes weiß alles zu ersetzen, sagt er auch kurz zuvor.

»Ein Würzburger hinterließ sein sämmtliches Vermögen der Kongregation. Als er nun sterben wollte, schrie er: die Fenster auf! die Fenster auf! Hört ihr nicht die himmlische Musik. Die Jungfrau Maria ließ ihm nämlich aus Erkenntlichkeit in der Nacht des Todes von heiligen Engeln eine Serenade machen.« So belohnt der Himmel diese Tugend auf dem Todtbette.

»Ein junger Mensch hätte sich beynahe ausgehungert. Sein Vater befahl ihm an einem Fasttage Fleisch zu essen. Aber der Junge aß keines. Lehren euch die Jesuiten so gehorsamen? fragte der Vater. Höret die männliche Antwort des Knaben. Ich gehorsame den Eltern, sprach er, denn die Kirche ist meine Mütter.«

»Florimundus warf das ihm an einem Fasttage aufgetischte Fleisch den Hunden vor. Diesen ist es zu essen erlaubt, antwortete er, mir nicht. Als man ihm sagte, die Portion wäre ja nicht groß, antwortete er, der Apfel im Paradiese wäre auch nicht groß gewesen, doch wäre das ganze Menschengeschlecht deßwegen verschlagen worden. Wer muß nicht gestehen, fragt der Herr Auctor, daß man in den Kongregationen höhere Weisheit lerne, als in den hohen Schulen der Philosophen, da man solche weise Sprüche hört.

Diese Freygebigkeit verdient gerühmt zu werden, sagt der heilige Ambrosius, vermöge welcher die von deinem Saamen nicht verachtet und in Dürftigkeit gelassen werden; denn es ist besser, daß du ihnen hilfst, als sie andern zur Last werden lassest. Libr. 1. de officiis.

ſelbſt an ſich zog, welches ihn auch nach und nach verzehrte. — — — Jedoch wer kann einen glückſeligeren Tod ausdenken? — — Was für ein ſchöner Tod, ruft hier der Verfaſſer. O daß auch meine Seele den Tod des Gerechten ſtürbe. Num. 23, 10.

Das Exempel ermuntert die Schuldenmacher zum Vertrauen auf die Wechſelbank des heil. Aloys, welche vermuthlich die Geſellſchaft Jeſu Sicherheit halber im Himmel angelegt hat. Im Jahre 1653 war ein Schneider zu Neapel 40 Dukaten ſchuldig. Im Vorbeygehen ſah er das Bild des heil. Aloys. Liebreicher Jüngling, ſagte er, welchen Verluſt würdeſt du wohl haben, wenn du anſtatt meiner die Schuld bezahlteſt, denn ich habe kein Geld. Als er eine Weile fortging, begegneten ihm ſeine Freunde und wünſchten ihm Glück, da ſie ſagten, daß ein junger Jeſuit für ihn die Schuld bezahlt hätte. Bald darauf kam ein unbekannter Mann zum Schneider und wollte ihn zum Schatzgraben verleiten. Aus Armuth folgte der Schneider dem Manne. Da begegnete ihm St. Aloys in Jeſuitenuniforme und ſprach: Meiſter Schneider! Ich bin jener Heilige, der für dich bezahlt hat und werde dich nicht verlaſſen. Warum folgſt du dem Geiſte des Betruges? denn der unbekannte Mann war der leibhaftige Teufel. So hob der heil. Aloys dem Teufel die Scheere der Verführung auf, denn der Schneider ging ohne Schatz zu graben, zu den Jeſuiten, und erzählte auf Befehl des Heiligen das Wunder. Und die Jeſuiten empfingen ihn mit Freuden, ſchrieben das Wunder auf, die Bollandiſten ſchrieben es ab, ſo kam es unter die Leute, und der Schneider ward bey der Heiligſprechung ein Zeuge von wichtigem Einfluße.

Wohl dir, o Menschheit! wenn die Pferde nur die ausgetretenen Sodalen abschmeissen. Die ungeschickten und die unvorsichtigen und die unglücklichen Reuter haben wahrlich Ursache sich zu freuen.

Zu solchen Mährchen schämten sich die Jesuiten nicht, ihre Zuflucht zu nehmen, und sie schämten sich nicht, Wunder zu schreyen, um den von ihnen gestifteten, mit allerley heuchlerischen Kunstgriffen zu einigem Ansehen gebrachten Schulen der altgothischen Tugend ihre Lehrlinge und Glieder zu erhalten.

»Ein Exsodalis Liberius aus Frankreich will Friede machen, als ein paar duellirten. Aber er allein wird erstochen, weil er Exsodalis ist.«

»Ursinus zu Krakau ist aus der Kongregation getreten und erschossen worden. Wie werden ihn die marianischen Thorsteher in der andern Welt angesehen haben, wenn er Knall und Fall und ohne eine Pollete von der Kongregation aufweisen zu können, vor ihnen stund?«

»Lupulus, ein anderer ausgetretener Sodalis, ist erfroren, weil — er sich in einem kalten Winter zu weit wagte.«

»Dem Dritten ist sein Haus im Feuer aufgegangen, und hübsch brannte es zwischen 2 andern Häusern von Sodalen heraus,« vermuthlich, weil für die Rettung dieser Häuser genug gesorgt war.

»Da ist einer gehenkt worden, weil er sich zu einer Bande von Straßenräubern und Meuchelmördern begab, und dort erstach sich ein zu eifersüchtiger Liebhaber, welcher der Kongregation ungetreu geworden ist, und noch dazu — unvorsichtiger Weise erstach er sich.«

»Die Ohren derley Menschen sind sogar schon mit »göttlichen Strafen heimgesucht worden.« Man hört zwar nicht, daß sie exemplarisch gewachsen, oder geschnitten worden seyen. Aber sie haben aufgehört zu hören.

Bisher gings noch so ziemlich natürlich zu. Wer aber, was folgt, lesen will, bezeichne sich zuvor mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, oder laß es lieber gar bleiben.

»Im Gebiete von Neapel reisete ein aus der »Kongregation ausgetretener Nigrinus bey eitler Nacht, »und ich weiß nicht, wollte ihm das Pferd nicht pari»ren, oder was ihm sonst im Wege war — kurz der Ver»wegene sakramentirte. Er sakramentiren und ein ganz »unbekanntes, menschenfeindliches Abentheuer vor ihm »stehen und ihm seinen Appetit, ihn mit Haut und »Haar zu speisen, zu erkennen geben, war eins. Zum »guten Glück fiel ihm aber ein, das Pferd recht anzu»spornen, und sich zu verloben, daß er in vollem Ga»lop wieder zu einer Kongregation reiten wollte. Nun »hatte er sein Gelübde kaum gedacht, so verschwand »das Abentheuer, welches ihn auf tausend Schritt weit »verfolgt hatte. Vor Schrecken wußte der Mann nicht »zu sagen, wie das Thier aussah, denn er wagte es »nicht, selbes in seine Augen zu fassen.« Doch konnte er betheuern, ob er das Thier gleich nicht angesehen hat, daß die Gestalt abscheulich und tödtlich war. Beati, qui non viderunt.

Das Thierreich verliert also die Anzeige des mariänischen Schreckthieres. Vermuthlich war es aber eins von dem Geschlechte des apokalyptischen Drachens, und weil

es sich so geschwind verlieren konnte, muß es Flügel gehabt haben.

Ich kann noch mehr sagen, die Sodalitäten haben sogar ihre eigenen Ruprechtsknechte, ihre Wauwau, ihre Stryx-Pauze, die Martinsdrude und den Wehrwolf, sammt und sonders alle bereit, ausgetretene Sodalen wieder ins Geleis zu treiben.

»Man kann bey P. Lechner lesen, daß dem Belluosus ein gräulicher Mohr in der Nacht erschienen sey und gedroht habe, ihn auf dem Kraut zu fressen, wenn er nicht gerne wieder Sodalis würde.«

»Dem Kaninus kam ein altes Weib aus dem Kamine herab über den Hals, und ängstigte ihn so lange, bis er die Formel bethete, worauf die Jungfrau Maria zu einem offenen Fensterflügel hereinstieg, und die höllische Bestie durch den Kamin wieder zurücktrieb.«

Zuweilen erbarmet sich aber nach der Lehre der Jesuiten Maria selbst und erscheint den Sodalen, wirft ihnen aber finstere Gesichter an, oder sie expostulirt mit ihnen. »Zu Ingolstadt erzählt man von einem mirakulosen Kruzifix, das von Holz geschnitten auf der Stiege hieng, über welche man in das Kollegium geht, daß der hölzerne gekreuzigte Heiland selbst in das Mittel getreten, und einen lüderlichen Sodalis mittels einer Ohrfeige, welche er ihm nach dem Maaß seiner unendlichen Barmherzigkeit gab, wieder in Ordnung gebracht habe.«

So viel erlaubten sich die Jesuiten laut zu predigen, laut zu schreiben, laut zu lehren.

Hieraus erkläre ich mir die Brutalität, mit welcher heute noch Kongregationsprediger an Sodalen schreiben, und die als ausgetretene erklären, welche Jahre lang keine Formel einschicken, Sie wollen vermuthlich

mit diesen Ahndungen vor Unglück warnen. So gehts in Regensburg, Amberg, München ꝛc. Pater Seckard zu München ließ gar einmal drucken: »Wir sagen euren »Pfenningen, und Dreyern nicht nach, wer aber seine «Formel 3 Jahre lang hintereinander nicht liefert, der »wird für einen Mann angesehen, der nicht mit uns seyn will.« Wie elend! Maria verlangt es gewiß nicht, gedruckt von Jemanden zu wissen, daß er ihr Verehrer sey. Sie sieht auf Handlungen, nicht Verschreibungen in Papieren ꝛc. — Wer soll nicht Mitleiden haben, wenn Gelehrte (Congregatio litterarum) solche Gängelwägen hinter sich herschleppen?

XVIII. Brief.

Von den Lesebüchern in den Sodalitäten und Schulen, dann auch außer denselben, welche von den Jesuiten herausgegeben und empfohlen worden sind.

Nimm mein Freund hier einen kurzen Auszug aus einem Büchlein, welches ganz für Sodalen geschrieben worden ist. Es heißt: Libellus Sodalitatis, hoc est, christianorum institutionum libri quinque in gratiam Sodalitatis B. V. Mariae. Auctore R. P. Franc. Costero D. Theologiae S. J. Ingolstadii 1588. Ich halte es für die Mutter der Legum marianarum. Da findest Du Anweisungen zum Aufstehen, Niederlegen, Bethen, Beichten, Kommuniziren, Messe- und Predigt-

Hören, Lesen, Betrachten, Etwas von Geheimnissen des Rosenkranzes, Gebethläuten, Stundgebethe, Prozessionen, Stoßseufzer auf alle Minuten. — Mittel alle Tugenden zu erwerben und alle Laster auszurotten. Betrachtungen über die 4 letzten Dinge und vom Fegfeuer. — Vom Orte, Personen, Peinen der Hölle, Freuden des Himmels. — Vom menschlichen Zustande im Tode und in der Ewigkeit. — Von Sakramenten und Zeremonien der Kirche. — Vom geweihten Wasser, Asche, Wachs, Palmzweigen und Agnus Dei, wo Aberglaube und Hexerey wohl unterstützt werden. —

In einem langen Gedichte des P. Andreas Fusius S. J. wird gesagt, der Pabst bethe bey der Agnus-Dei-Weihe für die, welche sie andächtig und mit Vertrauen tragen:

Hostis vt insidias stygii, et certamina vincant,
Decipulas mundi, carnis et illecebras —
Nam licet accidere et sanctis mala fata sinuntur,
Tela magis laesi Numinis esse solent.
Talia sunt virus, pestis, morbusque caducus,
Impetus hostilis, parturientis onus;
Nec minus, et terrae motus, incendia, fluctus
Fulminae, tempestas, morsque repente vorans.
Haec procul arceri grauiora pericla precatur,
Prospera, sed vitae laetaque fata dari.
Innumeris liquet exemplis, quae nemo refellit,
Eximias digno cuique valere preces.

P. Coster lehret auch, daß der Teufel im Todtenbette dem Menschen eben darum, weil er schwach ist, mehr zu schaffen gebe, und den Glaubens- und Keuschheitskampf erschwere. Er sucht dieß aus der Einsetzung

20. Der Jungfrau Maria sagen, daß man geneigt wäre, ihr seinen Platz im Himmel einzuräumen, wenn sie nicht schon einen eigenen hätte.
21. Bey Maria bitten, daß sie bey ihrem Sohne Audienz verschaffe.
22. Zu Ehren der 12 Sterne, die das Haupt Mariä umgeben, sie des Tags 12 Mal grüßen.
23. Zu Ehren u. l. F. Kandidaten zu geistl. Orden werben.
24. Soviel Mal den Boden küßen, als man Lebensjahre zählet.
25. Sich zwischen die Wunden Christi und die Brüste Mariä legen, und so viele Gnaden daraus saugen, als möglich ist.
26. So oft man die Maria nennt, sagen: du bist meine Frau.
27. Die Maria mit Pater Dam. ein Fenster des Himmels und eine himmlische Leiter nennen.
28. Alle Pulsschläge Mariä opfern.
29. Den Psalm Magnifikat bethen und nach jedem Verse sprechen: Gloria Patri ꝛc. u. d. J. Mariä.
30. Wie ein Karthäuser beym Eingange in jedes Zimmer am ersten denken, wenn man nicht sagen kann: Ave Maria.
31. Wünschen, daß man lieber nicht auf der Welt oder gar in der Hölle wäre, wenn Maria nicht gelebt hätte.
32. Oefters gegen den Himmel blicken, um Maria zu sehen, ja deßwegen früher oder auf der Stelle sterben zu wünschen.
33. Die Augen so im Zaum halten, daß man beym Auf-

stehen oder Niederlegen nie eine bloße Wade oder Zehe sieht.

34. U. l. Frau nach dem Beyspiele des P. Rhems S. J. dreymal in der Litaney eine wunderbarliche Mutter heissen.

35. Zimmer- oder Kasseschlüssel einem Marienbilde anhängen, ihr zu beweisen, daß ihr alles offen stehe.

36. In Erinnerung der 11000 Jungfrauen, Verehrerinen der Jungfrau Maria, aus der Gesellschaft der heiligen Ursula, 11 Mal ans Herz klopfen. (11000 Mal wäre ja noch andächtiger, etwa mit einem Steine in der Hand).

37. All Mögliches versuchen, um die Schmerzen der schmerzhaften Mutter zu empfinden.

38. Einen Strick an den Hals hängen, und sich zur Leibeigenschaft der heil. Mariä bekennen.

39. Mit einem Bildnisse der Mutter Gottes ihr in der Stille einen angenehmen Diskurs zuzuaddressiren.

40. Mit Gebeth und guten Werken Mariä zu freyer Disposition ein Präsent machen.

41. Maria in einem Bilde mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küssen. Noch besser die Füße!

42. Marien-Bilder in die Studier- und Gebethbücher legen.

43. Mariä das heil. Herz Jesu aufopfern.

44. So oft die Wörter: Heilige Maria Mutter Gottes! wiederholen, als viele Ringeln der Rosenkranz zahlet.

45. Keinen Apfel essen, weil Maria von der Schuld des Apfelessens frey geblieben.

46. Maria vor Aufgang der Sonne als die göttliche Morgenröthe grüßen.

20. Der Jungfrau Maria sagen, daß man geneigt wäre, ihr seinen Platz im Himmel einzuräumen, wenn sie nicht schon einen eigenen hätte.
21. Bey Maria bitten, daß sie bey ihrem Sohne Audienz verschaffe.
22. Zu Ehren der 12 Sterne, die das Haupt Mariä umgeben, sie des Tags 12 Mal grüßen.
23. Zu Ehren u. l. F. Kandidaten zu geistl. Orden werben.
24. Soviel Mal den Boden küßen, als man Lebensjahre zählet.
25. Sich zwischen die Wunden Christi und die Brüste Mariä legen, und so viele Gnaden daraus saugen, als möglich ist.
26. So oft man die Maria nennt, sagen: du bist meine Frau.
27. Die Maria mit Pater Dam. ein Fenster des Himmels und eine himmlische Leiter nennen.
28. Alle Pulsschläge Mariä opfern.
29. Den Psalm Magnifikat bethen und nach jedem Verse sprechen: Gloria Patri ꝛc. u. d. J. Mariä.
30. Wie ein Karthäuser beym Eingange in jedes Zimmer am ersten denken, wenn man nicht sagen kann: Ave Maria.
31. Wünschen, daß man lieber nicht auf der Welt oder gar in der Hölle wäre, wenn Maria nicht gelebt hätte.
32. Oefters gegen den Himmel blicken, um Maria zu sehen, ja deßwegen früher oder auf der Stelle sterben zu wünschen.
33. Die Augen so im Zaum halten, daß man beym Auf-

stehen oder Niederlegen nie eine bloße Wade oder Zehe sieht.

34. U. l. Frau nach dem Beyspiele des P. Rhems S. J. dreymal in der Litaney eine wunderbarliche Mutter heissen.

35. Zimmer- oder Kassesschlüssel einem Marienbilde anhängen, ihr zu beweisen, daß ihr alles offen stehe.

36. In Erinnerung der 11000 Jungfrauen, Verehrerinen der Jungfrau Maria, aus der Gesellschaft der heiligen Ursula, 11 Mal ans Herz klopfen. (11000 Mal wäre ja noch andächtiger, etwa mit einem Steine in der Hand).

37. All Mögliches versuchen, um die Schmerzen der schmerzhaften Mutter zu empfinden.

38. Einen Strick an den Hals hängen, und sich zur Leibeigenschaft der heil. Mariä bekennen.

39. Mit einem Bildnisse der Mutter Gottes ihr in der Stille einen angenehmen Diskurs zuzuaddressiren.

40. Mit Gebeth und guten Werken Mariä zu freyer Disposition ein Präsent machen.

41. Maria in einem Bilde mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küssen. Noch besser die Füße!

42. Marien-Bilder in die Studier- und Gebethbücher legen.

43. Mariä das heil. Herz Jesu aufopfern.

44. So oft die Wörter: Heilige Maria Mutter Gottes! wiederholen, als viele Ringeln der Rosenkranz zahlet.

45. Keinen Apfel essen, weil Maria von der Schuld des Apfelessens frey geblieben.

46. Maria vor Aufgang der Sonne als die göttliche Morgenröthe grüßen.

47. Nächst einer Mariäkirche sich eine Wohnung wählen.
48. Drey heil. Messen hören, lesen, oder lesen lassen, eine zu Ehren der marianischen Jungfrauschaft vor der Geburt, eine der keuschesten Jungfrauschaft in der Geburt, und eine derselben nach der Geburt.
49. Die Maria bitten, daß sie einem angenehme Träume von ihr eingebe.

Doch ich will schließen, damit mir der geneigte Leser nicht einschlafe. — Ha! Der Schade wäre wohl auch nicht groß, denn es könnte ihm leicht etwas — Vernünftigeres träumen. —

Derselbe P. Jos. Pemble, Präses der lateinischen Kongregation zu München, schrieb auch schon im J. 1760 eine Pietas Quotidiana nach P. Heveneſius, und diese setzte er in 2 Theilen fort. Merke wohl, Leser, er schrieb nicht für Kinder, sondern für Gelehrte. Die Kongregation nennt sich Congregationem Litteratorum.

Der Pater sagt selbst, dieses Büchlein sey ein Futter, den marianisch-jesuitischen Geist zu ernähren *). Sieh also, mein Lieber, was der Geistmann seinen Sodalen schon in den ersten Blättern auf die Naffel gesteckt hat. — Der heil. Odilo, schreibt er, war an allen Gliedern lahm, kroch zum Altare der Jungfrau und wurde gesund. Zur Danksagung wurde er Mönch, und trug immer einen Strick — aber wohlgemerkt, nicht, wie viele andere Mönche um den Bauch, sondern um den Hals. Warum doch das? Höre! uns zum Bey-

*) Breuitate, et varietate inuitat, vt quotidiano libelli hujus pabulo vos alatis.

ſpiel; denn der Pater räth bey dieſer Erzählung, daß ſich die Sodalen als Leibeigene der Mutter Jeſu zum Neujahrs-Präſent verehren ſollten. Sie verdient es ja, ſetzt er hinzu in dieſen Worten: Maria est Ornamentum, et gloria luti nostri. Maria, ſchreibt er ferner, iſt die Kellnerin der ganzen heil. Dreyfaltigkeit, denn ſie bringt jedem zu von dem Weine des heil. Geiſtes. S. 52 *). Den ſeligen Indianer Taklemanoth haben, wie er die Litteratos zu glauben einladet, Jeſus und Maria in ſeiner Krankheit heimgeſucht und das ganze Zimmer mit himmliſchem Geruche erfüllet. So dauert Jeſus Beyſtand und Liebe zu uns bis an das Ende, weil ihm Maria ihre Brüſte, die Inſignien ihrer Liebe, die Denkmäler ihrer Güte zeigte. S. 87. Welche Seligkeit, die jungfräulichen Brüſte zu ſehen, aus welchen St. Bernard ſeinen Ernſt geſogen hat, indem er mit dem Statthalter Jeſu Chriſti, dem Pabſt, ſprach. Wem ſeine Sprache zu hart iſt, der denke, daß die Brüſte von Stein waren. Der Pater fährt weiter fort zu erzählen: der heil. Katharina nahm der Herr Jeſus das Herz aus dem Leibe, und gab ihr das ſeine dafür, weil ſie erſt 7 Jahre alt ihm ſchon die Jungferſchaft opferte. Beym Brodhacken half ihr die J. Maria. — »Wie Gott der Herr durch ſeine Macht alles hergeſtellt hat, ſo thut es die Jungfrau Maria durch ihre Verdienſte,« ſetzt da P. Pemble hinzu. — Die heil. Auſtrabertha hatte ſolchen Abſcheu vor dem Eheſtand, daß ſie ſich in den Fluß ſtürzen wollte.

*) Maria est cellaria totius Trininatis, quae propinat, cui vult, de vino S. Spiritus.

Und da trug sie der Fluß, ohne Zweifel um ihren Abscheu gegen das heil. Sakrament zu ehren und zu krönen.

Man findet in diesem Buche auch noch lehrreiche Fragen, welche wahres Christenthum und Sittlichkeit zu verbreiten ungemein viel beytragen. Nur einige wenige will ich ausheben, nämlich die, welche den Sodalibus Litteratis zu München 1759 und 60 mitgetheilt worden sind.

Frage. Was trug Jesus für ein Unterkleid? Antwort. Ein leinenes, welches zu Rom in der Basilica lateranensi aufbehalten wird, mit der Aufschrift: Leinenes Unterkleid unsers Herrn Jesu Christi, welches ihm die seligste Jungfrau gemacht hat. Franc. Ribera.

F. War dieses Unterkleid abgesondert von jenem Oberkleide ohne Nath? A. Ja, denn das Oberkleid, welches auch zu Rom aufbewahrt wird, war von Wolle und wuchs mit Jesu Christo auf, wie Bapt. Mant. Com. Bonfrer schreibet.

F. Von welcher Farbe war der wollene Rock? A. Veilchenblau. Fr. Rib.

F. Wie trug Christus seine Kleider? A. Veilchenblau und umgürtet. Aber das leinene Unterkleid stach bey den Händen Jesu etwas hervor. Marina de Escobar.

F. War Christus ganz nackt am Kreuze? A. Nein, um die Mitte war er bedeckt, wie die Würde der Person und der natürliche Wohlstand es forderte.

F. Wer reichte dieses Tuch zur Bedeckung? A. Die Jungfrau Maria nahms von ihrem Haupte und gab es Jesu zu Diensten.

F. Wo ist jetzt dieses Tuch? A. Ein Theil davon auf dem Berge Andechs in Baiern, wo eine Maus die vorhandenen Reliquien entdeckt hat. Paeciuch.

F. Von welchem Holze war das Kreuz Jesu Christi? A. Es scheint von Eichen gewesen zu seyn, wie die größern heil. Kreuzpartikeln zeigen. Cypr. Euch. Becch.

F. Warum wollte Gott es nicht deutlich offenbaren, von welchem Holze eigentlich das Kreuz Christi wäre? A. Damit wir ohne Unterschied jedes Kreuz, welches uns Gott schickt, geduldig von seiner Hand annehmen. P. Pemble S. J.

F. Was bedeuten die 4 Aussentheile des heil. Kreuzes? A. Der oberste Theil bedeutet den Aufschluß des Himmels, der unterste den Sieg über den Tod, der rechte die Mittheilung der Gnade, der linke den Ablaß der Sünden *).

F. Warum wollte Jesus an Händen und Füßen Schmerzen leiden? A. An Händen, um gut zu machen, was unsere Eltern durch Ausstreckung ihrer Hände nach dem verbotenen Apfel verdorben haben — an Füßen, um die Sünden abzubüßen, welche durch das Müßiggehen und Tanzen aufgehäuft werden.

---

*) Christus begehrt von der heil. Klara das Herz, um sein Kreuz darein pflanzen zu können. Sie gab es ihm. Nach ihrem Tode findet man das heil. Kreuz mit allen Passionsinstrumenten.

Was über die Blöße Jesu am Kreuze, die Reinigung bey seiner Abnahme davon, von den Thränen, mit welchen Maria seine Wunden gewaschen hat, vom Blute Jesu, vorkömmt, ist über alle Begriffe.

es ihm der Beichtvater verboth. Es gewährt auch große Gnaden von dem Heiligen, wie jener erfahren hat, welcher nur eine sechstägige Fasten verlobte, und von allen Versuchungen frey wurde durch den Namen des heil. Aloys, von welchen auch bey Ekl. 17, 8. gleichfalls geschrieben steht: Ein Name der Heiligmachung.

Die dritte Erwägung lobt den Heiligen, als ein Muster der reinsten Keuschheit.

Betrachte, daß Aloys noch als ein Knabe mittels eines Gelübdes seine Jungfrauschaft der Königin der Jungfrauen zu Florenz aufgeopfert habe, welches, wie die sacra Rota romana lange nach seinem Tode behauptet, der Maria so angenehm war, daß er erhalten hat, was von keinem andern Heiligen gelesen wird; denn er hat nie den Stachel des Fleisches empfunden, und kein einziger unreiner Gedanke hat sich bey ihm erregt. — Die Keuschheit macht Engel, wer sie verloren hat, ist ein Teufel, sagt der heilige Hieronymus. — Um ein Engel zu bleiben, sah er nicht einmal seine Mama an, sondern steckte die Augen immer in den Boden, und als man ihn zum Tanzen einlud, nahm er die Flucht. — Deßwegen hat jener von Adel recht gethan, welcher zu seinem Grabe mit einer Opfertafel hineilte, worauf der Heilige gemalt war, wie er Lilien von dem Himmel über seine Verehrer auf die Erde herabregnet.

Ein Exempel beweiset, daß die Reliquien des Heiligen am Halse getragen, von den Versuchungen der Unkeuschheit und den Anfällen des Fleischteufels befreyen, wie die Bollandisten abermal betheuern.

---

den Hals, und gab Mariä jährlich von sich selbst eine Kopfsteuer.

Neue Feste feyern, wallfahrten.

So gieng Maria von Oegines jährlich an einem Tage, den sie freywillig feyerte, im Winter mit bloßen Füßen 2 Meilen weit zu einem Mariä-Bild, und aß 3 Tage nichts. Deßwegen giengen ihr aber auch die heil. Engel zur Seite.

Die Mutter Gottes zur Erbin einsetzen.

So hat Heinrich Canisius, Doctor zu Ingolstadt, seine Freunde enterbet, und der größern Kongregation Mariä sein Vermögen vermacht.

Das Bild Mariä in sein Wappen aufnehmen.

So sehen wir mehrere Stifts- und Klosterwappen mit Marien-Bildnissen veredelt.

Keine Haarlocken tragen.

So schnitt sich ein Sodalis in Mexiko die Haare ab, und verehrte sie dem Bildnisse Mariä zu einer schönen Perücke.

Rosenkränze unter die Soldaten austheilen, damit sie muthig kämpfen.

So kaufte die Frau eines Herzoges von Albanien viele 1000 Rosenkränze zusammen, und theilte sie den Soldaten aus, ihren Muth zum Streiten anzufeuern, und sieh Wunder! die Soldaten jagten den Franzosen den Sieg ab. —

Auf hartem Lager schlafen.

So schliefen nach Zeugniß des Sodalis Parthenius zu Dillingen Einige auf harten Steinen, Andere in Dornern, ja sogar im Schnee. (Die Soldaten liegen aber immer noch härter im Felde).

Die Beute, die man im Felde oder bey Plünderungen macht, der Mutter Gottes verehren.

So erzählet P. Bencius, daß ein Soldat, der dieses schöne Gelübde gemacht hatte, unbeschädigt aus dem Felde gekommen sey. (Mir wäre das wahrlich nicht eingefallen.)

Oeffentlich den Rosenkranz tragen.

So tragen ihn fast alle Mönche und das andächtige Frauengeschlecht.

Andere Leute bestechen, daß sie die Maria ehren.

So gab Johanna Avia ihrem kleinen Enkel immer Süßigkeiten und andere lockende Geschenke, daß er Gebethe und Lieder zu Ehren Mariä lernte.

Die Monatheiligen der Kongregationen verehren.

So hat sie ein großer Jurist auch in dem noch verehret, daß er seinen Sarg mit denselben austapezieren und sie mit sich begraben ließ. (Möchte diese Ehre nicht nur allen Lügnern, sondern den Lügnern selber v. g. Surius, Metaphrastes, und besonders dem Pater Brunner sammt den meisten H. H. Bollandisten wiederfahren.)

Kurze Reflexion über das bisher Gesagte.

Sorgfältig enthalte ich mich, eigene Anmerkungen hier einzustreuen. Muratori, der allgemein anerkannte redliche Prüfer der wahren Andacht, sey der Mann, nach dessen Grundsätzen hier die Rede fällt. Christus, sagt er aus dem Evangelium, führte die Seinigen zu seinem Vater, als dem allgemeinen Vater, Urheber und Wohlthäter der Menschen. Dieser liebt Anbether im Geiste und in der Wahrheit, sprach Jesus. Wenn ihr aber bethet, so bethet also: Vater unser, der du bist in dem Himmel ꝛc. — Und um was ihr in meinem Namen bittet, das wird euch mein Vater, der im Himmel ist, geben. Paulus, auf diese Einladung gegründet, ruft: Wir erkennen nur einen Gott, und einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum Christum. Lasset uns also hinzutreten, zu Jesum, und vor dem Throne seiner Gnade bethen, auf daß wir Barmherzigkeit und Gnade finden, wenn wirs bedürfen. Er wird auf uns merken, denn er kennt unsere Schwachheiten. ꝛc. — Nun erzählt aber eben dieser Muratori ferner, daß die Welschen, wenn ihnen rechts eine Prozeßion mit dem heil. Altarssakramente und links eine mit dem heil. Antonius von Padua begegnet, sie von der rechten zur linken Hand gehen, das heil. Altarssakrament verlassen, und der Prozeßion mit dem heil. Antonius zulaufen. Darf ich etwa nicht sagen, daß die Jesuiten eben so gehandelt haben? Sie giengen auch nach Zeugenschaft des P. Nikolaus Orlandinus von

ihren ersten Instituten so weit ab, daß wir kaum eine Spur mehr davon unter uns haben. Sobald sie sahen, die Rosenkranzbruderschaft der Dominikanermönche gefalle dem Volke mehr — die Formel des Rosenkranzes werde höher geschätzt, als die des Vater Unsers — Maria werde von Mönchen und Volk fast mehr als Mittlerin zwischen Gott und uns angesehen, denn Jesus Christus selbst — sobald sie dieß sahen, giengen auch sie die Wege der Mönche, und ließen sich dieß mehr gefallen, als was mit der Lehre Jesu und seines Jüngers übereinstimmt. —

Die Mönche haben von jeher das Außerordentliche geliebt, und deßwegen in ihren Andachten und Zeremonien sich an das Volk angeschmiegt, und was der Einfalt desselben schmeichelte, gewählt. Die Jesuiten, nach ihrem ersten Institute, zwar nur Kinderlehrer, hatten sich aber bey Entstehung der Kongregationen schon sogar der akademischen Kanzeln in Teutschland bemächtigt, und wenigstens den Ruf hoher Gelehrsamkeit und eines reinern Geistes an sich gebracht. Mit Recht wäre also zu erwarten gewesen, daß sie die Begriffe des Volkes berichtiget, und das Abergläubische, das die Rosenkranzbruderschaft vom Anbeginn so zu sagen, mit sich führte, entfernt hätten. Aber nein, bey ihrem Entstehen räucherten sie schon den beym Volke beliebten Mönchen, und ihren aus Gewinnsucht erzeugten schändlichen Ideen und Kunstgriffen. Ist es wohl nicht sonderbar, in einem Gebethe zehn Mal hintereinander zu Maria um Hülfe zu schreyen, bis man einmal zum himmlischen Vater aufruft und sich seines Sohnes Jesu erinnert? Unmöglich konnten dieß die feinen Jesuiten nicht einsehen. Sie mußten das Wi-

derſinnige, das darin herrſcht, mit Händen greifen. Aber dem Volke gefiel es ſo, und alſo ließen ſie es dabey bewenden, wie ihnen immer am wenigſten um Aufklärung, und am meiſten um das zu thun war, wie ſie ſelbſt werden können, was ſie geworden ſind. Handelten ſie wohl evangeliſcher, als die Dominikaner-Mönche? Handelten die übrigen Mönche evangeliſcher als die Dominikaner und Jeſuiten? Leyern die heutigen Nachfolger der Jeſuiten bey jeſuitiſch-marianiſchen Kongregationen nicht die nämliche Leyer? Es mag alſo wohl noch Hypokriten geben!

Es iſt nur eine Mutter Gottes, ſagt Muratori mit allen Vernünftigen, und die vom Roſenkranze iſt keine andere, als die vom Berge Karmel. Was trieben aber nun die Jeſuiten für ein Spiel mit ihren Marien, der Patronin ihrer Kongregationen? Hier ſtund eine Kongregation unter dem Titel: Mariä Opferung. Aber zu dem Bilde Mariä-Empfängniß hatte das Volk eine Vorliebe gefaßt. Alſogleich änderten die Jeſuiten den Titel, und nannten ihre Kongregation nun die von Mariä Empfängniß. Dort war eine Kongregation von der Verkündigung Mariä. Man ehrte aber auch in der nämlichen Kongregation ein ſogenanntes mirakuloſes Bild, und das nannte man etwa Mater propitia. Und nun legte die Kongregation den Titel des Geheimniſſes, das ſich doch auf das Evangelium gründet, weg, und nannte ſich die Kongregation — B. V. Mariae Matris propitiae, oder ſie wechſelte mit ihren Titeln, gleichſam als wollte ſie weder Mariä Verkündigung noch die Mater propitia vor den Kopf ſtoßen, wie der Pöbel ſagt, oder auf die Seite ſetzen. Man ſehe nur

die marianiſchen Xenien, und man wird Beweiſe finden von dem, was ich ſchreibe. Ich will hier von der Verwirrung der Begriffe des Volkes nicht weitläufiger reden, welche ein gewiſſer Atlas Marianus, von dem ich ſpäter Nachricht geben werde, faſt ſpöttiſch und ärgerlich angerichtet hat. Dem Volke gefiel eine Mutter Gottes, wie es dargethan iſt, beſſer als die andere; wenn es auch wirklich nur eine giebt, ließen ſich doch auch die Jeſuiten zwey, drey, vier auf dem nämlichen Altare gefallen, und ſtellten zu dem ſchmerzhaften Vesperbild rechts eine elfenbeinerne vom guten Rath, nach der Erſcheinung, welche St. Aloys hatte, und links eine neu erfundene von Herz und Haaren Mariä. Haben ihre Nachfolger wohl ſchon hierüber auf Reinigung der Ideen gedacht? — O! bringt ihnen eine ſilberne nach dem Modelle der Mutter Gottes von Ettal, welche die Engel vom Himmel gebracht haben, und ſo ſchwer wird, daß ſie nicht von der Stelle zu bringen iſt, wie die alte Kloſterlegende erzählt, und eine goldene nach der auf dem Berge Andechs, und ſeht, ob nicht beym erſten Kongregationsfeſte beyde neben der Mater Propitia unter einer Lobrede auf die freygebigen Gutthäter paradieren. — Es mag alſo wohl noch Hypokriten geben!

Muratori ſchreibt ferner aus dem Abt Peter Zellenſis: Unſer Dienſt und unſere Andacht gegen Maria erfordert, daß wir ſie verehren, nicht aber, daß wir ſchmeicheln. — Und ferner aus den morgenländiſchen Akten, welche den heil. Karolus Borromäus zum Urheber haben: So viele Mühe und Arbeit als man anwenden muß, den Glauben feſt zu ſetzen, eben ſo ſehr muß

man ſich anſtrengen, was abergläubiſch iſt, den Leuten aus Köpfen und Herzen zu heben. Seht euch dann um das um, was geſchehen iſt — und was noch geſchieht — und urtheilt hernach, ob ich zu leichtgläubig bin, wenn ich ſage: Es mag alſo wohl noch Hypokriten geben?

Ihr ſeht es ja! Ich habe nicht gefragt: ob es nothwendig war, der Mutter Mariä neue Tempel zu bauen, denn das wäre überflüßig. In Baiern iſt gewiß keine Kirche, wo für Maria nicht ein oder der andere Altar, wo nicht die Kirche ſelbſt eingeweiht iſt. Wo wurden nicht alle Feſttage Mariä feyerlichſt begangen? Maria begehrt ſo wenig als ihr Sohn mehrere Kirchen und Altäre, aber beſſere Menſchen. Willſt du zum Leben eingehen, ſprach Jeſus, ſo halte die Gebote. — Ich habe deßwegen nicht gefragt: ob die Gebote Gottes und der Kirche, die Lehren des Evangeliums nicht hinreichend waren, zur chriſtlichen Vollkommenheit zu führen, und ob der angenommene Roſenkranz und ein Band voll neuer ſogenannter marianiſcher Geſetze näher dahin apleiten, oder kräftigere Anweiſungen, um dazu erlangen zu können, geben? — Eine ſolche Frage wäre an ſich frevelhaft. Ich habe nicht gefragt: ob eine Kongregationspredigt in lateiniſcher Sprache nützlicher als eine teutſche zum teutſchen Bürger — ob ein Kongregationsprediger heilſamer als ein Pfarrprediger ſey, falls beyde die gehörigen Eigenſchaften haben, und ihren Pflichten und der evangeliſchen Wahrheit getreu handeln? — Wenn aber die Kongregationsprediger nichts heilſameres zu ſchaffen wiſſen, warum hat man ſo viele Pfarrkinder ihren Pfarreyen und angeordneten Lehrern entzogen? Und geſetzt, jedoch

nicht zugestanden, es wäre einst besser gewesen; ist es so unbedingt richtig, daß das Nebenwerk der Kongregationen auch heute noch erhalten werden müsse. Reliquiendienst und Mirakel-Glanz erhielten sich freylich nirgends länger und ansehnlicher, als auf den Kathedern der Kongregationen. — Aber wäre es bey dem jetzt heller denkendem Geiste nicht einmal Zeit, zum Licht aufzusehen, nicht mehr dem Vorurtheile, sondern der Wahrheit reinere Opfer zu bringen? Man muß bekennen, schreibt Godran Bischof von Veme in seiner Kirchengeschichte, daß zu Zeiten Luthers und Kalvins der Aberglaube rücksichtlich der Verehrung der Jungfrau Maria so groß gewesen, daß die gelehrtesten Männer der Kirche laut hierüber seufzten. Trifft man etwa hievon nicht heute noch Spuren an, und etwa gar keine in unsern noch bestehenden Kongregationen?

XX. Brief.

Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten.

Du erhältst heute, mein Lieber, nicht nur die Tagesordnung, sondern auch die vollständige Anweisung, wie der Jesuit leben und sterben mußte.

Die nachfolgenden Regeln enthalten die Quintessenz aller späterhin für die Priesterhäuser vorgeschriebenen Regeln.

Wer sie lieset, muß sicher glauben, sie wären eher für Leute geschrieben, welche der Welt Urlaub geben und in eine Karthause treten wollen, als für solche, die sich zum Dienst ihrer Mitmenschen in der Welt vorbereiten sollen.

Dabey wirst Du dich wundern, wie den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und denen, die sie im Orden zu bilden hatten, den Tag hindurch einige Muße zur Ausbildung ihres Geistes und für Studien übrig bleiben konnte, da der größte Theil des Tages für Offizien, aszetische Bücher, Litaneyen, Psalmiren, geistliche Unterredungen und Gebethe auf alle Stunden bestimmt worden ist.

Doch wenn Du den Jesuiten sowohl in seinem Ordenshause von dem Augenblicke seines Erwachens bis zu seinem Schlafengehen — wenn Du ihn in der Schule, im Tempel, als auch außer dem Kollegium sehen willst, so nehme die nachstehende Vorschrift zur Hand und lies sie aufmerksam durch.

Uebrichkeiten*),

welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitellescus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürdigen Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürdigen Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmiget worden sind im Jahre 1793.

I. Abschnitt.

Die Tages-Ordnung.

1. Die Unsrigen verlassen gewöhnlich um 4 Uhr des Morgens das Bett.

2. Das Zeichen zum englischen Gruß wird in der Frühe vom Tage Maria-Verkündigung an bis Michaeli in den meisten Orten um halb fünf Uhr, von Michaeli an aber, das andere halbe Jahr hindurch, um

*) Der Verfasser gegenwärtiger Briefe hat das unter der Aufschrift: Consuetudines Soc. Jesu de anno 1693 ihm zugekommene Manuskript (vermuthlich wegen dessen beynahe unleserlicher Handschrift) nicht aus dem Latein übersetzt, und daher mußte ich manches Wort in der Ursprache beyfügen, weil es eine zu schwere Aufgabe ist, die Bedeutung und den gleichsam technischen Ausdruck derley jesuitischer Uebrichkeiten und Mönchs-Gebräuche noch heutigen Tags zu errathen.

Anmerkung d. Herausgebers.

5 Uhr geläutet. Das Abendgeläute beginnt im Winter zur Zeit, wo es finster wird, im Sommer aber, je nachdem es später Nacht wird, und unmittelbar nach geendeter Litaney, oder gleich zu Anfang der geistlichen Betrachtung (Meditation), außer es hätte die ursprüngliche Gewohnheit am Ort der Pfarre ein anderes hergebracht. Dort, wo sich mehrere Kirchenglocken im Orte befinden, giebt diejenige das Zeichen, welche die nächste an unserm Gebäude ist.

3. Von halb fünf bis halb sechs Uhr üben sich alle im Hause befindlichen Väter im stillen Gebethe, außer jene, welche wegen einem besondern dringenden Fall und mit Bewilligung der Obern später aufstehen dürfen. Denn diese verrichten von halb sechs bis halb sieben Uhr ihr Gebeth, und stehen unter einem eigenen Aufseher (Visitator).

4. Täglich wird Visitation während dem Gebethe und der Gemüthserforschung vorgenommen, selbst an den Tagen der Kommunion und der dreytägigen Sammlung (collectio). Doch zur Zeit der jährlichen Exerzitien wird insgemein hiemit ausgesetzt.

5. Sobald einmal die Meditation ihren Anfang genommen hat, ist Niemanden erlaubt, eher wegzugehen, bis sie geendet ist.

6. Es hat bey der alten Gewohnheit sein Verbleiben, daß die Morgenandacht und die Gemüthserforschung knieend und vor den Bethschemmeln im Zimmer zu geschehen habe, außer wenn körperliche Schwäche oder ein anderes vollgültiges Hinderniß im Wege steht. Auch darf unter dieser Zeit weder zu einem Zimmer herausgesehen, noch in den Zimmern oder außer dem Hause herumgegangen werden, um seinen Nachbar nicht zu stöh-

gen. Ferner darf dann keiner ohne besondere Bewilligung des Vorgesetzten an die Pforte oder zu der Kirche herausgerufen werden, und darf er es auch, so hat dieß nicht mittels eines Glöckchens, noch weniger durch lauten Zuruf von unten herauf, sondern ganz in der Stille, und unmittelbar vom Zimmer aus zu geschehen.

7. Von der Meditation hinweg begeben sich die Brüder in die Messe, bis auf diejenigen, die bey andern Gottesdiensten zu thun, oder um diese Stunde anderswo eine Beschäftigung haben, wie z. B. die Lehrer (Magistri) *), die ohnehin zugleich mit ihren Schülern Messe hören. Sowohl die Hülfspriester (Coadjutoren) aber, als die Studierenden haben dem Gottesdienste in der Ordnung vorzustehen, wie sie auf der Tafel nacheinander folgen, selbst die auswärtigen Schüler finden sich hiebey ein, so weit es ihre Lektionen und Studien nicht an Musse gebrechen lassen.

8. Ein Frühstück, so wie ein Abendbrod (Jause) ist nicht gewöhnlich: nur den Lehrern der untern Schulen oder andern wird nach Bemessen der Vorgesetzten wegen ihrer Körperschwäche und Arbeit ꝛc. ꝛc. ꝛc. in der Frühe eine Suppe einzunehmen erlaubt. Abends wird denjenigen, die es zur bestimmten Stunde verlangen, oder die eine allgemeine Bewilligung hiezu genießen, ein Trunk Bier, oder wo keines zu haben ist, ein Schluck Wein gereicht, den sie aber im Stillen und in Bey-

*) So nannte man damals die Professoren der unteren Gymnasial-Klassen zum Unterschied von den höheren oder Lyzeal-Schulen.

seyn des Pat. Kellermeisters oder Schenkjungens einzunehmen haben.

9. Ein Viertel nach zehn Uhr Vormittags wird an Feyertagen so wie an Werktagen das erste Zeichen zum Tisch mit der Hausglocke gegeben, und zwar werden an jenen Tagen, an welchen die Gewissensforschung gehalten wird, drey oder vier Glockenschläge nacheinander gegeben, so wie auch dann, wenn zum Morgen- und Abendgebeth geläutet wird; an den Fasttagen aber wird mit obigem Glockenzeichen um drey Viertel auf eilf Uhr angefangen, und eine Viertelstunde nachher wieder ein anderes Zeichen gegeben, mithin zweymal zum Tischgehen geläutet. Es müßte denn seyn, daß sie zum Tische noch nicht vorbereitet wären, und das Geläut noch eine Weile verschoben werden müßte; alsdann werden aber die Unsrigen durch einen oder den andern Glockenschlag erinnert, daß, weil die Gewissensforschung noch nicht zu Ende ist, die Tafel noch länger zu verschieben sey.

An den Nachtisch darf sich in der Regel Niemand setzen, der nicht während der ersten Tischzeit entweder in der Küche, oder im Speisezimmer, oder in der Schule beschäftiget gewesen war, oder der nicht vermöge einer anderwärtigen Ermächtigung des Obern eine Ausnahme machen kann. An der Tafel darf der Pater Kellermeister (pater minister) keinen eigenen Platz einnehmen, sondern er hat sich mitten unter die übrigen Priester, dorthin, wo die Reihe an ihn kommt, zu setzen; eben so nimmt er auch an der ersten Tafel, wenn der Pater Rektor nicht da ist, seinen Platz ein, außer der Rektor wäre ganz fortgegangen und bliebe längere Zeit aus, wo er dann mit ihm abwechselt. In diesem Falle

besetzt er den Stuhl des Rektors, und giebt dem Vorleser an der Tafel das Zeichen des Aufhörens: sitzt er aber nicht auf dem Rektorstuhl, so läßt er durch den Konventdiener absagen.

11. Wann unsere Lehrer, oder die übrigen beym Lehramt Angestellten *) von ihren Schulen oder öffentlichen Verrichtungen noch nicht bis zur Zeit der Morgenbetrachtung nach Hause gekommen sind: so wird mit dem Geläut zu derselben gewartet, bis sie ankommen, und dann wird noch eine Viertelstunde darüber zugegeben.

12. Das Tischgebeth geschieht nach römischem Gebrauche; nur wird der Psalm: »Alle Völker loben Gott, den Herrn« beibehalten; hievon weggelassen wird er aber an den höchsten Festtagen, wie z. B. am Christtage, heiligen 3 König-, Oster- und Pfingsttage, wo man statt dessen das bekannte Benedicite bethet, nur nicht am Gründonnerstag und Charfreytag. Bey dem Anfange dieses Gebethes bezeichnen sich alle mit dem lateinischen Kreuze, und ingleichen auch, wenn es im Verfolge heißt: »und segne uns o Herr ꝛc.» sobald aber der Priester im Gebethe zu der Stelle kommt: »und diese deine Gaben« so segnet er mit erhobener Hand die Speisen auf dem Tische mit dem Zeichen des Kreuzes; bey den Worten: »und zur gelegenen Zeit« müssen alle übrigen am Tische zusammen einstimmen und das Gebeth mit fortsetzen. Das nämliche ist auch unter dem Essen bey den Worten: »qui requirunt eum« zu beobachten.

*) Praeceptores vel Scholastici nostri.

13. Nach Tiſche iſt eine Stunde zur Erholung an dem hiezu beſtimmten Orte freygelaſſen; es iſt aber verbothen, ſie von den übrigen abgeſondert auf eigenem Zimmer zubringen zu wollen. Uebrigens können diejenigen, die der zweyten Erholungsſtunde beywohnen können, davon Gebrauch machen, oder von ihr ausbleiben.

14. Um 12 Uhr wird ohnehin allenthalben das Zeichen zum engliſchen Gruß geläutet, und iſt eine Stunde nach aufgehobenem Tiſche vorüber, ſo wird auch wieder durch ein Geläut das Zeichen zum Ende der Erholung gegeben. Das nämliche pflegt auch an Feſttagen nach dem Abendeſſen zu geſchehen. Sobald ſie dieß Zeichen hören, müſſen alle auf der Stelle die Erholung abbrechen.

15. Ein Viertel nach ſechs Uhr wird zum Nachtmahl geläutet, und um halb ſieben Uhr das zweytemal.

16. An Abſtinenztagen wird ein Zeichen und zwar ein doppeltes zur Abſtinenz um ſieben Uhr gegeben. Statt deſſen wird das Tiſchgebeth von allen zugleich gebethet — das Dankſagungsgebeth aber von jedem einzeln für ſich, je nachdem er vom Tiſche aufſteht, und dieß kann er nach ſeinem Belieben, ſobald das Vorleſen zu Ende iſt.

17. An Faſttagen wird nur ein einziges Geläute ein Viertel nach ſieben Uhr zur Collation *) gegeben, und das Tiſchgebeth, ſo wie das Dankſagungsgebeth verrichtet jeder einzeln für ſich, nämlich jenes kürzere

*) Eine geringere Art von Nachtmahl.

besetzt er den Stuhl des Rektors, und giebt dem Vorleser an der Tafel das Zeichen des Aufhörens: sitzt er aber nicht auf dem Rektorstuhl, so läßt er durch den Konventdiener absagen.

11. Wann unsere Lehrer, oder die übrigen beym Lehramt Angestellten *) von ihren Schulen oder öffentlichen Verrichtungen noch nicht bis zur Zeit der Morgenbetrachtung nach Hause gekommen sind: so wird mit dem Geläut zu derselben gewartet, bis sie ankommen, und dann wird noch eine Viertelstunde darüber zugegeben.

12. Das Tischgebeth geschieht nach römischem Gebrauche; nur wird der Psalm: »Alle Völker loben Gott, den Herrn« beibehalten; hievon weggelassen wird er aber an den höchsten Festtagen, wie z. B. am Christtage, heiligen 3 König-, Oster- und Pfingsttage, wo man statt dessen das bekannte Benedicite bethet, nur nicht am Gründonnerstag und Charfreytag. Bey dem Anfange dieses Gebethes bezeichnen sich alle mit dem lateinischen Kreuze, und ingleichen auch, wenn es im Verfolge heißt: »und segne uns o Herr ic.» sobald aber der Priester im Gebethe zu der Stelle kommt: »und diese deine Gaben« so segnet er mit erhobener Hand die Speisen auf dem Tische mit dem Zeichen des Kreuzes; bey den Worten: »und zur gelegenen Zeit« müssen alle übrigen am Tische zusammen einstimmen und das Gebeth mit fortsetzen. Das nämliche ist auch unter dem Essen bey den Worten: »qui requirunt eum« zu beobachten.

*) Praeceptores vel Scholastici nostri.

ausgesprochen wird, ist das Knie zu beugen, und mittelst Kopfneigung Ehrfurcht zu bezeigen.

19. Die Abenderholung hört mit dem Schlag acht Uhr auf, sobald mit der Hausglocke das Zeichen um diese Stunde gegeben ist; sodann kommen alle zur Abbethung einer Litaney zusammen, ausgenommen in den vier letzten Tagen der Charwoche, als am Mittwoch, Gründonnerstag, Charfreytag und Charsamstag, an welchen Tagen sie ausgelassen wird.

Diese Litaney wird zur Sommerszeit in der Kirche gehalten, im Winter aber in dem geheizten Erholungssaale. Außer den allgemeinen Litaneyen wird häufig die auf alle Heilige passende lauretanische Litaney und andere Kirchengebethe gebethet, deren Wahl der Provinzial zu bestimmen, und hiebey die festgesetzten Jahrszeiten nach den Bedürfnissen der Zeitumstände zu beobachten hat. Wenn diese zu Ende sind, so wird der Lobgesang: »Gegrüßt seyst du, Maria! Morgenstern!« mit dem Psalm: »Unter deinen Schutz,« und das: »Bitt für uns, o Herr!« mit dem Gebethe: »Beschütze uns, wir bitten dich« — gebethet, wozu noch ein anderes Gebeth von dem heiligen Ignatz und Xaver kömmt: »Gott, die wir dich verherrlichen ꝛc.« und endlich macht das Gebeth: »Göttliche Zuflucht« den Beschluß. Alsdann wird zusammen aufgestanden, und nach einer viertelstündigen Muße sowohl zur geistlichen Betrachtung (deren Punkte täglich den Coadjutoren ganz besonders aufgegeben werden) als zur Vorlesung sich vorbereitet.

20. Nach geendeter Litaney oder im Sommer ein bischen später sieht der Pater Pförtner nach, ob die

Gebeth von unserm heiligen Vater, von welchem die Vorschrift des Rektors §. 51 auf folgende Art Erwähnung macht:

Der Segen.

N. Lobet und benedeyet! Darauf wird geantwortet: Gelobt sey Gott der Herr! Uns und alles, was wir zu uns nehmen, segne und benedeye der dreyeinige und einzige Gott. Amen. Vater unser ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Das Danksagungsgebeth.

N. Gelobt sey Gott der Herr, und der Friede sey mit euch, selig seyen die Verstorbenen; du aber o Herr! erbarme dich Unser. Wir danken dir, o Herr! Vater unser ꝛc. ꝛc.

N. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Der Herr verleihe seiner Tochter (der Kirche) Frieden, uns und unsern Gutthätern seine Gnade, und nach dem Tode das ewige Leben. Amen. Und gesegnet sey auch der Leib der Jungfrau Maria, der den Sohn des ewigen Vaters getragen. Amen.

Und diese nämliche Gebethformel findet auch allemal statt, sobald das Tischgebeth oder die Danksagung von einem allein für sich und stille gebethet wird.

18. So oft bey dem Tisch- oder Danksagungsgebeth, bey der Tisch-Vorlesung oder einer andern Gelegenheit der Name »Jesus oder Maria« sodann: »der Name des Herrn sey gebenedeyet« ꝛc.

ausgesprochen wird, ist das Knie zu beugen, und mittelst Kopfneigung Ehrfurcht zu bezeigen.

19. Die Abenderholung hört mit dem Schlag acht Uhr auf, sobald mit der Hausglocke das Zeichen um diese Stunde gegeben ist; sodann kommen alle zur Abbethung einer Litaney zusammen, ausgenommen in den vier letzten Tagen der Charwoche, als am Mittwoch, Gründonnerstag, Charfreytag und Charsamstag, an welchen Tagen sie ausgelassen wird.

Diese Litaney wird zur Sommerszeit in der Kirche gehalten, im Winter aber in dem geheizten Erholungssaale. Außer den allgemeinen Litaneyen wird häufig die auf alle Heilige passende lauretanische Litaney und andere Kirchengebethe gebethet, deren Wahl der Provinzial zu bestimmen, und hiebey die festgesetzten Jahrszeiten nach den Bedürfnissen der Zeitumstände zu beobachten hat. Wenn diese zu Ende sind, so wird der Lobgesang: »Gegrüßt seyst du, Maria! Morgenstern!« mit dem Psalm: »Unter deinen Schutz,« und das: »Bitt für uns, o Herr!« mit dem Gebethe: »Beschütze uns, wir bitten dich« — gebethet, wozu noch ein anderes Gebeth von dem heiligen Ignatz und Xaver kömmt: »Gott, die wir dich verherrlichen ꝛc.« und endlich macht das Gebeth: »Göttliche Zuflucht« den Beschluß. Alsdann wird zusammen aufgestanden, und nach einer viertelstündigen Muße sowohl zur geistlichen Betrachtung (deren Punkte täglich den Coadjutoren ganz besonders aufgegeben werden) als zur Vorlesung sich vorbereitet.

20. Nach geendeter Litaney oder im Sommer ein bischen später sieht der Pater Pförtner nach, ob die

Ueblichkeiten*),

welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitellescus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürdigen Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürdigen Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmiget worden sind im Jahre 1793.

I. Abschnitt.

Die Tages-Ordnung.

1. Die Unsrigen verlassen gewöhnlich um 4 Uhr des Morgens das Bett.

2. Das Zeichen zum englischen Gruß wird in der Frühe vom Tage Mariä-Verkündigung an bis Michaeli in den meisten Orten um halb fünf Uhr, von Michaeli an aber, das andere halbe Jahr hindurch, um

*) Der Verfasser gegenwärtiger Briefe hat das unter der Aufschrift: Consuetudines Soc. Jesu de anno 1693 ihm zugekommene Manuskript (vermuthlich wegen dessen beynahe unleserlicher Handschrift) nicht aus dem Latein übersetzt, und daher mußte ich manches Wort in der Ursprache beyfügen, weil es eine zu schwere Aufgabe ist, die Bedeutung und den gleichsam technischen Ausdruck derley jesuitischer Uebelichkeiten und Mönchs-Gebräuche noch heutigen Tags zu errathen.

Anmerkung d. Herausgebers.

5 Uhr geläutet. Das Abendgeläute beginnt im Winter zur Zeit, wo es finster wird, im Sommer aber, je nachdem es später Nacht wird, und unmittelbar nach geendeter Litaney, oder gleich zu Anfang der geistlichen Betrachtung (Meditation), außer es hätte die ursprüngliche Gewohnheit am Ort der Pfarre ein anderes hergebracht. Dort, wo sich mehrere Kirchenglocken im Orte befinden, giebt diejenige das Zeichen, welche die nächste an unserm Gebäude ist.

3. Von halb fünf bis halb sechs Uhr üben sich alle im Hause befindlichen Väter im stillen Gebethe, außer jene, welche wegen einem besondern dringenden Fall und mit Bewilligung der Obern später aufstehen dürfen. Denn diese verrichten von halb sechs bis halb sieben Uhr ihr Gebeth, und stehen unter einem eigenen Aufseher (Visitator).

4. Täglich wird Visitation während dem Gebethe und der Gemüthserforschung vorgenommen, selbst an den Tagen der Kommunion und der dreytägigen Sammlung (collectio). Doch zur Zeit der jährlichen Exerzitien wird insgemein hiemit ausgesetzt.

5. Sobald einmal die Meditation ihren Anfang genommen hat, ist Niemanden erlaubt, eher wegzugehen, bis sie geendet ist.

6. Es hat bey der alten Gewohnheit sein Verbleiben, daß die Morgenandacht und die Gemüthserforschung knieend und vor den Bethschemmeln im Zimmer zu geschehen habe, außer wenn körperliche Schwäche oder ein anderes vollgültiges Hinderniß im Wege steht. Auch darf unter dieser Zeit weder zu einem Zimmer herausgesehen, noch in den Zimmern oder außer dem Hause herumgegangen werden, um seinen Nachbar nicht zu stöh-

nicht zugestanden, es wäre einst besser gewesen; ist es so unbedingt richtig, daß das Nebenwerk der Kongregationen auch heute noch erhalten werden müsse. Reliquiendienst und Mirakel-Glanz erhielten sich freylich nirgends länger und ansehnlicher, als auf den Katheedern der Kongregationen. — Aber wäre es bey dem jetzt heller denkendem Geiste nicht einmal Zeit, zum Licht aufzusehen, nicht mehr dem Vorurtheile, sondern der Wahrheit reinere Opfer zu bringen? Man muß bekennen, schreibt Godran Bischof von Veme in seiner Kirchengeschichte, daß zu Zeiten Luthers und Kalvins der Aberglaube rücksichtlich der Verehrung der Jungfrau Maria so groß gewesen, daß die gelehrtesten Männer der Kirche laut hierüber seufzten. Trifft man etwa hievon nicht heute noch Spuren an, und etwa gar keine in unsern noch bestehenden Kongregationen?

XX. Brief.

Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten.

Du erhältst heute, mein Lieber, nicht nur die Tagesordnung, sondern auch die vollständige Anweisung, wie der Jesuit leben und sterben mußte.

Die nachfolgenden Regeln enthalten die Quintessenz aller späterhin für die Priesterhäuser vorgeschriebenen Regeln.

Wer sie lieset, muß sicher glauben, sie wären eher für Leute geschrieben, welche der Welt Urlaub geben und in eine Karthause treten wollen, als für solche, die sich zum Dienst ihrer Mitmenschen in der Welt vorbereiten sollen.

Dabey wirst Du dich wundern, wie den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und denen, die sie im Orden zu bilden hatten, den Tag hindurch einige Muße zur Ausbildung ihres Geistes und für Studien übrig bleiben konnte, da der größte Theil des Tages für Offizien, aszetische Bücher, Litaneyen, Psalmiren, geistliche Unterredungen und Gebethe auf alle Stunden bestimmt worden ist.

Doch wenn Du den Jesuiten sowohl in seinem Ordenshause von dem Augenblicke seines Erwachens bis zu seinem Schlafengehen — wenn Du ihn in der Schule, im Tempel, als auch außer dem Kollegium sehen willst, so nehme die nachstehende Vorschrift zur Hand und lies sie aufmerksam durch.

Uebrichkeiten*),

welche für die oberteutſche Provinz auf den Grund der Beſtätigung unſers ehrwürdigen Pater Mutius Vitellescus, ſodann auf Befehl und Gutheiſſung des auch ehrwürdigen Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürdigen Pater Thyrsus Gonzalez durchgeſehen und genehmiget worden ſind im Jahre 1793.

I. Abſchnitt.

Die Tages-Ordnung.

1. Die Unſrigen verlaſſen gewöhnlich um 4 Uhr des Morgens das Bett.

2. Das Zeichen zum engliſchen Gruß wird in der Frühe vom Tage Maria-Verkündigung an bis Michaeli in den meiſten Orten um halb fünf Uhr, von Michaeli an aber, das andere halbe Jahr hindurch, um

*) Der Verfaſſer gegenwärtiger Briefe hat das unter der Aufſchrift: Consuetudines Soc. Jesu de anno 1693 ihm zugekommene Manuſkript (vermuthlich wegen deſſen beynahe unleſerlicher Handſchrift) nicht aus dem Latein überſetzt, und daher mußte ich manches Wort in der Urſprache beyfügen, weil es eine zu ſchwere Aufgabe iſt, die Bedeutung und den gleichſam techniſchen Ausdruck derley jeſuitiſcher Uebrichkeiten und Mönchs-Gebräuche noch heutigen Tags zu errathen.

Anmerkung d. Herausgebers.

5 Uhr geläutet. Das Abendgeläute beginnt im Winter zur Zeit, wo es finſter wird, im Sommer aber, je nachdem es ſpäter Nacht wird, und unmittelbar nach geendeter Litaney, oder gleich zu Anfang der geiſtlichen Betrachtung (Meditation), außer es hätte die urſprüngliche Gewohnheit am Ort der Pfarre ein anderes hergebracht. Dort, wo ſich mehrere Kirchenglocken im Orte befinden, giebt diejenige das Zeichen, welche die nächſte an unſerm Gebäude iſt.

3. Von halb fünf bis halb ſechs Uhr üben ſich alle im Hauſe befindlichen Väter im ſtillen Gebethe, außer jene, welche wegen einem beſondern dringenden Fall und mit Bewilligung der Obern ſpäter aufſtehen dürfen. Denn dieſe verrichten von halb ſechs bis halb ſieben Uhr ihr Gebeth, und ſtehen unter einem eigenen Aufſeher (Visitator).

4. Täglich wird Viſitation während dem Gebethe und der Gemüthserforſchung vorgenommen, ſelbſt an den Tagen der Kommunion und der dreytägigen Sammlung (collectio). Doch zur Zeit der jährlichen Exerzitien wird insgemein hiemit ausgeſetzt.

5. Sobald einmal die Meditation ihren Anfang genommen hat, iſt Niemanden erlaubt, eher wegzugehen, bis ſie geendet iſt.

6. Es hat bey der alten Gewohnheit ſein Verbleiben, daß die Morgenandacht und die Gemüthserforſchung knieend und vor den Bethſchemmeln im Zimmer zu geſchehen habe, außer wenn körperliche Schwäche oder ein anderes vollgültiges Hinderniß im Wege ſteht. Auch darf unter dieſer Zeit weder zu einem Zimmer herausgeſehen, noch in den Zimmern oder außer dem Hauſe herumgegangen werden, um ſeinen Nachbar nicht zu ſtöh-

gen. Ferner darf dann keiner ohne besondere Bewilligung des Vorgesetzten an die Pforte oder zu der Kirche herausgerufen werden, und darf er es auch, so hat dieß nicht mittels eines Glöckchens, noch weniger durch lauten Zuruf von unten herauf, sondern ganz in der Stille, und unmittelbar vom Zimmer aus zu geschehen.

7. Von der Meditation hinweg begeben sich die Brüder in die Messe, bis auf diejenigen, die bey andern Gottesdiensten zu thun, oder um diese Stunde anderswo eine Beschäftigung haben, wie z. B. die Lehrer (Magistri) *), die ohnehin zugleich mit ihren Schülern Messe hören. Sowohl die Hülfspriester (Coadjutoren) aber, als die Studierenden haben dem Gottesdienste in der Ordnung vorzustehen, wie sie auf der Tafel nacheinander folgen, selbst die auswärtigen Schüler finden sich hiebey ein, so weit es ihre Lektionen und Studien nicht an Musse gebrechen lassen.

8. Ein Frühstück, so wie ein Abendbrod (Jause) ist nicht gewöhnlich: nur den Lehrern der untern Schulen oder andern wird nach Bemessen der Vorgesetzten wegen ihrer Körperschwäche und Arbeit ꝛc. ꝛc. ꝛc. in der Frühe eine Suppe einzunehmen erlaubt. Abends wird denjenigen, die es zur bestimmten Stunde verlangen, oder die eine allgemeine Bewilligung hiezu genießen, ein Trunk Bier, oder wo keines zu haben ist, ein Schluck Wein gereicht, den sie aber im Stillen und in Bey-

*) So nannte man damals die Professoren der unteren Gymnasial-Klassen zum Unterschied von den höheren oder Lyzeal-Schulen.

seyn des Pat. Kellermeisters oder Schenkjungens einzunehmen haben.

9. Ein Viertel nach zehn Uhr Vormittags wird an Feyertagen so wie an Werktagen das erste Zeichen zum Tisch mit der Hausglocke gegeben, und zwar werden an jenen Tagen, an welchen die Gewissensforschung gehalten wird, drey oder vier Glockenschläge nacheinander gegeben, so wie auch dann, wenn zum Morgen- und Abendgebeth geläutet wird; an den Fasttagen aber wird mit obigem Glockenzeichen um drey Viertel auf eilf Uhr angefangen, und eine Viertelstunde nachher wieder ein anderes Zeichen gegeben, mithin zweymal zum Tischgehen geläutet. Es müßte denn seyn, daß sie zum Tische noch nicht vorbereitet wären, und das Geläut noch eine Weile verschoben werden müßte; alsdann werden aber die Unsrigen durch einen oder den andern Glockenschlag erinnert, daß, weil die Gewissensforschung noch nicht zu Ende ist, die Tafel noch länger zu verschieben sey.

An den Nachtisch darf sich in der Regel Niemand setzen, der nicht während der ersten Tischzeit entweder in der Küche, oder im Speisezimmer, oder in der Schule beschäftiget gewesen war, oder der nicht vermöge einer anderwärtigen Ermächtigung des Obern eine Ausnahme machen kann. An der Tafel darf der Pater Kellermeister (pater minister) keinen eigenen Platz einnehmen, sondern er hat sich mitten unter die übrigen Priester, dorthin, wo die Reihe an ihn kommt, zu setzen; eben so nimmt er auch an der ersten Tafel, wenn der Pater Rektor nicht da ist, seinen Platz ein, außer der Rektor wäre ganz fortgegangen und bliebe längere Zeit aus, wo er dann mit ihm abwechselt. In diesem Falle

besetzt er den Stuhl des Rektors, und giebt dem Vorleser an der Tafel das Zeichen des Aufhörens: sitzt er aber nicht auf dem Rektorstuhl, so läßt er durch den Konventdiener absagen.

11. Wann unsere Lehrer, oder die übrigen beym Lehramt Angestellten *) von ihren Schulen oder öffentlichen Verrichtungen noch nicht bis zur Zeit der Morgenbetrachtung nach Hause gekommen sind: so wird mit dem Geläut zu derselben gewartet, bis sie ankommen, und dann wird noch eine Viertelstunde darüber zugegeben.

12. Das Tischgebeth geschieht nach römischem Gebrauche; nur wird der Psalm: »Alle Völker loben Gott, den Herrn« beibehalten; hievon weggelassen wird er aber an den höchsten Festtagen, wie z. B. am Christtage, heiligen 3 König-, Oster- und Pfingsttage, wo man statt dessen das bekannte Benedicite bethet, nur nicht am Gründonnerstag und Charfreytag. Bey dem Anfange dieses Gebethes bezeichnen sich alle mit dem lateinischen Kreuze, und ingleichen auch, wenn es im Verfolge heißt: »und segne uns o Herr ic.» sobald aber der Priester im Gebethe zu der Stelle kommt: »und diese deine Gaben« so segnet er mit erhobener Hand die Speisen auf dem Tische mit dem Zeichen des Kreuzes; bey den Worten: »und zur gelegenen Zeit« müssen alle übrigen am Tische zusammen einstimmen und das Gebeth mit fortsetzen. Das nämliche ist auch unter dem Essen bey den Worten: »qui requirunt eum« zu beobachten.

*) Praeceptores vel Scholastici nostri.

13. Nach Tiſche iſt eine Stunde zur Erholung an dem hiezu beſtimmten Orte freygelaſſen; es iſt aber verbothen, ſie von den übrigen abgeſondert auf eigenem Zimmer zubringen zu wollen. Uebrigens können diejenigen, die der zweyten Erholungsſtunde beywohnen können, davon Gebrauch machen, oder von ihr ausbleiben.

14. Um 12 Uhr wird ohnehin allenthalben das Zeichen zum engliſchen Gruß geläutet, und iſt eine Stunde nach aufgehobenem Tiſche vorüber, ſo wird auch wieder durch ein Geläut das Zeichen zum Ende der Erholung gegeben. Das nämliche pflegt auch an Feſttagen nach dem Abendeſſen zu geſchehen. Sobald ſie dieß Zeichen hören, müſſen alle auf der Stelle die Erholung abbrechen.

15. Ein Viertel nach ſechs Uhr wird zum Nachtmahl geläutet, und um halb ſieben Uhr das zweytemal.

16. An Abſtinenztagen wird ein Zeichen und zwar ein doppeltes zur Abſtinenz um ſieben Uhr gegeben. Statt deſſen wird das Tiſchgebeth von allen zugleich gebethet — das Dankſagungsgebeth aber von jedem einzeln für ſich, je nachdem er vom Tiſche aufſteht, und dieß kann er nach ſeinem Belieben, ſobald das Vorleſen zu Ende iſt.

17. An Faſttagen wird nur ein einziges Geläute ein Viertel nach ſieben Uhr zur Collation *) gegeben, und das Tiſchgebeth, ſo wie das Dankſagungsgebeth verrichtet jeder einzeln für ſich, nämlich jenes kürzere

*) Eine geringere Art von Nachtmahl.

Gebeth von unserm heiligen Vater, von welchem die Vorschrift des Rektors §. 51 auf folgende Art Erwähnung macht:

Der Segen.

N. Lobet und benedeyet! Darauf wird geantwortet: Gelobt sey Gott der Herr! Uns und alles, was wir zu uns nehmen, segne und benedeye der dreyeinige und einzige Gott. Amen. Vater unser ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Das Danksagungsgebeth.

N. Gelobt sey Gott der Herr, und der Friede sey mit euch, selig seyen die Verstorbenen; du aber o Herr! erbarme dich Unser. Wir danken dir, o Herr! Vater unser ꝛc. ꝛc.

N. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Der Herr verleihe seiner Tochter (der Kirche) Frieden, uns und unsern Gutthätern seine Gnade, und nach dem Tode das ewige Leben. Amen. Und gesegnet sey auch der Leib der Jungfrau Maria, der den Sohn des ewigen Vaters getragen. Amen.

Und diese nämliche Gebethformel findet auch allemal statt, sobald das Tischgebeth oder die Danksagung von einem allein für sich und stille gebethet wird.

18. So oft bey dem Tisch- oder Danksagungsgebeth, bey der Tisch-Vorlesung oder einer andern Gelegenheit der Name »Jesus oder Maria« sodann: »der Name des Herrn sey gebenedeyet« ꝛc.

5 Uhr geläutet. Das Abendgeläute beginnt im Winter zur Zeit, wo es finster wird, im Sommer aber, je nachdem es später Nacht wird, und unmittelbar nach geendeter Litaney, oder gleich zu Anfang der geistlichen Betrachtung (Meditation), außer es hätte die ursprüngliche Gewohnheit am Ort der Pfarre ein anderes hergebracht. Dort, wo sich mehrere Kirchenglocken im Orte befinden, giebt diejenige das Zeichen, welche die nächste an unserm Gebäude ist.

3. Von halb fünf bis halb sechs Uhr üben sich alle im Hause befindlichen Väter im stillen Gebethe, außer jene, welche wegen einem besondern dringenden Fall und mit Bewilligung der Obern später aufstehen dürfen. Denn diese verrichten von halb sechs bis halb sieben Uhr ihr Gebeth, und stehen unter einem eigenen Aufseher (Visitator).

4. Täglich wird Visitation während dem Gebethe und der Gemüthserforschung vorgenommen, selbst an den Tagen der Kommunion und der dreytägigen Sammlung (collectio). Doch zur Zeit der jährlichen Exerzitien wird insgemein hiemit ausgesetzt.

5. Sobald einmal die Meditation ihren Anfang genommen hat, ist Niemanden erlaubt, eher wegzugehen, bis sie geendet ist.

6. Es hat bey der alten Gewohnheit sein Verbleiben, daß die Morgenandacht und die Gemüthserforschung knieend und vor den Bethschemmeln im Zimmer zu geschehen habe, außer wenn körperliche Schwäche oder ein anderes vollgültiges Hinderniß im Wege steht. Auch darf unter dieser Zeit weder zu einem Zimmer herausgesehen, noch in den Zimmern oder außer dem Hause herumgegangen werden, um seinen Nachbar nicht zu stöh-

Pforte des Kollegiums, so wie der Kirchen-Präfekt, ob auch die der Kirche richtig geschlossen sey, und von ihm empfängt der Rektor die Schlüssel, um sie des Nachts bey sich aufzubewahren.

21. Um halb neun Uhr wird das Zeichen zur Gewissenserforschung gegeben, und hierauf, sobald sie zu Ende ist, in das Bett gegangen. Um neun Uhr werden die Schlafzimmer durchsucht.

II. Abschnitt.

Wöchentliche und monatliche Ordnung.

1. An jedem Sonntage im Jahre kommuniziren unsere Brüder unter der ersten oder zweyten Messe, wenn sie vorher ihre geistliche Betrachtung angestellt haben; die Coadjutoren aber alle Woche, wenn unter derselben kein anderes Fest einfällt, sonst aber an Donnerstagen. Die besondern Festtage endlich, an welchen alle Ordensglieder vorschriftmäßig kommuniziren, sind folgende:

Im Jänner: Am Neujahrstage; zu heiligen drey Könige.

Im Februar: Am Lichtmeßtage; am Donnerstage nach der Faßnacht; zum Andenken an unsere drey Märtyrer in Japan; an dem heiligen Mathias-Tage.

Im März: Am 12ten desselben zur Danksagung für die Heiligsprechung unserer Ordensstifter der heil. Väter Ignatz und Xaver; am Mariä Verkündigungs- und am heil. Josephstage.

Im April: Am Grün-Donnerstage.

ausgesprochen wird, ist das Knie zu beugen, und mittelst Kopfneigung Ehrfurcht zu bezeigen.

19. Die Abenderholung hört mit dem Schlag acht Uhr auf, sobald mit der Hausglocke das Zeichen um diese Stunde gegeben ist; sodann kommen alle zur Abbethung einer Litaney zusammen, ausgenommen in den vier letzten Tagen der Charwoche, als am Mittwoch, Gründonnerstag, Charfreytag und Charsamstag, an welchen Tagen sie ausgelassen wird.

Diese Litaney wird zur Sommerszeit in der Kirche gehalten, im Winter aber in dem geheizten Erholungssaale. Außer den allgemeinen Litaneyen wird häufig die auf alle Heilige passende lauretanische Litaney und andere Kirchengebethe gebethet, deren Wahl der Provinzial zu bestimmen, und hiebey die festgesetzten Jahrszeiten nach den Bedürfnissen der Zeitumstände zu beobachten hat. Wenn diese zu Ende sind, so wird der Lobgesang: »Gegrüßt seyst du, Maria! Morgenstern!« mit dem Psalm: »Unter deinen Schutz,« und das: »Bitt für uns, o Herr!« mit dem Gebethe: »Beschütze uns, wir bitten dich« — gebethet, wozu noch ein anderes Gebeth von dem heiligen Ignatz und Xaver kömmt: »Gott, die wir dich verherrlichen ꝛc.« und endlich macht das Gebeth: »Göttliche Zuflucht« den Beschluß. Alsdann wird zusammen aufgestanden, und nach einer viertelstündigen Muße sowohl zur geistlichen Betrachtung (deren Punkte täglich den Coadjutoren ganz besonders aufgegeben werden) als zur Vorlesung sich vorbereitet.

20. Nach geendeter Litaney oder im Sommer ein bischen später sieht der Pater Pförtner nach, ob die

Pforte des Kollegiums, so wie der Kirchen-Präfekt, ob auch die der Kirche richtig geschlossen sey, und von ihm empfängt der Rektor die Schlüssel, um sie des Nachts bey sich aufzubewahren.

21. Um halb neun Uhr wird das Zeichen zur Gewissenserforschung gegeben, und hierauf, sobald sie zu Ende ist, in das Bett gegangen. Um neun Uhr werden die Schlafzimmer durchsucht.

II. Abschnitt.

Wöchentliche und monatliche Ordnung.

1. An jedem Sonntage im Jahre kommuniziren unsere Brüder unter der ersten oder zweyten Messe, wenn sie vorher ihre geistliche Betrachtung angestellt haben; die Coadjutoren aber alle Woche, wenn unter derselben kein anderes Fest einfällt, sonst aber an Donnerstagen. Die besondern Festtage endlich, an welchen alle Ordensglieder vorschriftmäßig kommuniziren, sind folgende:

Im Jänner: Am Neujahrstage; zu heiligen drey Könige.

Im Februar: Am Lichtmeßtage; am Donnerstage nach der Faßnacht; zum Andenken an unsere drey Märtyrer in Japan; an dem heiligen Mathias-Tage.

Im März: Am 12ten desselben zur Danksagung für die Heiligsprechung unserer Ordensstifter der heil. Väter Ignatz und Xaver; am Mariä Verkündigungs- und am heil. Josephstage.

Im April: Am Grün-Donnerstage.

Im May: Am heil. Philipp- und Jakobi-Tage; am heil. Kreutz-Erfindungsfeste (dort nämlich, wo daſſelbe auch beym Volke gefeyert wird); am Chriſti Himmelfahrtstage.

Im Juny: Am Frohnleichnamstage; am Tage des heil. Aloys von Gonzaga; Johann des Täufers; dann der heil. Apoſtel Peter und Paul.

Im July: Am Tage der heil. Maria Magdalena; dort wo der heilige Jakobtag auch beym Volke gehalten wird; auch an dieſem Tage, am Feſte unſers heiligen Vaters Ignaz.

Im Auguſt: Am Feſte des heil. Laurentius; Mariä Himmelfahrt; des heil. Bartholomäus.

Im September: Am Mariä Geburtsfeſte; am heil. Mathäustage; an dem 27. September, als dem Tage der Errichtung und Beſtätigung der Geſellſchaft; am heil. Michaelistage.

Im Oktober: Am Feſte des heiligen Franziskus von Borgias; des heil. Simon und Judas.

Im November: Am Allerheiligentage; am Feſte des heil. Stanislaus; der heil. Katharina; des heil. Andreas.

Im Dezember: Am heiligen Xaver-, Mariä-Empfängniß-, Thomas- und Chriſttage; des heiligen Johannes Evangeliſt; endlich am Feſte der Kirchweihe und des Schutzpatrons.

2. Wenn drey Feyertage unmittelbar nacheinander folgen, wie zu Oſtern, Pfingſten und Weihnachten, ſo kommuniziren die Unſrigen am erſten und dritten Feyertage; außer es wäre der zweyte ein Sonntag geweſen;

besetzt er den Stuhl des Rektors, und giebt dem Vorleser an der Tafel das Zeichen des Aufhörens: sitzt er aber nicht auf dem Rektorstuhl, so läßt er durch den Konventdiener absagen.

11. Wann unsere Lehrer, oder die übrigen beym Lehramt Angestellten *) von ihren Schulen oder öffentlichen Verrichtungen noch nicht bis zur Zeit der Morgenbetrachtung nach Hause gekommen sind: so wird mit dem Geläut zu derselben gewartet, bis sie ankommen, und dann wird noch eine Viertelstunde darüber zugegeben.

12. Das Tischgebeth geschieht nach römischem Gebrauche; nur wird der Psalm: »Alle Völker loben Gott, den Herrn« beibehalten; hievon weggelassen wird er aber an den höchsten Festtagen, wie z. B. am Christtage, heiligen 3 König-, Oster- und Pfingsttage, wo man statt dessen das bekannte Benedicite bethet, nur nicht am Gründonnerstag und Charfreytag. Bey dem Anfange dieses Gebethes bezeichnen sich alle mit dem lateinischen Kreuze, und ingleichen auch, wenn es im Verfolge heißt: »und segne uns o Herr ꝛc.» sobald aber der Priester im Gebethe zu der Stelle kommt: »und diese deine Gaben« so segnet er mit erhobener Hand die Speisen auf dem Tische mit dem Zeichen des Kreuzes; bey den Worten: »und zur gelegenen Zeit« müssen alle übrigen am Tische zusammen einstimmen und das Gebeth mit fortsetzen. Das nämliche ist auch unter dem Essen bey den Worten: »qui requirunt eum« zu beobachten.

*) Praeceptores vel Scholastici nostri.

13. Nach Tiſche iſt eine Stunde zur Erholung an dem hiezu beſtimmten Orte freygelaſſen; es iſt aber verbothen, ſie von den übrigen abgeſondert auf eigenem Zimmer zubringen zu wollen. Uebrigens können diejenigen, die der zweyten Erholungsſtunde beywohnen können, davon Gebrauch machen, oder von ihr ausbleiben.

14. Um 12 Uhr wird ohnehin allenthalben das Zeichen zum engliſchen Gruß geläutet, und iſt eine Stunde nach aufgehobenem Tiſche vorüber, ſo wird auch wieder durch ein Geläut das Zeichen zum Ende der Erholung gegeben. Das nämliche pflegt auch an Feſttagen nach dem Abendeſſen zu geſchehen. Sobald ſie dieß Zeichen hören, müſſen alle auf der Stelle die Erholung abbrechen.

15. Ein Viertel nach ſechs Uhr wird zum Nachtmahl geläutet, und um halb ſieben Uhr das zweytemal.

16. An Abſtinenztagen wird ein Zeichen und zwar ein doppeltes zur Abſtinenz um ſieben Uhr gegeben. Statt deſſen wird das Tiſchgebeth von allen zugleich gebethet — das Dankſagungsgebeth aber von jedem einzeln für ſich, je nachdem er vom Tiſche aufſteht, und dieß kann er nach ſeinem Belieben, ſobald das Vorleſen zu Ende iſt.

17. An Faſttagen wird nur ein einziges Geläute ein Viertel nach ſieben Uhr zur Collation *) gegeben, und das Tiſchgebeth, ſo wie das Dankſagungsgebeth verrichtet jeder einzeln für ſich, nämlich jenes kürzere

*) Eine geringere Art von Nachtmahl.

die Zeit der jährlichen Exerzitien. Dann muß aber der Vorstand erinnert werden, wenn sie einem andern als dem gewöhnlichen Beichtvater beichten wollen.

14. Diejenigen von uns, die ihr letztes Gelübde ablegen wollen, müssen drey Tage zuvor in der Stadt Almosen sammeln, und zwar in der Frühe wenigstens zwey Stunden lang. Sodann müssen sie auch zu Hause unter dem Mittagmahle ihre Mitbrüder um Speise und Trank anbetteln, und zuvor das, was sie sich in der Stadt gesammelt, unter ihre Mitbrüder austheilen.

III. Abschnitt.

Das Verhalten in der Kirche.

1. Die Gottesdienste, zu denen das Volk durch das Glockengeläute gerufen wird, beginnen das ganze Jahr hindurch um halb sechs Uhr (bis wohin die Meditation schon geendet seyn muß) und dauern dort, wo eine hinreichende Anzahl Priester vorhanden ist, bis halb zehn Uhr. In einigen Kollegien wird die Frühmesse das ganze Jahr hindurch um fünf Uhr, in andern nur in Sommerszeiten um halb fünf Uhr, jedoch ohne Meßgeläute gelesen.

2. Bey der ersten und letzten Messe wird mit mehreren Glocken geläutet. An den Tagen vor einem Feyertage wird mit zwey, an Sonntagen und Feyertagen aber mit mehreren, oder je nachdem ein Fest einfällt, mit allen Glocken zusammen geläutet. Bey den übrigen Messen wird zum Agnus Dei das Zeichen mit einer Glocke, und wenn es kein Festtag ist, mit der kleineren,

ausgesprochen wird, ist das Knie zu beugen, und mittelst Kopfneigung Ehrfurcht zu bezeigen.

19. Die Abenderholung hört mit dem Schlag acht Uhr auf, sobald mit der Hausglocke das Zeichen um diese Stunde gegeben ist; sodann kommen alle zur Abbethung einer Litaney zusammen, ausgenommen in den vier letzten Tagen der Charwoche, als am Mittwoch, Gründonnerstag, Charfreytag und Charsamstag, an welchen Tagen sie ausgelassen wird.

Diese Litaney wird zur Sommerszeit in der Kirche gehalten, im Winter aber in dem geheizten Erholungssaale. Außer den allgemeinen Litaneyen wird häufig die auf alle Heilige passende lauretanische Litaney und andere Kirchengebethe gebethet, deren Wahl der Provinzial zu bestimmen, und hiebey die festgesetzten Jahrszeiten nach den Bedürfnissen der Zeitumstände zu beobachten hat. Wenn diese zu Ende sind, so wird der Lobgesang: »Gegrüßt seyst du, Maria! Morgenstern!« mit dem Psalm: »Unter deinen Schutz,« und das: »Bitt für uns, o Herr!« mit dem Gebethe: »Beschütze uns, wir bitten dich« — gebethet, wozu noch ein anderes Gebeth von dem heiligen Ignatz und Xaver kömmt: »Gott, die wir dich verherrlichen ꝛc.« und endlich macht das Gebeth: »Göttliche Zuflucht« den Beschluß. Alsdann wird zusammen aufgestanden, und nach einer viertelstündigen Muße sowohl zur geistlichen Betrachtung (deren Punkte täglich den Coadjutoren ganz besonders aufgegeben werden) als zur Vorlesung sich vorbereitet.

20. Nach geendeter Litaney oder im Sommer ein bischen später sieht der Pater Pförtner nach, ob die

Pforte des Kollegiums, so wie der Kirchen-Präfekt, ob auch die der Kirche richtig geschlossen sey, und von ihm empfängt der Rektor die Schlüssel, um sie des Nachts bey sich aufzubewahren.

21. Um halb neun Uhr wird das Zeichen zur Gewissenserforschung gegeben, und hierauf, sobald sie zu Ende ist, in das Bett gegangen. Um neun Uhr werden die Schlafzimmer durchsucht.

II. Abschnitt.

Wöchentliche und monatliche Ordnung.

1. An jedem Sonntage im Jahre kommuniziren unsere Brüder unter der ersten oder zweyten Messe, wenn sie vorher ihre geistliche Betrachtung angestellt haben; die Coadjutoren aber alle Woche, wenn unter derselben kein anderes Fest einfällt, sonst aber an Donnerstagen. Die besondern Festtage endlich, an welchen alle Ordensglieder vorschriftmäßig kommuniziren, sind folgende:

Im Jänner: Am Neujahrstage; zu heiligen drey Könige.

Im Februar: Am Lichtmeßtage; am Donnerstage nach der Faßnacht; zum Andenken an unsere drey Märtyrer in Japan; an dem heiligen Mathias-Tage.

Im März: Am 12ten desselben zur Danksagung für die Heiligsprechung unserer Ordensstifter der heil. Väter Ignatz und Xaver; am Mariä Verkündigungs- und am heil. Josephstage.

Im April: Am Grün-Donnerstage.

Im May: Am heil. Philipp- und Jakobi-Tage; am heil. Kreutz-Erfindungsfeste (dort nämlich, wo dasselbe auch beym Volke gefeyert wird); am Christi Himmelfahrtstage.

Im Juny: Am Frohnleichnamstage; am Tage des heil. Aloys von Gonzaga; Johann des Täufers; dann der heil. Apostel Peter und Paul.

Im July: Am Tage der heil. Maria Magdalena; dort wo der heilige Jakobtag auch beym Volke gehalten wird; auch an diesem Tage, am Feste unsers heiligen Vaters Ignaz.

Im August: Am Feste des heil. Laurentius; Mariä-Himmelfahrt; des heil. Bartholomäus.

Im September: Am Mariä Geburtsfeste; am heil. Mathäustage; an dem 27. September, als dem Tage der Errichtung und Bestätigung der Gesellschaft; am heil. Michaelistage.

Im Oktober: Am Feste des heiligen Franziskus von Borgias; des heil. Simon und Judas.

Im November: Am Allerheiligentage; am Feste des heil. Stanislaus; der heil. Katharina; des heil. Andreas.

Im Dezember: Am heiligen Xaver-, Mariä-Empfängniß-, Thomas- und Christtage; des heiligen Johannes Evangelist; endlich am Feste der Kirchweihe und des Schutzpatrons.

2. Wenn drey Feyertage unmittelbar nacheinander folgen, wie zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, so kommuniziren die Unsrigen am ersten und dritten Feyertage; außer es wäre der zweyte ein Sonntag gewesen;

dann ist nur am ersten und zweyten Tage die Kommunion gebothen.

3. So wie die Kommunion vorüber ist, gehen die Kommunikanten auf den Chor, und bleiben dort wenigstens eine Viertelstunde in Andacht versammelt, sodann gehen sie an ihre Verrichtungen.

4. Wenn nach alter Sitte alle Donnerstage Abends von der Pfarrkirche aus durch das Läuten an die Angst des Herrn und an Freytagen um Mittag an den Tod des Erlösers erinnert wird, so bethen die Unsrigen sämmtlich das Vater unser und drey Ave Maria, und täglich, so wie Abends in unsern Kirchen zum englischen Gruß geläutet wird, bethen sie den Psalm: »aus der Tiefe« nebst der Kollekt: »Gott der Heerschaaren,« oder sonst ein ähnliches Gebeth. Zudem haben sie alle diese Gebethe zur Osterzeit stehend zu verrichten, eben so auch am Charsamstag Abends und am Sonntage.

5. Einmal in der Woche wird außer der Vakanzzeit Kasuistik (Collationes casuum) gegeben, wenn nicht an dem hiezu bestimmten Tage ein Festtag, oder der Vorabend eines Feyertages einfällt. Ingleichen wird auch einmal in der Woche im Exerzitiengebäude (Prüfungshause) und in jedem Seminar einer Provinz, wo sich immer eine höhere Anzahl von unsern Schülern befinden mag, den Studierenden im Musiklernen Uebung verschafft, und zwar, wie es die 56te Regel des Rektors vorschreibt.

6. Alle Sonn- und Feyertage hat sowohl in den höheren als niederen Seminarien, so wie im dritten Regelhause, und zwar Jeder etliche Mal im Jahre eine Predigt unter der Tischzeit zu halten.

7. Abwechslungsweise an jedem Freytage wird außer der größern Vakanzzeit eine halbe Stunde vor Tisch oder vor der Kollation eine Erbauungsrede gehalten, und alle zum Hause Gehörigen durch doppeltes Hausgeläute zu derselben vorgerufen. So wie aber die halbe Stunde vorüber ist, schließt der Sprecher sogleich seine Rede.

8. Am letzten Tage jedes Monats, oder wenn es eben nicht seyn kann, den nächstfolgenden Tag darauf wird die Vertheilung der Monathheiligen angekündet, sobald die Erholungsstunde vorüber ist. Dann werden gewöhnlich die zur Austheilung kommenden Zettel vorerst von einem hiezu eigens Abzuordnenden geprüft, und auf den Bethstuhl (oratorium), oder auf einen mit Tuch bedeckten Tisch, worauf ein Kruzifix mit zwey Leuchtern steht, gelegt; jeder lieset sie knieend und laut herab, und der Vorstand mit einem oder zwey Nebenstehenden muß mit entblößtem Haupte und laut an die besonders herbeygerufenen Brüder die Zettelchen austheilen, die der Abwesenden aber werden besonders bey Seite gelegt. Uebrigens müssen auf diese Bilder die Festtage des Herrn und seiner Mutter, dann der merkwürdigern Heiligen, vorzüglich aber jener, die aus der Gesellschaft sind, oder im römischen Martyrologio stehen, sodann die in den Kirchenfesten der Provinz oder der Diözes vorkommen, eingeschrieben werden.

9. An dem 1. jedes Monats werden bey Tische in teutscher Sprache die Vorschriften des Seminars und zugleich der Brief unsers heiligen Vaters über den Gehorsam nebst dem Verzeichniß der Gebethe und Messen vorgelesen, wieviel deren das Monat und die Woche hindurch zu halten sind. Fällt aber eben ein höheres

dann ist nur am ersten und zweyten Tage die Kommunion gebothen.

3. So wie die Kommunion vorüber ist, gehen die Kommunikanten auf den Chor, und bleiben dort wenigstens eine Viertelstunde in Andacht versammelt, sodann gehen sie an ihre Verrichtungen.

4. Wenn nach alter Sitte alle Donnerstage Abends von der Pfarrkirche aus durch das Läuten an die Angst des Herrn und an Freytagen um Mittag an den Tod des Erlösers erinnert wird, so bethen die Unsrigen sämmtlich das Vater unser und drey Ave Maria, und täglich, so wie Abends in unsern Kirchen zum englischen Gruß geläutet wird, bethen sie den Psalm: »aus der Tiefe« nebst der Kollekt: »Gott der Heerschaaren,« oder sonst ein ähnliches Gebeth. Zudem haben sie alle diese Gebethe zur Osterzeit stehend zu verrichten, eben so auch am Charsamstag Abends und am Sonntage.

5. Einmal in der Woche wird außer der Vakanzzeit Kasuistik (Collationes casuum) gegeben, wenn nicht an dem hiezu bestimmten Tage ein Festtag, oder der Vorabend eines Feyertages einfällt. Ingleichen wird auch einmal in der Woche im Exerzitiengebäude (Prüfungshause) und in jedem Seminar einer Provinz, wo sich immer eine höhere Anzahl von unsern Schülern befinden mag, den Studierenden im Musiklernen Uebung verschafft, und zwar, wie es die 56te Regel des Rektors vorschreibt.

6. Alle Sonn- und Feyertage hat sowohl in den höheren als niederen Seminarien, so wie im dritten Regelhause, und zwar Jeder etliche Mal im Jahre eine Predigt unter der Tischzeit zu halten.

7. Abwechslungsweise an jedem Freytage wird außer der größern Vakanzzeit eine halbe Stunde vor Tisch oder vor der Kollation eine Erbauungsrede gehalten, und alle zum Hause Gehörigen durch doppeltes Hausgeläute zu derselben vorgerufen. So wie aber die halbe Stunde vorüber ist, schließt der Sprecher sogleich seine Rede.

8. Am letzten Tage jedes Monats, oder wenn es eben nicht seyn kann, den nächstfolgenden Tag darauf wird die Vertheilung der Monathheiligen angekündet, sobald die Erholungsstunde vorüber ist. Dann werden gewöhnlich die zur Austheilung kommenden Zettel vorerst von einem hiezu eigens Abzuordnenden geprüft, und auf den Bethstuhl (oratorium), oder auf einen mit Tuch bedeckten Tisch, worauf ein Kruzifix mit zwey Leuchtern steht, gelegt; jeder lieset sie knieend und laut herab, und der Vorstand mit einem oder zwey Nebenstehenden muß mit entblößtem Haupte und laut an die besonders herbeygerufenen Brüder die Zettelchen austheilen, die der Abwesenden aber werden besonders bey Seite gelegt. Uebrigens müssen auf diese Bilder die Festtage des Herrn und seiner Mutter, dann der merkwürdigern Heiligen, vorzüglich aber jener, die aus der Gesellschaft sind, oder im römischen Martyrologio stehen, sodann die in den Kirchenfesten der Provinz oder der Diözes vorkommen, eingeschrieben werden.

9. An dem 1. jedes Monats werden bey Tische in teutscher Sprache die Vorschriften des Seminars und zugleich der Brief unsers heiligen Vaters über den Gehorsam nebst dem Verzeichniß der Gebethe und Messen vorgelesen, wieviel deren das Monat und die Woche hindurch zu halten sind. Fällt aber eben ein höheres

Fest ein, oder sind Fremde zugegen, so wird dieß bey nächster Gelegenheit vorgelesen.

10. Hinsichtlich der halbjährigen Gelübde-Erneuerung kömmt folgendes zu beobachten:

Es wird der Tag zur nächsten Erneuerung eine oder zwey Wochen vorher bekannt gemacht. Der Pater Rektor (wenn nämlich der Pater Provinzial nicht da ist) ernennt zwey oder drey außerordentliche Beichtväter, die jedoch keine andere als die gewöhnliche Befugniß zur Absolutions-Ertheilung zu besitzen brauchen. Sodann wird an irgend einem schicklichen Tage eine Erbauungsrede gehalten, und diejenigen, die ihr Gelübde erneuern wollen, legen die Ursachen ihres Gewissensvorhabens einmal vor dem Pater Provinzial und das anderemal vor dem Pater Rektor ab. Die dreytägige Gewissensreinigung (diese darf aber nie in die Oktavzeit der jährlichen Exerzitien fallen, auch wenn sie bis auf diesen Zeitpunkt verschoben worden wäre) wird so eingerichtet, daß die Gelübdablegenden außer den gewöhnlichen Vorlesungen und ihren übrigen Geschäften den ganzen Tag auf ihren Zimmern im Geiste versammelt zubringen, ihre Pflichten und die Gnade ihres Berufes betrachten, die noch vorhandenen Mängel zur Erreichung der Vollkommenheit erkennen, und auf Mittel zu ihrer Besserung sinnen. Daher sind sie um diese Zeit zu keiner Erholung zuzulassen, und können nicht einmal an die Pforte gerufen werden. Innerhalb den nämlichen drey Tagen und schon einige Tage vorher wird bey Tische über dasjenige vorgelesen, was die Instruktion cap. 21. §. 8. und die Regeln der Demuth vorschreiben. Unter diesen drey Tagen endlich wird die Generalbeicht abgelegt, über welche, und ob sie abgelegt werden, die Beichtvä-

ter befragt werden, wieviel ein jeder solcher angehört habe, damit die Obern hievon Kenntniß erlangen.

11. In jenen Seminarien und Kollegien, wo keiner die Gelübde erneuern will, wird während der Kollektion unter der Tischzeit eine öffentliche Anklage im Speisesaal gegen die, welche ihre Gelübde erneuern wollen, angestellt, und diese haben sich Tags vorher am Abend freywillig zu geiseln, und ist nicht eben Fastenzeit, so haben sie im Voraus die Fasten zu halten, außer es fällt ein Sonntag ein.

12. An dem Tage der Gelübd = Erneuerung selbst werden die Büsser dort, wo keine Privatkapelle vorhanden ist, um eine oder eine halbe Stunde früher aufgeweckt, damit sie die Erneuerung, noch ehe die übrigen Leute zum Gottesdienst kommen, vollbringen können. Sie bethen vor allem eine halbe Stunde lang im Stillen, gehen dann zur Messe, erneuern dort ihre Gelübde, und kommuniziren; ist dieses alles geschehen, so füllen sie die übrige Zeit mit Gebeth aus; beym Mittag- und Abend-Essen wird gebethet oder geprediget. In Seminarien sollen die Wände des Speisesaales mit dazu passenden Gedichten behängt werden, und eben so ist an dem Festtage unsers heiligen Vaters und an derley festlichen Tagen außer der gewöhnlichen Erholung keine andere zu gestatten. Nur Gedichte dürfen gelesen werden.

13. Diejenigen, welche Profeß abgelegt haben *), müssen ihre Generalbeicht ablegen, entweder um das neue Jahr herum, oder wenn sie da nicht wollen, um

*) Professi et informati.

die Zeit der jährlichen Exerzitien. Dann muß aber der Vorstand erinnert werden, wenn sie einem andern als dem gewöhnlichen Beichtvater beichten wollen.

14. Diejenigen von uns, die ihr letztes Gelübde ablegen wollen, müssen drey Tage zuvor in der Stadt Almosen sammeln, und zwar in der Frühe wenigstens zwey Stunden lang. Sodann müssen sie auch zu Hause unter dem Mittagmahle ihre Mitbrüder um Speise und Trank anbetteln, und zuvor das, was sie sich in der Stadt gesammelt, unter ihre Mitbrüder austheilen.

III. Abschnitt.

Das Verhalten in der Kirche.

1. Die Gottesdienste, zu denen das Volk durch das Glockengeläute gerufen wird, beginnen das ganze Jahr hindurch um halb sechs Uhr (bis wohin die Meditation schon geendet seyn muß) und dauern dort, wo eine hinreichende Anzahl Priester vorhanden ist, bis halb zehn Uhr. In einigen Kollegien wird die Frühmesse das ganze Jahr hindurch um fünf Uhr, in andern nur in Sommerszeiten um halb fünf Uhr, jedoch ohne Meßgeläute gelesen.

2. Bey der ersten und letzten Messe wird mit mehreren Glocken geläutet. An den Tagen vor einem Feyertage wird mit zwey, an Sonntagen und Feyertagen aber mit mehreren, oder je nachdem ein Fest einfällt, mit allen Glocken zusammen geläutet. Bey den übrigen Messen wird zum Agnus Dei das Zeichen mit einer Glocke, und wenn es kein Festtag ist, mit der kleineren,

an hohen doppelten Festtagen aber mit der mittlern oder auch mit der größten Glocke gegeben.

3. In den Bethsälen der Schüler werden an Sonn- und Festtagen gesungene Aemter und Vespern gehalten, an Samstagen aber die laurentanische Litaney. Ausgenommen sind hievon einige Kollegien, in welchen diese Aemter und Vespern aus besondern Ursachen in den Kirchen gehalten werden müssen. Jedoch an einigen Festtagen, namentlich am Feste der Kirchweihe und am Patroziniumtage, dann am Neujahrstage (als an welchem Tage unsere Kirchen ohnehin einen vollkommenen Ablaß kraft der Bulle Gregors des XIII., die mit: Quanta in vinea anfängt, zu genießen haben) und am Feste des heiligen Ignatius und Xaverius werden die Hochämter und Vespern in den Kirchen gesungen; ingleichen auch am Feste des heiligen Franziskus Borgias, des heiligen Aloys, Stanislaus, dann unserer drey Märtyrer in Japan; die Schüler aber feyern sie in den Schulen. Das nämliche kommt an einigen Orten auch an dem Peter und Paulifest zu beobachten.

4. Am Allerheiligentage werden entweder in unsern Kirchen oder in den Studentensälen die Matutin und die Laudes für die Verstorbenen gebethet; den folgenden Tag darauf das Hochamt und die Seelenmessen gehalten. Sodann an dem nächstfolgenden Tage wird, wenn kein Hinderniß eintritt, in unsern Kirchen der Jahrestag für die verstorbenen Mitglieder aus unserer Gesellschaft nach Vorschrift des Decrets 8. in congregatione 13 gehalten.

5) In unsern Kirchen werden die Predigten an den oben erwähnten hohen Festtagen früh Morgens, an einigen andern Festtagen aber, wie z. B. am Palmtage

und zu Ostern wegen dem dort statt findenden Volkszulauf auch Nachmittags gehalten. In einigen unserer Kirchen wird jedoch alle Festtage, oder doch wenigstens alle Sonntage im Jahre gepredigt, und so auch an allen Sonntagen in den Studentensäälen.

6. Am Faßnacht-Sonntage und die folgenden zwey Tage ist in unsern Kirchen öffentliches Gebeth. Die Bethstunden werden unter den Unsrigen, den Kongregationen und den Schülern getheilt. An jedem dieser drey Täge wird ein Hochamt gesungen, und das hochwürdige Gut ausgesetzt. Am ersten Tage ist auch eine Predigt (und an einigen Orten ist sie die folgenden zwey Tage ebenfalls). Täglich wird früh Morgens um vier Uhr mit einem feyerlichen Segen der Anfang gemacht, und um sechs Uhr Abends imgleichen mit dem Segen am ersten und zweyten Tage der Schluß gemacht; am dritten und letzten Tage aber beschließt Nachmittags vier Uhr eine feyerliche Prozession das Ganze dort, wo es wegen Raum des Platzes seyn kann.

7. An den drey letzten Tagen in der Charwoche werden die herkömmlichen, für sie vorgeschriebenen Gottesdienste gefeyert, wie folgt:

Am Gründonnerstage sind zwey Aemter; das erste ist um sechs Uhr in der Stille in der Hauskapelle, und ohne Geläute, für die, welche Geschäfte halber dem Hochamte nicht beywohnen können; das andere ist um acht Uhr, wobey unter dem Gloria in excelsis mit allen Glocken zusammengelautet wird. Während diesem Hochamte kommuniziren die Priester und die Uebrigen, und begleiten sodann das hochwürdige Gut mit brennenden Kerzen, wenn es in die Hauskapelle oder an einen andern hiezu schicklich zubereiteten Ort getra-

gen wird. Nachhin verſieht der Amt haltende und die andern Prieſter an dieſem Altare die Vesper.

8. Am Charfreytage wird Morgens in unſern Kirchen der gebräuchliche Gottesdienſt gehalten; während demſelben wird das Kreuz zu Boden gelegt, und die Patres gehen zu ihm herab, um vor demſelben ihr Gebeth zu verrichten; ſodann begleiten ſie an den meiſten Orten das heilige Sakrament: wenn dieſer Gottesdienſt zu Ende iſt, ſo gehen ſie mit dem Venerabile zum heiligen Grab und ſingen in Gemeinſchaft mit dem Amt haltenden Prieſter die Vesper; das hochwürdige Gut aber bleibt in dem heiligen Grabe bis zur Stunde der Auferſtehung ausgeſetzt.

9. Am Charſamſtage beginnt der Gottesdienſt mit der Kerzenweihe; es werden die Weiſſagungen (Prophetiae) herabgeſungen, und ſodann das Hochamt mit der Vesper. Bey dem Gloria in excelsis wird wieder mit allen Glocken geläutet, und hiemit in den meiſten Kollegien nach römiſchem Gebrauch ſodann fortgeläutet. In einigen andern Kollegien aber wird ſich der Ratſche, nach dem am Ort oder in der Diözes üblichen Herkommen, bis zu der Auferſtehung bedient. Dieſes geſchieht um halb zehn Uhr, und daher muß das hochwürdigſte Gut noch einige Stunden vor Mitternacht aus dem Grabe genommen, und unter Abſingung des Lobgeſanges der Auferſtehung an den gewöhnlichen Ort getragen werden.

10. In der heiligen Chriſtnacht beginnt der Gottesdienſt in unſern Kirchen mit der zwölften Stunde, und alle Stunden ſetzt ihn ein anderer Prieſter fort. Zu dieſem Zwecke werden die Unſrigen um halb zwölf Uhr aufgeweckt, und ſtellen ihre geiſtliche Betrachtung

zwey Stunden lang an. Um zwölf Uhr gehen sie zum Gottesdienst; nach dessen Ende begeben sich diejenigen, die nicht daran verhindert sind, wieder zur Ruhe und stehen früh zur gewöhnlichen Stunde auf; von halb fünf Uhr an setzen sie den übrigen Theil ihrer geistlichen Betrachtung fort.

11. Hinsichtlich der Haltung der Gottesdienste wird ganz der römische Ritus beybehalten; nur muß im Vorübergehen am Hochaltar, wo das Venerabile aufbewahrt ist, mit entblößtem Haupt das Knie bis zum Boden gebeugt werden, wie es Seine päbstliche Heiligkeit, Klemens VIII. in diesem Punkte vorschreibt.

12. So oft das heilige Sakrament des Altars sichtbar ausgesetzt wird, sey es dann in der Monstranze oder im Ciborio, müssen die Unsrigen vor demselben im Hin- und Weg-, und auch im Vorübergehen obiger Vorschrift gemäß die Kniee beugen, und wenn der Priester dem Volke den Segen giebt, so haben sie sich auf die Evangelienseite hinzuneigen. Wenn aber unsere Brüder am Hochaltare das Amt halten, und dabey die heilige Hostie ausgesetzt oder im Tabernackel befindlich ist: so machen sie eine Kniebeugung, so oft sie zum Altar hin- und von ihm weg- oder vorbeygehen.

13. Jeden Sonntag wird Christenlehre in einer oder einigen Kirchen in oder außer der Stadt gehalten, je nachdem die Gelegenheit mehr oder mindern Nutzen mit sich führet. Beym Anfange, so wie beym Ende derselben singt die Jugend irgend ein auf die Zeit passendes Lied ab. Die Christenlehre wird jedoch nicht von der Kanzel herab, sondern im Schiffe der Kirche gehalten. Es fängt sie einer von uns damit an, daß er das Vater unser, Ave Maria, und das aposto-

lische Glaubensbekenntniß vorbethet, und er schließt sie imgleichen mit Hersagung der zehn Gebothe Gottes, der Gebothe der Kirche, und der vier letzten Dinge. Es darf jedoch kein einziger Vortrag oder Gespräch ohne vorgängiges Vorwissen und Erlaubniß des Vorgesetzten statt finden, und ist diese auch ertheilt, so dürfen keine Mädchen die Christenlehre besuchen; leiden es aber die Umstände des Ortes gar nicht anders, so dürfen die Unsrigen sie weder unterrichten, noch von den Knaben unabgesondert lassen.

14. Zweymal im Jahre wird mit der Schuljugend Umgang gehalten, einmal in der Octav unsers heiligen Vaters Ignaz, und das anderemal, um den vollkommenen Ablaß zu gewinnen.

15. Der fünfzigste Psalm wird vom Aschermittwoch an bis einschlüßig zum Mittwoch in der Charwoche täglich bey der Vesper in unsern Kirchen gesungen. Von dort an wird von der Kanzel herab an Sonn- und Feyertagen eine Exempelpredigt vorgetragen, um aus ihrem Inhalte Behelfe zu Belehrung und guten Sitten schöpfen zu können.

16. Am Mariä-Lichtmeßtage wird die Kerzenweihe und am Palmsonntage die Palmenweihe gehalten, und zwar bey den Studenten in ihren Bethsäälen; bey beyden findet jedoch keine Prozession statt, an einigen Samstagen ist aber die Weihung des Wassers in der Sakristey. Alle Monate an einem Sonntage wird dort, wo es die Ortsgelegenheit hergebracht hat, in unsern Kirchen die General-Kommunion ertheilt; das Volk wird den Tag vorher, oder am Tage selbst durch irgend ein gegebenes Zeichen hieran erinnert, damit es das

Andenken der für diesen Tag ertheilten Abläſſe feyere, und ſie zu gewinnen trachte.

18. Jeder Hochaltar in unſern Kirchen dieſer ganzen Provinz iſt vermöge der päbſtlichen Bewilligung Gregor des XIII. für uns und unſere Fremden dergeſtalt privilegirt, daß mit jedem heiligen Meßopfer, welches auf demſelben gehalten wird, eine arme Seele erlöſet werden kann, ohne daß die Unſrigen deßhalb die Kollekte für die Verſtorbenen einzulegen brauchen.

19. Im Advent und ſo lange die Faſten dauert, werden die Altäre mit Vorhängen bedeckt.

IV. Abſchnitt.

Gebräuche im Speiſeſaale und bey unſerm Tiſche.

1. Die Koſt für die Unſrigen beſteht nur in drey Gerichten, an Faſttagen aber und in der Faſtenzeit aus vier, wie es in dieſer Beziehung bey andern ehrbaren Familien herkömmlich zu ſeyn pflegt. Dazu kömmt noch am Ende eine Zuſpeiſe, die entweder aus Käſe, oder aus Erd- und Baumfrüchten beſtehen kann; wie z. B. Erdbeeren, Zwetſchen, Kirſchen, Aepfel, Birnen, Nüſſe, Kaſtanien ꝛc.

2. Der Pater Küchenmeiſter (Pater Minister) beſtimmt die Koſt und die Speiſen; er darf jedoch in Bezug auf ihre Anzahl und Qualität nie von der Vorſchrift abweichen, die der dritte und nachfolgende Abſatz bedingt. Für die Faſten iſt ein beſonderes Verzeichniß zu Handen zu nehmen.

3. Alle Sonntage, Dienstage und Donnerstage wird ein Voressen, bestehend aus thierischen Eingeweiden, gereicht, wie z. B. von jungen Kälbern, Geflügel oder Wildpret. Die übrige Woche dient statt dessen das Uebriggebliebene vom vorigen Tage. Jeder erhält dazu etwas über einen Vierling Brod, jedoch so, daß der Zusatz nicht über den dritten Theil eines baierischen Pfundes geht. Die zweyte Speise ist immer eine Rindsuppe mit eingeschnittenem Brode. Die dritte Speise ist Fleisch, für jeden ein halbes Pfund, und dazu ein Gemüße von Petersilien, Senftblättern und Pastinakwurzeln.

4. Zum Nachtessen wird an diesen Tagen

1) Salat und abwechslungsweise eine Nebenspeise oder geringere Tracht (Ambulatorium), bestehend aus Ingeräusch oder Eingeweiden, und aus Ueberbleibseln von Fleisch, vorzüglich für jene, die keinen Salat lieben, und
2) ein Kalbsbraten, oder von Geflügel gegeben (jede Portion besteht in einem halben Pfund);
3) wird eine Suppe gereicht.

5. Am Montage und Mittwoch bekommen sie

1) Suppe von Reis oder Gerste, Gries, Linsen, Rüben oder von Kräutern;
2) Rindfleisch;
3) Kraut, Rüben mit einer Auflage von Speck;

Am Abend

1) eine Suppe, wenn es nicht zur Sommerszeit Gartensalat giebt;
2) ein Schaaffleisch, oder Kalbfleisch in der Brühe;
3) Früchte oder ein Mus.

6. An Freytagen und Samstagen

1) Suppe;

2) eine Portion Fische, so, daß, wenn es gebackene oder gesottene sind, für fünf Personen zwey Pfund, oder auch auf den Mann ein halbes Pfund treffen, oder Eyer (wovon für jeden drey Stück) oder eine Eyerspeise;

3) Kraut, Rüben, Brey aus Hülsenfrüchten, wozu an Freytagen in der Abstinenzzeit etwas von Fischen, Eyern oder ein Kuchen kommt. In der Fasten und an andern Fasttagen wird immer eine Vorspeise gereicht, die, wenn es Fische in der Brühe sind, für jeden in einem Viertelpfunde besteht.

7. In der Abstinenzzeit, welche auch bey einem einfallenden Feyertage einzuhalten ist, besteht an Freytagen das Nachtmahl nur in einer einzigen der obigen Speisen. Jedoch machen die Gäste hievon eine Ausnahme, denen wenigstens zwey Trachten nebst einer Zuspeise gereicht werden müssen, außer sie wären erst an diesem Tage gerade angekommen, wo sie dann so wie an andern Tagen bewirthet werden. Am Markusfeste und an den drey Bittagen haben sie sich des Fleischessens zu enthalten; die Obern können jedoch für einen oder über den andern Tag eine Dispens eintreten lassen, wenn keine Fische zu haben sind, oder ein anderer Grund solcher Art vorhanden ist. Fällt aber das Markusfest auf einen Sonntag oder in die Osterwoche; so darf dort, wo es nicht am Orte herkömmlich ist, allerdings Fleisch gespeiset werden.

8. An jenen Feyertagen, die in der Sozietät als hohe Feyertage gefeyert werden, wie z. B. am Christ-

tage, zu Ostern und Pfingsten, heiligen Dreyfaltigkeit, an den beyden Tagen der halbjährigen Gelübderneuerung, der Kirchweihe, des heiligen Ignaz und Xaver, am Dienstage nach der Fasten, am Aschermittwoch (an welchem Tage jedoch nach der Abendlitaney kein Trunk gereicht wird, wie an den vorbenannten Tagen), giebt es jederzeit vier Haupt- und drey Nebenspeisen besserer Gattung auf Mittag; zum Abendessen wird außer einer der vier obigen meistens keine andere Nebenspeise, als das vom Mittagsessen übrig Gebliebene gereicht. Die nämliche Mittagskost ist auch am Donnerstage nach dem Sonntage Septuagesima und bey dem Anfange und Ende des Schuljahrs.

9. An einigen andern Festtagen aber, wie z. B. zu Allerheiligen, am Kirchenpatron-Feste, zu Martini, am Tage des heiligen Franziskus von Borgias, des heiligen Aloys, Stanislaus, und unserer drey heiligen Märtyrer, imgleichen an jenen Tagen, an denen die Unsrigen Priminz halten, eine Profeß oder ihre öffentliche Gelübde ablegen, werden vier bessere Speisen mit einer oder höchstens zwey Nebenspeisen nur zu Mittag gereicht, und dieß hat auch am Faßnacht-Sonntage und Faßnacht-Montage, dann am Lätari-Sonntage statt. Uebrigens wird an keinem andern, als an den obenbenannten Tagen eine Nebenspeise gegeben, außer es wären gerade aus Zufall Küchengeschenke gemacht worden, oder vom vorigen Tage Reste übrig geblieben, die sich nicht füglich länger aufbewahren lassen, und doch zu keiner ganzen Speise mehr hinreichend sind.

10. Am Ostersonntage und die nachfolgenden zwey Tage wird neben den gewöhnlichen Speisen zu Mittag auch geweihtes Fleisch, Eyer ꝛc. aufgetragen, und am

heiligen Johannes des Evangelisten Tage jedem ein Becher oder ein Glas voll geweihter Wein, so auch im May an Sonntagen und Donnerstagen frische Butter mit Milch, Dienstags aber wenigstens Butter aufgesetzt.

11. Im Getränke-Maaß ist beym Weine an jenen Orten, wo es kein Bier giebt, kein Unterschied zwischen den Patern und den Brüdern des Ordens, und es erstreckt sich ohngefähr auf drey Quart: dort aber, wo das Bier wohlfeiler als der Wein ist, bekommen nur die Patres eine halbe Maaß Wein, die Brüder hingegen in den meisten Kollegien gewöhnlich nur Bier, an den verordnungsmäßigen Kommuniontagen aber, ein Weinglas voll, oder auch ein Quart Wein. Hingegen an jenen Tagen, wo eine bessere Kost gegeben wird, bekommen die Patres nur ein Glas Wein mehr, die Brüder aber bekommen nur zwey Gläser voll.

12. Diejenigen Patres und Brüder, die eben von der Reise ankommen, werden wie Gäste behandelt, wenn sie gleich künftighin in dem nämlichen Kollegium ihren Wohnsitz nehmen (ausgenommen hievon ist der Obere, der ihnen vorsitzet). Dieses dauert drey Tage hindurch, den Tag der Ankunft mit eingerechnet; die Novitzen aber, und die im Exerzitienhause im dritten Prüfungsgrade befindlichen Patres werden nur einen Tag lang als Gäste bewirthet. Außerdessen werden ihnen in der Regel von den Unsrigen wie zu Mittag auch am Abend nicht über zwey oder drey bessere Gerichte als die gewöhnlichen gereicht, es wären denn die Ankömmlinge von vornehmerem Range, wie z. B. Provinzialen, oder ihre Konsultoren, oder die ihnen beygegebenen Individuen. Diesen werden vier Schüsseln mehr aufgetragen,

und dann erhalten die Patres, selbst an den Orten, wo Bier der tägliche Haustrunk ist, drey Quart Wein, die Brüder aber zwey Gläser Wein; diejenigen aber, die an einem andern Ort verreisen, werden Tags vorher beym Abschiede wie Gäste bewirthet.

13. Diejenigen von uns, die von der Reise ankommen, werden, sobald sie der Vorstand begrüßt hat, von ihm oder dem hiezu beordneten Pater Minister auf ihr Zimmer begleitet, und dafür Sorge getragen, daß alle häuslichen Nothwendigkeiten bey der Hand sind, wie z. B. ein Ruhesessel, Fußschemmel, Waschwasser, ingleichen die für tägliche Bedürfnisse unentbehrlichen Stücke, als ein Handtuch, Hemd, Strumpfbänder, Strümpfe, die nicht zerrissen oder stark geflickt, sondern reinlich und anständig seyn müssen; dann Pantoffeln, Hausrock, Dintenzeug, Reisbleistift, Federn, Scheere, Papier, Streusand ꝛc.

14. Ist von dem Zeitpunkte ihrer Ankunft bis zum Mittag- oder Abendessen noch längere Zeit hin, so bietet man ihnen einen Imbiß an; des Nachts aber nach der Litaney bekommen sie ein Fußwasser, und neuerdings einen Schlaftrunk mit einem Stück Brod. Dieß findet jedoch nur am ersten Tage der Ankunft statt, und es darf niemand von den übrigen Hausgenossen, ausgenommen der Vorstand, der Dispensator, und der, der gemeiniglich die Füße wäscht, ohne besondere Erlaubniß zugegen seyn, auch nicht über eine Viertelstunde damit verbraucht werden. Ist der Weg schmutzig gewesen, und sind die Füße durchnäßt worden, so muß den Ankömmlingen der benannte Liebesdienst alsogleich bey ihrer Ankunft geleistet, und ihnen andere Stiefel und andere Kleidungsstücke nach Maaß der Nothdurft an-

gebothen werden. Ist es Winterszeit, so wird der Ofen geheitzt, das Zimmer beräuchert, und angefragt, was sie noch alles benöthiget seyen. Sind es Dinge, die man gewähren kann, und die sich in unserm Vorrathe befinden, so werden sie sogleich herbeygeschafft; dieses ist selbst unter Tags etliche Mal zu wiederholen, und zwar vorzüglich von Seite des Pater Minister oder des Zimmergehülfen.

15. Vor dem Schlafengehen wird das Bett besichtiget, ob frisch aufgebettet, und ob alle Zugehörungen vorhanden seyen. In der Frühe wird dafür gesorgt, daß die Priester nach Gelegenheit die Messe lesen können. Nach der Messe werden sie wieder in den Speisesaal oder in die Baustube zur Einnehmung des Frühstücks eingeladen, und nach dem Mittagessen zu einem Trunk. Wollen einige ausgehen, so werden sie mit einem Begleiter von den Unsrigen versehen. Ein Gehülfe holt täglich frisches Wasser herbey, bettet auf, zündet zur Winterszeit in der Frühe das Licht im Schlafzimmer an, und reiniget das Zimmer sobald der Aufenthalt von längerer Dauer ist.

16. Sobald sie wieder fortreisen wollen, müssen Anstalten getroffen werden, daß alles, was sie bey ihrer Ankunft mit hergebracht hatten, sich in Bereitschaft befinde, als z. B. die Mäntel, Hüthe, Stiefel ꝛc. und daß es vollkommen gereiniget, das was zerrissen war, ausgebessert sey, und daß auch ihre Pferde gefüttert und vollkommen zur Reise hergerichtet seyen.

17. Die Lehrer am Gymnasium sind zwey oder drey Mal im Jahre zum Nachtisch oder an den nächstgelegenen Mayerhof einzuladen, und dort so zu bewir-

then, wie die Unsrigen an den Tagen ihrer Gelübdeerneuerung; auch wird ihnen sodann gestattet, daß sie etwas über die gewöhnliche Zeit beysammen sitzen bleiben, und sobald die Vorlesung vorüber ist, sich stille besprechen dürfen.

18. Die Vorlesung geschieht in den Kollegien nach den Vorschriften des Präfekts, der über die Vorlesungen bestellt ist. In kleineren Städten aber wird je nach der Anzahl der Zuhörer, entweder eine Stelle aus der heil. Schrift, oder irgend einem Aszeten, oder auch nur eines von beyden vorgelesen, ohne daß dieses die ganze Tischzeit hindurch andauert, indem der, welcher vorliest, mit den Andern auch essen muß. Sobald die Nachspeise aufgetragen ist, wird aus einem in inländischer Sprache abgefaßten Buche, welches auch die Hülfspriester (Koadjutoren) versehen können, vorgelesen, und dieß geschieht auch an Feyertagen, an welchen gewöhnlich die Homilien gelesen werden. Nur wird hievon zu jener Zeit eine Ausnahme gemacht, wo die Jahresberichte dieser Provinz zur Vorlesung kommen; denn diese dauert die ganze Tischzeit, und sie geschieht nach der Vorlesung der heiligen Schrift.

Nach geendetem Essen wird das römische Martyrologium herabgelesen; am Gründonnerstage, Charfreytage und Charsamstage findet aber in so weit eine Ausnahme statt, daß nicht einmal von Ostern die Rede ist; denn dieses geschieht erst am Sonntage der Auferstehung selbst, indem die Heiligen erst am nächstfolgenden Tage nach Vorschrift des römischen Martyrologiums herabgelesen werden; bey der Vorlesung des Martyrologiums kommen die rühmlichen Thaten der Heiligen und unserer Seliggesprochenen an die erste Reihe. So-

dann kömmt das Menologium der Sozietät und die Gedächtnisse der aus unsrer Mitte Verstorbenen (nur nicht an obenbenannten drey letzten Tagen der Charwoche); ferner das Verzeichniß der zu haltenden Messen und Gebethe; wenn nicht zuvor noch der Gehorsamsbrief herabgelesen wird; sodann kommt die Reihe an das Uebrige, wenn einmal die Vorlesung eines lateinischen Schriftstellers oder aus der heiligen Schrift vorüber ist, oder wenn nicht der Jahrsbericht und der Hauptinhalt der Regeln dieser Provinz vorgelesen werden muß, wie gewöhnlich am Anfange des Monats zu geschehen pflegt.

19. Bey dem Nachtische wird gewöhnlich nur teutsch vorgelesen, und dieß dauert so lange, bis die Nachspeise aufgetragen ist. In größern Kollegien aber wird ein Kapitel aus der heiligen Schrift in lateinischer Sprache vorangeschickt, und nach Tische kommt die Vorlesung des römischen Martyrologiums und der Monat-Heiligen der Gesellschaft Jesu dazu. In der Fastenzeit wird aus dem Thomas von Kempis die Abhandlung über die Nachfolge Christi in teutscher Sprache vorgelesen.

20. Im Speisesaale sind folgende Arten von Bußübungen gewöhnlich: das Mittagessen im Stehen oder am Boden sitzend, oder an einem besondern kleinen Tische einnehmen, Speise, Trank und Brod erbetteln müssen, endlich die Füße küßen, oder den Boden, welches aber bey denen, die obige Bußen verrichten, nicht gewöhnlich ist. Ferner wird denjenigen, welche in der Buße sind, das Essen erst ganz zuletzt angerichtet. Der kleine Tisch soll aber immer hergerichtet seyn, nur nicht an hohen Festtagen, z. B. wie der Christtag, Mariä-

Empfängniß, heil. Ignaz, Xaver, das Kirchweihfest sind, und auch nicht am Tage der Gelübderneuerung, als an welchen Tagen er weder beym Mittags- oder Nachtessen gedeckt wird, und so auch dann nicht, wenn Gäste zugegen sind.

An Sonn- und Feyertagen, an welchen unsere Brüder die vorgeschriebene Kommunion verrichten, wird er zu Mittag nicht gedeckt.

21. Nach aufgehobenem Mahle stürzen und schwenken sowohl die Patres als Brüder ihre Gläser, und reinigen die übrigen Tischgeräthe in der Ordnung, wie es auf der Tafel der gewöhnlichen Verrichtungen und der Dienstzeit, welche von Woche zu Woche vom Pater Minister abgeändert wird, angemerkt ist.

22. Wenn die Unsrigen Fremde besuchen, so dürfen sie nie einen Trunk annehmen, wie sie ihn nach heimischen Gebrauch den Ankömmlingen zu reichen gewohnt sind, noch weniger dürfen sie an ihrer Tafel oder zum Vesperbrod sich einfinden, sie mögen in oder außer der Stadt, auf benachbarte Schwaigen, Gärten, Schlösser, Dörfer und Märkte hiezu eingeladen worden seyn oder nicht.

V. Abschnitt.

Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen.

1. Der Gebrauch von Bädern ist in unserer Provinz nicht an der Tagsordnung, außer es verordnet sie der Arzt ganz vorzüglich, oder es tritt ein besonders dringender Fall ein.

2. Das Schröpfen findet nur bey denen statt, die es in der That bedürfen, und dasselbe geschieht gewöhnlich jeden Monat bey abnehmendem Monde oder bey eingehendem Neulichte. Trunk oder Schmausereyen vor oder nach dem Schröpfen sind nicht erlaubt.

3. Diejenigen von uns, die sich zur Ader lassen, speisen, in so fern sie nicht gehindert sind, im Refektorium und werden zwey Tage hindurch wie Gäste bewirthet, wie schon oben im IV. Abschnitte §. 12. vorkömmt. Und an dem ersten Tage ist es ihnen freygestellt, bey Tische etwas länger sitzen zu bleiben, als die übrigen.

4. Nehmen sie aber Medizin ein, so speisen sie abgesondert, außer dem Refektorium, und sind ihrer mehrere, so wird ihnen auch bey Tische vorgelesen. Des Nachts kehren sie aber wieder in das Refektorium zurück, und dann bekommen sie eine vierte Tracht zu den übrigen Speisen, und ein jeder drey Quart Wein dazu. Diejenigen hingegen, welche Sauerbrunnenwasser, einen angesetzten Wein, Kräuterthee, Gaismilch oder dergleichen nehmen, bekommen auch eine Tracht mehr, nebst einer angemessenen Zuspeise, und die Brüder ein Glas Wein an jenen Orten, wo nur Bier der Haustrunk ist.

5. Stirbt einer von den Unsrigen unter Tags, so wird sogleich die Zügenglocke geläutet, stirbt er aber zur Nachtszeit, so wird jenes Zeichen erst in der Frühe, aber bald nach dem Morgengebethe gegeben.

6, Alle werden bloß in hölzernen Särgen begraben, nur mit dem Unterschiede, daß die Priester über ihr Ordenskleid noch die Alme und Stole bekommen, während die Brüder nur in ihrem Hausrocke zu begra-

ben sind. Ehe sie aber in der Kirche beygesetzt werden, wird eine kurze Zeit zuvor mit der mittleren Glocke das Zeichen in der Kirche gegeben, sodann werden sie von den Unsrigen in Prozession und unter dem Zusammenläuten aller Glocken aus der Kirche in die Gruft getragen, wobey die Brüder vor, die Patres aber hinter der Bahre gehen, und Beide brennende Kerzen tragen.

Ist der Sarg am Orte des Begräbnisses vom Bahrtuche entkleidet, so beginnt die Einsegnung der Leiche, und diese wird die drey folgenden Nächte hintereinander wiederholt.

7. Am Begräbnißtage müssen die Altäre mit schwarzen Tüchern behangen, und eine Seelenmesse gelesen werden; fällt aber ein Sonntag oder ein doppelter Festtag ein, so geschieht dieses den nächstfolgenden Tag.

8. Empfängt einer von den Unsrigen die letzte Oelung, so wird er nach Tische von der Kanzel herab den Gebethen und den Opfern der Unsrigen empfohlen; auch muß dafür gesorgt werden, daß immer einer von den Patres ihm beistehe, und ihn selbst zur Nachtzeit nicht am Krankenbette verlasse, bis er wirklich ganz gestorben zu seyn scheint.

VI. Abschnitt.

Schulvorschriften.

1) Diejenigen aus dem Orden, welche sich dem Studium der Philosophie widmen, müssen von den übrigen ältern so lange entfernt bleiben, bis sie den Kurs ganz zurückgelegt haben.

2. Jene Ordensbrüder, die sowohl Theologie als Philosophie hören, werden alle Jahre einzeln, ein jeder

für ſich geprüft, und über Gegenſtände ihres jährlichen Kurſes befragt. Bey den Theologen des erſten und zweyten Jahrganges, ſo wie bey den Logikern und Phyſikern dauert das Examen nur eine halbe Stunde; bey den Theologen des dritten Jahrganges aber und bey den Mathematikern jedesmal eine ganze Stunde. Dabey iſt die Prüfung öffentlich vorzunehmen, ſo daß jeder aus dem Kollegium freien Zutritt zu demſelben haben kann. Bey jenen, die nach zurückgelegten theologiſchen Studien den Grad nehmen müſſen, kömmt alles jenes zur Anwendung, was in dem Dekret 33 der ſiebenten Verſammlung und nach Kapitel 18 des III. Theiles der allgemeinen Anordnung vorgeſchrieben iſt.

3) An jenem Haupt-Seminarium der Provinz, wo Theologie und Philoſophie gelehrt wird, ſoll neben den täglichen und Haus-Repetitionen, dann neben den wöchentlichen Diſputationen (außer an den Vakanztagen), zu gewiſſen Zeiten auch für die Theologen Unterricht im Hebräiſchen, für die Philoſophen im Griechiſchen ertheilt werden, und jeder hiebey ſich nach ſeiner Fähigkeit und Anlage einſtudieren.

4. Wenn eine öffentliche Diſputation nach gedruckten Streitſätzen (Theſes) gehalten wird, ſo müſſen die letzteren entweder auf einem Patentbogen (in Folio) oder in Quartformat (nicht aber in Octav oder in der Größe eines Leſebuches) aufgelegt werden. Dieſe Diſputationen dauern jederzeit Vormittags und Nachmittags zwey und eine halbe Stunde lang, wenn ſie von Philoſophen oder Theologen aus unſerer Geſellſchaft gehalten werden; für anderwärtige Fremde dauern ſie hingegen nur zwey Stunden lang.

5. Die gedruckten Streitsätze aus der Philosophie dürfen nicht mehr als zwey Bogen starke Hefte einnehmen, einschlüßig des Zueignungsschreibens und des Programms. Die theologischen Sätze aber können etwas weitläufiger seyn, besonders wenn sie gegen die Ketzer gerichtet sind *).

Behandeln sie aber einen andern Gegenstand, so müssen sie zuerst der Censur der in der Provinz aufgestellten Korrektoren unterworfen, und deren Urtheil nach Rom einbefördert werden.

6. Das Studienjahr endigt sich für die der Philosophie Beflissenen jedesmal am 13. Juli; da werden die Magister der Philosophie geprüft und für das nächste Jahr gewählt. Die Bakkalauren werden an den meisten Orten vor Anfang der Herbstferien geprüft und ernennt. Bey dieser Ernennung der Magister und Bakkalauren der Philosophie werden nur diejenigen, die sich besonders ausgezeichnet haben, nach der Note ihres Fortganges, die übrigen aber bloß alphabetisch in dem Kataloge aufgeführt.

7. Alle Schüler, der höheren sowohl als niederen Klassen, die uns gänzlich untergeben sind, werden alle Tage um sieben Uhr Morgens, an Vakanztagen aber um halb acht Uhr durch das Glockengeläute zur Anhö-

*) Dieses beweiset neuerdings, daß die Jesuiten die Bekämpfung der Ketzer und die Polemik zum Hauptzwecke ihres Studiums machten, und der Intoleranz mehr Zeit und Raum gönnten, als der Philosophie. Der Text im Latein spricht nicht einmal contra haeresim, sondern ausdrücklich contra haereticos. Wer war aber nach ihrem Begriffe eine ketzerische Person? Jeder, von dem sie sagen konnten: »Non est unus ex nobis.«

rung der Messe entweder in den Studentensaal, oder, wo keiner vorhanden ist, in die Kirche zusammenberufen.

Von da werden sie in die Schulen geführt, welche sodann, sobald das zweite Zeichen, gleichwie auch Nachmittags, mit der Glocke gegeben ist, unmittelbar darauf beginnen, und bey den unteren Klassen bis zehn Uhr fortdauern. Für die Schüler der Rhetorik und anderer höherer Gegenstände fangen die Schulen, je nachdem es eine Klasse ist, entweder später an, oder hören eher auf, wenn es gerade der Gegenstand der Vorlesung so mit sich bringt. Nachmittags beginnen die unteren Schulen um halb zwei Uhr, und dauern bis vier Uhr; an Samstagen und an jedem Vorabende eines Feiertags fangen sie aber schon um ein Uhr an, und enden um drey Uhr. Am Samstage wird auch noch eine halbe Stunde vor dem Schulende aus dem Griechischen und Lateinischen das Evangelium des nachfolgenden Tages erklärt, oder die Thaten der Apostel und die Lobreden des heiligen Chrisostomus vorgetragen, und am Ende eine kurze Ermahnung von Seite des Lehrers erlassen. Auch in der Fasten fangen an einigen Orten die Schulen um die gewöhnliche Stunde, an andern Orten aber wenigstens um eine halbe Stunde später Nachmittags an.

8. Freitag wird um neun Uhr Vormittags in den Schulen der Katechismus des Pater Peter Kanisius, je nach der Fassungskraft oder Verschiedenheit der Klassen gelehret. In der Rhetorik und der Poesie wird die Einleitung in den Katechismus nicht sowohl nach der Eintheilung und Wiederholung der Kapitel gegeben, als vorzüglich nach ihrem eigenen Sinn und Begriffen, wie es unterm Jahr in den Schulen vorgetragen worden ist.

9. Die Einleitung zur griechischen Sprache wird in der mittleren und zweiten Grammatik, und in den zwey niederen Klassen nicht schriftlich, sondern mündlich erklärt.

10. Die Deklamationen haben auf dem Schulsaale am St. Katharinatage, am Weihnachtstage, zu Ostern und Pfingsten nach gehaltener Vesper statt, und zwar nicht bloß von Seite der Rhetoriker, sondern auch der Poeten. An einigen Gymnasien deklamiren die Schüler der Poesie am St. Katharinatage nicht, und zu Pfingsten halten dort die Rhetoren neben der lateinischen, auch eine Anrede in griechischer Sprache.

11. Wenn die Reden in den Schulen in Gegenwart von Fremden gehalten und ihnen vorgetragen werden sollen, so müssen sie ehevor vom Studien-Präfekt zensirt werden, oder von Andern, die der Obere hiemit beauftragt hat, wenn sie auch anderwärts vielleicht schon einmal durchgesehen worden seyn mögen.

12. Wenigstens einmal im Jahre werden in den Gängen der Schulhäuser Gedichte aufgehängt; in einigen Gymnasien kann dieß auch am Fronleichnamsfeste geschehen, wo ohnehin Gemählde und Inschriften von den vornehmern Schülern, jedoch auf ihre, so viel möglich zu beschränkende Kosten zur Schau gestellt werden. Auch die Gedichte müssen, ehe sie öffentlich angeschlagen werden, unter die Zensur des Präfekts und des einen oder andern ihm beigegebenen Gehülfen kommen.

13. Die schriftlichen Prüfungen um die Preisbewerbungen und um das Aufsteigen in den unteren Schulen beginnen für die höheren Klassen nach Laurenzi, für die niederen Gymnasien aber nach Mariä-Himmelfahrt. Sodann kömmt das Examen, bey welchem die Exami-

natoren in ihrer Abstimmung keinen zu einer höheren Klasse aufsteigen zu lassen haben, den sie nicht ehevor für hinlänglich fähig zu einer höheren Klasse befunden haben; hernach ist an einem schicklichen Tage die Preisvertheilung und eine theatralische Vorstellung (Endskomödie).

14. Den vornehmern (höhern) Schülern in der mittleren Grammatik ertheilt die Studienzeugnisse der Präfekt, den übrigen aber ihre eigenen Lehrer.

15. An Vakanztagen wird in den zu uns gehörigen Seminarien das Ende der Erholungszeit durch die Hausglocke bestimmt, und zwar Vormittags eine halbe Stunde vor dem Essen, Abends auch eine halbe Stunde vor dem Nachtmahle. In der Fastenzeit endet sie aber Nachmittags mit dem Glockengeläute zu dem Psalm Miserere, und im Winter beym Zeichen des englischen Grußes.

16. Sobald in den Seminarien das Zeichen zum Ausgehen gegeben ist, müssen alle an die Pforte kommen, und von dort wird Paarweise, wie sie der Obere einander angereiht, weggegangen; die, welche sich verspäten, dürfen nicht mehr mitgehen, außer sie bitten ehevor nochmals um Erlaubniß, und erhalten ihren Begleiter zur Seite. Unterwegs darf sich niemand zu ihnen gesellen, noch weniger dürfen sie laufen, springen oder auf dem Eise schleifen; ferner nicht Bäume erklettern, nicht ringen und nicht Ball spielen, weder unter sich allein, noch mit auswärtigen; diese mögen dann Mitschüler und Kammeraden seyn oder nicht; eben so wenig dürfen sie in Gärten, Weinberge, in Klöster oder in fremde Häuser gehen, wenn sie nicht die Bewilligung des Obern hiezu haben.

17. An Vakanztagen dürfen die Unsrigen das Damenziehen spielen, oder mit eisernen Kugeln auf einer langen Tafel, oder mit elfenbeinernen Kugeln nach einem Ring oder Oeffnung, oder mit größeren Kugeln nach einem eisernen Ring hinzielen, oder auf einem von fremder Einsicht ausgeschlossenen Orte das Kegelspiel treiben. Würfel- und Kartenspiel jeder Art sind verboten.

18. Wenn auch irgend ein Festtag am Dienstage oder Donnerstage einfällt, so hebt derselbe die gewöhnliche Vakanz für jene Woche nicht auf; denn wegen dem Gottesdienst, welchem die Lehrer und Schüler beizuwohnen haben, braucht an jenem Tage keine anständige Ergötzung in dieser Provinz zu unterbleiben.

19. Vom 13. July bis zum 1. August ist nicht bloß an Donnerstagen, sondern auch an Dienstagen keine Schule, außer es wäre unter der Woche ein Feyertag.

20. Außergewöhnliche Vakanztage können nur von den Rektoren wegen einer wichtigen, gegründeten Ursache bewilliget werden, und müssen alsdann in das Tagbuch des Kollegiums eingeschrieben werden, um es bey der Visitationsvornahme dem Pater Provinzial vorzeigen zu können.

21. Die eigentliche Vakanzzeit beginnt in den Gymnasien mit dem 8. September, sobald Nachmittags die in die nächsten Klassen aufsteigenden Schüler herabgelesen sind, und dauert bis zum 18. Oktober; während dieser Zeit ist gar keine Schule oder andere Versammlung. Auf Akademien und jenen Gymnasien, auf denen der gewöhnliche philosophische Kurs gegeben wird, ist vom 24. August oder St. Bartholomäustage an für die, so über die Rhetorik hinaus sind, keine Schule mehr.

22. Diese Ferienzeit besteht für diejenigen, die im Hause zurückbleiben, darin, daß sie von 9 — 10 Uhr unter sich vertrauliche Gespräche führen, oder Spiele treiben dürfen. Nach Tische wird gewöhnlich in der Vakanzzeit eine halbe Stunde zugegeben. Von 3 — 4 Uhr genießen sie wieder eine Erholung nach obiger Art. An Samstagen und Vorabenden aber dürfen sie bloß Unterredungen mit einander führen.

23. In solchen Kollegien, wo die Unsrigen ein Seminar und in der Nachbarschaft einige Mayerhöfe haben, sind die Professoren der höheren sowohl als niederen Klassen beyläufig auf 8 Tage lang zur Erholung in Vakanzzeiten abzuschicken; auch unsere Studenten können dahin geschickt werden, dürfen aber nicht so lange dort bleiben, wie die Lehrer. Gleiches findet auch in andern Kollegien statt, wo ein Mayerhof oder Hofgut vorhanden ist; da wo es aber an einer derley Lokalität fehlt, wird jede Woche einmal eine reichlicher besetzte Tafel (Schmauserey) gegeben. Um dieselbe Zeit haben auch die Lehrer ihre gewöhnliche jährliche Exerzitien abzulegen, weil sie dieselben zu keiner andern Zeit im Jahre so bequem machen können.

24. Am 18 Oktober oder am Lukastage fangen die Schulen wieder damit an, daß eine heilige Geistmesse in Gegenwart aller Professoren, Magister, Brüder und aller Lehrer, wo deren welche vorhanden sind, gesungen wird. Hernach wird von einem Magister eine Antrittsrede gehalten.

25. Bey der Wiedereröffnung der Studien legen alle Professoren, auch die der niederen Klassen, und unsere eigenen Lehrer das öffentliche Glaubensbekenntniß nach der Vorschrift des Tridentinischen Conciliums ab.

26. Das Verzeichniß derjenigen Bücher, die auf unseren Schulen vorgelesen werden müssen, wird alle Jahre gedruckt, sobald es der Studien-Präfekt des Hauptkollegiums abgefaßt hat, und nach drey Jahren kommen die nämlichen Bücher wieder zur Vorschrift.

27. Die nämlichen Materien müssen auf allen Gymnasien dieser Provinz nicht allein von den Professoren der Theologie, sondern auch von denen der Moral und der Kontrovers abgehandelt und beybehalten werden.

VII. Abschnitt.

Kleidervordnung.

1. Im Hause darf niemand ein Biret tragen; wenn sie aber in die Schule gehen, oder einen Unterricht, oder andern feierlichen Akt vornehmen, so können sie das Biret nach Belieben gebrauchen. Statt desselben haben sie sich im Hause der Haube zu bedienen, die ohne Krempe oder ohne Rand, welches nur Schatten macht, und das Sehen hindert, seyn muß, und bis über die Ohren herabreicht *).

2. Da nun schon der übrige Klerus die Mäntel abgelegt und die Oberröcke und Hauben eingeführt hat, so haben sich aus diesem Grunde auch die Unsrigen der größeren Gleichförmigkeit wegen derselben zu bedienen.

---

*) Die Jesuiten nannten diese Art Kopfbedeckung: Schlegel, und sie mochten wohl nicht ohne Absicht mittelst derselben das, was sie hinter ihren Ohren hatten, verbergen wollen.

3. Die Oberröcke und Mäntel der Hülfspriester (Coadjutoren) dürfen nicht länger seyn, als in der sechsten Vorschriftsregel über Kleiderordnung erlaubt ist.

4. Der Stoff der Kleidung ist von gewöhnlicher Sorte, und wieder anderer Gattung für die Oberröcke als für die Mäntel; denn im Winter muß er dichter seyn, für die Sommermonaten aber ein dünnerer Zeug genommen werden.

5. Dreystülpigte oder sogenannte Doktorshüthe dürfen außer dem Hause, auch nicht einmal im Sommer auf Spatziergänge getragen werden, sondern lediglich, wenn man verreiset.

6. Von denjenigen, die aus dem Kollegio austreten, oder das Haus verlassen, erhalten nicht alle ohne Unterschied neue Kleidung, sondern es muß hiebey auf die individuellen Vorzüge und auf die um das Haus sich erworbenen Verdienste gesehen werden.

VIII. Abschnitt.

Kongregations-Gesetze.

1. Die Kongregationen sind je nach der Einrichtung der Kollegien auch von verschiedener Beschaffenheit. Vorzüglich theilt man sie in drey Klassen:

1) die der Studenten (und zwar bey diesen wieder in die größere und kleinere);
2) die der Bürger;
3) die der Junggesellen.

Hiezu kommen sodann noch sogenannte Marianische Bündnisse und Bruderschaften für die armen See-

len, die an mehreren Orten eingeführt und hauptsächlich durch die Beiträge von Fremden erhalten werden müssen.

Und so ist an einigen Ortschaften die Bruderschaft vom guten Tode.

2. Eine jede hat ihre bestimmten Vorstände aus unserer Gesellschaft, welche jeden Sonntag die Zusammenkunft leiten, und an die Sodalen Anreden halten, ausgenommen am letzten Sonntage jeden Monats, weil dort die Vertheilung der Monatheiligen ist. Auch werden an Orten, wo es thunlich ist, den studierenden Sodalen eigene Beichtväter angewiesen.

3. Jede Sodalität feyert den Tag ihres Titularfestes in unsern Kirchen mit einem gesungenen Hochamte, Predigt, und einem vollkommenen Ablaß, wozu jedermann von der Kanzel herab eingeladen wird. Bey dieser Gelegenheit geht auch die Einreichung der Formeln vor sich, jedoch nicht unter dem Gottesdienste, sondern entweder wenn er schon vorüber ist, oder erst Nachmittags.

4. Am Charfreitag wird an den meisten Orten unter der Abenddämmerung, an manchen Orten unter Tags ein Bittgang zu Ehren des Leiden Jesu Christi vorgestellt, unter welchem sich mehrere auf Straßen und vor dem Grabe des Heilandes geiseln, oder Kreuzblöcke durch die Gasse schleppen. Eben diese Geiselungen finden auch in der Fastenzeit während dem Psalm Miserere, und besonders am Passions-Sonntage, jedoch mit Bewilligung der Obern statt.

5. Dort, wo aus guten Gründen sich die Kongregationsgelder bey einem fremden Depositar nicht anlegen lassen, wird die Kasse bey dem Obern oder bey dem Pro-

»stund auf, und gieng eilends davon: Zugleich erheb»ten die heilige Engel das heilige Haus in die Luft, »und tragten solches auf das ebene Alburger-Feld e): »Egrediamur in agrum f). Allda machte die wun»derbarliche Mutter des Herrn die erste Stazion«.

»Sie verliesse aber bald wiederum diese Stazion, »und liesse sich nach dem sogenannten Frau-Bründl g) »übersetzen, wo Maria die Himmelskönigiuu die andere »Stazion haltete, und zum andertenmal ruhete.«

»Aber auch da wollte die seligste Jungfrau nicht »verbleiben, sondern setzte ihre Reise noch weiter fort »bis an die kageriſche h) Feld bei Straubing. Allda »mitten in einem Acker (die Schiff-Breite genannt) liesse »sie sich nieder samt der Kirchen; rastete allhier zum »drittenmahl, und machte die dritte Stazion.«

»Allein noch nicht ware ihr heiligstes Vergnügen, »allda die beständige Wohnung aufzuschlagen: die lieb»liche grüne Au zu Soſſau über der Donau belieb»te der Mutter Gottes, denn Soſſau ist ein Erb des »Herrn i), und da will Maria die Jungfrau mit ihrem »Geliebten wohnen.«

---

e) Chronic. Siegersreutter citans Abb. Wolfg. 1522. Ant. M. S. Chart. Chron. Windberg. Frag. trad. vltra 500 Ann.

f) Cant. 7. v. 11.

g) Trad. vltra 500 ann.

h) Traditio. Item Zeugenaussag bei der churf. Rentstuben Straubing.

i) Warum hier Soſſau ein Erb des Herrn genennt werde, laßt sich aus folgendem erklären. Soſſau heißt soviel, als die Au des Sohn eines römiſchen Rathsherrn, dem

2. Derjenige, der die Gelübde von den neu ernannten Lehrern und Gehülfen abgenommen hat, muß sogleich an den Pater Provinzial, oder auch an den Novitzenmeister, wenn er außerhalb des Prüfungshauses sein Gelübd abgelegt hat, den Bericht erstatten und angeben, wo, an welchem Tage und in welchem Monate, dann unter wessen Vorstande er sie abgelegt habe: und dieß geschieht auf einem besondern Blatte des Briefes, damit es nicht so leicht herausfallen kann. Von den Professoren und neuerwählten Gehülfen aber, die ihr Gelübde abgelegt, werden diese von ihnen geschrieben, und unterschrieben auf einem ganzen Bogen oder in lateinischem Quartformat an den Pater Provinzial in Duplikat abgeschickt.

3. Sobald irgend einer aus der Gesellschaft entlassen worden, wird dieß augenblicklich dem Pater Provinzial in einer Briefbeilage mit Angabe des Tags, Monats und Ortes der Entlassung gemeldet. Stirbt aber einer, so muß auch ein kurzer Abriß seines Lebenslaufes mit beygelegt, und an den Pater Rektor in Augsburg so viele Todtenzettel mit Beisetzung des Monats, der Stunde und des Sterbortes, dann der zu haltenden Sterbgebethe beigelegt werden, als in der Provinz sich Kollegienhäuser befinden, außer sie wären schon auf einem nähern Wege dahin verschickt worden.

4. Wenn einer in den Orden aufgenommen wird, so muß gleich dem Pater Provinzial berichtet werden, wo und von wem er aufgenommen worden, und dieses alles muß auch auf einem dem Briefe beigelegten Extrablatte stehen.

5. Die zur Gradirung und Uebernehmung eines Amtes vorgeschriebenen Prüfungen (informationes pro

gradu et pro gubernatione) müſſen auch an den Pater Provinzial und zwar jede einzeln für ſich auf ein Quartblatt geſchrieben zugeſendet, und dabey ein jeder Abſchnitt beſonders ausgeſchieden, und die Fragen numerirt, auch von Seite des Informanten namentlich eigenhändig unterzeichnet werden.

6. Wird einer an einen andern Ort verſetzt, ſo bekömmt er von dem Obern einen Brief an das Kollegium oder jenes Ordenshaus mit, wohin er abgeht, in welchem ſeine Ankunft gemeldet wird, und wieviel er Zehrgeld zur Reiſe bekommen habe. Dasjenige Haus, zu deſſen Beſten er abgeſendet worden, hat dann jenes Geld ſogleich wieder zu vergüten; der Reiſende ſelbſt hingegen legt die Rechnung über ſeine Ausgaben zu Handen desjenigen Obern, bey dem er angelangt iſt.

7. Die Unſrigen dürfen keine Briefe von Fremden mittelſt der Poſt verſchicken, und auch nicht einmal alle Briefe von unſern Leuten in Gemeinſchaft mit Briefen von den Unſrigen (mittelſt Einſchluß), ſondern nur dann abſenden, wenn es die äußerſte Nothwendigkeit oder Wichtigkeit erheiſcht; alle andere Briefe werden bis zu einer andern ſchicklichen Gelegenheit verſchoben.

Inhalt der Abschnitte.

Abschnitt I. Die Tagesordnung;
— II. Wöchentliche und monatliche Ordnung:
— III. Das Verhalten in der Kirche;
— IV. Gebräuche im Speisesaale und bey Tische;
— V. Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen:
— VI. Schulvorschriften;
— VII. Kleiderordnung;
— VIII. Kongregations-Gesetze;
— XI. Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften.

Eine vollständige Abschrift von diesen Ueblichkeiten (Gebräuchen) muß nicht allein jeder Rektor und der Minister des Kollegiums, sondern auch der Monitor und alle Konsultoren desselben haben, und letztere müssen über die genaue Einhaltung derselben alle Jahre einmal an den Ordens-General und zweimal im Jahre an den Provinzial Bericht erstatten, sobald sie ohnehin von Amtswegen an diese schreiben.

Thyrsus Gonzalez.

Friedrich Inninger.

Unser ehrwürdiger Pater Thyrsus Gonzalez hat am 4. July 1699 anbefohlen, in jeder Abschrift von unsern Ueblichkeiten folgendes beizusetzen:

1. Ich verbiethe mittelst gegenwärtiger Verordnung Jedem, ohne ausdrücklich erhaltene Erlaubniß des Ordens-Generals sich des Getranks von Chokalade, Kaffee und Thee irgend zu bedienen; wenn er es nicht in Folge eines ärztlichen Gutachtens entweder zur Erhaltung oder Wiedererlangung seiner Gesundheit so dringend nöthig hat, daß hiezu andere Ordonationen oder die gewöhnlichen Hülfsmittel und Heilquellen der Provinz nicht hinreichen. In diesem Falle darf er zwar so lange, als diese Nothwendigkeit anhalt, mit Bewilligung des Pater Provinzial dieses Getränke gebrauchen, aber es dürfen weder andere Leute, als die zum Hause Angehörigen etwas kosten, weil es so das 4te Decret der XII. Kongregation vorschreibt, noch darf der Kranke oder irgend ein anderer, als der Entkräftete es anders als wie eine gekochte und zubereitete Arzney, und zwar nur im Krankenzimmer zu sich nehmen. Selbst der Provinzial hat dann, so oft er diese Begünstigung einem einräumt, sogleich den Ordens-General hierüber zu verständigen.

2. Keiner darf sich Geräthe oder Geschirr verschaffen, um diese Getränke sich darin selbst kochen und zubereiten zu können, außer er hat sich von Seite des Ordens-Generals die Erlaubniß hiezu verschafft, oder er zeigt es, sobald er sie erhalten hat, auf der Stelle seinen Vorgesetzten an.

3. Die unmittelbaren sowohl als Provinzial-Vorstände haben genau dahin Obsorge zu tragen, daß diese obige Anordnung befolgt werde, und daß der Provinzial bey Vornahme der Untersuchung jedes Ordenshauses den Ordens-General über diese Befolgung in Kenntniß setze.

XXI. Brief.

Die sogenannten Monatheiligen.

P. Ignatz Agrikola, der Verfasser eines großen Theiles der Jesuiten-Geschichte, welche unter dem Titel: Historia Provinciae Soc. Jesu Germaniae superioris zu Augsburg bey Schlütter und Happach 1727 in Folio erschienen ist, und der alle Kleinigkeiten, Schwachheiten, Streiche und Thorheiten prächtig zu erzählen und hübsch zu koloriren sich die äußerste Mühe gegeben hat, liefert uns in der vierten Dekas seiner Geschichte S. 199 Nachrichten von dem Ursprunge der Austheilung der im verflossenen Jahrhundert noch so gewöhnlichen Monatheiligen, daß dieselben die Kapuziner auch ihren Corporis Christi und andere Orden sie andern Bruderschaften eigen machten. P. Ant. Possevin, sagt er, kam von München nach Ingolstadt und brachte die päbstliche Bestätigung der marianischen Kongregationen sammt vielen andern Gnadenschätzen, welche der heil. Statthalter Christi denselben verliehen hatte. Nachdem P. Gregor von Valenzia von ihrem Werthe so gelehrt, so geist- und siegreich gesprochen hatte, schwang sich die Frömmigkeit der Sodalen immer noch höher. Unter andern gefiel ihnen vorzüglich die Verehrung eines Heiligen, der ihnen alle Monate durch das Loos zufiel. Der Prediger der Kongregation theilte nämlich zu Ehren jeden Monats papierne Bilder aus, worauf der zu verehrende Heilige in einem seiner Hauptzüge vorgestellt und genennt war. Unter dem Bilde wurde eine seiner Tugenden zur Nachahmung in einem Texte aus den

Schriften der heil. Väter empfohlen, und angezeigt, für wen der Sodalis den ganzen Monat zu bethen hatte. Lange zuvor hatte der heil. Franziskus Borgias diese Losung der Heiligen schon an seinem Hofe eingeführt, hernach aber auch in der Sozietät Jesu in Umgang gebracht, aus der sie sich den marianisch-jesuitischen Kongregationen mittheilte, wo sie sich zweyhundert Jahre hindurch in Ansehen erhielt, bis die Freigeisterei und Sektirerei der neuen Philosophie diesen frommen Gebrauch außer Achtung zu setzen, und wohl gar durch ihre teuflische Hechel zu ziehen sich freventlich erlaubte.

Ein Büchlein unter dem Titel: Leges et Statuta cum variis precibus, et piis exercitiis Congregationis B. V. Mariae öfters herausgegeben, und in die Hände der Sodalen der ersten Kinderkongregation gelegt, zeigt in einer Auflage vom Jahre 1752 noch den Gebrauch, den man von dieser Losung und den Bildern ꝛc. zu machen hat. 1) Heißt es, empfängt der Sodalis dieses Bild aus der Hand des Präses mit eben jener Ehrfurcht, als wenn es ihm die göttl. Vorsichtigkeit selbst zugesendet hätte. 2) Wird er Früh und Abends und in allen Angelegenheiten seines Lebens sich seinem Monatheiligen empfehlen. 3) Seine Tugenden nachahmen. 4) An seinem Festtage beichten, kommuniziren, besondere Tugenden, Andachten und Mortifikationen ihm zum heil. Bindband opfern. 5) Den Text, oder die aus der heil. Schrift oder einem heil. Vater gewählte Sentenz wohl beherzigen, und zu einer Lebensregel machen, und sich zum geistl. Unterricht dienen lassen. 6) Wenn der Monat zu Ende ist, wird er den Heiligen um Verzeihung und alle Fehler abbitten, welche er sich in Absicht auf seine Verehrung zu Schulden kommen ließ. 7) Er

wird diese Bilder alle fleißig aufbewahren und sich aus seinen Monatheiligen eine eigene Litanei machen, und diese öfters singen oder bethen. 8) Am Sterbebette soll er diese Heiligen um sich her versammeln und sie zu ihrem Beistand auffordern, endlich befehlen, daß seine Todtenbahre damit ausspaliert und der ganze Chor der Monatheiligen andächtig mit ihm — begraben werde. — — — — — Eben dieses Büchlein enthält auch ein eignes Gebeth zu dem Monatheiligen, worin der Sodalis für sich und die armen Seelen im Fegfeuer um Hülfe und Beistand hier und dort ihn anfleht.

Nun etwas von den Geschichten, der Tugendlehre und dem innern Werthe dieser Bilder; denn der äußere ist in Zeichnungen und Vorstellungen bis zur Abscheulichkeit schlecht, oft kindisch, abergläubisch und ganz unter der Kritik.

St. Gregorius Thatmaturgus wurde von einem bösen Weibe in bösen Ruf gebracht. Alsogleich wurde sie vom Teufel besessen, und so lange gequält, bis sie widerrief. Er verbannte den Teufel in das Elend, ertheilte ihm aber hernach auch wieder schriftlich Erlaubniß, aus dem Elende zurückzukehren. Als bey einem Kirchenbau ein Berg im Wege stund, befahl er ihm, Platz zu machen, und der Berg wich dem Heiligen auf der Stelle. Von Feinden verfolgt, verblendete er dieselben so, daß sie ihn für einen Baum ansahen. Die Jungfrau Maria und der jungfräuliche Apostel Johannes unterrichteten ihn selbst. Aber unter allen seinen unzähligen Wundern, die er begangen hat, war er das größte Wunder. 17. November. Ex Greg. Nyssens. Die Verzierung um das Bild besteht aus 5 Fingern, wovon jeder mit einem Buchstaben aus dem Namen

Mariä bezeichnet ist. Die empfohlene Tugend ist: dringen nach wahrer Weisheit. Der Sodalis hat zu bethen für die, welche von ihrem Eigendünkel aufgeblasen sind.

St. Mandetus, ein königlicher Prinz in Frankreich, welcher die Jungferschaft verlobt hatte, bath Gott inbrünstig, daß er — stinkend würde. Er erhielt die Gnade und die ihm bestimmte Braut nahm Hand und Herz zurück. Der Hof wählte einen andern König. Er wurde wieder gesund, gieng aber in ein Kloster, denn sein Vater hatte ihn als den Zehnten seiner Prinzen Gott zum Zehent bestimmt. Also wurde er den ehrgeitzigen Weltkindern zum Beispiel lieber heilig, als König. Ex Brev. Bibur. et Mart. Gal. auf den 20. Nov. Die empfohlene Tugend ist Verachtung der Eitelkeit der Welt. Zum Gebeth werden empfohlen die, welche die Eitelkeit der Welt lieben.

St. Paulus der Einfältige traf sein Weib in flagranti auf einem Ehebruch an, lachte dazu, verließ das Weib und wurde ein Klausner. Gott ließ sich diesen Entschluß so gefallen, daß er ihm die Gabe schenkte, es den Leuten aus der Gesichtsfarbe anzusehen, ob sie fromm oder böse wären. Die Bösen erschienen ihm schwarz, und die Frommen rosigt, diese von Engeln jene von Teufeln begleitet Ex Ruffino in vitis Patrum. Auf den 7. März. Die Reinigkeit des Gewissens wird hier empfohlen, und gebethet soll werden für die unwürdig Kommunizierenden. (Warum doch nicht für die Hörnerträger?)

St. Simeon Stillata. Dieser stund auf einer 50 Schuhe hohen Säule, saß nie, und schlief ein.

Einſt kam der Teufel in einem feurigen Wagen wie der Engel zu Elias Zeiten, und lud ihn ein, mit ihm in den Himmel zu fahren. Schon ſtreckte er auch wirklich den Fuß aus, in den Wagen zu ſteigen, weil er ſich aber zuvor mit dem heil. Kreuz bezeichnete, fiel der Teufel und der Wagen in die Hölle. Jahr und Tag lang ſtund er immer auf einem Fuß. Er ſtarb 109 Jahre alt, und blieb auch nach ſeinem Tode noch ſtehen. Ex Surio auf dem 5. Jäner. Es wird die Tugend der Beſtändigkeit anempfohlen, und das Gebeth für Verſuchte.

St. Robert (das eine Aug des heil. Bernards) faſtete ſo ſtreng, daß Brod mit etwas Butter genoſſen, ſeine größte Delikateſſe am höchſten Feſte war. Es kam daher ein Engel vom Himmel, der ihm, in Lumpen gekleidet, eine Speiſe, die ſonſt Niemand als er ſah, auf den Tiſch ſetzte, und die Bothſchaft brachte, daß alle ſeine Brüder ſelig würden, bis auf einen, den der Teufel im Semmelkorbe in die Hölle holte. Bey ſeinem Tode fuhr er in Geſtalt einer feurigen Kugel in den Himmel, und die Teufel bellten die rollende Kugel, wie die Hunde den Mondſchein — vergeblich — an. Ex Surio auf den 2. Juny. Das Bild ſtellet die Mönche im Chore vor, und den Teufel, der ihnen böſe Gedanken einſpeiet. Eifriges Gebeth für laue Religioſen wird empfohlen.

Pfingſtfeſt. Ein lüderlicher Jüngling lag krank, und ſtund mit einem Fuße ſchon in der Hölle, denn er merkte auf keine gute Ermahnung. In der Nacht erſchien ihm ein alter Mann, der ihm ſagte, er wäre Gott Vater, der ihn erſchaffen hätte. Dieſer verdamm-

te ihn auf der Stelle, als seinen unwürdigen, ausgearteten Sohn. Die nächste Nacht darauf kam ein ansehnlicher Mann von den besten Jahren zum Krankenbette. Er zog ein Kreuz und aus seiner Seite floß häufiges Blut auf die Erde. Ich bin Jesus, sprach er, dein Erlöser einst, jetzt dein Richter. Zugleich griff er in seine Seitenwunde, und warf ihm eine Handvoll Blut ins Gesicht unter den Worten: Erröthe, Boshafter, von meinem Blute, dem Zeugniß deiner Verdammniß, weil du es nicht zum Heile angewandt hast. Dieß bewog den Kranken, sich zum heil. Geist zu wenden und um Gnade zu bitten. Sieh da kam in der dritten Nacht ein schöner Jüngling, dem eine Taube auf der Schulter saß, und dieser verkündigte dem Kranken Verzeihung seiner Sünden und einen seligen Tod.

Wer soll nun dem Sprichworte nicht glauben, fragt der Verfasser, daß die Tauben keine Galle haben, und hiemit beschließt er die Geschichte. Ex spec. exempl. Man soll bitten um die Freunde des heil. Geistes, und für die Sünder in heil. Geist.

Ich will glauben, daß meine Leser eine Galle haben, und diese mit weitern Erzählungen nicht reitzen. P. Andreas Bruner, den die Jesuiten als ihren Geschichtschreiber loben, ist Verfasser dieser Lebensbeschreibungen und Geschichten, welche ex Ferrario, Metaphraste, Bav. sancta P. Raderi, hist. reuel. inst. ven. Sacramenti, ex Sigeberto, Membritio, Petro de Natalibus, Breuiariis, ex annalibus variis religiosorum ordinum, hortulis et syluis marianis, Graffio, Martyrologiis, Fulberto, Malano, Gretsero, Vasao, Feuchtio, Sulpitio, Lippeloo, sexcentis-

que aliis Lippelois gesammelt und zusammengetragen sind.

Es gehen diese Papiere schon zu stark als Makulatur herum, welches Anmerkungen hierüber allerdings überflüßig macht. Das ist aber ungezweifelt richtig, daß sie mehr dazu dienten, den Glauben an Teufelei, Hexen, Gespenster und falsche Wunder zu unterstützen, als zur christlichen Vollkommenheit zu leiten und wahre Tugend zu lehren.

Eine Satyre hierüber käme wohl auch an den unrechten Ort, denn sie führen sie schon mit sich.

XXII. Brief.

Nachrichten von komischen Spielen der Gesellschaft Jesu.

Ich kann es Dir nicht bergen, mein Freund, heute haben mich die Jesuiten sehr aufgebracht.

Wenn sie in ihren Fastnachtspielen sonst nichts unternommen hätten, als daß sie den Gellert, Geßner u. s. w. auf die Schaubühne im gelahrten Schneider und Bürstenbinder gebracht und ihre unverstandenen Schriften durchgehechelt und verbrannt hätten, so wäre ich ihnen noch immer gut geblieben.

Auch hätte ich mir ihre Satyren auf den gesunden Menschenverstand, der es wagt, sich vernünftiger zu äußern, als es den Prinzipien der Gesellschaft angemessen war, noch immer gefallen lassen können. Da sie

ſich aber erfrechen, mit Mirakeln, die man öffentlich in Kirchen predigt, Spaß zu machen, ſo können ſie mit meinen Beifall nimmer ablocken.

Und das haben ſie gethan, mein Freund! Da ich Deiner Aufforderung genug zu thun, mich in die Geſchichte der alten und neuen Dramaturgie der Jeſuiten begab, und meinen reichen Vorrath an Jeſuitenſpielen durchlief, begegnete mir hievon der offenbarſte Beweis, den ich Dir nun auch auszuliefern gedenke.

Was ich in dieſem Fache beſitze, ſollſt Du nach und nach erhalten.

Mit gedrucktem Zeug will ich Dich nicht oft beſchweren, außer es wäre etwas gar Schönes und Merkwürdiges, worauf man Recht hat, die Welt aufmerkſam zu machen. Manuſcripte werden Deine Sammlung mehr erhöhen.

Hätte der ſelige Rottfiſcher von St. Emmeram erlebt, daß die Jeſuiten mit ganzen Klöſtern Komödie ſpielen, ſo hätte er den Aerger vergeſſen, den er ſich zu Schaden gehen ließ, weil man ihn allein in einer Faßnachtkomödie durchgehechelt hatte. Nun iſts aber vorbey, und Rottfiſcher lebt nicht mehr, aber das Mirakel lebt noch und hat keinen Verdruß, als daß die Ausländer nicht mehr ſo häufig daran glauben wollen. Von nun an ſchreibe ich als Auctor, und nenne meine Schrift:

Das dramatiſirte Mirakel.

Es iſt bekannt, daß die Väter des ſchneeriefelweiſen Prämonſtratenſerordens zu Windberg die Geſchichte der marianiſchen Schifffahrt, wie ſie die Ueberſetzung der Kirche Mariä von Penning nach Soſſau nennen, ſchon

wiederholtemale und zwar unter den ansehnlichsten Approbationen öffentlich gedruckt und an das Tagslicht gegeben haben, weßwegen sogar H. P. Schlözer im Namen des aufgeklärten Publikums unlängst gedankt hat. Worin also das Mirakel, von welchem wir reden werden, besteht, ist Innländern bewußt. Da wir aber ein Drama zu rezensiren gedenken, welchem dieses Mirakel zum Inhalt gegeben worden, so finden wir uns doch gezwungen, der lieben Ausländer wegen, welchen unsere Schrift in die Hände kommen mag, die Begebenheit weitläufiger zu erzählen, und da bedienen wir uns des Berichtes, welchen 1757 cum permissu Superiorum der zu Sossau exponierte P. Nepomuk Altmann, Kanonikus regularis von Windberg, der Welt geschenkt hat.

Der Ort, wo die marianische Gnadenkirche ehehin stund, heißt nun Penning a)? »In diesem Orte wurde »mittler Zeit die Kirche nicht mehr so in Ehren gehalten, »als vor Alters, ja vielmehr durch viele begangene Mord»thaten und Raubereien auf das höchste entunehret b). »Dahero wollte auch Maria die reineste Jungfrau nicht »länger mehr hier verbleiben: ruffet demnach ihrem ge»liebten Sohn mit den Worten der liebenden Braut zu: »veni, dilecte mi, egrediamur in agrum c). Komm, »mein Geliebter, sagt sie, laß uns von diesem Ort her»ausgehen, und auf das Feld begeben. Sihe Wunder »über Wunder! Exurgens Maria abiit d). Maria

a) Seite 5. in P. Altmanns Schrift.
b) S. 7. ex Chrov. Joan. Georg. Siegersreutter.
c) Cant. 7. v. 11.
d) Luc. 1. v. 39.

»stund auf, und gieng eilends davon: Zugleich erheb»ten die heilige Engel das heilige Haus in die Luft, »und tragten solches auf das ebene Alburger-Feld e): »Egrediamur in agrum f). Allda machte die wun»derbarliche Mutter des Herrn die erste Stazion«.

»Sie verliesse aber bald wiederum diese Stazion, »und liesse sich nach dem sogenannten Frau-Bründl g) »übersetzen, wo Maria die Himmelskönigin die andere »Stazion haltete, und zum andertenmal ruhete.«

»Aber auch da wollte die seligste Jungfrau nicht »verbleiben, sondern setzte ihre Reise noch weiter fort »bis an die kageriſche h) Feld bei Straubing. Allda »mitten in einem Acker (die Schiff-Breite genannt) liesse »sie sich nieder samt der Kirchen; rastete allhier zum »drittenmahl, und machte die dritte Stazion.«

»Allein noch nicht ware ihr heiligstes Vergnügen, »allda die beständige Wohnung aufzuschlagen: die lieb»liche grüne Au zu Sossau über der Donau belieb»te der Mutter Gottes, denn Sossau ist ein Erb des »Herrn i), und da will Maria die Jungfrau mit ihrem »Geliebten wohnen.«

---

e) Chronic. Siegersreutter citans Abb. Wolfg. 1522. Ant. M. S. Chart. Chron. Windberg. Frag. trad. vltra 500 Ann.

f) Cant. 7. v. 11.

g) Trad. vltra 500 ann.

h) Traditio. Item Zeugenaussag bei der churf. Rentstuben Straubing.

i) Warum hier Sossau ein Erb des Herrn genennt werde, laßt sich aus folgendem erklären. Sossau heißt soviel, als die Au des Sohn eines römischen Rathsherrn, dem

»Sie ruffet dann abermalen mit der verliebten »Braut, dem selben zu: Veni dilecte mi .... Com»moremur in Villis k), komme mein Geliebter, und »laß uns in den Mayerhöfen aufhalten.«

»Und wirklich, da man das 1120ste Jahr nach der »jungfräul. Geburt zehlete, unter Alexandro dem drit»ten römischen Pabsten bei Regierung Frederici Bar»barossae römischen Keisers, zur Zeit Chunonis des »andern Grafen von Falkenstein, Bischoffen zu Regens»purg, da Henricus Catulus Herzog in Baiern, und »Sachsen das Bayerland beherrschte, und Gebhard von »Bedenburg, der erste Abt, nicht ohne Ruf der Heilig»keit dem Stift Windberg lobwürdigst vorstunde; ist »die heilige Kirche samt dem marianischen Gnadenbild »von oben angezogener Schiffbreite durch die englische »Händ hinweg, und über die Donau nach Besagtem »Sossau wunderbarlich übertragen worden.«

---

diese Au ehehin gehörte, und der hier einen Mayerhof baute, welcher nach der Hand Albert dem ersten Grafen von Bogen als ein eigenes Gut zufiel, und von eben diesem eifrigen Diener Gottes auf himmlischen Antrieb, dem von ihm gestifteten Kloster zu Windberg als eine Zugab und Heimsteuer einverleibet worden. Weil nun die geistlichen Herrn bei ihren reichen Stiftern doch pro foro externo wenigstens arm scheinen müssen, so nannten sie einst ihre Besitzungen: Erb des Herrn, die Antastungen derselben glücklicher ins Register der Sacrilegien zu bringen. P. Altmann Seite 6. ex Auentini Ann. Boic. libr. 5. f. 504. und lit. don. Bull. Eug. P. 3. super fund. ean. Windl.

k) Cant. 7. v. 11.

»In diesem Orte endlichen, nachdeme dieses heili»ge Haus in mehrern Orten zu ruhen gesucht, ist sol»ches in der vierten, und lezten Stazion als im Erb»theil des Herrn, wie gemeldet worden, verblieben.«

»Sogar das sogenannte wunderbarliche un»ser lieben Frauen Glöcklein 1) ist eben mit der »Kirche übertragen worden, dessen Klang die Inwohner »dieser Gegend nicht anderst anhören, als eine Stim»me von Himmel, welche sie vor allem schädlichen »Ungewitter zu bewahren mächtig ist, durch »die Vorbitt Marie der seligsten Mutter Gottes.«

Die ganze Erzählung P. Altmanns trägt das Gepräge des tiefesten Ernstes. Und wem soll eine Handlung, in welcher die lieben Engel Häuser mit Thürmen, und Glocken über die Donau tragen, lächerlich seyn, wenn er je zu den höheren Graden der Orthodoxie die Initiative erlangt hat!

Zu dem läßt sich auch am geschehenen Wunder gar nicht zweifeln, wie P. Altmann S. 20 anmerkt und behauptet.

»Der allgütigst vorsichtigste Gott hat viele Anzei»gungen, welche einen vollkommenen Glauben verdie»nen, über die Wahrheit des wunderbaren Uebersetzens »hinterlassen« sagt er.

»Und erstlich zwar in Penning bei dem Aenten»ring, wo zuerst die wunderthätige Kirche gestan»den, ist annoch ein Grund, oder Fundament eines Ge»bäu zu finden; wie zu dessen Beweis noch zum

1) Traditio vltra 500 Annos.

Einmal sagt er im ersten Buche (um alles übrige zu übergehen, was er da närrisches untereinander wirft): daß Christus am Kreuze weder verzweifelt, noch hernach die Peinen der Verdammten ausgestanden habe. Gehören Beweise solcher Sätze nicht eher in ein Tollhaus, als in eine katholische Schule? Sie sollen dem Calvin gelten, und der Pater gesteht doch gleich darauf selbst, daß Calvins Lehre von Christo behauptet habe, seine Natur wäre vollkommen und unordentlichen Leidenschaften nicht unterworfen gewesen. Mit solch altem, abgeschmacktem polemischen Sauerteig die heranblühende katholische Klerisey anzustecken, kann unmöglich eine andere Absicht seyn, als die Calviniſten in ein unverdientes Narrenhaus zu sperren, und lächerlich zu machen, oder wenigstens unverdaulichen Haß wider sie, als offenbare Feinde der gesunden Vernunft zu unterhalten.

Wer soll nicht lachen, wenn P. Sardagna im dritten Buche wider eine alte lutherische Schnurre beweiset, daß der heilige Vater Pabst der Antichrist nicht seyn könne, weil — — der Antichrist noch nicht gebohren ist, und wir bey der Menge der Päbste, die wir haben, schon mehrere Antichristen zählen müßten, der doch immer nur ein Mensch seyn wird.

Die gallikanische Kirche hat nicht geglaubt, daß der Pabst in Glaubens- und Sittensachen untrüglich sey, wenn er auch auf dem Stuhle, aber für sich allein spricht. Mit dem Stuhle hat es schon seine Sache, denn er sieht dem antiquarischen Dreyfuße zu Delphos sehr gleich. Aber lamentabel ist wenigstens der Text des P. Sardagna, den er deßwegen anbringt. Es steht von dem Petrus geschrieben, sagt er, daß der Herr zu

»Drittens haben wir wieder zu Frau-Bründl dessen einen klaren Beweis. Es zeigt sich auf der rechten Seiten ein sichtbarer Altar, der zu Ehren der allerseligsten Jungfrau von Sossau« (so wie anderwärts der allerseligsten Jungfrau von Loretto, Altenötting, Marie Taferl, Frontersdorf, Ramersdorf, und unser lieben Frau von Fuenzißka zu Segovia in Spanien) »gar hübsch errichtet zu sehen ist, samt einer Anzeigung der geschehenen Translazion p).«

»Viertens werden wir auf der sogenannten Schiffsbreite q), oder dem dritten Rast und Stazionsort der übersezten Kirche durch ein kleines auferbautes Kapellelein, auf dessen Altar die Sossauerische Gnadenbildniß steht, des Wunders abermalen erinert, ja handgreiflich überzeugt, wenn wir zu Gemüthe führen, daß dieser Ort, wo die übertragene heil. Kirche ruhet, nicht umzuackern sei; dann obschon der Bauer, deme das Feld zugehörte, diesen Fleck umackern wollte, ja auch wirklich schon umgeackert hatte, so ist jedannoch des andern Tags eben die nämliche Gestalt, und Form r) eines Schiffs wieder zum Vorschein gekommen, wie sie zuvor gewesen: So gar solle selbiger Bauer nach zweimal zerbrochenen Pflug bei seiner Anheimkunft in eine Kraukheit verfallen, und an derselben auch gestorben seyn.«

---

p) Wie hätte die Hist. Soss. im neunten Kapitel die Translazion anzeigen können, wenn sie nicht geschehen wäre. Wahrlich dieser Altar entstund nicht von selbst. Anmerk. des Herausgebers.

q) Churf. Rentstuben Zeugenausage.

r) Confirmat Churf. Rentamts Zeugen Aussag.

es freilich gefährlich aus, denn ich werde wenigstens ein todter und dürrer Knoche der Kirche, welcher aber doch noch am Körper hängt. Haeretici occulti probabilius sunt in Ecclesia Christi, sed imperfecte dumtaxat, quia membra sunt mortua et arida, sed adhuc adjuncta. Unter den Katholiken giebt es sehr viele, die so denken wie ich. Wie diese von P. Sardagna als stäubende Knochen erklärte Glieder den schönen Leib der Braut Jesu Christi entstellen müssen, auf das konnte der Mann nicht gedacht haben, denn der Leib wäre ja sonst wider sein eigenes System sehr krüppelhaft.

Ueber die Meynung, welche erklärt, daß es falsch sey, daß man die ewige Seligkeit in jeder christlichen Religion erhalten könne, und daß also außer der katholischen Religion Niemand selig werden könne, werde ich mir am jüngsten Tage eine Disputation erbitten. Der Kollega des P. Sardagna, P. Benedikt Stattler soll das Argumentum honoris opponieren. Will P. Sardagna sub Praeside defendieren, so kann ich ihm den P. Wolfgang Fröhling Portentum doctrinae theologicae in Ingolstadt dazu empfehlen. Er ist zwar sonst gegen Jesuiten eben nicht der gefälligste Mann. Aber bis auf dem jüngsten Tag kann es sich ändern, besonders wenn ihm P. Sardagna etwas zum Verdammen liefert.

Ich habe immer geglaubt, die Schrift sey schwer zu verstehen, weil so viele dieselbe bearbeitet, übersetzt und erklärt haben. Ich verstund einst das leichte Buch, den Ovidius, nie, als ihn Benedictiner und Jesuiten übersetzten, und in deutsche Reime zwangen. Ich verstund ihn besser, als ich mit der Grundsprache und der Geschichte seiner Zeit, und seines Schicksales näher

»Drittens haben wir wieder zu Frau-Bründl deſ-
»ſen einen klaren Beweis. Es zeigt ſich auf der rech-
»ten Seiten ein ſichtbarer Altar, der zu Ehren der al-
»lerſeligſten Jungfrau von Soſſau« (ſo wie anderwärts
der allerſeligſten Jungfrau von Loretto, Altenötting,
Marie Taferl, Frontersdorf, Ramersdorf, und unſer lie-
ben Frau von Fuenzißka zu Segovia in Spanien) »gar
»hübſch errichtet zu ſehen iſt, ſamt einer Anzeigung der
»geſchehenen Translazion p).«

»Viertens werden wir auf der ſogenannten Schiff-
»breite q), oder dem dritten Raſt und Stazionsort der
»überſezten Kirche durch ein kleines auferbautes Kapelle-
»lein, auf deſſen Altar die Soſſaueriſche Gnaden-
»bildniß ſteht, des Wunders abermalen erinert, ja
»handgreiflich überzeugt, wenn wir zu Gemüthe führen,
»daß dieſer Ort, wo die übertragene heil. Kirche ruhet,
»nicht umzuackern ſei; dann obſchon der Bauer, deme
»das Feld zugehörte, dieſen Fleck umackern wollte, ja
»auch wirklich ſchon umgeackert hatte, ſo iſt jedannoch
»des andern Tags eben die nämliche Geſtalt, und
»Form r) eines Schiffs wieder zum Vorſchein gekom-
»men, wie ſie zuvor geweſen: So gar ſolle ſelbiger
»Bauer nach zweimal zerbrochenen Pflug bei
»ſeiner Anheimkunft in eine Kraukheit verfallen, und an
»derſelben auch geſtorben ſeyn.«

---

p) Wie hätte die Hist. Soss. im neunten Kapitel die Translazion anzeigen können, wenn ſie nicht geſchehen wäre. Wahrlich dieſer Altar entſtund nicht von ſelbſt. Anmerk. des Herausgebers.

q) Churf. Rentſtuben Zeugenausſage.

r) Conſirmat Churf. Rentamts Zeugen Ausſag.

»Nicht mindere Zeugniß von dieſem Wunder giebt »uns ein von der heiligen Kirche in voriger Schiffbreite »zurückgelaſſener Stein; Lapis de pariete clama»bit s).« Dieſer geheiligte Stein weilen unterſchiedliche wunderliche Dinge darmit ſich ereignet; iſt nach Soſſau überbracht worden.

»Dann erſtlichen hat ein Fiſcher t) von Kagers »Karl Sartor keine Fiſch in der Neuſſen darmit fangen »können.«

»2tens als er ihn zum Antritt im Hauſe gebrau»chen wollte, ware er auf keine Weiſe zu finden ge»weſen, bis erſt nach vollendeten Bau, ob er ſchon je»dermann vor Augen liegete.«

»3tens hat er eine Maure mit ſelben ausbeſſern »wollen, aber der Stein hat ſauber keinen Anwurf an»genommen, ſondern ſelben zu fünfmalen von ſich weg»geſchoben.«

»4tens ſollte ihm der Stein in einen Ofen dienen. »Er aber verurſachte in demſelben ein ſo entſezliches »Schnalzen und Praſſeln, daß man ihn wieder heraus »nehmen mußte.«

»5tens endlichen wollte der Fiſcher den Stein einem »wankenden Krautfaß unterſezen, allein die zu allen »Zeiten immer wankende Kraut-Poding hat nimmer»mehr können feſtgeſezt werden, worauf dann dem Fi»ſcher« (beim mirakuloſen Krautfaß erſt, nicht anderſt als hätte der Stein aus ſeinen verſtandloſen Krautkopf

s) Confirmat Habac. 2. v. 11.

t) Conscriptum in praesentia testium miraculorum.

erst einen orthodoxen Menschenkopf herausmirakulieret) »die Augen aufgegangen, und hat er sohin klar erken»net, daß dieser Stein, der schon einmal der jungfräu»lichen Mutter gedient« (ohne seinen Respect zu vergeben), »keinem Krautfaß, und keinem Ofen ꝛc. mehr »dienlich seyn könne: dahero er ihn nach Sossau ge»tragen, und alles in Gegenwart der Zeugen umständ»lich angedeutet, worauf der Stein zum ewigen Denk»zeichen« (daß er im Ofen geprasselt, unterm Krautfaß gewackelt, den Bauleuten sich unsichtbar gemacht, und keine Fische fangen geholfen hat) »in der Kirche »rechts neben der Kanzl aufgehenket worden, wo er »noch gehenkter zu sehen ist.«

Genug die wundersame Translazion gründet sich auf den 77 Psalm Davids am 3ten Verse: Anuntiaverunt nobis Patres nostri, und ist auch das Wunder aller Orten angemahlt, und haben es geistl. und weltl. Fürsten schon angestaunt, und sind schon Jubilaea deßwegen gehalten worden, und Wallfahrter liefen auch immer, bis der Kaiser Joseph der Zweite —

Aber das gehört nun nicht mehr zum Lustspiel. Wie ist Dir aber, lieber Leser, wenn ich Dir sage, diese weitläufige, und meistens von Wort zu Wort aus P. Altmanns Text ausgehobene Erzählung sey weder mehr noch minder, als der Inhalt eines Faßnachtspieles, welches mit Erlaubniß der Obern in dem Seminarium St. Gregorii zu München öffentlich von den dort versammelten Studenten mit allgemeinem Beyfalle aufgeführt worden!

Und so ist es. Ich freue mich, Dir auch den Plan des Stückes vorlegen und Dich mit der Sache näher bekannt machen zu können.

wegen Verletzung der natürlichen Fasten, sondern um Ehrfurcht gegen das Sakrament zu verbreiten, verboten haben, sohin auch nur mit ihren Befehlen in so weit in Betrachtung zu ziehen sind, als der Kirche keine Ehre zugeht, wenn der Priester (wie der P. Voit sagt), eine Tabaksnase mit sich an den Altar bringt, und das Korporale und Leinenzeug entfärbt.

Ob man nüchtern sey oder nicht, kann man ja doch vergessen? Freylich muß man das können, denn geschieht der Fall, so hat die geistl. Tactik Dokt. Voits schon gesorgt dafür, wie man sich schwenken müsse. Fällts einem Priester, der schon beym Altare steht, seine Messe zu lesen, erst nach der Konsekration ein, daß er nicht nüchtern sey, so mag er in Gottes Namen fortmachen, denn das Opfer muß vollständig geopfert werden. Fällts ihm an einem öffentlichen Orte ein vor der Konsekration, so mag er das wohl auch thun, und zwar wegen dem Aergerniße. Liest er aber seine Messe in einem von dem Publikum abgesonderten Orte, so thut er besser, wenn er vom Altare geht.

Das Messelesen ist doch ein Hauptgeschäft der katholischen Geistlichkeit. Ich hätte also gedacht, daß es einem nicht einfallen könnte, ohne Prüfung, in wie weit er zu seiner heil. Verrichtung disponiert sey, sich an dieselbe zu wagen und sich um seine Nüchternheit zuvor nicht zu fragen. Aber es ist schon bekannt, daß die Kasuisten ihren Hirngespinnsten Kraft und Ansehen zu geben die stärksten Brücken einreissen.

Plura la Croix — multa adhuc Voit.

luo iste Aedituorum perditissimus. Nondum Campana sonat. Eremicola. Praesta pater piissime Patrique compar unice, cum Spiritu Paraclito. Pastor. Paraclito! asine regnans per omne saeculum. Amen. Quando addisces sine solecismo mihi in sacris precibus conversari?

Das Gebeth iſt der Hymnus von der Terze. Hier ſieht der Pfarrer die Bauern und den Meßner. Er redet zu den Bauern.

Devotulos vos, piaeque mentis homines, rursus praevenistis flagrionem istum, aedituorum pecus absurdissimum. Pergamus frater. Legem pone mihi Domine, viam justificationum tuarum, et exquiram eam semper. Erem. Da mihi intellectum, et scrutabor legem tuam, et custodiam illam in toto corde meo. Pastor. Seyd die rechten Schliffl ihr Klausner, ad custodiendam Legem. Und um den Verſtand dörft ihr freylich öffentliche Gebether anſtellen. Seyd Ochſen und Büffeln, und Eſeln, wo man euch hinſtellt. Deduc me in semitam mandatorum tuorum, quia ipsam volui. Und du Halunke von einem Meßner. Dir iſt der Rauſch heiliger, als die Semita mandatorum. Quare non pulsas Campanam. Aed: tuus. Absorpta est mors in victoria tua, Domine. Dic, ubi posuerunt eum. Circumspice quaeso, antequam intres in judicium cum servo tuo. Nulla hic campana. Eheu! ecclesia nulla.' Erem. Inclina cor meum in testimonia tua, et non in avaritiam. Hier lacht der Klausner. Pastor. Heus tu, quid rides in sacros Textus? Bestia inorthodoxa. Quippe ego

tibi sum Geizhals. Erem. Nequaquam Domine. Hoc nomine appellant coquam tuam. Pastor. Averte oculos, ne videant vanitatem.

Hier entsteht ein Gelächter.

Pastor. Quousque tandem abutere Patientia nostra. Nondum dabis signum? Aedit. Qui non habet, non potest dare.

Die Bauern fallen dem Pfarrer zu Füßen. Damoetas. Diabolus nobis Nebulam obduxit. Libera! Gallum dabo. Mopsus. Aut inferi aut fures abstulerunt Ecclesiam. Benedicendo restitue. Vitulum dabo satis pinquem. Dorilas. Domine! Praefectus sum Ecclesiae. Divitum ex omnibus oblatis restitue Ecclesiam. Pastor. Die mihi, Eremicola! Videsne Ecclesiam. Er setzt die Brille auf und sondiert mit dem Stocke um sich her. Erem. Nullam. Pastor objicit sacra lipsana. Fugite partes adversae. Einen Weihbrunn, Meßner! Ego servus Dei praecipio vobis — die Stole, Bärenhäuter. Ego vos — in tenebras interiores! Teufelsgepack! Hätte ich nur Messe gelesen, ut habitaret in me Numinis vis. Legam. Aeditue! läute zur Messe. Mopsus. Domine! Ecclesia! Recte dicis, die ist zum Plunder. Und das Brevier gieng auch dahin, esset enim brevis interruptio notabilis — Heus frater perge. Amputa opprobrium meum. Erem. Non ita. Statue, incipit proximus versus. Pastor. Wirft ihm das Brevier an den Kopf. Totus sum Stupor. Dicite mihi, quo abiit vestra Ecclesia. Utique fuit mihi charissima, quoniam ditissima. Dorilas. Explora rem. Erem. Aedituis est incuria,

si passus est illam sibi furari. Pastor. Recte dicis. Luat! Evigilare faciatis Praefectum loci. Accusabimus te Lurco sacrate. In crucem ibis. Non quiescam, donec in patibulum actum videam. Aedit. Veniat super me misericordia tua Domine. Pastor. Non auferes de ore meo verbum veritatis usquequaque, quia in judiciis tuis supersperavi.

Während dem gieng ein Bauer fort. Man hört in einer Entfernung schreyen: Diebe! Diebe! auf einmal springt der Pfleger des Ortes im Schlafrocke und den Degen darüber gegürtet, den Hut über die Schlafhaube gesetzt, heraus und peitscht mit der Jagdpeitsche den Bauern vor sich her, der endlich auf dem Theater zusammenstürzt. Der Pfleger geht rasch auf den Pfarrer und die übrigen, und treibt einen nach dem andern in die Flucht. Von allen verlassen, wirft er die Peitsche weg. Und fängt an:

Veni, vidi, vici. At enim in flagello Zeli vincere semper solemus. Fiat justitia, pereat mundus. At ubi nunc fures. Certo male abegi. In Crucem acti taxam liberaliorem debuissent solvere. Revocabo plebiculam. — Redite o mei, totus sum gratia. Misericordem in me Patrem habebitis. Redite.

Es kommen, Pfarrer, Klausner, Meßner, Bauern. Er sagt zu sich:

Hi itaque fures? Aureo dies notanda lapillo. Habeo te pastorem loci. Diu inhiabam Pelli tuae. Faciam, quod Juris est. Excoriabo. Wie kommen wir da zusammen beym sauren Bier, meine Herren!

Aedituus. Parce mihi, Domine, nihil enim sunt dies mei. Ecclesia nostra. — Praefectus. Sacrilegi apud me non gaudent jure asyli. Quid infert Dominus Pastor. Pastor. Excommunicatus es excommunicatione majori, et annuncio tibi indignationem Apostolorum divi Petri et divi Pauli. Tu flagella in Fulcra vertas Ecclesiae. Praef. Cum furibus mihi res fuit, sive eorum unus Petrus, et alter Paulus appelletur, hoc nihil ad me. Omnes fures mihi sine respectu dicuntur vulgo Schelmen. Erem. Cum Licentia. Nos non abstulimus Ecclesiam. Deus fuit. Ego tota nocte domi non eram. — Domine, ne arguas me de peccato. Cervum, quem hac nocte trucidavi, totum habeas. Praef. Gratus mihi hospes erit, et lenius tractatum te dimittam, culinae meae solatiolum. Sed quid vos de Ecclesia. Aedit. Hoc utique malum est. Fures abstulerunt. Praef. Ergo adhuc alii fures sunt praeter vos? Pastor. Protestor solenissime, et indignationem S. S. Apostolorum. — Praef. Ne mihi indignationem omnium duodecim Apostolorum moveatis, et Ischariotis insuper, qui abiens vendidit, et suspendit, ut scitis — dicite rem sine Ambagibus. Id gratiae vobis faciam ut audiam vos. Me hercle, non omnis Justitia tam larga est, aures ut praebeat. Pastor. Nempe delicata res est, judicibus aures praebere. Mussitat. Den Schelmen ſchneidet man ſie ab. Praef. Quid ita de Judicibus. Past. De furibus mihi sermo fuit.

Der Meßner und die Bauern erzählen dann wechſelweiſe, daß die Kirche, welche geſtern noch hier ſtund,

gestohlen worden. Der Beamte instruirt die Caussam. Es werden Amtleute und Schreiber zitirt. Man vernimmt das ganze Dorf ad Protocollum über das, daß eine Kirche da gestanden. Man hält Augenschein am Orte, wo sie gestanden. In wenig Minuten schwellen die gerichtlichen Papiere ellenhoch an.'

Man glaubt eine Hexerey sey vorgegangen. Der Klausner giebt den Mesner als einen Teufelsbanner an. Er sagt: Dum scribit, caracteres format, adeo elegantes, quas ludimagistrorum nullus superat, certe assistente diabolo. Pastor. Er kann sogar das Einmal Eins hinter sich und für sich. Mopsus. Et canere docet puellas nostras novas cantiunculas ecclesiasticas. Eremic. In cantationibus diabolicis. Praef. Testes malignitatis tuae satis graves habeo. In vincula conjicite hominem. Und s. w.

Doch ich glaube, Du hast schon an diesen Auszügen so genug, daß Du mir die Mittheilung des Uebrigen gerne erläßest, besonders, wenn! ich Dich versichern kann, daß auch andere Komödien der Jesuiten von gleichem Gelichter sowohl in Betreff ihres Thema als auch ihrer Ausführung nach gewesen sind.

XXIII. Brief.

Sardagna's Ketzerhamer und seine kasuistische Fausen.

Was dieser Pater in seine Bücher aufgenommen hat, ist oft sehr abentheuerlich, wie Du dich mein Lieber gleich aus folgender Stelle überzeugen kannst.

Einmal sagt er im ersten Buche (um alles übrige zu übergehen, was er da närrisches untereinander wirft): daß Christus am Kreuze weder verzweifelt, noch hernach die Peinen der Verdammten ausgestanden habe. Gehören Beweise solcher Sätze nicht eher in ein Tollhaus, als in eine katholische Schule? Sie sollen dem Calvin gelten, und der Pater gesteht doch gleich darauf selbst, daß Calvins Lehre von Christo behauptet habe, seine Natur wäre vollkommen und unordentlichen Leidenschaften nicht unterworfen gewesen. Mit solch altem, abgeschmacktem polemischen Sauerteig die heranblühende katholische Klerisey anzustecken, kann unmöglich eine andere Absicht seyn, als die Calviniſten in ein unverdientes Narrenhaus zu sperren, und lächerlich zu machen, oder wenigstens unverdaulichen Haß wider sie, als offenbare Feinde der gesunden Vernunft zu unterhalten.

Wer soll nicht lachen, wenn P. Sardagna im dritten Buche wider eine alte lutherische Schnurre beweiset, daß der heilige Vater Pabst der Antichrist nicht seyn könne, weil — — der Antichrist noch nicht gebohren ist, und wir bey der Menge der Päbste, die wir haben, schon mehrere Antichristen zählen müßten, der doch immer nur ein Mensch seyn wird.

Die gallikanische Kirche hat nicht geglaubt, daß der Pabst in Glaubens- und Sittensachen untrüglich sey, wenn er auch auf dem Stuhle, aber für sich allein spricht. Mit dem Stuhle hat es schon seine Sache, denn er sieht dem antiquarischen Dreyfuße zu Delphos sehr gleich. Aber lamentabel ist wenigstens der Text des P. Sardagna, den er deßwegen anbringt. Es steht von dem Petrus geschrieben, sagt er, daß der Herr zu

XXIV. Brief.

Die Jesuiten am Sterbebette Maximilian Emanuels, des Churfürsten in Baiern.

Daß sich die Geistlichen um die Beförderung einer armen Seele in den Himmel, um ihre Stolrechte zu erhalten, gestritten haben, dieß ist schon lange nicht mehr neu. Auch ist diesem zu Folge der Fall nicht unerwartet, wenn sie schon am Krankenbette um die Prärogative in diesem Dienste zu zanken angefangen haben.

Doch scheints mir der Mühe werth zu seyn, anzumerken, und in einer öffentlichen Schrift aufzubewahren, daß von dieser geistlichen Raserey nicht einmal der Vater des Vaterlandes, welchem gewiß der Abschied von seinen Baiern und der Welt schwer genug war, verschont blieb.

Was ich in dieser Sache schreiben will, habe ich aus einem authentischen Tagebuche der Jesuiten, welches eben vor mir liegt, und die Jesuiten, oder die, welche es besitzen, nur in die Hand nehmen dürfen, um sich von der Treue, mit welcher ich erzähle, näher zu überzeugen.

Ich folge deßwegen dem Tagebuche, wie es vor mir liegt.

»Den 24. Febr. 1726 um Mittag herum fiengen »seine Durchlaucht an kränker zu werden. P. Nikolaus »Simerl (es war dieser P. Simerl der Pater, welcher »die Pflicht auf sich hatte, die Malefikanten zum Galgen »und Tode zu begleiten) wurde wieder von der durchl. »Frau Churfürstin gefordert. Aber weder P. Simerl »noch P. Bretagne, der ordentliche Beichtvater seiner

es freilich gefährlich aus, denn ich werde wenigstens ein todter und dürrer Knoche der Kirche, welcher aber doch noch am Körper hängt. Haeretici occulti probabilius sunt in Ecclesia Christi, sed imperfecte dumtaxat, quia membra sunt mortua et arida, sed adhuc adjuncta. Unter den Katholiken giebt es sehr viele, die so denken wie ich. Wie diese von P. Sardagna als stäubende Knochen erklärte Glieder den schönen Leib der Braut Jesu Christi entstellen müssen, auf das konnte der Mann nicht gedacht haben, denn der Leib wäre ja sonst wider sein eigenes System sehr krüppelhaft.

Ueber die Meynung, welche erklärt, daß es falsch sey, daß man die ewige Seligkeit in jeder christlichen Religion erhalten könne, und daß also außer der katholischen Religion Niemand selig werden könne, werde ich mir am jüngsten Tage eine Disputation erbitten. Der Kollega des P. Sardagna, P. Benedikt Stattler soll das Argumentum honoris opponieren. Will P. Sardagna sub Praeside defendieren, so kann ich ihm den P. Wolfgang Fröhling Portentum doctrinae theologicae in Ingolstadt dazu empfehlen. Er ist zwar sonst gegen Jesuiten eben nicht der gefälligste Mann. Aber bis auf dem jüngsten Tag kann es sich ändern, besonders wenn ihm P. Sardagna etwas zum Verdammen liefert.

Ich habe immer geglaubt, die Schrift sey schwer zu verstehen, weil so viele dieselbe bearbeitet, übersetzt und erklärt haben. Ich verstund einst das leichte Buch, den Ovidius, nie, als ihn Benedictiner und Jesuiten übersetzten, und in deutsche Reime zwangen. Ich verstund ihn besser, als ich mit der Grundsprache und der Geschichte seiner Zeit, und seines Schicksales näher

bekannt war. Weit sey es von mir, Vergleichung zwischen den orientalischen und römischen Gedichten, oder bestimmter zu reden, zwischen der heil. Schrift und dem Ovidius zu unternehmen. Ich weiß es, daß die erstere Geistliche und andere profane Uebersetzer und Erklärer beschäftigt hat. Dieß ganz vorbeyzulassen, scheint höchst lieblos zu seyn, was P. Sardagna von dem behauptet, warum Gott in seiner heiligen Schrift oft so undeutlich geredet habe. Der Pater sagt ja selbst, daß wir alle in sein wunderbarliches Licht gerufen seyen. Er behauptet, daß er alle Menschen selig haben wolle; daß er Allen Mittel zur Seligkeit an die Hand gebe, und daß es nicht an ihm liege, wenn die Menschen nicht selig werden. Nun giebt er doch im 2ten Buche S. 185 an: Gott habe die Schrift deßwegen undeutlich dem Menschen in die Hand gegeben, weil er das Heilige nicht den Hunden und die Edelsteine nicht den Schweinen vorwerfen wollte. Wäre, fährt er fort, die Schrift nicht oft dunkel, so könnte sie auch von Ungläubigen, welche außer der Kirche sind, und den Namen Gottes entheiligen, verstanden werden. Würden wohl diese Leute, wenn sie die Schrift verstünden, den Namen Gottes entheiligen? Die Apostel sahen die Ungläubigen weder für Hunde noch für Schweine an, und wenigstens ist es Menschenschändung, sich zu erlauben, Ungläubige, welche, wie P. Sardagna behaupten will, nach göttl. Rathschluß die heil. Schrift gar nicht sollen verstehen können, in die Viehklasse zu setzen.

Zu solcher Behauptung gehören auch jene, die ich Dir jetzt, mein Lieber, aus der jesuitischen Casuistik liefern will, unter der Rubrik:

Kasuistische Fausen.

Die katholische Kirche befiehlt mit Recht, daß ihre Glieder die Kommunion nüchtern nehmen, und will deßwegen, daß von Mitternacht bis nach der Kommunion weder Speise noch Trank genossen werde. Ehrerbietung gegen das Geheimniß und Entfernung der Klage des Apostel Paulus sind Ursachen dieses Gesetzes.

Aber unausstehlich ist doch, wie über diesen Gegenstand Männer, welche die Welt einst groß nannte, räisonirt haben.

Wenn die heilige Hostie nicht die Präzedenz vor allen andern im Magen behaupten konnte, so wollten viele den Zutritt zur Kommunion auch Andächtigen versagen.

Ein Seidenfaden, ein Papier, ein Stückchen Holz von ungefähr in den Mund gebracht und hinuntergeschluckt, hindert nach Laimann schon, die Kommunion zu empfangen.

Laß uns nur einige Grillen über diesen Gegenstand sammeln, und der Welt die Kindereyen vorlegen, mit welchen sich die großen Gelehrten der Gesellschaft Jesu abzugeben nicht einmal schämten.

Wenn mir im Schlafe eine Fliege ins Maul kriecht, sagt Suarez, und bis in den Magen dringt, so wird meine Nüchternheit doch nicht strupirt; denn das Eindringen der Fliege ist meinerseits keine Speishandlung.

Speichel und hinabgesunkenes Blut aus dem Haupte zum Beispiele sind nach dem gewissenhaften Suarez auch kein Hinderniß der Kommunion. Nun habe ich mich aber eben in den Finger gestochen und rasch fahre ich mit demselbem zum Munde, das Blut auszusaugen. Hollah!

das ist ein anders, denn Blut nährt, und warum nicht? Wir sehen es ja an den Kalbs-Blutwürsten, die wir sehr gerne essen. Es kömmt auch dieses Blut von Aussen, und ich kann mein Maul fest zuhalten, daß es nicht über die Zunge komme. Dieses kann ich bey dem nicht, das sich von innen ausgießt. Deßwegen darf ich auch, was vom vorigen Tage an den Zähnen hangen blieb, hinabschlucken; denn man kann dieß für ein Pertinens von der Kollation des verflossenen Tages halten und wohlgemerkt, es kömmt von innen. Es ist schon vor Mitternacht eingefüht worden.

Wer zur Zeit der Pest Gewürz im Munde hat, vor der Kommunion aber es ausspeiet, der sündigt nicht, wenn er auch mit dem Speichel vermischte Theile hinabschluckt.

Ich hätte gedacht, er müßte den Speichel filtriren.

Doch wohl gemerkt, und mit Erlaubniß die unanständige Schlamperey taxieren zu dürfen, so sey kund und zu wissen, wenn mir oder meinem lieben Nebenmenschen bey einem flüßigen Katharr etwas aus der Nase in den Mund fließt, so ist es nicht erlaubt, dasselbe hinabzuschlucken, weil es von Aussen kömmt.

Der Schlag 12 Uhr ist zwar der Terminus ultimus, nach welchem Essen und Trinken ein Ende haben soll. Nun schlägt der Hammer eben den ersten Streich. Mein Glas winkt mir noch. Bis der 12te erschollen ist, darf ich ohne Gefahr einer Gewissensverletzung an meinem Glas hangen. Habe ich selbst eine getreue Uhr, und ist sie so gefällig, ohne in Fraudem legis zu handeln, ihren Zeiger etwas später auf 12 zu führen, so kann mich nicht einmal eine Kathedral-Uhr

verbinden, ihr mehr zu glauben, als meinem galanten Taschenührchen. Gobat ist zwar so unfreundlich, anders zu denken, aber er hat wohl starke Widersacher.

Eben habe ich ein Biskuit in den Mund gesteckt, als es 12 Uhr schlägt. Heraus damit, schreyt Gobat. Behalten sie es darin, sagt Voit, »denn benigna Mater ecclesia ad hanc rusticitatem non obligat. Das ist, die gute Kirche verlangt nichts Unanständiges.«

Aequa venus Teucris, Pallas iniqua fuit.

Sempronius, ein Domherr, macht den Herrn Theologen hübsche Händel. Da geht er her und nimmt Zucker in den Mund, ehe er schlafen geht. Er ist ja kein Kind mehr, und könnte ohne verzuckerten Mund einschlafen. Ach die eiteln Weltmenschen werden sich einst noch ganz in Zucker kandieren lassen. Während er so da liegt und Kasus liest, weil eben morgen Examen konsistoriale ist, schläft er so sanft ein, als säße er wirklich im Konsistorio, von dem ewigen Sitzen und Ja sagen ganz entkräftet. Zwölf Uhr ist vorbey. Da giebts der Teufel nicht nach, bis seine gnädige Hochwürden und Excellenz den Zucker in den Magen haben, um sein devotes heiliges Meßopfer zu verhindern. Und sauber hilft P. Voit dem Teufel und seinem hölliſchen Anhange, und erlaubt (Salvo ceteroquin respectu gegen jeden Domherrn, denn er war ein Favorit von ihnen) keineswegs Messe zu lesen, indem er sagt: Ob schon das Zuckerschmelzen vor 12 Uhr anfieng, so ist die Arbeit doch vor 12 Uhr nicht eingestellt worden, sondern das Schmelzen dauerte nach zwölf Uhr noch fort.

Doch vertritt P. Voit bey dieser strengen Sentenz eigentlich nur die Stelle einer Aye; denn väterlicher Seits gehört sie dem P. Rodriquez, und mütterlichen

Seits dem P. Suarez, welcher gerne, so wie gewöhnliche Frauenzimmer, viel schwätzt, ohne zu denken; denn er sagte doch gerade zuvor, was schon eingebracht ist, schade nicht mehr. Atqui, ergo etc.

Ob man nun schon nüchtern seyn muß, so ist es doch nicht nothwendig, daß man vor der Kommunion ins Bett gehe und schlafe, außer man empfinde sich wegen Indigestion perplex, und fürchte in der Andacht gestört zu werden.

Es fällt einem ein, Tabak zu nehmen. Ja, lieber Gott, das Tabak nehmen ist unterschiedlich. Der eine raucht ihn durch die Pfeife. Dieser bricht die Fasten nicht. Der andere schnupft ihn, wie wir sagen. Der ist nun auch noch gut daran. Aber der Sapermentmann, der sich gelüsten läßt, ihn zu kauen, und nicht auszuspeyen, der darf diesen Tag nicht mehr kommunizieren. Er hat ja gegessen, und Tabak und Biskuit sind zweyerley. Das weiß einem jeder Zuckerbäcker zu sagen.

Was soll man glauben, liebe Leute! erniedrigt der Mann die Kirche Gottes nicht zu einer Dame, die dem Biskuit holder ist als dem Tabak. Beydes ist schon eingebracht und nach der ausgezeichneten Stunde.

Zu merken ist, daß das Konzilium Limense III, und das III. mexikanische wie Tabaksgesellschaften über den Gebrauch des Tobacks disputirt haben, und daß Pabst Urban der VIII. ihn den Kommunizirenden vollends verboten habe. Aber nach Pasquiligius erklärt doch Clarissimus P. Voit Theologiae Doctor, et in alma Universitate herbipolensi Professor publicus ordinarius cum Privilegio caesareae Majestatis, et Permissu Superiorum Wirzeburgi 1754, daß die Konzilien und der Pabst den Gebrauch des Tabaks nicht

wegen Verletzung der natürlichen Fasten, sondern um Ehrfurcht gegen das Sakrament zu verbreiten, verboten haben, sohin auch nur mit ihren Befehlen in so weit in Betrachtung zu ziehen sind, als der Kirche keine Ehre zugeht, wenn der Priester (wie der P. Voit sagt), eine Tabaksnase mit sich an den Altar bringt, und das Korporale und Leinenzeug entfärbt.

Ob man nüchtern sey oder nicht, kann man ja doch vergessen? Freylich muß man das können, denn geschieht der Fall, so hat die geistl. Tactik Dokt. Voits schon gesorgt dafür, wie man sich schwenken müsse. Fällts einem Priester, der schon beym Altare steht, seine Messe zu lesen, erst nach der Konsekration ein, daß er nicht nüchtern sey, so mag er in Gottes Namen fortmachen, denn das Opfer muß vollständig geopfert werden. Fällts ihm an einem öffentlichen Orte ein vor der Konsekration, so mag er das wohl auch thun, und zwar wegen dem Aergerniße. Liest er aber seine Messe in einem von dem Publikum abgesonderten Orte, so thut er besser, wenn er vom Altare geht.

Das Messelesen ist doch ein Hauptgeschäft der katholischen Geistlichkeit. Ich hätte also gedacht, daß es einem nicht einfallen könnte, ohne Prüfung, in wie weit er zu seiner heil. Verrichtung disponiert sey, sich an dieselbe zu wagen und sich um seine Nüchternheit zuvor nicht zu fragen. Aber es ist schon bekannt, daß die Kasuisten ihren Hirngespinnsten Kraft und Ansehen zu geben die stärksten Brücken einreissen.

Plura la Croix — multa adhuc Voit.

kenbette seines Vaters, und als er ihn sah, fiel er in Ohnmacht.

Man trug ihn weg und öffnete ihm eine Ader.

»Es stunden vier Franziskaner im Kabinete, und »blieben beständig in demselben, doch schwiegen sie, weil »P. Simerl ob er schon sehr müde war, doch Niemand »den, als Gehülfen in seinem Amte annahm.«

Das Tagebuch sagt, er habe auch in diesem Stücke sehr klug gehandelt. Es lobt ihn auch, daß er sich hier sehr wohl versehen hätte, denn, als er zum Messe-Lesen gieng, so meinte der geheime Sekretär von Triva, er könnte indessen von den Franziskanern wohl überhoben werden. (Denn diese wichen nicht aus dem Kabinete, den letzten Abdruck des sterbenden Landesvaters zu erwarten) Es antwortete aber P. Simerl, die Jesuiten wären gerufen worden, mithin müßte auch ein Jesuit wieder seine Stelle vertreten.

Man ließ also den Beichtvater des Prinzen kommen, P. Falk, und dieser blieb, bis P. Simerl Messe gelesen und ein mäßiges Frühstück genommen hatte.

Als Pater Simerl zu seinem Geschäfte zurückkehrte, gieng der Franziskaner Provinzial, Pater Sigmund Neidegger, zum Sterbebette mit dem Vortrage: Er habe Auftrag vom hochwürdigsten Bischofe von Freysing, daß er dem durchlauchtigsten Landesvater die Generalabsolution und vollkommenen Ablaß ertheilen solle.

P. Simerl antwortete: Er soll gleichwohl seinem Auftrage genug thun.

Er erlaubte es hernach auch dem Karmeliten-Prior, dem Kurfürsten die Generalabsolution zu geben, weil auch dieser gegenwärtig war.

Durchlaucht wurden vorgelassen. Doch blieb P. Simerl und nahm das Nachtmahl mit den Leibärzten. P. Bretagne war so schlau, den Galgenpater, (wie man diese Herrn, welche Malefizpersonen zum Galgen begleiten, in Baiern gewöhnlich zu nennen pflegt), seinen Kollega zu nennen. Ich muß hier einige Anmerkungen einschalten.

P. Ludwig Sekard, ein bekannter Jesuit von München, schreibt in seinem so eben bekannt gemachten Comentario ascetico, worinn er die Geschichte der sogenannten lateinischen Kongregation in den Jahren 1779 und 1781 zu schreiben begann, daß der Kurfürst Maximilian Emanuel auf seinem Sterbebette seinen gewöhnlichen Beichtvater übergangen und den P. Simerl berufen habe. P. Bretagne suchte sich also, ob er schon die Seele des Kurfürsten an P. Simerl abtreten mußte, doch dadurch noch als Hofbeichtvater in Ansehen zu erhalten, weil er den gemeinen P. Niklas seinen Kollega nannte, und schien wohl gar mit dieser gleichfalls nur auf etliche Tage hingeliehenen Titulatur einen jesuitischen Meisterstreich zu spielen.

Daß mein Tagebuch erzähle, die Frau Kurfürstinn habe wieder um P. Simerl geschickt, fällt auch auf. Denn es ist bekannt, daß P. Bretagne wegen gewissen heimlichen Anliegen der Frau Kurfürstinn schon lange zu lax war.

Ohne Zweifel mahlt also die Kombination dieser Erzählungen vor den Augen meines Lesers eine sehr befremdende Scene beym Sterbebette des höchstseligen Kurfürsten.

Den 25sten Februar schien es vormittags besser zu werden. Um Mittag aber wurde der Kurfürst wie-

3. Gleich in der ersten Jugend zart, mit allem Fleiß ergeben ward, den schönen Wissenschafften: Es war kein Tapffers Ritter-Spihl, worinn er nit erlehrnet vil, und sich bereit zu'n Waffen.

4. Er war der Menschen Freud und Zierd, hat jederzeit sein Land regirt, in lauter milden Gnaden: Frey hatte jeder den Zutritt, zu übergeben seine Bitt, und klagen seinen Schaden.

5. Er hörte auch den gmeinsten Mann, offt lange Zeit gedultig an, erzeigte groß Mitleiden: Und weilen er beständig wolt, das jedem recht geschehen solt, thät er selbst vil verb'scheiden.

6. Es ist ja jederman bekannt, wie offt Er mit selbst eigner Hand, die Armen hat beschencket; der Kirchen und der Clöster auch, nach seiner Ahnen frommen Brauch, ganz mildreich hat gedenket.

7. Und weil er allzeit gewesen, ein Held tapffer ausserlesen, so war er von Soldaten; auch hertzlich jederzeit geliebt, mit denen Er dann hat verübt, vil grosse Helden-Thaten.

8. Der Bayrisch Max vnd seine Leuth, waren berühmt zu jederzeit, daß sie wie d'Löwen strikten: diser Held gieng selbsten voran, führte die Seinen Tapffer an, hat vil Blessirn erlitten.

9. Der Türckisch Sulthan hat erfahrn, sein Heldenmuth in vielen Jahrn, daß ihm jederzeit gegrauſt: wann er nur hat von Bäyrn gehört, hat er zu fliehen schon begehrt, vor seiner so harten Faust.

10. Gleichfals hat durch seine Waffen, dem Reichsfeind am Rhein zu schaffen, öffters er gar vil gemacht: ja so gar auch in Piemont, so wohl als in dem Niderland, manchen Sig darvon gebracht.

Frage antwortete der Kammerdiener: Es wäre P. Simerl. O! sprach der kranke Kurfürst, wo sind nun unsere Vorsätze.

Der Kurfürst hatte sich ehehin vorgenommen, mit dem P. Simerl die Exerzitien zu machen.

Wenn Gott vorsieht, fuhr er darauf fort, so bitte ich ihn, daß er mich von der Welt nehme. Läßt er mir aber noch Zeit, daß ich meinen Unterthanen von meiner Sinnesänderung Beweise geben kann, so will ich zeigen, daß ich ein anderer Mensch geworden.

Seinen Nachfolger in der Regierung redete er um diese Zeit das letztemal so an: Fange deine Regierung mit Gott an. Zahle die Schulden und Salarien. Darauf zeigte er ihm, wo er das Geld nehmen sollte, um beydes bestreiten zu können.

Um 1 Uhr verlohr er den Gebrauch der Sprache.

Ich habe hier einige Stellen angeführt, welche eigentlich nicht zu dem zu gehören scheinen, wovon ich sprechen will. Aber da sie zur Zeichnung des Karakters, und zur Herstellung der wahren Umstände des Fürsten dienen, vor dessen Krankenbette die Jesuiten amtierten, so erlaubte ich mir die Erzählung dieser kleinen unlästigen Nebenumstände.

Der 26ste Februar schien der letzte Tag für den Kurfürsten zu seyn. P. Bretagne, selbst sehr schwach, wie das Diarium sagt, mußte sich aus dem Zimmer begeben. P. Simerl, predigte also unter dem Weinen aller Umstehenden zu Bewunderung aller Gegenwärtigen, die er heftig rührte, dem Sterbenden Gedanken des Todes vor.

Um 6 Uhr früh kam der Erzbischof und Kurfürst von Kölln, eilte, wie er auf der Reise war, zum Kran-

kenbette seines Vaters, und als er ihn sah, fiel er in Ohnmacht.

Man trug ihn weg und öffnete ihm eine Ader.

»Es stunden vier Franziskaner im Kabinete, und »blieben beständig in demselben, doch schwiegen sie, weil »P. Simerl ob er schon sehr müde war, doch Niemand »den, als Gehülfen in seinem Amte annahm.«

Das Tagebuch sagt, er habe auch in diesem Stücke sehr klug gehandelt. Es lobt ihn auch, daß er sich hier sehr wohl versehen hätte, denn, als er zum Messe-Lesen gieng, so meinte der geheime Sekretär von Triva, er könnte indessen von den Franziskanern wohl überhoben werden. (Denn diese wichen nicht aus dem Kabinete, den letzten Abdruck des sterbenden Landesvaters zu erwarten) Es antwortete aber P. Simerl, die Jesuiten wären gerufen worden, mithin müßte auch ein Jesuit wieder seine Stelle vertreten.

Man ließ also den Beichtvater des Prinzen kommen, P. Falk, und dieser blieb, bis P. Simerl Messe gelesen und ein mäßiges Frühstück genommen hatte.

Als Pater Simerl zu seinem Geschäfte zurückkehrte, gieng der Franziskaner Provinzial, Pater Sigmund Reidegger, zum Sterbebette mit dem Vortrage: Er habe Auftrag vom hochwürdigsten Bischofe von Freysing, daß er dem durchlauchtigsten Landesvater die Generalabsolution und vollkommenen Ablaß ertheilen solle.

P. Simerl antwortete: Er soll gleichwohl seinem Auftrage genug thun.

Er erlaubte es hernach auch dem Karmeliten-Prior, dem Kurfürsten die Generalabsolution zu geben, weil auch dieser gegenwärtig war.

Da die Mönche ihre Segen ertheilt hatten, gieng Noſter, wie das Tagebuch ſich des gewöhnlichen Jeſuiten Ausdruckes, bedient, das iſt, P. Simerl, wieder an ſein Geſchäft. Die Mönche waren fort.

Kurz vor 7 Uhr ſtarb Maximilian Emanuel im 62 Jahre ſeines Alters, nachdem er 52 Jahre Sodalis der lateiniſchen Kongregation geweſen war, ſagt P. Ludwig Sekard. Die Zügenglocke ertönte; und als ſie der Kurfürſt von Köln hörte, fiel er heulend auf ſeine Knie nieder, und ſchrie um die Seligkeit einer glücklichen Sterbſtunde für den Vater ſchluchzend den Pſalm Miſerere.

Nihil ex illa sibis Gloriam Tribunus, nihil Centurio, miles nihil — konnte nur P. Simerl mit ſeinen Kollegen Bretagne und Falk ſagen, wir haben das Feld erhalten. Ich P. Nikolaus Simerl S. J. und wohlbeſtallter Galgenprediger, bin es aber beſonders, an deſſen immerwährenden Predigten der Landesvater geſtorben iſt, und daß ſich die Jeſuiten auf dieſen gottſeligen Hintritt viel zu Guten gethan, geht aus dem hier angefügten Trauerliede hervor, das einige Tage nach des Kurfürſten Tod zu München bey Lukas Straub im Druck erſchien, und in der letzten Strophe mit einem Jeſuitenlobe endet.

1. O Höchſt-betrübtes Bäyrland, in was vor tieffen Traures-Stand, biſt du nunmehr zu mahlen, die weilen jetzt den großen GOtt, Maximilianum durch den Todt, zu nehmen hat gefallen.

2. Er war ein Lands-Fürſt höchſt beliebt, darum iſt jederman betrübt, verſenckt in Traures Schmertzen: man kan ſich leichtlich bilden ein, wie groſſe Traurigkeit müß ſeyn, in treuer Bäyren Hertzen.

kenbette seines Vaters, und als er ihn sah, fiel er in Ohnmacht.

Man trug ihn weg und öffnete ihm eine Ader.

»Es stunden vier Franziskaner im Kabinete, und »blieben beständig in demselben, doch schwiegen sie, weil »P. Simerl ob er schon sehr müde war, doch Niemand »den, als Gehülfen in seinem Amte annahm.«

Das Tagebuch sagt, er habe auch in diesem Stücke sehr klug gehandelt. Es lobt ihn auch, daß er sich hier sehr wohl versehen hätte, denn, als er zum Messe-Lesen gieng, so meinte der geheime Sekretär von Triva, er könnte indessen von den Franziskanern wohl überhoben werden. (Denn diese wichen nicht aus dem Kabinete, den letzten Abdruck des sterbenden Landesvaters zu erwarten) Es antwortete aber P. Simerl, die Jesuiten wären gerufen worden, mithin müßte auch ein Jesuit wieder seine Stelle vertreten.

Man ließ also den Beichtvater des Prinzen kommen, P. Falk, und dieser blieb, bis P. Simerl Messe gelesen und ein mäßiges Frühstück genommen hatte.

Als Pater Simerl zu seinem Geschäfte zurückkehrte, gieng der Franziskaner Provinzial, Pater Sigmund Neidegger, zum Sterbebette mit dem Vortrage: Er habe Auftrag vom hochwürdigsten Bischofe von Freysing, daß er dem durchlauchtigsten Landesvater die Generalabsolution und vollkommenen Ablaß ertheilen solle.

P. Simerl antwortete: Er soll gleichwohl seinem Auftrage genug thun.

Er erlaubte es hernach auch dem Karmeliten-Prior, dem Kurfürsten die Generalabsolution zu geben, weil auch dieser gegenwärtig war.

Da die Mönche ihre Segen ertheilt hatten, gieng Noster, wie das Tagebuch sich des gewöhnlichen Jesuiten Ausdruckes, bedient, das ist, P. Simerl, wieder an sein Geschäft. Die Mönche waren fort.

Kurz vor 7 Uhr starb Maximilian Emanuel im 62 Jahre seines Alters, nachdem er 52 Jahre Sodalis der lateinischen Kongregation gewesen war, sagt P. Ludwig Sekard. Die Zügenglocke ertönte; und als sie der Kurfürst von Köln hörte, fiel er heulend auf seine Knie nieder, und schrie um die Seligkeit einer glücklichen Sterbstunde für den Vater schluchzend den Psalm Miserere.

Nihil ex illa sibis Gloriam Tribunus, nihil Centurio, miles nihil — konnte nur P. Simerl mit seinen Kollegen Bretagne und Falk sagen, wir haben das Feld erhalten. Ich P. Nikolaus Simerl S. J. und wohlbestallter Galgenprediger, bin es aber besonders, an dessen immerwährenden Predigten der Landesvater gestorben ist, und daß sich die Jesuiten auf diesen gottseligen Hintritt viel zu Guten gethan, geht aus dem hier angefügten Trauerliede hervor, das einige Tage nach des Kurfürsten Tod zu München bey Lukas Straub im Druck erschien, und in der letzten Strophe mit einem Jesuitenlobe endet.

1. O Höchst-betrübtes Bäyrland, in was vor tieffen Traures-Stand, bist du nunmehr zu mahlen, die weilen jetzt den großen GOtt, Maximilianum durch den Todt, zu nehmen hat gefallen.

2. Er war ein Lands-Fürst höchst beliebt, darum ist jederman betrübt, versenckt in Traures Schmertzen: man kan sich leichtlich bilden ein, wie grosse Traurigkeit müß seyn, in treuer Bäyren Hertzen.

Societatis durch die Patres piarum scholarum genöthiget würden, ihre Art zu dociren zu verändern, damit ihre Schulen durch diese nicht in Abnahme geriethen, welches vielleicht eher geschehen würde, wenn überall die Patres piarum scholarum Schulen nebst Ihnen hätten. In Breßlau hat der König auf Angeben des Maupertuis Jesuiten aus Frankreich kommen laßen, welche aber schlechte Helden sind, sowohl in der Philosophie, als Mathematik, wie man aus den Speciminibus ersehen, die von ihnen heraus kommen. Und ich kann es den teutschen Jesuiten daselbst nicht verargen, daß sie diese Gäste, die sich sehr impertinent gegen sie bezeigen, gerne loß seyn möchten. Maupertuis, welcher die Teutschen vor Barbaren hält, welche durch die Franzosen erst auf den rechten Weg gebracht werden müßen, kennet leider die Teutschen noch nicht, und wenn er sie kennte, wäre er auch nicht im Stande von ihnen zu urtheilen, indem seine Einsicht in der Philosophie und andern Theilen der Wissenschaften und Gelehrsamkeit außer der Mathematik sich nicht weit erstrecket. Unterdeßen ist zu beklagen, daß dergleichen Leute an solchen Orten widrige Urtheile insinuiren, wo dadurch ein großer Nachtheil gründlicher Wissenschaft und Gelehrsamkeit erwachsen kann. Allein man muß den Ausgang der Vorsehung überlaßen, und handelte thöricht, wenn man deswegen sein Gemüthe beunruhigen wollte, ob man gleich den Schaden Josephs zu Gemüthe nimmt. Es wird Maupertuis eine Controvers mit dem Prof. König in Holland bekommen de minimo actionis, wovon er so vieles Aufheben gemacht. Und da er sich allem Ansehen nach in die Philosophie wird mit einlassen müßen; so wird dieses die beste Gelegenheit seyn, ihm und seinem An-

Durchlaucht wurden vorgelassen. Doch blieb P. Simerl und nahm das Nachtmahl mit den Leibärzten. P. Bretagne war so schlau, den Galgenpater, (wie man diese Herrn, welche Malefizpersonen zum Galgen begleiten, in Baiern gewöhnlich zu nennen pflegt), seinen Kollega zu nennen. Ich muß hier einige Anmerkungen einschalten.

P. Ludwig Sekard, ein bekannter Jesuit von München, schreibt in seinem so eben bekannt gemachten Comentario ascetico, worinn er die Geschichte der sogenannten lateinischen Kongregation in den Jahren 1779 und 1781 zu schreiben begann, daß der Kurfürst Maximilian Emanuel auf seinem Sterbebette seinen gewöhnlichen Beichtvater übergangen und den P. Simerl berufen habe. P. Bretagne suchte sich also, ob er schon die Seele des Kurfürsten an P. Simerl abtreten mußte, doch dadurch noch als Hofbeichtvater in Ansehen zu erhalten, weil er den gemeinen P. Niklas seinen Kollega nannte, und schien wohl gar mit dieser gleichfalls nur auf etliche Tage hingeliehenen Titulatur einen jesuitischen Meisterstreich zu spielen.

Daß mein Tagebuch erzähle, die Frau Kurfürstinn habe wieder um P. Simerl geschickt, fällt auch auf. Denn es ist bekannt, daß P. Bretagne wegen gewissen heimlichen Anliegen der Frau Kurfürstinn schon lange zu lax war.

Ohne Zweifel mahlt also die Kombination dieser Erzählungen vor den Augen meines Lesers eine sehr befremdende Scene beym Sterbebette des höchstseligen Kurfürsten.

Den 25sten Februar schien es vormittags besser zu werden. Um Mittag aber wurde der Kurfürst wie-

tinam Linguam, ac graecam, tum Oratoriam artem, atque Poeticam) haud obscure colligitur ex nostris congregationibus generalibus, ubicunque de hoc argumento sermonem intulerunt. Inter Decreta Congr. gen. VII. Decr. 26. haec legere est: »Litte»rarum humaniorum studium, quod cum »Societate longe lateque magno Reipu»blicae christianae emolumento crevit »tanquam rem unam e maxime optatis, et »quae saluti plurimorum commodissima »est, quo potest Congregatio Superiori»bus omnibus affectu censuit esse com»mendandum.« Congr. XX. eadem Decret. 92. »censuit monendos Superiores esse, ut eo majoribus animis conatuque in hanc rem incumberent, quo plus fructus, utilitatis, gloriaeque Dei ex hoc tum Societati proprio Litterarum studio merito sperari potest. Congreg. XIV. ita loquitur: Ne unquam apud nos lanqueret studium Litterarum humaniorum, quod tanta cum laude huc usque coluit Societas, cuique debet tum Collegia quam plurima, tum non exiguam nominis aestimationem, tum fructum animarum, dum hujus disciplinae tradendae occasione, pietate, ac bonis moribus Juventus instituitur. Mitto plura ejusdem generis testimonia: non enim video, quid ad commendationem istarum Litterarum dici amplius possit, quam cum confitetur Societas debere se iis collegia quam plurima, aestimationem non exiguam nominis sui, et quod caput est, fructum

Frage antwortete der Kammerdiener: Es wäre P. Simerl. O! sprach der kranke Kurfürst, wo sind nun unsere Vorsätze.

Der Kurfürst hatte sich ehehin vorgenommen, mit dem P. Simerl die Exerzitien zu machen.

Wenn Gott vorsieht, fuhr er darauf fort, so bitte ich ihn, daß er mich von der Welt nehme. Läßt er mir aber noch Zeit, daß ich meinen Unterthanen von meiner Sinnesänderung Beweise geben kann, so will ich zeigen, daß ich ein anderer Mensch geworden.

Seinen Nachfolger in der Regierung redete er um diese Zeit das letztemal so an: Fange deine Regierung mit Gott an. Zahle die Schulden und Salarien. Darauf zeigte er ihm, wo er das Geld nehmen sollte, um beydes bestreiten zu können.

Um 1 Uhr verlohr er den Gebrauch der Sprache.

Ich habe hier einige Stellen angeführt, welche eigentlich nicht zu dem zu gehören scheinen, wovon ich sprechen will. Aber da sie zur Zeichnung des Karakters, und zur Herstellung der wahren Umstände des Fürsten dienen, vor dessen Krankenbette die Jesuiten amtierten, so erlaubte ich mir die Erzählung dieser kleinen unlästigen Nebenumstände.

Der 26ste Februar schien der letzte Tag für den Kurfürsten zu seyn. P. Bretagne, selbst sehr schwach, wie das Diarium sagt, mußte sich aus dem Zimmer begeben. P. Simerl, predigte also unter dem Weinen aller Umstehenden zu Bewunderung aller Gegenwärtigen, die er heftig rührte, dem Sterbenden Gedanken des Todes vor.

Um 6 Uhr früh kam der Erzbischof und Kurfürst von Kölln, eilte, wie er auf der Reise war, zum Kran-

Id agendum omnino, ut non boni tantum nostri Magistri sint, sed optimi, sed ceteris, si fieri posit, meliores. Haec si persuasio communis, et vera sit, nobis etiam tacentibus, sua constabit nostris Gymnasiis dignitas, et frequentia, neque magnopere laborandum, verendumque erit nobis, ne discipuli ad alios Ludi-Magistros deficiant. Quidquid praeterea suscipiatur, frustra erit.

Scio quidem multis in Provinciis, neque relanguisse, Deo propitio haec studia, neque nostris Scholis quicquam de splendore frequentiaque pristina deperiisse, scio inquam, ac porro gaudeo. Utrum id accidat in ista Provincia, nemo scire certius debet Rev. cui collegia Singula adeunti hanc puto curam esse praecipuam, ut cognoscat de statu Scholarum inferiorum, videatque quo discipulorum concursu celebrentur, qui progressus fiant in litteris quae progressus exhibeantur documenta, quanta denique Magistri habeant opinionem Solertiae, atque doctrinae. At ne quis putet, suo se muneri satis fecisse, cum haec quoquo modo cognoverit, malo, si quod erit, studeat mederi in tempore, sibique persuadeat agi rem momenti longe gravissimi, quoque Praesidum vigilantiam omnem, ac Sollicitudinem postulat. Meum non est praescribere singula, quae pro loco, ac tempore usus poscit: Haec enim quisque provincialium perspicere per sese, ac cum suis consultoribus deliberare commodius potest. Quaedam indicabo tamen generatim, quae si adcurate, uti spero, serventur, illa existimatio, quam nobis sane maximam hoc Litteraturae genus, et Scholarum

inferiorum procuratio peperit, integra ad posteros transmittatur.

Imum est ut Litterae humaniores in honore vero habeantur, earum autem Professores ne cogantur mero, sterilique plausu, ut plerumque usuvenit, esse contenti: id ideo moneo, quia vidi nonnunquaw gravissimos etiam Patres doctissimosque in honorom distributione negligi ea tantum caussa, quod Rhetoricam tantum tradercnt, eoque inferioris subsellii Magistris accenseri dicerentur. Delenda est haec ex nostrorum mentibus opinio. Efficiendum, ut omnes intelligant, etiamsi Scholarum inferiorum administratio committi junioribus soleant, non proinde juvenile ministerium esse, sed pari apud omnes loco haberi praestantes Rhetores, atque altiorum facultatum Professores. Id a Praepositis Generalibus decessionibus meis declaratum saepe est. Sed quo certius persuadentur (nam factis moventur homines magis quam verbis) siquis erit intra Provinciam Sacerdos, qui munus istud Laboriosissimum per plures continenter annos gesserit, in eoque famam adeptus sit, curabit Rev. ut iis, tamquam de Provincia optime meritus, quaecunque Patrum graviorum sunt, consequatur, atque ad illustriores etiam Praefecturas, si cetera idoneus sit, provehatur.

II. Nostris Junioribus, qui statim post exactum tirocynium Rhetoricae operantur, Praeceptores dantur aptissimi, qui non solum in hac facultate emineant ipsi insigniter, verum eam tradere aliis, ac complanare sciant. Eos sane decet praestantis esse ingenii, atque horum studiorum experientissimos,

Non enim bonos tantum Discipulos, sed etiam bonos efficere Magistos debent. Recti praesertim judicii Praeceptor sit. Demonstret discipulis meliora, ac ne qua forte Barbaries teneris mentibus inolescat, iis antiquos tantum, ac probatissimos Scriptores ad imitandum proponat. Scriptores aevi inferioris, si boni sint, et ad auream Augusti aetatem proxime accedant, permitti iis poterunt privato interdum studio percurrendi. Deteriores vero, ac Semibarbari ab eorum manibus penitus removeantur. Super omnia servetur, quantum fieri potest, mos Societatis, ut Rhetoricae biennium integrum tribuatur, nihil de hoc spatio, nisi, si cogat necessitas, decerpatur.

III. In designatione Scholarum inferiorum habeatur praecipua ratio ingenii, Scientiae, ac facultatis, quam quisque ad pueros erudiendos afferre posse videtur. Hujus concilii caussa duplex: primo iis Scholis ipsis melius sit, quippe proportione servata inter onera, et vires deinde ne subtrahatur nostrae juventuti incitamentum ad laborem, quod quidem erit haut serie, si Scholae honoratiores praemia velut sint laboris, indiciaque Solertiae, atque doctrinae.

IV. Magistris, quae sunt necessaria, tum ad discendum opportune provideantur, Libri praesertim, quibus in coëmendis Rectores nequaquam male collocatam putabunt pecuniam Collegiorum suorum. Praemia inter discipulos dividenda Rector suppeditet. Idem si publica Litterarum Exercitatio facienda, si recitanda oratio, si dandum populo Drama (quibus in rebus adparatum aliquem ad-

hibere necesse est). Sumtum libenter faciat, neque patiatur ullo modo ut Magister, praeter lucubrationum laborem, pecuniam etiam conferre de suo cogatur. Ejusmodi porro fieri exercitationes identidem, multum interest, tum ad Specimen scientiae, tum ut Scholis existimatio adcrescat. Iis semper intersit cum reliquis Collegii Patribus Rector, non tum, ut consessum praesentia cohonestes, quam ut testis virtutis, Laudatorque sit.

V. Alienae ab instituto curae Magistris ne imponantur: satis enim ferunt oneris, si tantum suo non desint ministerio, neque multum habent vacui temporis, quod aliis rebus impendant. Sublevandus potius eorum labor, quem esse per se improbum, ac vix tolerabilem constat, ne nimia contentione fatiscant vires, ac valetudo atteratur. Solatia proinde quaedam iis, remissionesque animi per intervalla temporum sunt indulgendae. Benignius agendum cum Solenioribus. Remissiores contra modis omnibus extimulandi ad laborem, et ad officium incitandi.

VI. Nullius denique arbitrio permittatur, ut Scholam quo velit modo contineat. Adviliget Rector, vel Praefectus studiorum, suam uti quisque regat Scholam ad normam Libelli, qui de ratione studiorum inscribitur. Ejusque praescripto Scholasticas exercitationes officiaque, quoad fieri possit, temperent; sic ut Scholarum nostrarum simillima ubique forma sit; eaque mutatis etiam Magistris non mutetur. Ad hoc autem multum etiam conferre potest Libellus alter de ratione discendi, et docendi, quam jussu Congr.

gen. XIV. P. Juvencius scripsit, atque optandum esset, ut singulis Magistris traderetur. Super omnia cum Rev. Provinciam ex officio lustrabit. De statu Scholarum inferiorum cognoscere diligenter curet, de eoque nominatim ad me perscribat.

Praesentes Litteras cum omnibus, ad quos pertinet, quam primum communicet; atque earum exempla apud studiorum Praefectos servari curet Rev. cujus D. Sacrificiis me impense commendo.

Rev dae.

Romae 22da July 1752.

Servus in Christo
Ignatius Vice-Comes.

Abſchrift

eines bey einem im Jahre 1782 verſtorbenen Exjeſuiten *) gefundenen Briefes.

Missio Vahendorffensis
diebus ante cineralibus instituta 1742.

Plurimum reverendus et excellentissimus Dominus N. Wagner Clericorum in commune viventium alumnus, et per districtum Salisburgensem eorundem Praeses, ac p. T. vigilantissimus et zelosissimus Curiae in Vahendorff, a tribus jam annis indulgentias plenarias ad societatis morem instituendi Roma obtinuit, et per duos annos solus cum sui Instituti Clericis eandem solemnitatem celebravit; anno autem elapso socium et concinatorem adscivit Burghusio P. Paulum Knoller, Bavariae

*) Er war Beichtvater beym Herzoge. Du ſollſt ſeinen Namen ſchon einſt inne werden.

Missionarium, inibi hybernantem; jam vero unius humeros tantis Laboribus minime pares cognoscens Duos Oettinga veteri expetiit, promissa insuper liberali pecunia in censum elocanda, ex cujus scilicet Redditibus Missio haec pro duobus solidaretur, et firmaretur in perpetuum, ita, ut si etiam ipse fundator decederet, illiusque successor nobis addictus non esset, Missionariis nostris tamen de Viatico sufficienter foret provisum. Monitus est quidem Salisburgo, ne hoc intenderet; esse Canonicos, quorum Capitulo pagus etsi adhuc Bavaricus subditur, societati, et huic praeprimis Missioni parum addictos; sufficere utique sui Instituti Clericos. At insuper habitis his monitis ipse tamen suo in opere perrexit, ipsumque reverendissimum et excellentissimum Vicarium Generalem adiit, ejusque mentem exploravit; qui vero contra exspectationem omnem gratiose annuit, seque animo saltem societatis nostrae fautorem professus, totius Missionis Protectorem se futurum adpromisit. . . .

Quare abeundum est ad hanc Missionem feria sexta; prandium sumendum Trospurgi, ex quo adhuc quinque horarum iter est conficiendum. Die Sabbathi a prandio sedendum pro sacro Tribunali. Ipso autem Triduo semper hora quarta matutina post impertitam Sacram Benedicitionem unus e Missionariis legit sacrum, alter circa mediam sextam; die autem Lunae ante quintam habenda est brevis instructio circiter ultra quadrantem. Die autem Martis in concione Vespertina paranda est gratiarum actio pro donatiis hac comprecationis occasio-

ne Templo oblatis. Caeterum toto hoc Triduo sacrum Tribunal occupandum erit mane usque ad duodecimam, et forte etiam ultra; a prandio autem a concione vespertina ultra sextam, primo saltem biduo. — Conciones autem parandae sunt sane diligenter, eoquod praesentes plerumque sint minimum octo ex Instituto Clericorum in commune viventium illa in vicinia vel Curiones vel vicarii, vel Cooperatores, praeter alios aliunde certe ex curiositate confluentes. Suspicari id saltem licuit, dum relictis suis confessionalibus, oratoribus nobis ab ore penderent continuo. Praeterea iidem prandio omnes, et quidem etiam coena sunt adhibiti hospites; ubi sane cautum esse oportet.

Affluxus populi non solum ex ipsa Vahendorffensi paraecia multum difusa, ex maximus, sed etiam quinque aut sex, imo pluribus horis dissiti semel saltem accurrunt, vel omnino pro toto Triduo annonam secum advehunt propinquis e mentibus. — Fructus sperari et colligi potest sane maximus, tum quod plebs haec viros religiosos, ac praeprimis nostros eximie veneretur, tum quod ipse de se facilem ad imovendum animum afferat. Nos certe eum experti sumus quo majorem in quacunque alia Missione non exspectares. — Caeterum hoc anno P. Concionator Graessl, et ex probatione tertia alter jam abierunt die Jovis Curru, a Rev. D. Curione jam pridem submisso, illuc citius deducti, eoquod in diem Veneris incidisset purificatae Virginis festum, quo etiam mane ad populum dixit, altero sacrum jus impertiente, P. Concionator, qui etiam

dissociata tandem Societas!
absolvisti periodum fatalem.
fluctus persecutionis deserbuerunt,
jam in Portu te tranquilla
exspectat felicitas q).
muta Nomen, et habitum r)!
inveterata tua Gloria se non immutabit!
virtutes tuae; et merita
non morientur in Saecula s)
dissociati plaudite Socii
nunc tandem imminet:
Pax vobis t).

---

q) Wie wahr dieß ſey, zeigt L. L. in vielen Oertern.

r) Sonſt iſt auch noch nichts geſchehen.

s) Ein Beweis von der Ruhmredigkeit, von welcher die Schriften der Jeſuiten ſtrotzen.

t) Wie lange wird die Welt noch ſtehen, bis ſie Friede vor Jeſuiten und ihrer Brut haben wird???

Saxifragium.

Hic jacet
Vaticani Jovis fulmine
prostrata
Societas Jesu.
mirare Viator
ingentem Tumulum sine Cadavere,
Cadaver sine Tumulo.
jacet
Dirutus Contritus
Colossus Ecclesiasticus a)

---

a) Colossus Ecclesiasticus. Unter dieser aufrecht stehenden Bildsäule des Koloſſus mußten ſich, ſo zu reden, auch reiche, bewaffnete, von Macht und Anſehen unterſtützte Schiffe beugen. In der Ferne ſchon ſah der Koloſſus fürchterlich aus, in der Nähe war er gefährlich. In der That muß ich es wiederholen, ein wahres Bild der Geſellſchaft Jeſu.

Doch was ſollen die Worte hier:

Dirutus, Contritus, jacet Colossus ecclesiasticus? Wenn ich dagegen halte, was weiter unten geſchrieben ſteht.

Dissociata Societas!
Jam in portu te tranquilla
exspectat felicitas.
Muta Nomen et habitum.
Inveterata tua Gloria se non immutabit,
Virtutes tuae et Merita
non
Morientur in saecula.
Dissociati plaudite socii.

Hier wird ganz Etwas anders geſagt, als was unter den Wörtern Dirutus, Contritus liegt. Das harmonirt mit dem Plaudite nicht wohl.

Non Lapillo, sed Lapide offensionis
ipsa diruente Ecclesia
infelix Societas!
qaae multorum invidiam
plurimorum sibi adscivit
admirationem, et gloriam b).
Heu,
judicata, damnata es,
Sine forma judicii,
Sine srepitu forensi c),
Sine causarum inter se collidentium Tumultu.

---

b) Ich glaube, daß sich hier der Verfasser betrüge, zu viel schmeichle. Die Jesuiten haben meistens ihren Ruhm selbst gepredigt. Das Imago primi Saeculi, ihr Theatrum virtutis boicae — Historiae Provinciarum, und dergleichen Schriften zeugen wahrlich davon. Ihre Vertheidiger von Menschen, die nicht bey ihnen in Pension stunden, sind sehr dünne gesäet. Gefürchtet hat man sie, dieß ist ganz wahr. Aber der Schein, den man ihnen im Hintergrund zum Beweise ihrer Glorie einschob, war leonisch, falsch Metall. Er schimmerte ohne Werth. Bewundert sind sie worden, aber nur in Zeiten, wo keine Philosophie galt. Zwar da auch noch, als diese nach dem Szepter zu greifen anfieng, aber deßwegen nur, weil man über das erstaunte, wie Tyrannen, welche über gesunden Menschenverstand und Reinigkeit der Religion den Tod wirkten, sich so hoch über Kronen und Päbsteinseln emporschwingen könnten.

c) Ach der Strepitus forensis hätte freylich nicht wegbleiben sollen, weil er der Gesellschaft gar so angenehm war. Sie hätten aus der Vertheidigung ein Geschäft der Rosenkranzbruderschaft oder ihrer Kongregationen gemacht, und ihre Gegner an den Schnüren der Paternoster aufgehängt. Es ist richtig, daß sich alle Orden fürchten

appensa es in Statera,
et inventa es minus habens,
imo nimium habens.
Urgebat tuam Suppressionem Gallia,
nrgebat Hispania,
urgebat Lusitania.
quibus accessit Sicilia,
gravissima Nomina d)!
tot Regna, tot Potentiae
in tuam, Societas, sociantur Ruinam.
te volunt exterminatam,
cujus olim Terminos adeo dilatabant:
quae repentina haec rerum conversio!
aularum favor disparuit.
ex omni parte horrendum insonat:

---

mußten, sobald dieser fiel. Die Meisten würden also, wenigstens ihrer Sicherheit wegen aus Pistolen geschossen, und den Pöbel in Bewegung gebracht haben, wenn sie auch sonst nichts zu thun im Stande gewesen wären.

d) Inventa es minus habens sagt der Herr Verfasser. Und dann nennt er Frankreich, Spanien, Portugal und Sizilien — gravissima Nomina sagt er, als wenn diese Nomina auf Jesuitengelder zu warten, um sich zu bereichern, genöthigt gewesen wären. Man kennt doch die Bedeutung Nomina zu gut, als daß man die Arglist des Verfassers nicht einsehen sollte.

Der Witz der Jesuiten hat zwey Gesichter, wie Janus ihr Vorfahrer, dessen Bildniß über dem Tempel des Krieges und Friedens stund, und so oft wie sie die Schlüssel zum Krieg und Frieden bewahrte, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Macht kein Gedicht war.

Crucifige, Crucifige!
quo igitur Crimine concidisti, Societas!
quae sunt tua Delicta?
altum Silentium e),
bene
meum non est inquirere.
nil improbo, nil approbo,
nil laudo, nil vitupero;
Sententiam,
quam tulit Mater Ecclesia!
oportet venerari,
non est filiorum
Illius Judicia revellere:
nulla hic valet apellatio,
nulla Exemtio,
nulla Protestatio.
Condolere autem licebit
Licebit mihi condolere
Societati suppressae:
mortua es f):
de mortuis nil nisi bene.

---

e) Wie kann man von Stillſchweigen reden, wo die Tuba magna, Tuba major — und was über dieſe klingt, die Stimme des Blutes ſo vieler unſchuldig ermordeten Fürſten und Menſchen laut und überlaut in die Welt hinausſchreit?

f) Nein doch. Sie iſt nicht geſtorben. Sie ſchläft nur. Werft die Spielleute hinaus, welche ihr immer Trauerlieder vorſingen, ſo wird ſie bald wieder einem Oberſten der Synagoge zurückgegeben werden. Irre ich, oder iſt's wahr? Scheinen nicht die Oberſte der Synagogen Rg. und Fg. laut darum zu buhlen?

ab intestato mortua
pinquissimam relinquis haereditatem.
multis concupitam
Laboriosae g) collectam
jam per non manus mortuas inter vivos dispergendam.
O quam per omnia, es Jesu simillima,
imo quam dissimilis!
Jesu pauperis dives Socia.
quae disparitas!
patitur Jesus sub Pontio Pilato
Tu
sub Clemente decimo quarto h):
quae paritas?
Petrus negando Jesum invenit Gratiam,
propter Poenitentiam:
Tu profitendo Jesum gratia excidis,
propter Degenerationem i):

---

g) Wer sich an die Plünderungen der Länder erinnert, welche die Sozietät Jesu allenthalben ausgeübt hat, wird große Beschwernisse finden, das Wort laboriose übersetzen zu können. Sie lehrten wohl selbst, daß die Zehenden ein heiliges Ding seyen, streckten aber am ersten ihre Hände darnach aus.

h) Der Herr Verfasser vergaß hier seine obigen Worte: Sententiam, quam tulit Mater Ecclesiam oportet venerari. Oder es war ihm damals nicht Ernst. Er äquivozierte; denn hier werden Clemens der Vierzehnte und Pontius Pilatus in eine Reihe gesetzt.

i) Von der Buße Petrus war Jesus überzeugt. Aber wie oft klopfte der Herr an der Thüre der Gesellschaft Jesu vergeblich? Alle Anstalten zu Reformationen wußte ihre Arglist zu hintertreiben. Auch hat Petrus den Herrn nur einmal verläugnet, und dieß geschah aus Furcht der Juden. — Hat ein Jesuit Jemanden gefürchtet?

quae Disparitas?
Jesus se accusantibus nihil respondet,
tu quoque tuis nihil respondes
accusatoribus k)
quae paritas?
Ex Sociis Jesu Crucifixi
unus assummitur, alter relinquitur
tu relinqueris universa l).
quae disparitas?
Jesu Sepulchrum erat gloriosum,
Gloriosum est Sepulchrum tuum m).

---

k) Verwegen ist die Vergleichung der Gesellschaft mit Jesu. Dieß fällt Jedermann auf. Aber warum sie ihren Anklägern nichts geantwortet hat, ist dieses die Ursache: Als überwiesen von ungeheuren Verbrechen fragte man sie nie. Es waren bereits der Richterstühle genug, welche über sie den Stab gebrochen haben, und nun wurde sie nimmer zur Rede gestellt. Hätte man sie gefragt, sie würde geantwortet haben. Man lese, was General Ricci noch vor seinem Tode dictierte.

l) Relinqueris universa. — Man durchgehe die Länder, und in denselben die reichsten Stifter, und sehe auf die Verlassenheit. Viele der arbeitsamsten und rechtschaffensten Männer wurden durch sie verdrängt, so daß sie noch unversorgt manches Elend ungeachtet ihrer schönen Verdienste leiden.

m) Das Grab des Herrn ist durch Wunder glorreich geworden. Das Grab der Jesuiten war freilich stark vergoldet. Aber es steht geschrieben: der Reichthum des Raubes wird das Erbtheil des Raubes. Hie und da ist diese Prophezeihung erfüllt und es glänzt das Gold jetzt ganz schwach an dem Grabe der Gesellschaft.

quae paritas?
Tertia die Jesus resurrexit a mortuis
tu
in aeternum non resurges n):
quae disparitas?
Jesus positus erat in Signum,
cui contradicetur:
etiam tibi contradicitur.
Laudaris ab his, culparis ab illis o).
quae paritas?
plaudite triumphate
Romanae Ecclesiae adversarii!
obmutescere jussa est
Tuba veritatis p):
nulla jam controversiarum timete praelia!
adversarii enim vestri eliminati sunt.
nec quidem Titulus illorum superest.
fuerunt, transierunt.
tu quoque plaude

---

n) Christus schwang sich auf. Die Gesellschaft hüpft zwar hie und da aus dem Grabe in die Höhe; aber noch immer, wie der Gaukler auf dem Seile und der Waghals, der den Salto mortale versucht, nicht in der Höhe bleibt, sondern zufrieden seyn muß, wenn er mit gesunden Beinen wieder in der untern Revier anlangt.

o) Das ist allgemeines Menschenloos, und hier hat die Gesellschaft nichts voraus, und mit Jesu besonders gemein.

p) Sollte Tuba veritatis soviel heißen als die Gesellschaft Jesu, so vergaß der Auctor, daß eben diese Gesellschaft im Tractate von der Aequivokation systematisch lügen und heucheln gelehrt habe.